Das Leben Sebastian Josephs von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Grafen von Oeyras,

gewesenen Staats-Sekretärs,

und

ersten Ministers Joseph I. Königs in Portugal,

aus dem Italienischen übersetzt

von

C. J. Jagemann.

Zweiter Band.

Ladenpreiß 20 Groschen.

Dessau
auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.
1782.

Das Leben des Marquis von Pombal

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Der Krieg mit Spanien.

Es waren schon einige Jahre verflossen, daß die Engländer und Franzosen zu Wasser und zu Land einander bekriegten. Im Anfang des Jahrs 1761 fiengen beide Mächte an, vom Frieden zu handeln. Weil aber England die von Frankreich vorgeschlagenen Bedingungen verwarf, so wurde der Krieg mit grösserer Hitze, als zuvor, erneuert. Spanien sah sich, kraft des am 15 August 1761 zu Versail- 1761.

les geschlossenen Familien-Traktats, gezwungen, als Frankreichs Bundsgenoß zu Feld zu ziehen. Die zwo vereinten Mächte wandten ihren Blick auf Portugal. Frankreich hofte, den von den Engländern erlittenen Schaden durch die Eroberung portugiesischer Besitzungen in Asien, Afrika, und Amerika zu ersetzen, und Spanien nahm sich vor, ein so schönes Kleinod, als Portugal ist, zu erobern, und seiner Krone, von welcher es ehedem abgerissen wurde, wieder einzuverleiben. Der Graf von Oeyras, welcher Ursach hatte, die ausserordentlichen Zurüstungen der Spanier zur See, und ihr blühendes Kriegsheer zu Land, welches sich zum Theil den portugiesischen Grenzen näherte, zu fürchten, flehete die Engländer um Hülfe an. Portugal befand sich damals in elenden Umständen. Seine Truppen erreichten kaum die Anzahl von 20000 Mann, welche schlecht besoldet, übel gekleidet, ohne Waffen, und ohne Kriegszucht waren. Die Engländer hatten zwar Ursach, wegen der vielen Einschränkungen ihres Handels mit Portugal unzufrieden zu seyn; doch versprachen sie ein zahlreiches Kriegsheer, und zwar mit dem Beding, keinem Vortrag, der von Frankreich und Spanien kommen möchte, Gehör zu geben. Dieses hatten sich die Engländer kaum ausbedungen, als wirklich der König von Spanien in einem Brief folgenden Antrag that: „Ich

„bin

„bin jetzt nicht willens, einige Ansprüche, die ich „auf die Krone Portugal habe, geltend zu ma„chen, noch das gute Verständniß, welches zwi„schen benachbarten Mächten unentbehrlich ist, zu „brechen. Weil ich aber gezwungen bin, mich in „einen Krieg wider England einzulassen, so kann „ich nicht umhin, von seiner allergetreuesten Ma„jestät zu verlangen, meine Feinde in ihre Häfen „nicht aufzunehmen. Wenn es Euerer Majestät „an Kräften fehlt, dieses zu verhindern, so erbie„te ich mich, mit meinen Waffen beyzustehen.“

Bey einem so reitzenden Vortrag stand der Graf von Oeyras im Zweifel, ob er nicht die angebotene Hülfe der Spanier annehmen sollte; aber die Ankunft des Lords Tirawley, eines sehr verdienstvollen Mannes, welcher sich schon bey andern Gelegenheiten die Hochachtung und Liebe der Portugiesen erworben hatte, bestimmte den Grafen, den Vortrag der Spanier auszuschlagen. Die Kabinette zu Paris und Madrit wurden sogleich des grossen Einflusses gewahr, welchen Milord Tirawley auf den Graf von Oeyras hatte, und ließen den 16 März 1762. durch ihre Gesandten ein kurzes Memoire überreichen, worin sie in Zeit von 4 Tagen wissen wollten, ob sich Portugal von England gänzlich trennen wollte, oder nicht? Ein in Wahrheit harter 1762.

Zwang der geringern Mächte in Europa, sich in die Streitigkeiten der Größern zu mischen, und

II. Verwirft die Vereinigung mit Spanien.

an Kriegen wider solche Fürsten, die ihnen nichts zu Leid gethan haben, Theil zu nehmen! Die Antwort, welche den 20 März der Graf im Namen des Königs ertheilte, war sehr wohl ausgedacht. Der König wünsche, sagte er, wegen seiner Neutralität, und wegen des guten Verständnisses mit den drey Kronen, im Stand zu seyn, die neulich zu London unterbrochenen Friedens-Unterhandlungen als Mittenler zu erneuern, dem Blutvergießen, soviel möglich, Einhalt zu thun. Wegen der alten Bindnisse mit England, wovon er nicht im geringsten beleidiget worden wäre, könnte er sich von England nicht trennen. Als Vater seiner Unterthanen dürfte er sie nicht in die Drangsale eines offensiven Kriegs stürzen, welchen er nach den erlittenen Unglücksfällen Portugals, als da waren die lange Krankheit des vorigen Königs, das Erdbeben des Jahrs 1755, und die erschreckliche Verschwörung im Jahr 1758, nicht im Stand wäre, auszuhalten. Durch diese Antwort wurden die zwo Mächte nicht befriediget. Den ersten April überreichten ihre Gesandten drey Memoires, worin sie verschiedene Bewegungsgründe vorbrachten, den König von dem angenom-

nommenen System abzuleiten. Aber die Versprechungen Lords Tirawley vermochten soviel beym König, daß er bey seiner Entschließung fest beharrte, und den 15 des gesagten Monats folgende entscheidende Antwort gab. „Er habe wahrgenommen, daß die Höfe von Versailles und Madrit seit der Unterzeichnung des Familien-Traktats sich vorgenommen hätten, Portugal in einen Schauplatz des Krieges zu verwandeln, wofern er sich nicht entschlösse, ihren Absichten beyzutreten. Demohngeachtet sey er fest entschlossen, von seiner Verbindung mit England nie abzutreten, so lang er hierzu keinen rechtmäßigen Bewegungsgrund haben würde. Unzufrieden mit dieser Antwort, die so entscheidend war, verließen die Gesandten nach zween Tagen die Stadt Lissabon, ohne Abschied zu nehmen. Auch reiseten die zween Portugiesischen Minister von Paris und Madrit. So klug bisher das Betragen des Carvalho in seinen Antworten auf die Vorträge der Gesandten war, so unüberlegt war der Schritt, denn er gleich hernach wagte. Ob schon der Spanische Gesandte Don Joseph von Torreros mit dem Herrn Odum, französischen Minister zugleich abgereiset, und beide von der Staats-Kanzley zu Lissabon mit den nöthigen Pässen versehen waren, wurde jener dennoch in der

III. Die Gesandten von Frankreich und Spanien verlassen Lissabon.

Grenzfestung Estremoz vom Portugiesischen Gouverneur angehalten, dem Französischen Minister aber erlaubt, seine Reise fortzusetzen. Der Vorwand dieses Verfahrens war, weil der Spanische Minister sich so lang zu Lissabon hätte aufhalten sollen, bis der Portugiesische von Madrit zurückgekehrt wäre. Wie unschicklich aber dieser Vorwand war, läßt sich daher ersehen, daß die Spanier dem Portugiesischen Minister, Don Joseph de Silva, nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt hatten. Auch wurde der Graf von Oeyras gar bald seines Fehlers gewahr, und schickte dem Gouverneur eilends den Befehl zu, den Gesandten zu entlassen.

IV. Die Spanier fangen die Feindseligkeiten an.

Man hatte den Krieg noch nicht förmlich erklärt, als die Spanier mit einem mächtigen Kriegsheer unter der Befehlshabung des Marquis von Sarria den 5 May durch das Königreich Leon in die Portugiesche Provinz Tras los Montes eindrangen, und in wenig Tagen sich der Städte Miranda, Braganza, Ciaves, und Moncorvo, welche sich ohne allen Widerstand auf Gnade und Ungnade ergaben, bemächtigten. Diese Oerter waren ganz ohne Kriegsmunitionen. Nur Ciaves hatte eine Besatzung von 2000 Mann, und war mit 48 Kanonen und andern Kriegsbedürfnissen versehen. Da aber die Spanier

nier sich herzunäherten, nahm die Besatzung die Flucht, und ließ die Stadt in den Händen des Feindes. Kaum hatten die Spanier den Fuß ins Reich gesetzt, als der Marquis von Sarria ein Manifest ausstreuete, des Inhalts „der einzige Beweggrund, warum er mit seinen Truppen in Portugal eindränge, wäre, das Reich von dem Joch der Engländer zu befreyen. Sie kämen als Freunde; wofern sie sich aber widersetzten, so würde er die wider die Engländer bestimmte Kriegsmacht wider sie gebrauchen. Dieses Manifest wurde zu Lissabon mit Verachtung angesehen. Die Engländer waren der Portugiesen Freunde und Bundsgenossen, und standen ihnen in ihren bedrängten Umständen mit Nachdruck und wahrer Freundschaft bey. Die Spanier aber erschienen als ungeladene Gäste, sie von ihren Freunden zu trennen, und ihnen ihr eigenes Joch aufzulegen. Ein so lächerliches Manifest beantwortete der Graf von Oeyras mit einer förmlichen Kriegserklärung, worin er sagte „Weil seine allergetreueste Majestät erkannt hätten, daß die Absicht des Familientraktats zwischen Spanien und Frankreich keine andere wäre, als seines Königreichs sich zu bemächtigen, unter dem falschen Vorwand es wider vorgegebene Feinde zu beschützen, und weil die Spanier,

V. Kriegserklärung wider Spanien.

eben als wenn sie wirkliche Herrn davon wären, verschiedene Manifeste darin bekannt gemacht, und seit dem 30 April einige Plätze in Besitz genommen und einen offensiven Krieg wider sie angefangen hätten, so befälen sie nicht nur allen ihren Unterthanen, die Spanier und Franzosen als Feinde, und Friedensstöhrer zu behandeln, und alle Gewerb- und Gemeinschaft mit ihnen aufzuheben, sondern wollten auch, daß alle ihre Unterthanen in Zeit von 14 Tagen aus den Spanischen und Französischen Staaten giengen, und daß alle Spanier und Franzosen mit Confiscation aller ihrer Güter Portugal verließen.

Die Spanier und Franzosen beantworteten dieses Manifest mit andern Erklärungen, worin sie die Gerechtigkeit ihres Angrifs dadurch behaupteten, weil Portugal aus einer blinden Neigung die Allianz mit England der Ihren vorgezogen hätte. Es ist aber leicht einzusehen, mit welcher unter diesen Mächten sich Portugal am vortheilhaftesten verbinden konnte.

Der Krieg war von sehr kurzer Dauer. Wir wollen uns nicht bey der Beschreibung der Bataillen, wenn die wenigen vorgefallenen Scharmützel diesen Namen verdienen, aufhalten. Es

würde

würde den Spaniern leicht gewesen seyn, sich der übrigen Festungen Portugals zu bemeistern, und bis zur Hauptstadt selbst vorzudringen; sie verliessen aber die schon eingenommenen Plätze, und verloren viele Zeit bey der Belagerung der Stadt Almeyda. Hierdurch gewannen die Portugiesen Zeit, sich unter der Befehlshabung des Marquis von Marialva zu versammlen, und durch zwey Corps Engländer, Eins von 6000, und ein Anderes von 4600 zu vermehren. Mit dieser Macht widersetzten sie sich dem Fortgang der Feinde. Da aber hernach der Graf von der Lippe-Bückeburg und der Prinz von Meklenburg-Strelitz von England kamen, und jener die oberste Befehlshabung der Armee, dieser aber die Oberaufsicht über die Artillerie übernahm, wurden die Spanier gezwungen, nicht ohne Schande den Rücken zu kehren. Hierzu kam noch, daß es den Spaniern an Lebensmitteln, besonders an Fourage fehlte, und daß ein guter Theil ihrer Armee durch verschiedene Krankheiten aufgerieben wurde. Das Betragen der Spanier gab den Politikern viel zu denken. Ein Kriegsheer von ausgesuchten Truppen, wohl in Waffen geübt, voll Muth und Begierde, mit dem Feind anzubinden, unter dem Befehl tapferer und erfahrener Generale, fand sich in wenigen Monaten, ohne etwas entscheidendes gethan zu haben,

VI. Der Graf von der Lippe vertreibt die Spanier aus Portugal.

 um

um ein Drittel vermindert, und ohne Lebensbedürfnisse. Die Spanische Regierung war in zwo Partheyen getheilt, und die Generale erhielten die Befehle von beiden, indeß der König von der Tapferkeit seiner Truppen die Eroberung des Königreichs erwartete. Er würde sich auch in seiner Erwartung nicht betrogen haben, wenn das Kriegsheer, anstatt sich in der unfruchtbaren und wüsten Provinz Tras los Montes zu verlieren, den geraden Weg nach Lissabon gewählt hätte. Ohne Zweifel würde sich die Hauptstadt mit dem ganzen Reich den Spaniern unterworfen haben, nicht dem Joch der Engländer, sondern jenem viel härtern des Carvalho sich zu entziehen, sich von einem Tyrannen zu befreyen, welcher auf nichts anders bedacht war, als sich und seine wenige Kreaturen zu bereichern, das Volk durch viele Plackereyen unterdrückte, den Adel durch seine Grausamkeit erbitterte, die Truppen oft lange Zeit ohne Besoldung, und ohne Montirung, und ohne andere Kriegsbedürfnisse im Elend schmachten ließ. Die Portugiesischen Truppen waren im Anfang des Kriegs nicht über 20000 Mann stark, und befanden sich ohne Fourage, ohne Lebensmittel, ohne Gezelte, ohne Kriegsmunitionen, und fast ohne Waffen. Eben so schlecht waren die festen Plätze mit Mannschaft und Kriegsbedürfnissen versehen. Demohngeachtet war unser Held sehr glück-

glücklich. Er unterhielt ein heimliches Verständniß mit einigen Spaniern, in deren Kabinet die Minister in Ansehung der Kriegsoperationen nicht zusammenstimmten. Diese Uneinigkeit wurde von Leuten unterhalten, die sich hierdurch bey der verwittibten Königinn, welche aus Liebe zu ihrer Tochter, der Königinn von Portugal, mit diesem Kriege unzufrieden war, und die an die Generale abgefertigte Befehle auf alle Weise zu hintertreiben suchte, sich einzuschmeicheln verlangten. Dennoch wußte Carvalho nicht, diese Uneinigkeit recht zu benutzen. Milord **Tirawley**, welcher sich mit seinen Officieren alle Mühe gab, die Portugiesischen Truppen zu üben, und dem Monarchen den Weg zeigte, wie er durch den gegenwärtigen Krieg einen wahren Ruhm erwerben könnte, fiel bey unserm Helden gar bald in Ungnade. Der Graf fieng an, einiges Mistrauen gegen ihn zu äussern, sah ihn ungern bey Hof, verachtete öffentlich seine Anschläge, und nöthigte ihn in kurzer Zeit, höchst unzufrieden nach England zurückzukehren. Auch dem **Grafen von der Lippe** verursachte er manchen Verdruß. Es hielt hart, die Kriegsbedürfnisse für die ihm anvertrauete Armee von ihm zu erhalten. Der Graf klagte noch über viele andere Portugiesen, welche ein heimliches Verständniß mit den Feinden unterhielten. Er fand sogar, daß selbst der Portugiesische Dollmet-

VII. Uneinigkeit im Kabinet zu Madrit.

met-

metscher, welchen er gefesselt nach Lissabon schickte, seinen Operationsplan dem Feind eröfnet hätte; und sogar der Marquis von Marialva war mit ihm nicht einig. Demohngeachtet überwand der teutsche Befehlshaber durch seine Standhaftigkeit alle Beschwernisse, und brachte durch unermüdete Uebungen die Portugiesischen Truppen in eine solche Verfassung, daß er sie dem Feind entgegen stellen konnte. Indeß er mit denselben den Feind aufforderte, erhielt man zu Madrit die Nachricht von dem Verlust der Havana, wodurch der dasige Hof verleitet wurde, den Frieden zu beschleunigen. Den 3 Nov. des nemlichen Jahrs 1762 wurden zu Fontaineblau die Präliminarien von Seiten Englands vom Herzog von Beadford, von Seiten Frankreichs vom Herzog von Praslin, von spanischer Seite vom Marquis Grimaldi, als bevollmächtigten Ministern, unterzeichnet. Hierauf wurde der Herr von Melo und Castro, damaliger ausserordentlicher Gesandter zu London, vom Graf von Oeyras beordert, als ausserordentlicher Bothschafter dem Friedensschluß zu Paris beyzuwohnen. Nachdem man daselbst in wenigen Konferenzen einige noch zweifelhafte Artikel festgesetzt hatte, wurde der Friedens-Traktat aufgesetzt, und den 10. Febr. 1763, an welchem Tag auch der Portugiesische Minister dem Traktat beygetreten war, bekannt ge-

1763.
VIII.
Es wird der Friede geschlossen.

gemacht. Die Urkunde, kraft welcher der Herr von Melo im Namen des Königs dem gesagten Traktat beytrat, enthält nichts anders als die Gutheißung alles dessen, was die drey vornehmsten Höfe untereinander beschlossen hatten. Es wäre unnütz, wenn wir uns bey dem Inhalt dieses Traktats lang aufhielten, weil Portugal eine sehr kleine Figur dabey spielte. Kraft desselben wurden den Portugiesen die verlornen Plätze zurückgestellt, und zwischen ihnen und den Spaniern die Gefangenen ausgewechselt. Zur See war zwischen diesen zwoen Nationen kein Treffen vorgefallen, und von den Kaperschiffen keine beträchtliche Beute gemacht worden. Es war auch dieses nicht leicht möglich, weil die Portugiesische Schifffahrt sich damals in dem elendesten Zustand befand.

Einige Monate nach der Bekanntmachung des Friedens kam die Nachricht nach Lissabon, daß die Colonie del Sacramento sich den Spaniern ergeben hätte. Der tapfere General Petro de Ceballos zwang sie hierzu, ob sie gleich mit 2500 Mann besetzt, und mit 87 großen und vielen kleinen Kanonen versehen war. Sie wurde aber dem Friedens-Traktat gemäß den Portugiesen zurückgestellt.

IX.
Der Graf von der Lippe verbessert

Nach dem Frieden zogen sich auf beiden Seiten die Truppen in ihre Quartiere, und der Prinz von

metscher, welchen er gefesselt nach Lissabon schickte, seinen Operationsplan dem Feind eröfnet hätte; und sogar der Marquis von Marialva war mit ihm nicht einig. Demohngeachtet überwand der teutsche Befehlshaber durch seine Standhaftigkeit alle Beschwernisse, und brachte durch unermüdete Uebungen die Portugiesischen Truppen in eine solche Verfassung, daß er sie dem Feind entgegen stellen konnte. Indeß er mit denselben den Feind aufforderte, erhielt man zu Madrit die Nachricht von dem Verlust der Havana, wodurch der dasige Hof verleitet wurde, den Frieden zu beschleunigen. Den 3 Nov. des nemlichen Jahrs 1762 wurden zu Fontaineblau die Präliminarien von Seiten Englands vom Herzog von Beadford, von Seiten Frankreichs vom Herzog von Praslin, von spanischer Seite vom Marquis Grimaldi, als bevollmächtigten Ministern, unterzeichnet. Hierauf wurde der Herr von Melo und Castro, damaliger ausserordentlicher Gesandter zu London, vom Graf von Oeyras beordert, als ausserordentlicher Bothschafter dem Frie-
1763. densschluß zu Paris beyzuwohnen. Nachdem

VIII. Es wird der Friede geschlossen.

man daselbst in wenigen Konferenzen einige noch zweifelhafte Artikel festgesetzt hatte, wurde der Friedens-Traktat aufgesetzt, und den 10. Febr. 1763, an welchem Tag auch der Portugiesische Minister dem Traktat beygetreten war, bekannt ge-

gemacht. Die Urkunde, kraft welcher der Herr von Melo im Namen des Königs dem gesagten Traktat beytrat, enthält nichts anders als die Gutheißung alles dessen, was die drey vornehmsten Höfe untereinander beschlossen hatten. Es wäre unnütz, wenn wir uns bey dem Inhalt dieses Traktats lang aufhielten, weil Portugal eine sehr kleine Figur dabey spielte. Kraft desselben wurden den Portugiesen die verlornen Plätze zurückgestellt, und zwischen ihnen und den Spaniern die Gefangenen ausgewechselt. Zur See war zwischen diesen zwoen Nationen kein Treffen vorgefallen, und von den Kaperschiffen keine beträchtliche Beute gemacht worden. Es war auch dieses nicht leicht möglich, weil die Portugiesische Schifffahrt sich damals in dem elendesten Zustand befand.

Einige Monate nach der Bekanntmachung des Friedens kam die Nachricht nach Lissabon, daß die Colonie del Sacramento sich den Spaniern ergeben hätte. Der tapfere General Petro de Ceballos zwang sie hierzu, ob sie gleich mit 2500 Mann besetzt, und mit 87 großen und vielen kleinen Kanonen versehen war. Sie wurde aber dem Friedens-Traktat gemäß den Portugiesen zurückgestellt.

IX. Der Graf von der Lippe verbessert

Nach dem Frieden zogen sich auf beiden Seiten die Truppen in ihre Quartiere, und der Prinz von

das Kriegswesen in Portugal. von Meklenburg kehrte nach England zurück. Der Graf von der Lippe blieb in Portugal. Diesem erfahrnen und tapfern General gelang es, den Grafen von Oeyras zu bereden, die Festungen des Reichs in guten Vertheidigungsstand zu setzen, und wider eine jede Unternehmung der Spanier beständig ein starkes Kriegesheer auf den Beinen zu halten. Daher hielt er sich einige Zeit in den Provinzen auf, die Festungen zu verbessern, und die Truppen zu exerciren. Hierauf kehrte er in die Hauptstadt zurück, und erneuerte daselbst die Festungswerke dergestalt, daß sie mit einer Besatzung von acht Regimentern, eines jeden Feindes Versuch zu vernichten im Stand ist.

Dem Diensteifer des Grafen von der Lippe hatte man damals in Portugal ein Schauspiel zu verdanken, welches zwar bey andern Höfen etwas gewöhnliches ist, in Portugal aber seit langer Zeit nicht gesehen worden war. Dieses war ein Lager eines ansehnlichen Corps Truppen bey Villaviciosa unter dem Commando des nemlichen Grafen, und in Gegenwart der höchsten Herrschaften. Die militärischen Evolutionen der Truppen giengen so treflich von Statten, daß sie dem commandirenden Grafen, als dem Stifter des Kriegswesens in Portugal, vom König und allen Zuschauern das aufrichtigste Lob zuzogen. Der

König,

König, welcher die wichtigen Dienste, die er ihm bewiesen hatte, wohl einsah, überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen. In einem Brief an den König von England, worin er ihm für den getreuen Beystand seine Erkenntlichkeit an den Tag legte, und ihn seiner ewigen Freundschaft versicherte, stattete er ihm besonders für die Person des Grafen von der Lippe den wärmsten Dank ab. Die Engländer versprachen sich von der Dankbarkeit der Portugiesen keine geringe Vortheile in Ansehung des Handels. Für ihre Schifffahrt insonderheit erwarteten sie viele Freyheiten. Auch wurden wegen verschiedener Punkte zwischen beiden Nationen Berathschlagungen gepflogen; allein auch nach vielen Jahren haben die Engländer ihre Wünsche nicht gänzlich erreicht.

X. Danksagungs-Schreiben an den König von England.

Indessen fuhr der Graf von der Lippe fort, Beweise seines Diensteifers zu geben. Er theilte die Truppen in 32 Regimenter Infanterie, jedes zu 811 Mann, in 12 Regimenter Kavallerie, und in 2 Andere Ingenieurs und Artilleristen, welche insgesammt eine Armee von 32000 Mann ausmachten. Er berufte zween brave Officier, einen Schweden, und einen Preussen nach Lissabon, der Artillerie vorzustehen, und beide wurden sehr wohl aufgenommen. Durch des nemlichen Grafen Einfluß erhielt auch das Seewesen eine ganz neue Ge-

XI. Auch das Seewesen wird verbessert.

Gestalt. Ueber 300 Engländer arbeiteten an Kriegsschiffen, deren Anzahl auf 30 gesetzt wurde. Wir wollen hier nicht übergehen, was sich mit einem neuerbaueten Schiff von 72 Kanonen zutrug. Der Oberaufseher des Schiffbaues wollte es in Gegenwart des Königs vom Stapel laufen lassen. Der Monarch erschien mit der ganzen Königlichen Familie, und der Zulauf des Adels und des Volks war sehr groß. Alles schien zu diesem Schauspiel fertig zu seyn. Man legte Hand ans Werk. Aber das Schiff blieb fest auf der Stelle liegen, und alle Versuche der Kunst, es fort zu bewegen, waren vergeblich. Der Monarch und alle Zuschauer wurden in ihrer Erwartung betrogen. Dennoch bewiesen sich sei- Majestät so gütig gegen den Oberaufseher, daß sie ihn zu sich rufen ließen, und ihm das Dekret, worin ihm 20 Crusaden Pension täglich angewiesen wurden, eigenhändig überreichten. Man konnte diese Freygebigkeit des Königs als eine Beschämung des Oberaufsehers betrachten; er nahm sie aber an, und genoß die Früchte seiner Nachläßigkeit, ohne zu erröthen. Es ist leicht zu errathen, welchem Schutzpatron ein so ausgezeichnetes Verdienst seine Belohnung zu verdanken hatte.

XII.
Spanien wird durch die Zurü-

Die kriegerischen Zurüstungen, welche durch die Thätigkeit des Grafen von der Lippe in Portugal

tugal geschahen, zogen die Aufmerksamkeit der Spanier auf sich, und bewogen sie, den Hof zu Portugal zu fragen, welche Absicht man dabey hätte. Die Antwort war, die Absicht wäre, sich wider einen jeden unvermutheten Ueberfall in Vertheidigung zu setzen. Der Hof zu Madrit war zwar nicht ganz mit dieser Antwort zufrieden, unternahm aber weiter keine Gegenrüstungen, und legte alle Furcht ab, da der neue portugiesische Bothschafter, Don Ayres Saa und Mello zu Madrit ankam, und kurz nach der Ankunft des spanischen Bothschafters, des Marquis von Almodovar, im Jenner 1764, der Graf von der Lippe von Lissabon nach England zurückkehrte. Vor seiner Abreise schickte er einen sehr schönen Brief an verschiedene Oberhäupter der Truppen, worin er ihnen die Beobachtung der von ihm eingeführten Kriegszucht empfal, und ihnen auferlegte, sich hinführo in allem an den Grafen von Oeyras zu halten, von welchem sie unmittelbar abhiengen. Da sich der Graf von dem Hofe beurlaubte, erhielt er sehr prächtige Geschenke. Seine edle Denkart, und seine ausgebreitete Kenntniß in der Kriegskunst hatten ihm die allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. Nur sein letzter Brief fand weder bey den Officieren, noch bey der Nation allgemeinen Beyfall, weil es sie verdroß, daß er die ganze Gewalt über das Kriegswesen in

stungen Portugals in Furcht gesetzt.

1764.

XIV. Der Graf von der Lippe verläßt Portugal.

in die Hände eines Mannes niedergelegt hatte, welcher Herr über Tod und Leben der Unterthanen war. Es stand ihm also kein Hinderniß mehr im Wege, jeden grausamen Einfall auf das schleunigste ins Werk zu setzen. Jedoch verminderte er in Etwas die allgemeine Furcht durch die Bekanntmachung einer königlichen Verordnung, kraft deren die zween übrigen Staats-Sekretäre zu General-Lieutenants erklärt wurden. Am ersten Gala-Tage erschien unser Held in militärischer Uniform. Ein Mann, der sich ehedem nicht über die Stelle eines Korporals erschwingen konnte, fand sich in einem Sprung auf der höchsten Stufe des Kriegesstandes.

Das zweite Buch.

Die Begebenheiten des Grafen von Oeyras bis er den Titel eines Marquis von Pombal annahm.

1763. Wir sind nun zur längsten Epoche der Lebensgeschichte unsers Helden gelangt, welche nach dem Maaß ihrer Dauer die unfruchtbarste an wichtigen Begebenheiten ist. Es werden jedoch, wie in den vorigen Büchern, Beweise vorkommen, die ihn als einen Mann von unstätem, und unbegreiflichem Character schildern, Andere, die ihm als einem wachsamen Staatsminister zu großem Lob gerei-

gereichen, und verschiedene Andere, die der Gerechtigkeit widerstreben. Wir werden alles, wie bisher geschehen ist, in chronologischer Ordnung vortragen.

I. Die Ungnade des Herrn Alvarez de Silva.

Die erste merkwürdige Begebenheit nach wiederhergestelltem Frieden ist die Ungade des Herrn Alvarez de Sylva, Desembargador des Gerichts della Relazione, welcher auf königlichem Befehl in voller Rathsversammlung schimpflich abgesetzt und der Ehrenzeichen seiner glänzenden Würde beraubt wurde. Wir sind von den geheimen Ursachen des Falls eines so ansehnlichen Manns nicht unterrichtet. Die öffentliche Sage gieng, er hätte sich gewaltthätiger Erpressungen schuldig gemacht. Wahr ist es, daß in einer Regierung, worin Geiz, Bestechlichkeit, Betrug, und die feinsten Ränke die Oberhand hatten, dergleichen Ungerechtigkeiten leicht statt finden konnten. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß, wenn ein so mächtiger Minister jemand stürzen will, es ihm eine leichte Sache ist, mit erdichteten Verbrechen sein Verfahren zu rechtfertigen. Der Fall des gesagten Präsidenten zeichnete sich dadurch noch besonders aus, daß in der nemlichen Rathsversammlung der Verhaft dreyer Mönche aus dem Karmelitenorden, deren Verbrechen eben so unbekannt war, befohlen wurde. Es darf unsere

sere Leser nicht wundern, daß, da wir von vielen Geheimnissen des portugiesischen Kabinets unterrichtet sind, uns dieses unbekannt ist. Die Gefangennehmungen von Leuten allerhand Standes und Würde waren so gemein geworden, daß man sie mit Gleichgiltigkeit ansah. Die Anzahl der Spionen wurde von Tag zu Tag grösser, und man hörte nie, daß ein falscher Ankläger bestraft wurde. Wer sich erkühnte, einige Verordnung zu tadeln, verschwand aus dem Angesicht der Menschen, und wurde in ein Gefängniß gebracht, wo er alle Gelegenheit hatte, sich Lebenslang zu beklagen. Weil aber weder die alten, noch die neuen Kerker hinreichend waren, so wurden viele in die festen Plätze nach Amerika, Afrika, und Asien geschickt, sie mochten Weltpriester, oder Layen seyn. Zu Angola war ihre Anzahl so groß, daß sie im Stande waren, eine Verschwörung anzuspinnen, und sich vorzunehmen, den Gouverneur samt den Officieren zu tödten, und sich der Festung zu bemächtigen. Der Verschwornen waren 280. Ich weiß nicht, wie ihr Vorhaben entdeckt wurde. Fast alle mußten ihre Kühnheit mit dem Leben bezahlen. Auch kamen oft aus den Amerikanischen und Asiatischen Colonien Leute in Ketten und Bande, welche zu Lissabon eingekerkert wurden. Im November 1764 erschienen ihrer 37, alle Personen von Stande, unter denen

1764. II. Aufstand der Gefangenen zu Angola.

zween

zween Obristen, vier Hauptleute, und ein Civil-Bedienter war.

III. Der Graf von Ega wird in Verhaft genommen.

Unter dergleichen unglücklichen Menschen war der Graf von Ega einer der merkwürdigsten. Wir haben schon anderswo angemerkt, daß er in Indien die Absichten des Grafen von Oeyras wider die Jesuiten, als ViceKönig, begünstigte. Kaum war er auf seiner Rückkehr vor Lissabon angelangt, als ein Officier mit Soldaten vor ihm im Schiff erschien, der im Namen des Königs ihm den Degen, und Commando-Stab eines Generals abforderte, und auf eine schimpfliche Weise in das Gefängniß der Staatsverbrecher führte. Wir können die Ursach seines Unglücks nicht angeben. Sie wurde samt seiner Person unter dem Vergessen begraben; denn seit seiner Gefangennehmung wurde nicht mehr von ihm gesprochen. Jedoch hat man neulich sein Betragen untersucht, und da man es seinen Pflichten gemäß befunden, ist er von der Königinn Kraft eines ihm sehr rühmlichen Dekrets für unschuldig erklärt worden. Der Auszug eines damals geschriebenen Briefs, den wir besitzen, verdient hier angeführt zu werden, worin gesagt wird: „Das „fürchterliche Gericht d' Inconfidenza hatte dem „ganzen Volk so viel Schrecken und Angst eingejagt, daß sich Niemand unterfieng, davon zu „sprechen,

IV. Allgemeine Furcht vor der Tyranney des Ministers.

„sprechen, und daß die meisten sich in ihren Häu„sern hielten, ohne mit andern umzugehen, weil „einer dem andern nicht trauete, dergestalt, daß „Lissabon nicht mehr den Namen einer Stadt, son„dern jenen, eines Sammelplatzes verscheuchter Wil„den, deren jeder sich in seine Höhle verschließt, „verdiente, und fast alle Freundlichkeit, Liebe, „und Gemeinschaft verschwanden." Einigen werden vielleicht diese Ausdrücke übertrieben vorkommen; aber die Sache kann durch viele Zeugnisse bestätiget werden.

V. Des Königs Furcht vor seinen Unterthanen.

Jemehr aber die Zaghaftigkeit des Volks und der Großen zunahm, desto grösser wurde die Unruhe des Königs, so sehr er auch von seinem wachsamen Minister verwahrt wurde. Weil Carvalho ihm bey jeder Gelegenheit beybrachte, seine Unterthanen strebten ihm nach dem Leben, so war er im Mistrauen gegen sie so weit gekommen, daß, wenn er jemanden Audienz zu geben gezwungen war, er sich am Ende des Saals auf einer erhobenen Stelle einschloß, und die Unterthanen, welche viele Stufen hinansteigen mußten, durch eine Art von Gitter und in einer gewissen Entfernung anhörte, oder ihnen die Hand zu küssen gab. Dieses ist so wahr, daß man in den Tagen einer öffentlichen Audienz zu sagen pflegte: laßt uns gehen den König (na sua gajola) in seinem Käfig zu sehen. Aber die Audienzen waren sehr selten, und wurden Niemanden verstattet,

als wem, und wann der Minister wollte. So sehr dieses die Unterthanen verdrießen konnte, so liebten sie dennoch den König, und hörten nicht auf, den Himmel um seine Erhaltung anzuflehen. Dieses bewiesen sie, da sie im Monat November 1763 von der großen Gefahr hörten, in welche der Monarch mit der königlichen Familie auf dem Tago gerathen war, als sie von Belem nach Villariciosa fuhren. Es entstand ein erschrecklicher Sturm, und die Chaluppe, worin die Königliche Familie war, wollte untergehen, als die kleine Fregatte, die den König trug, mit eigener Gefahr ihr zu Hülfe kam, und sie rettete. Schon einmal hatte sich die Königliche Familie 1759 fast in der nemlichen Gefahr befunden; und wenige Tage vorher war ein Kapitän vom Regiment des Grafen von der Lippe mit 10 Soldaten, welche zum Lager bey Villaviciosa fuhren, fast in der nemlichen Stelle zu Grund gegangen. Allenthalben hörte man das Volk für die Errettung ihres Monarchen Gott danken. Da aber im Jänner 1764 der Graf von Oeyras vom Schlag gerührt wurde, war Niemand, der sich viel darüber grämte, ausser einigen niederträchtigen Schmeichlern, und Kreaturen desselben. Indeß daß diese den großen Verlust, welcher der Monarchie bevorstände, beweinten, würden es alle die übrigen für eine Würkung der göttlichen Vorsehung

VI. Lebensgefahr des Königs u. der Königl. Familie.

VII. Carvalho wird vom Schlag gerührt. 1764.

sehung gehalten haben, wenn der Tod ihn aus dieser Welt geraft hätte. Er wurde aber nicht nur bald wiederhergestellt, sondern fuhr auch fort, sich wenig um die Mittel zu bekümmern, wodurch das Volk unter der Last so vieler Drangsale einige Erleichterung empfunden hätte.

Es ließen sich noch immer Erderschütterungen verspühren. Den 26 December 1764 geschah dieses mit solcher Gewalt, daß die Stadt Lissabon in keine geringere Bestürzung gerieth, als im November 1759. Dieses Erdbeben zeichnete sich dadurch noch besonders aus, daß einige Tage vorher die umliegenden Felder, zum größten Schaden der Besitzer, mit Wasserfluthen überschwemmt wurden. Vor wenigen Monaten war Lissabon auch durch Feuer heimgesucht worden. Das weitläuftige Gebäude der Mauth wurde mit allen darin befindlichen Waaren, die man auf 5 Millionen Crusaden schätzte, in wenigen Stunden in Asche verwandelt. Viele Familien geriethen hierdurch ins äusserste Elend.

VIII. Die Armuth macht viele Diebe zu Lissabon.

Nach dem Maaß, als die Armuth zunahm, wuchs auch die Anzahl der Räuber und Diebe. Es waren ihrer so viele, daß kein Ort so heilig war, wo sie nicht einbrachen. In wenig Tagen wurden acht Kirchen bestohlen. Das Mittel, welches der Graf von Oeyras dawider verordnete, war seinem Charak-

ter

ter gemäß. Er befahl, daß ein jedes Haus, und ein jeder Kauf- und Kramladen monatlich einen bewafneten Mann stellte, oder bezahlte, welcher mit andern des Nachts die Straßen durchstrieche. Für die Häuser armer Bürger war dieses keine geringe Bürde. Ein viel milderes, sicheres und vernünftigeres Mittel, (las man damals in einer der berühmtesten Zeitungen *), die Diebstähle zu verhindern, wäre dieses, daß man der Armuth zu Hülfe käme, welche die Ursach davon ist, und die schlechten Bezahler, welche die Armuth verursachen, nöthigte, ihre Schulden zu bezahlen, besonders das Jahrlohn, welches zum Lebensunterhalt der Armen so unentbehrlich ist, als es den Reichen leicht fällt, es abzutragen. Mit den Dieben nahmen täglich die Unordnungen in der Stadt zu, und die Furcht vor der Gerechtigkeit verminderte sich. Hierdurch wurde Carvalho bewogen, den 24 October 1764 ein Gesetz bekannt zu machen, Kraft dessen des Verbrechens der beleidigten Majestät vom zweiten Rang schuldig erklärt wurde, wer mit Waffen sich den Gerichtsbedienten widersetzte, wenn auch keine Verwundung geschähe; mishandelte aber jemand dieselben mit Schimpfworten, so sollte er nach der Schwere der Beschimpfung gezüchtiget werden.

*) Mercur. d' Olande Sept. 1764.

Durch die strenge Vollstreckung dieses Gesetzes, besonders an den Hauptdieben, wurde den Räubereyen ziemlich Einhalt gethan. Indeß er die Diebe zu Land verfolgte, schickte er einige Schiffe aus, die algierischen Seeräuber von den Portugiesischen Küsten zu entfernen, und das Meer von ihnen zu säubern; denn sie machten nicht nur das Meer unsicher, sondern ländeten auch an, und thaten dem Lande durch ihre Streifereyen unsäglichen Schaden. Nur allein auf der Küste von Algarbien hatten sie, ausser denen, die sie tödteten, über 60 Personen, als Sklaven, weggeführt.

IX. Ein Auto-da-Fe.

Den 15 September wurde ein Auto-da-Fe mit der größten Feyerlichkeit aufgeführt. Die Straßen, wodurch die Procession gieng, waren mit 6000 Mann regulirter Truppen besetzt. Die Logen, worauf die fremden Minister, die Staats-Sekretäre, und der vornehmste Adel standen, waren prächtig ausgeschmückt. Einige Pfarrer und andere Weltgeistliche, einige Mönche, eine Nonne, und viele Layen waren die armen Sünder, welche der Ketzerey, Gottlosigkeit, Gleisnerey, und anderer dergleichen Laster überzeugt worden waren. Es wurde zwar Keiner von ihnen verbrannt, doch waren alle die Zubereitungen so beschaffen, daß sie der Absicht des Ministers gemäß, Schrecken und Angst unter dem Volk erneuerten.

Der-

Dergleichen Auftritte, wodurch der Geist seiner Nation niedergeschlagen wurde, waren ihm sehr willkommen.

Aber noch viel fürchterlicher war ein anderes Schauspiel, welches er den 27 des nemlichen Monats auf einem der öffentlichen Plätze zu Lissabon aufführte. Er ließ das sogenannte königliche fremde Regiment in Ordnung stellen, und von einigen National-Regimentern umringen. Darauf wurden der Obrist Peifferie de Graveron und die vornehmsten Officiere in Verhaft genommen, und nach Belem geführt, wo sie nach einer strengen Untersuchung vieler Verbrechen schuldig erklärt wurden. Die gemeinen Soldaten, 800 an der Zahl, wurden sogleich abgedankt, und aus Portugal verwiesen, mit der Bedrohung der Todesstrafe, wenn sie sich im Land betreten ließen. Der Major wurde degradirt, und unter allen Officieren rechtfertigte sich nur allein der Obrist-Lieutenant Herr von Kinlock. Der Obriste, welchen man der beleidigten Majestät schuldig erklärte, wurde zum Strang verurtheilt, erhielt aber die Gnade, erschossen zu werden. Der Französische Bothschafter gab sich alle Mühe, diesen Unglücklichen vom Tod zu befreyen. Aber der Graf von Oeyras, welcher sich einmal vorgenommen hatte, ihn seiner persönlichen Rache aufzuopfern, gab dem gesagten Minister jederzeit zweydeutige

X. Strafe eines ganzen Regiments, und einiger Officiere.

Ant-

Antworten. Indeß gieng der Proceß zu Ende, und man machte die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung. Der Bothschafter eilte, seine Bitte bey dem Grafen persönlich zu erneuern; er wies ihn aber ab, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, und verweis ihn an die Richter, in deren Hände der Gerichtshandel war. Diesen und noch einige Tage stellte sich der Graf krank, und ließ Niemand vor sich, das Bestreben des Bothschafters zu vereiteln. Er fand die Richter, welche durch heimliche Befehle hierzu vorbereitet waren, gegen seine Vorstellungen unbeweglich, und mußte seinen Landsmann, dessen Beschuldigungen sehr zweifelhaft waren, zum Tod führen sehen. Es mochten aber der Obriste und die andern Officiere schuldig oder unschuldig seyn, so war doch dieses ein neuer Beweis seiner despotischen Gesinnung, daß er 800 Menschen, wegen der Verbrechen Anderer, so streng bestrafte.

XI. Einige Nonnen u. Mönche werden gestraft.

Um die nemliche Zeit erfuhren auch Einige von dem geistlichen Stande die übermäßige Strenge unsers Grafen. Es war die Gewohnheit, daß auf den grünen Donnerstag in der Charwoche das heilige Grab im Nonnenkloster del Sacramento zu Lissabon mit vieler Andacht besucht wurde. Die Mutter Priorinn des Klosters schickte am Ende der Fasten des Jahrs 1765 ein Cir-

kn=

kularschreiben an alle Pfarrer der Stadt, worin sie dieselben ersuchte, ihren Pfarrkindern diese Gewöhnliche Andacht zu empfelen, damit sie dieselbe für diesesmal verdoppelten, damit die vielen Beleidigungen, die man der göttlichen Majestät zufügte, ersetzt würden. Es fanden sich noch einige andere Sätze in diesem Schreiben, welche den Provincial der Dominikaner veranlaßten, die Mutter Priorinn, als eine Lästrerinn der Regierung, und eine Aufrührerinn des Volks, samt den Beichtvätern ihres Klosters, aus dem Predigerorden strengerer Observanz, und sieben Weltgeistliche, worunter auch der Beichtvater des Kardinal-Patriarchen war, als Freunde und Anhänger der Priorinn bey dem Grafen von Oeyras anzuklagen. Der Graf schritt unmittelbar zur Strafe der Angeklagten. Die gesagten Geistlichen wurden eingekerkert, das Nonnenkloster der Priorinn und jenes der Dominikaner strengerer Observanz eingezogen, die Nonnen und Mönche in andere Klöster verwiesen, und ihrer Aemter auf immer entsetzt.

Es ist aber nun einmal Zeit, daß wir unsere Leser mit einigen rühmlichen Handlungen und Verfügungen, wodurch dem menschlichen Geschlecht eine Wohlthat geschehen ist, von unserm Carvalho erzählen. Wir thun dieses mit Vergnügen, theils unsere Unpartheylichkeit zu bezeugen, theils auch

auch zu beweisen, daß Niemand so sehr von der
XII. menschlichen Natur abarten könne, daß er sie in
Ein adliches Kollegium wird gestiftet. allen Stücken verleugne. Eine solche ruhmwürdige Handlung war die Stiftung eines adlichen Kollegiums, zur Erziehung des jungen Adels, welche sonst den Jesuiten anvertrauet war. Er wählte hierzu das ehemalige Noviziat der Jesuiten, welches den Zöglingen zur Wohnung zubereitet,
1766. und den 19 März 1766 eröfnet wurde. Dieses geschah mit grosser Feyerlichkeit und in Gegenwart der fremden Minister, der Staats-Sekretäre, und des vornehmsten Adels. Der König erklärte sich zum unmittelbaren Oberhaupt, und beständigen Beschützer desselben. Die Absicht dieser Stiftung ist, den jungen Adel nach einem neuen Plan durch ausgesuchte Lehrer in allen Wissenschaften, Sprachen, und schönen Künsten zu unterrichten. Bey der Wahl der Lehrer mußten die Portugiesischen Gelehrten die Demüthigung erdulden, daß, so groß auch die Anzahl derselben war, nur Einer von ihnen diese Ehre hatte. Alle die übrigen, waren Italiener, ausser zween Irländern, von denen Einer zur Lehre der Französischen und Englischen Sprachen bestellt war.

Keinen geringern Ruhm bringt unserm Grafen die in den nemlichen Tagen getroffene Veranstaltung zur Erziehung der Kinder der niedrigsten

Klasse der Bürger. In einer so großen Stadt, als Lissabon ist, welche seit vielen Jahren sehr verderblichen Unglücksfällen unterworfen war, hatte sich die Anzahl armer Kinder, denen es nicht nur an Erziehung, sondern auch an Brod fehlte, so sehr angehäuft, daß es zum Erbarmen war. Der Graf ließ ihrer so viele, als es möglich war, im Arsenal einschließen, und acht Jahr lang in Handwerken und Künsten unterrichten, damit sie sich nachher selbst ernähren könnten.

So viel Nutzen er hierdurch der armen Bürgerschaft verschafte, so verdient machte er sich auch um den Handel der Nation durch die allgemein gepriesene Erlaubniß, welche er einem jeden Negotianten ertheilte, mit ihren Schiffen, und Waaren nach allen portugiesischen Häfen und Handelsplätzen, wo er durch keine privilegirte Handlungs-Gesellschaft ausgeschlossen wäre, unmittelbaren Handel zu treiben. Durch diese Freyheit bekam der Portugiesische Handel neues Leben, und man faßte Hoffnung, endlich alle die Fesseln, womit die Nationalindustrie so lange Zeit gebunden war, zerrissen zu sehen. Wir werden auch im folgenden Buch sehen, daß diese Hofnung nicht ungegründet war.

XIII. Neue Verdrießlichkeiten wegen der Jesuiten.

Indeß daß der Graf von Oeyras durch diese und dergleichen Verordnungen die wahre Wohlfahrt

fahrt der Nation beförderte, verursachten ihm die Jesuiten einen sehr empfindlichen Verdruß. Trutz seiner Wachsamkeit, und seiner mächtigen Bestrebung, sie zu vernichten, hatten sie vom Pabst Klemens XIII. die berühmte Bulle „Apostolicum pascendi munus etc. zur Bestätigung ihres Ordens und der von den Päbsten verliehenen Bullen und Breven, welche man in Frankreich öffentlich zerrissen, und verbrannt hatte, erlangt. Die Jesuiten hatten Mittel gefunden, eine große Menge Exemplare dieser Bulle, an verschiedene hohe Personen gerichtet, in Portugal, und sogar bey Hof, auszustreuen. Aber sie bewürkten hierdurch nichts anders, als das Carvalho von Rachsucht gereitzt, dem Sachwalter der Krone befahl, die Aechtheit dieser Bulle öffentlich zu bestreiten. Er that dieses in einer langen Bittschrift an den König, worin er ihm die Nothwendigkeit vorstellte, diese untergeschobene Bulle für ungültig zu erklären. Was in dieser Schrift besonders auffällt, ist die Stelle von einer zufälliger Weise gefundenen Abschrift einer Formel, wie die Jesuiten ihre Ordens-Gelübde ablegen. Der Verfasser bedient sich derselben, viele böse Absichten der Jesuiten zu entwickeln. Ob seine Schlüsse eine strenge Kritik aushalten, wollen wir dem Leser dieser Schrift zu beurtheilen überlassen *). Die Folge war, daß der

XIV. Eine den Jesuiten günstige Bulle wird verworfen.

*) Siehe am Ende dieses Bands. N. I.

der König die Bulle für erschlichen und ungültig erklärte, und diese Erklärung als ein Gesetz in der Staatskanzley einregistriren, und hernach öffentlich bekannt machen ließ.

Kurz darauf gab der sogenannte Abt Platel*) sein großes Werk heraus, worin er die Absicht hatte, das Verfahren des Grafen von Oeyras wider die Jesuiten zu rechtfertigen. Es ist in sieben Bände getheilt, und hat den Titel: „Memorie istoriche intorno gli affari dei Gesuiti contro la Santa sede. Der Verfasser beschreibt die Jesuiten in einem beissenden Stil, mit Einstreuung vieler Anekdoten, und mit vieler Kunst, in der Gestalt, wie sie der Graf von Oeyras geschildert, und beurtheilt wissen wollte. Er hatte das Vergnügen, den Beyfall seines hohen Gönners zu erlangen, und begierig gelesen zu werden. Ob er aber die Jesuiten mit ihren natürlichen Farben vorgestellt habe, das unterstehen wir uns nicht zu entscheiden. Gewiß ist es, daß einige zwar kleine, aber ziemlich überzeugende Schriften dawider ans Licht traten, welche sowohl dem Minister, als dem Verfasser des Werks zu keiner geringen Beschämung gereichten. Es würde für beide Par-

*) ein gewesener Kapuziner, Namens Norbert von Lothringen.

Parthenen rathsamer gewesen seyn, zu schweigen, und die Jesuiten, denen es nie an satyrischen Federn gefehlt hat, die abgeschossenen Pfeile auf den Feind zurückzuweisen, nicht weiter herauszufodern.

Den Beyfall des Grafen von Oeyras fand auch noch eine andere Schrift, welche unter dem Namen **Josephs von Siabra und Silva** wider die Jesuiten ans Licht kam, unter dem Titel: „**Chronologische und Analytische Deduktion, worin alle die Grausamkeiten, welche die Jesuiten seit der Regierung des Königs Johann III. bis zur gegenwärtigen Zeit in Portugal verübt haben, nach der Folge der Regierungen erzählt werden** ꝛc." Wir haben im ersten Theil dieses Werks im 3 Buch angemerkt, daß der Verfasser sich schämt, seinen Namen auf diesem schändlichen Werk zu finden. Aber dem Carvalho machte es viel Vergnügen, und bewog ihn, seinen lieben Zögling, welcher sich so gut zu seinen Wünschen zu bequemen wußte, zu hohen Ehrenstellen zu befördern.

XV. Gesetz wider die Jesuiten.

Am Ende dieses Werks ist ein Gesetz beygefügt, kraft dessen der König alle Patente von Beygesellungen zu den Brüderschaften, und zur Profeßion der Jesuiten, und die erschlichene Bulle „*Animarum Saluti*, *etc.*" verbietet, und zugleich

be=

befielt, daß alle die Jesuiten, welche Kraft des Gesetzes vom 3 September 1759, und anderer darauf erfolgten königlichen Verordnungen in den Portugiesischen Staaten geduldet worden waren, dieselben verlassen sollen *).

Sehr erheblich sind in diesem Gesetz die Worte. „Ich erkläre alle öffentliche und geheime 1767.
Mitglieder der sogenannten Gesellschaft Jesu für unzertrennlich von ihrem Haupte, für unfähig aller Verbesserung, und für allgemeine Feinde aller zeitlichen, rechtmäßigen, von Gott unmittelbar fliessenden Gewalt, der Ruhe und des Lebens der Fürsten, und der öffentlichen Sicherheit ꝛc. Vor dem Gesetze gehet eine lange und hier unnütze Bittschrift des General-Sachwalters der Krone, Josephs von Siabra und Silva, her, welche das Gesetz veranlaßte. Sie ist eine schlecht geordnete Sammlung von Verleumdungen, welche nur solche Leute täuschen können, die kein Bedenken tragen, alles zu glauben, was sie gedruckt finden. Es lag aller Welt nur allzudeutlich vor Augen, daß Carvalho sich geflissentlich vorgenomme hatte, die Jesuiten zu verkleinern; daher wurden auch alle seine Manifeste, Dekrete und andere Verordnungen, die sie betrafen, von unpartheyischen Lesern mit vielem Mistrauen aufgenom-

*) Siehe am Ende dieses Bandes. N. II.

nommen. Wäre die Rede von unbekannten Menschen gewesen, so würde er sich den Glauben haben versprechen können, welchen man den Reisebeschreibern beylegt, wenn sie Wunderdinge von den Hottentotten, Karaiben, und andern wilden Nationen in Süden und Norden erzählen. Aber die öffentlich erkannten Unwahrheiten, die er in seinen Manifesten und Dekreten den Jesuiten aufbürdete, benamen denselben allen Glauben. Auf den Terzeirischen Inseln ereignete sich ein Aufstand. Man wußte gewiß, daß das Haupt davon ein portugiesischer Jude war; dennoch trug Carvalho kein Bedenken, einen Jesuiten, der aus dem Gefängniß zu Lissabon entkommen wäre, zum Urheber desselben zu machen. Man weiß, daß alle Jesuiten aus Spanien nach Italien überbracht worden sind, ohne daß auch nur Einer davon ausgenommen wurde. Man überfiel sie unvermuthet, und keiner von ihnen hatte weder Zeit noch Kräfte, den Soldaten zu entgehen. Demohngeachtet ließ es sich Carvalho einfallen, eine Bande von 150 spanischen und französischen Maulthier-
1767. treibern, welche um diese Zeit in Portugal eindrangen, und die Landleute mishandelten, für verkleidete Jesuiten auszugeben, welche dem Monarchen nach dem Leben zu streben, gekommen wären. Die Unglücklichen wurden von Soldaten aufgefangen, und in Verhaft gesetzt. Zur nemlichen

lichen Zeit ließ er den Herrn Sampajo, Bruder des Bischofs von Algarbien, und Prälaten der Patriarchalkirche in ein Gefängniß der Staatsverbrecher einschließen. Dieser Mann wurde sonst wegen seines unsträflichen Wandels und wegen seiner Leutseligkeit allgemein verehrt, und selbst von dem Monarchen, der ihn jederzeit seinem lieben Sampajo nannte, und vom ganzen Hof zärtlich geliebt. Sein einziges Verbrechen war, daß er in seiner Jugend ein Noviz der Jesuiten gewesen, und nur wegen schwächlicher Gesundheits-Umstände gezwungen worden war, die Gesellschaft zu verlassen. Er sah ihn deswegen für seinen geheimen Feind an, den er aus dem Weg räumen müßte, damit er den König, bey welchem er freyen Zutritt hatte, nicht aufklärte. Er hatte schon mehrmal versucht, ihn dem König verdächtig zu machen, dieser aber hatte ihm jederzeit geantwortet, sein lieber Sampajo wäre keiner Verrätherey fähig. Endlich bediente sich Carvalho, der von seinem bösen Vorhaben nicht abließ, Eines der Augenblicke, da der König gegen alle Menschen mistrauisch war, und bewog ihn, sich selbst der so angenehmen Gesellschaft des Prälaten zu berauben. Er ließ ihn ganz unvermuthet in Verhaft nehmen, und gesellte ihn zu den übrigen Schlacht-Opfern seiner Wuth.

XVI. Der Prälat Sampaja wird in Verhaft genommen.

XVII. Die Kaiserin M. Theresia befreyet viele Jesuiten aus dem Gefängniß zu Lissabon.

Der neue Beweis des unversöhnlichen Hasses wider die Jesuiten, welchen Carvalho in diesem Jahr an den Tag legte, bewog die großmüthige Seele der Kaiserinn Königinn Maria Theresia, durch ihren Bothschafter die Freyheit nicht nur derer, die ihre gebohrne Unterthanen waren, sondern auch der portugiesischen Jesuiten, die noch in Kerkern zu Lissabon saßen, vom König zu verlangen. Der Minister, welchen diese Bitte über allemaßen schmerzte, unterstand sich dennoch nicht, dieselbe abzuschlagen, und antwortete: „Seine Majestät ergriffen mit dem größten Vergnügen diese „Gelegenheit, einen deutlichen Beweis ihrer „Willfährigkeit gegen ihre Kaiserliche König„liche Majestät an den Tag zu legen, indem „sie den Jesuiten, ihren Unterthanen, und „einigen Porgugiesischen, welche insgesammt „dieser Gnade unwürdig wären, die Frey„heit schenkten." Es wurden auch würklich 72 Jesuiten, worunter 36 Portugiesen waren, aus den Kerkern hervorgezogen, und im Monat September dieses Jahrs zu Schiff nach Civita-Vecchia geschickt. Demohngeachtet blieb noch eine gute Anzahl in den Gefängnissen, welche erst nach zehen Jahren ihre Freyheit erhielten.

1767. Die Befreyung so vieler Jesuiten gab Anlaß zu einer neuen Hoffnung, der portugiesische Hof

würde

würde sich nun bald mit dem Römischen versöhnen. Hierzu kam noch, daß seine päbstliche Heiligkeit den 30 August den König mit einem Schreiben beehrten, worinn sie denselben um die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen ihren Höfen flehentlich ersuchten. Aber auch dieser Strahl der Hoffnung verschwand, als man vernahm, der König hätte den 5 December geantwortet, so sehr er sich auch nach dem vorigen guten Verständniß sehnte, so wäre es unthunlich, so lang man zu Rom fortführe, mit jesuitischer Hartnäckigkeit und Kühnheit einen öffentlichen Krieg wider ihn zu führen. Was dieses für ein Krieg war, wußte Niemand. Die portugiesischen Jesuiten, welche mit Schande bedeckt, im päbstlichen Staat ein armes Leben führten, waren ganz ausser Stand, wider ihren König einigen Krieg zu führen. Auch konnten sie hierzu von ihren verzagten Ordensbrüdern, die sich aus dem größten Theil der Katholischen Ländern vertrieben sahen, keine kräftige Hülfe wider ihre Feinde erwarten. Ihr erster Gedanke war damals, anstatt sie weiter zu reitzen, einen Waffenstillstand von ihnen zu erhalten, um sich in ihre Drangsale zu schicken. Demohngeachtet fuhr Carvalho ohne alle Rücksicht auf die Ehre des königlichen Namens, fort, die Unwahrheit des jesuitischen Kriegs durch desselben Unterzeichnung zu bestätigen, voll der Meynung,

XVIII. Der Pabst bittet den König um seine Freundschaft.

XIX. Carvalho wird vom König reichlich belohnt.

den Unterthanen gebührte es sich, zu glauben, was vom König unterzeichnet wäre. Für diesen ausserordentlichen Diensteifer belohnte ihn der König nicht nur durch seinen allgemeinen Beyfall zu allen seinen Anschlägen, sondern auch mit immer neuen Gnadenbezeugungen und Ehrenämtern, die ihm ein über alle Maßen grosses Einkommen verschafften. Um diese Zeit verlieh er ihm das reiche Amt eines obern Alcalde zu Lamego, das Eigenthum des ganzen Gebiets von Oeyras, und viele Commenden, für ihn, und seine Erben.

Indeß daß Carvalho durch neuen Zuwachs von Gütern und Aemtern immer mächtiger wurde, quälte der Ehrgeitz einen grossen Kirchenprälaten, welcher sich so sehr seinem Dienst gewidmet hatte, daß er sich so gar deshalben von seinem Kirchsprengel entfernte. Demohngeachtet war er vor seiner Ungnade nicht gesichert, und zog sich dieselbe, wir wissen nicht durch welchen kleinen Zwist, fast gänzlich zu. Doch ließ er hierdurch den Muth nicht sinken, sondern faßte vielmehr Hoffnung, seine Freundschaft stärker als zuvor mit ihm, als dem Geber aller Gnaden, zu erneuern, und durch grössere Behutsamkeit zu befestigen. Zwey Dinge hatte sich der Erzbischoff zum Ziel vorgesetzt, das Patriarchat, oder die Kardinalswürde. Er wußte, daß Carvalho und Einige seiner Vertrauten

sehr viel von dem Cathechismus des Herrn Colbert, Bischofs von Montpellier, hielten. Darum ließ er ihn aus dem Französischen ins Portugiesische übersetzen. Aus dem nemlichen Grund machte er in einem herausgegebenen Dekret eine sehr bittere Deklamation wieder die Unzüchtigen. Dies waren aber Kleinigkeiten in Ansehung jenes andern Gefallens, den er dem Minister bewies, da er in allen Ehehaften dispensirte, und hierdurch den andern furchtsamern Bischöffen ein Beyspiel gab, dergleichen Dispensationen nicht mehr zu Rom zu suchen, sondern selbst zu ertheilen. Er war der Erste, diese bischöfliche Gewalt in Uebung zu bringen, und zwar zum erstenmal gegen seine eigene Baase, Donna Theresia de Melo, welche kraft seines Dekrets vom 22 Februar 1767 sich mit dem Grafen von Vimeiro in einem sonst verbotenen Grad der Verwandtschaft vermählte. Diesem Beyspiel folgten nach und nach die andern Bischöffe, und da sie sahen, daß dieses ein Mittel wäre, die Gunst des Ministers zu erwerben, verliehen sie auch alle seit 1760 erledigten Kirchenpfründen, ohne den Pabst darum zu begrüßen.

XX. In Ehehaften wird in Portugal dispensirt, ohne sich nach Rom zu wenden.

So willfährig der Erzbischoff, und andere Bischöffe gegen die Wünsche des Ministers, in Ehehaften zu dispensiren, sich bewiesen, so hartnäckig versagte ihm der KardinalPatriarch Sal-

 danha

danha die Erlaubniß, auf gebotenen Fasttagen Milchspeisen zu essen, und entschuldigte sich damit, daß er dieses ohne Erlaubniß des Pabsts nicht verstatten könnte. Aber Carvalho behauptete, der Patriarch könnte selbst diese Erlaubniß ertheilen, und dieses zu beweisen, schrieb der Herr Joseph Ricaldes ein Buch. Dennoch beharrte der Patriarch, welcher in allen übrigen viel wichtigern Kirchensachen dem Willen seines Gönners blindlings gehorchte, in dieser Kleinigkeit auf seiner Meynung. Er brachte den Zorn des Ministers so sehr wider sich auf, daß er ihn durch einen königlichen Befehl von Hof auf Eins seiner Landgüter, nicht weit von Lissabon, verwies. Der Patriarch war gewohnt, täglich den König zu besuchen. Sie waren von Kindheit an bey einander erzogen worden. Der König liebte ihn auf das zärtlichste, und war gewohnt, in seinen Erholungsstunden mit ihm umzugehen. Da er ihn aber einen ganzen Tag nicht erscheinen sah, fragte er die Hofjunker, wo der Patriarch wäre. Keiner unter ihnen unterstand sich zu antworten, ob ihnen gleich die Verweisung desselben bekannt war. Da aber der König sein Fragen wiederholte, sagte ihm der Kühnste unter ihnen, er wäre auf sein Landgut gezogen. Wie? sagte alsdenn der König, hat er sich ohne meine Erlaubniß vom Hof entfernt? Sire! antwortete der Nemliche,

XXI. Der Patriarch wird auf sein Landgut verwiesen.

er hat es auf königlichen Befehl thun müssen. Da nun der König nichts hiervon zu wissen schien, glaubte man, er würde endlich wahrnehmen, daß der Minister den königlichen Namen misbrauchte, seinen König alles Umgangs mit seinen getreuesten Unterthanen und Freunden zu berauben. Aber der König befal, ohne weitere Untersuchung, dem nemlichen Hofjunker, dem Patriarchen in seinem Namen zu schreiben, daß er sogleich zurückkehrte. Der Patriarch gehorchte eilends dem Befehl. Da er vor den König kam, fragte dieser ihn, warum er ohne seine Erlaubniß verreiset wäre? Sire! antwortete er; Ich mußte gehorchen. Der König fragte nicht weiter, und setzte seinen gewöhnlichen Umgang mit ihm fort, ohne sich darum zu bekümmern, was ihm die Ungnade des Ministers zugezogen hätte. Höher kann das Glück keinen Minister erheben, als daß selbst der Monarch sich seinen Befehlen unterwerfe. Er hatte nun alle Ursache, einer vollkommenen Ruhe und Zufriedenheit zu genießen. Niemand unterfieng sich, seinen Verordnungen sich hartnäckig zu widersetzen. Jedermann beugte sich vor ihm, und verehrte seine Befehle, wie wenn sie von einem höchsten Wesen kämen, in dessen Händen das Leben der Menschen stünde.

XXII. Der König ruft den Patriarchen zurück.

1768. XXIII. Die Bulle in coena Domini wird abgeschaft.

Bisher war er allzustolz, und von seinen eigenen Verfügungen allzusehr eingenommen, als daß er in der Regierung der Monarchie sich nach einigem Beyspiel anderer Staaten gerichtet hätte. Aber im Anfang des Jahrs 1768 benutzte er einiger von andern Höfen ergriffenen Maßregeln wider die Misbräuche des Römischen Hofs in Kirchensachen. In verschiedenen katholischen Staaten hatte man in dem gesagten Jahr die berüchtigte Bulle *in coena Domini* abgeschaft, nachdem man durch das bedrohende Breve, welches der Pabst im Jänner wider einige Edikte des Infanten zu Parma ergehen ließ, der schädlichen Würkungen derselben gewahr worden war. Die intereßirten Höfe erklärten das Breve für eine erschlichene, aufrührerische, und den Rechten unabhängiger Fürsten nachtheilige Schrift, und vernichteten es samt der gesagten Bulle, worauf es sich gründete. Das Nemliche that Carvalho vermittelst zweyer Dekrete. Ausserdem wünschte er noch mit den Bourbonischen Höfen wegen des Breve wider den Hof zu Parma sich wider den Römischen Hof zu verbinden, und sandte deshalben den Herrn von Almada nach Italien zurück. Da dieser nach Siena kam, schrieb er den Bourbonischen Ministern nach Rom die Ursach seiner Ankunft. Da sie aber antworteten, so lang der Pabst auf seiner Entschließung, das beleidigende Breve nicht zu wieder-

derrufen, unbeweglich beharrte, würden sie bloße Beobachter seines beharrlichen Betragens abgeben, stund er von dem weitern Verfolg der Sache ab, und blieb zu Siena. Hierdurch wurde das neue Gerücht von einer bevorstehenden Aussöhnung der Römischen und Portugiesischen Höfe, welches bey des Herrn von Almada Ankunft sich durch Italien verbreitete, auf einmal vereitelt.

XXIV. Errichtung eines Gerichts der Büchercensur.

Nachdem der Graf von Oeyras in Abschaffung der Bulle in Coena Domini dem rühmlichen Beyspiel anderer Höfe gefolgt hatte, gieng er nun wieder seinen eigenen Weg, da er einen Richterstuhl über die Censur und den Verkauf der Bücher zu Lissabon aufrichtete, und zwar zu einer Zeit, da man in allen aufgeklärten Staaten die Freyheit des Bücherdrucks beförderte. Dieses Gericht wurde Regia mensa censoria genannt, und bestand aus einem Präsidenten, sieben ordentlichen, und zehn ausserordentlichen Deputirten. Unter den ordentlichen war ein Inquisitor des heiligen Gerichts, welchen der GeneralInquisitor jährlich ernannte, und der GeneralVicarius des Patriarchen. Es versammelte sich zum erstenmal den 9 April 1768, und die erste Frucht verschiedener Sitzungen war ein an alle Buchhändler zu Lissabon ergangenes Verbot, gewisse Briefe über die Vertreibung der Jesuiten ins Reich einzuführen

und

und zu verkaufen. Wie sehr betrog man sich aber nicht durch dieses Verbot! Das Buch würde sich mit vielen andern gleichen Schutzschriften der Jesuiten in der Finsterniß verloren haben, wenn durch das Verbot die Neugier, es zu lesen, nicht rege gemacht worden wäre. Man las es, und wurde von den wider die Jesuiten ausgeübten Grausamkeiten handgreiflich überzeugt. Das Gericht schien überhaupt nur zur Verdammung der Schutzschriften für die Jesuiten, und einiger von diesen weisen Männern verketzerten Misgeburten des vergangenen Jahrhunderts, worin dem damaligen Geschmack gemäß der Witz der Gelehrten durch paradoxe Sätze, und ungewöhnliche lächerliche Gegenstände sich äusserte, bestimmt zu seyn.

XXV.
Er schickt eine Colonie von Galeren-Sklaven nach Amerika.

Ganz sonderbar war es, daß der Gedanke, ein wüstes Land durch gezwungene Ehen zu bevölkern, eine der Lieblingsideen unsers Helden war. Ob gleich ehedem schon ein solches Vorhaben vereitelt worden war, so erneuerte er es in diesem Jahr, eine sehr weite Strecke des südlichen Amerika, Matto-Grosso genannt, zu bevölkern. Er schickte den Ritter Don Ludwig Pinto dahin, mit einer großen Anzahl befreyter Galerensklaven, die man mit jungen Weibspersonen, welche wegen ihres lüderlichen Lebens bis dahin ins Arsenal verschlossen waren, verheyrathet hatte.

Ei-

Einige unter ihnen werden freylich die Galerenstrafe gegen ein junges Mädgen gern vertauscht haben; es ist aber auch nicht zu zweifeln, daß die Meisten in einer ewigen Verbindung mit einer solchen Art Weiber ein viel härteres Schicksal gefunden haben werden, als auf den Galeren. Aber Carvalho der sich von keinen Gesetzen fesseln ließ, band, und lösete auf, was ihm beliebte. Mancher wird diese gegen schlechtes und böses Gesindel verübte Gewaltthätigkeit, als eine neue Art von Strafe, für den zügellosen Lebenswandel vieler Menschen, entschuldigen. Daß er aber auch Leute von hohem Stande, die nichts verschuldet hatten, mit verhaßten Personen sich ehelich zu verbinden, nöthigte, war ganz unverantwortlich. Wem ist wohl unbekannt, mit welcher Standhaftigkeit jenes hochadliche Fräulein von 15 Jahren, welches die einzige Erbinn der Häuser Souza Coutinho und der Grafen von Alva war, die Hand des zweitgebohrnen Sohns unsers Grafen von Oeyras ausschlug? Die lebhaftesten Vorstellungen und Bedrohungen konnten sie nicht zur Einwilligung bewegen. Weil man sie dennoch mit dem jungen Grafen, den sie haßte, vor den Altar führte, so ließ sie zwar dieses geschehen; sie hatte aber nach geendigten Kirchenceremonien das Haus des Bräutigams kaum betreten, als sie wider alle, auch die geringste Freyheit, die er

sich

sich über sie anmassen könnte, protestirte. Sie beharrte einige Jahre, die sie in dem Hause Carvalho zubrachte, fest auf ihrem Entschluß, trutz aller möglichen Mühe, die sich des Bräutigams Freunde gaben, sie zu überreden. Da endlich unser Graf sah, daß alle Hoffnung verlohren war, ließ er die Ehe zu Gunsten seines Sohns scheiden. Die Dame wurde auf königlichen Befehl in ein strenges Nonnenkloster zu Ebora eingeschlossen, wo sie sich bis zur glücklichen Regierung der itzigen Königinn aufhielt. Diese gab ihr nicht nur ihre überaus reiche Erbschaft wieder, sondern vermählte sie auch mit einem ihrer würdigen Gatten, Don Alexander, einem Sohn Emanuels von Souza Calharis, welcher im Gefängniß starb, und der Fürstinn von Holstein. Eine der Hauptleidenschaften unsers Carvalho war, sich mit den vornehmsten Häusern in Portugal zu verschwägern. Diesen Endzweck zu erlangen, wendete er alle mögliche Mittel an, und ließ sich durch kein Hinderniß davon abschrecken. Es gelang ihm auch würklich, eine seiner Töchter mit dem Grafen von S. Payo, und eine Andere mit Don Antonio von Saldanha und Oliveira zu vermählen.

XXVI. Die junge Gräfin von Alva verschmähet seinen Sohn.

Der Ritter von S. Payo, welcher hernach durch die Begünstigung des Ministers zur gräflichen Würde gelangte, und mit vielen Großen des

Reichs

Reichsverwandt war, befand sich zwar in armen Umständen, als er die Absicht des Grafen von Oeyras, seine älteste Tochter mit ihm zu verheyraten, wahrnahm; konnte sich aber anfänglich zu dieser ungleichen Verbindung nicht entschließen. Aber sein Vetter, der **Marquis de las Minas**, welchem der Charakter des Carvalho wohl bekannt war, stellte ihm die schrecklichen Folgen seiner Rache vor, wofern er sich seinen Wünschen widersetzte; und auf der andern Seite zeigte er ihm die großen Hoffnungen, denen er entgegen sähe, wenn er seinen eiteln Stolz fahren ließe. Er gehorchte dem weisen Rath seines Vetters, und siehe! der Ritter von **S. Payo** wurde mit Titeln, Ehrenstellen, und Pensionen so sehr überhäuft, daß er mit den Größten des Reichs um die Wette prangen konnte. Darauf zwang Carvalho die Tochter des Herrn **Nugno von Tavora**, Bruders des unglücklichen Marquis Franciscus, Erbin ihres Großvaters, des Fidalgo **Blasius Silveira**, sich mit seinem zweitgebohrnen Sohn, nachmaligen Grafen von **Redinha**, welchen die junge Gräfinn von Alva verschmähet hatte, zu verehligen. Ein in Wahrheit unbegreiflicher Widerspruch! Carvalho hatte die Herrn von Tavora für unehrlich, und aller ihrer adlichen Titel verlustig erklärt. Er hatte sogar den Namen ihres Geschlechts vertilget; und dennoch sucht er ihre Ver-

wandtschaft; und da er diese erhält, erklärt er den Vater seiner Schwiegertochter weder für unschuldig, noch befreyet er ihn aus dem Gefängniß. Erst nach dem Tod des Königs erhielt er seine Freyheit. So geschah es auch durch ihn, daß die Tochter des Herzogs von Cadaval, die er dem Marquis von Gouvea, Sohn des unglücklichen Herzogs von Aveiro, entzogen hatte, mit dem ältesten Sohn des Grafen von S. Vincenzio vermählt wurde.

XXVII.
Dem Handel nachtheilige Verordnungen.

Der Graf von Oeyras schien sich keinen Skrupel daraus zu machen, wenn er jemanden sein gegebenes Wort nicht hielt. Was versprach er nicht den Engländern für die im letzten Krieg geleistete Hülfe? Es waren schon Jahre verflossen, daß er, anstatt sein Versprechen zu erfüllen, ihrem Kunstfleiß täglich neue Hindernisse in den Weg legte. Von dieser Art war der Befehl, wodurch allen Kornhändlern ohne Ausnahme auferlegt wurde, ihren Vorrath nicht in den Magazinen, sondern auf öffentlichem Markt zu verkaufen. Diese Verordnung verursachte den Kaufleuten, besonders den Engländern, welche das Getreide sonst in ihren Häusern verkauften, groß Ungemach. Der Ritter Littleton, englischer Bothschafter, brachte die Klagen seiner Landsleute vor den Grafen von Oeyras; dieser aber achtete so wenig darauf,

das

daß er vielmehr mit neuen Edikten dem Handel der Engländer sowohl als der Portugiesen Schaden zufügte.

XXVIII. Einigen Mönchsorden wird erlaubt, Novizen anzunehmen.

In Portugal hatte sich, wie in andern Europäischen Reichen, die Anzahl der Welt- und Kloster-Geistlichen so sehr vergrössert, daß ohne den ärgerlichen Lebenswandel, den viele derselben führten, die Menge allein hinreichend war, sie verächtlich zu machen. Schon seit dem Jahr 1764 hatte der Graf verordnet, daß, ehe zehn Jahr verflossen wären, weder ein Weltgeistlicher ohne königliche Erlaubniß die heiligen Weihen empfangen, noch ein anderer als Mönch eingekleidet werden könnte. Es waren aber kaum vier Jahr vorbey, als die Provinciále der Dominikaner, Augustiner, und Franciskaner bey Carvalho die lebhaftesten Vorstellungen dagegen machten, und von ihm erhielten, daß ein jeder Orden zwanzig Novizen einkleiden könnte. Viele Söhne ansehnlicher Familien, welche verarmt waren, wünschten nun durch diesen Weg ihren Unterhalt zu versichern. Aber durch dieses zudringende Ansuchen wurden die Provinciále veranlaßt, beträchtliche Geldsummen von den Kandidaten zu fordern. Der Dominikaner trug kein Bedenken, von einem jeden 75000 portugiesische Reis anzunehmen.

Aber diese Willfährigkeit des Ministers mußten die Klöster theuer bezahlen. Er befal ihnen durch eine königliche Verordnung, alle liegende Güter, die sie seit dem Jahr 1611 erlangt hätten, zu verkaufen. Neben dem machte er noch eine von Benedikt XIV. erhaltene Bulle bekannt, kraft welcher dem König verstattet wurde, den dritten Theil aller Kirchen=Güter funfzehn Jahr lang zu benützen. In diesem Jahr fieng Carvalho an, nach seiner Willkühr damit zu schalten. Bey der nemlichen Gelegenheit verordnete er auch, daß von den Einkünften der Güter der Jesuiten die durch das Erdbeben beschädigten und verwüsteten Kirchen ausgebessert und wiederhergestellt würden. Zugleich versetzte er das Spital della Misericordia, welches durch das große Erdbeben vom Jahr 1755 gänzlich zu Grund gegangen war, in das ehemalige Profeßhaus der Jesuiten, welches zu Lissabon unter dem Namen S. Rochus bekannt ist.

XXIX.
Ansehnliche Personen werden in Verhaft genommen.

Da das Jahr 1768 zu Ende gieng, erneuerte unser Graf von Oeyras den ihm so gewöhnlichen Auftritt, eine Menge Personen wegen Verschwörungen, Verrätheregen, und heimlichen Nachstellungen wider das Leben des Monarchen, in Verhaft nehmen zu lassen. Dieß Trauerspiel fieng mit dem Bischoff von Coimbra, Michael de Annuntiatione, aus dem Orden der regulirten

Chor=

Chorherrn des heil. Augustinus, an. Er wurde von drey Bedienten des Gerichts da Inconfidencia in seinem eigenen Pallast gefangen genommen, und unter einer Bedecktung von Reutern öffentlich nach Lissabon, in Eins der fürchterlichsten Gefängnisse, Namens Jongueira, geführt. Gleiches Schicksal wiederfuhr dem Sekretär und andern Bedienten des Bischofs. Jedermann war äusserst begierig, das Verbrechen eines sowohl wegen seines Geschlechts, als wegen seiner hohen Würde und unsträflichen Lebenswandels ansehnlichen Prälaten zu erfahren. Die allgemeine Neugier verwandelte sich in ein stummes Erstaunen, als man hörte, daß ein Hirtenbrief, worin der Bischof seine Untergebenen vor der Freygeisterey zu verwaren, ihnen das Lesen einiger verführerischen Bücher verbot, die Ursach seines schimpflichen Verhafts wäre. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Einige unter den von ihm verbotenen Büchern die strenge Censur des Bischofs nicht verdienten; dieses war aber kein Verbrechen, dem eine so harte Züchtigung angemessen wäre. Was hierbey noch insbesondere Verwunderung erregte, war die ungewöhnliche Herablassung, womit unser Minister den Rechtsgelehrten Johann Pereira Ramos, und die zween Theologen den P. Emanuel de Cenacolo, und den P. Ignatius de S. Cajetano bey dieser Sache zu Rath zog. Die drey

Rathgeber, welchen mehr an der Gnade des Ministers, als an der Gerechtigkeit gelegen war, trugen kein Bedenken zu behaupten, daß zwischen der Absetzung eines Bischofs und eines jeden andern Staatsbedienten kein Unterschied wäre. Sie erlangten hierdurch, daß der Erste zur Würde eines Fiskal=Procurators, und die zween Mönche zu Bisthümern erhoben wurden. Unterdessen streuete man das Gerücht aus, der berühmte Portugiesische Jesuit Emanuel Azevedo, der sich damals zu Rom aufhielt, hätte den gemeldten Hirtenbrief aufgesetzt, in der bösen Absicht, die geistliche und weltliche Macht in Portugal wider einander aufzuhetzen, weil man in diesem Brief den Geist der Bulle „Animarum saluti etc. bemerkt haben wollte. Unserer Empfindung gemäß bemerken wir hier keine Zeichen einiger Mitwürkung des P. Azevedo: und ausser dem daß die Behauptungen eines rasenden Feindes der Jesuiten an sich selbst schon verdächtig sind, so ist es auch deswegen schwer zu glauben, daß der gesagte Jesuit Theil am Hirtenbrief hatte, weil Carvalho alle die Wege, wodurch der Bischof mit ihm einige Gemeinschaft unterhalten konnte, verschlossen hatte. Auch können wir in dem Hirtenbrief und in der gemeldten Bulle keine Aehnlichkeit des Stils entdecken. Demohngeachtet befriedigte der Graf von Oeyras sich nicht mit dem schimpflichen

lichen Verhaft des Bischofs; er setzte ihn auch von seinem bischöflichen Stuhl ab, vermittelst eines vom König unterschriebenen Dekrets vom 9 December 1768. Kraft desselben wurde dem DomKapitel zu Coimbra, wohin es gerichtet war, befohlen einen CapitularVicarius zu wählen, welcher die bey erledigtem Stuhl gewöhnliche Gewalt hätte. Hierzu wurde im Dekret selbst ein Mann vorgeschlagen, der bey unserm Carvalho sehr in Gnaden stand, und auf welchen er sich gänzlich verlassen konnte *). Zu gleicher Zeit wurde auf Befehl des Censur-Gerichts der Hirtenbrief als ein allzukühnes, unehrerbietiges, aufrühreriſches Pasquill, welches der Heiligkeit eines Bischofs widerspräche, durch HenkersHand auf dem Marktplatz öffentlich zerrissen, und verbrannt. Man darf den Hirtenbrif nur lesen **), um überzeugt zu seyn, wie wenig er eine solche Mishandlung verdiente.

XXX. Eine erdichtete Verschwörung.

Carvalho, welcher wohl wußte, daß die dem Bischof zugefügte Strafe das Verbrechen eines misfälligen Hirtenbriefs, und anderer im Dekret an das Kapitel zu Coimbra vorgegebenen aufrühtischen Schriften weit überwiegte, ließ das Gerücht

*) Siehe das Dekret und den Hirtenbrief am Ende dieses Bandes. N. III.

**) Siehe daselbst. N. IV.

rücht ausstreuen, der Bischof hätte sich in eine geheime Verschwörung mit den Jesuiten verwickelt. Diese hätten sogar aus Italien heimliche Kundschafter ausgeschickt, unbehutsame Leute zu einer allgemeinen Empörung zu verführen. Damit er aber der Sache ein ernsthaftes Ansehen gäbe, und die ganze Nation in Bestürzung setzte, so ließ er viele Klostergeistliche, und insonderheit 17 der vornehmsten regulirten Chorherrn des Augustiner-Ordens mit ihrem General, weil sie Freunde des Bischofs waren, in Verhaft nehmen, verschiedene Corps Truppen ausrücken, und an alle Gouverneurs und Officiere den ausdrücklichen Befehl ergehen, wachsam zu seyn, weil ein allgemeiner Aufruhr im ganzen Reich bevorstünde. Unter dem nemlichen Vorwand ließ er 200 Soldaten einige Tage auf Kosten eines Nonnenklosters in der Stadt Braga, welches unter der Direktion Einiger der Gefangenen stand, zehren. So viele Gefangennehmungen, so harte Mishandlungen, und Beschuldigungen der Nation stellte in Wahrheit die portugiesische Treue auf die Spitze, und es war zu befürchten, daß die verbitterten Gemüther endlich den auf sie geworfenen Verdacht wahr machten. Vielleicht würde eine jede andere minder träge Nation ihren öffentlichen Verleumder nicht so lang ungerochen gelassen haben.

Vie-

Viele Tage nach einander hörte man nicht auf, Personen allerley Standes in Verhaft zu nehmen. die Untersuchungen waren desto gewaltthätiger, je weniger Grund die Verschwörung selbst hatte, und jemehr dem Erfinder daran gelegen, den Monarchen in den beygebrachten Ideen von Verrätherenen und Nachstellungen zu bestätigen. Aber anstatt eine Verschwörung an den Tag zu bringen, entdeckte man durch die vielen Untersuchungen eine Art von Sekte, deren Anhänger sich durch die Namen der Seligen, Jacobäer, oder Reformirten auszeichneten. Es waren gewisse Mönche, welche durch eine verstellte Demuth und Andacht in einigen Klöstern sich über andere erschwungen und in ihren Versammlungen strenge ungewöhnliche Bußwerke vorschrieben. Ihre Anzahl hatte sich besonders unter den Augustinern der Stadt Braga vermehrt. Der vornehmste Beförderer dieser Schwärmerey war der berühmte P. Kaspar de Incarnatione. Dieser befließ sich äusserlich einer ganz sonderbaren Demuth und Bußfertigkeit, und warf sich zum Beschützer aller derer auf, die seinem Beyspiel folgten. Weil alle geistliche Würden in seinen Händen waren, so darf man sich nicht verwundern, daß die Anzahl seiner Nachfolger sehr groß war. Sie verminderte sich auch nicht nach seinem Todt; denn die zween Brüder Tavora, aus dem Augustinerorden, welche nach-

XXXI. Man entdeckt eine neue Sekte in Portugal.

her Bischöffe wurden, nahmen sie unter ihren Schutz. Sie hatten zwar hierbey keine böse Absichten, und begünstigten aus Unvorsichtigkeit und Unwissenheit eine Gattung von Menschen, welche unter dem Vorwand einer grössern Strengheit nach und nach verschiedene kleine Irrthümer, besonders im Gebrauch des Sakraments der Buße, unter einander einführten, mehr durch Unwissenheit als Bosheit hierzu verleitet.

Diese Irrthümer wurden von den Mönchen der entgegengesetzten Parthey gefliessentlich vergrössert und dem Carvalho als Quellen vieles Uebels abgeschildert. Ein Brief, worin der König dem Vicerector der Universität zu Coimbra befielt, die Namen dieser Sektirer aus dem Protocoll der Universität zu vertilgen, beweiset, daß der Monarch eine sehr schwarze Idee von ihnen hatte *). Ihrer viele wurden in die Kerker der heiligen Inquisition geschlossen, wo sie von allem menschlichen Umgang abgeschnitten, ihr unglückliches Leben endigten.

XXXII. Das Inquisitionsgericht erhält den Titel Majestät.

Im Anfang seiner Regierung hatte Carvalho die Gewalt des Inquisitionsgerichts sehr eingeschränkt. Nachdem er aber wahrgenommen, daß mit der Ausdehnung derselben seine Absichten gar wohl sich paaren ließen, suchte er dieses, in Portugal

*) Siehe diesen Brief am Ende des Bandes N. V.

gal so verhaßte Gericht dadurch fürchterlicher zu machen, daß er demselben Kraft eines königlichen Dekrets den Titel Majestät zueignete, welcher ihm, wie andern königlichen höchsten Gerichten, in allen Briefen, Schriften und Memorialen beygelegt werden sollte. Was darin zum Bewegungsgrund wider die Jesuiten angeführt wird, ist Eine der vielen Proben, welche der Graf von Oeyras bey jeder Gelegenheit von seinem blinden und rasenden Haß wider sie abgelegt hat *). Da auf diese Weise die Gewalt des Inquisitionsgerichts zugenommen hatte, wurden unter dem Vorwand heimlicher Ketzereyen viele Geistlichen, welche den Minister entweder mündlich oder in ihren Schriften beleidiget hatten, unvermuthet eingekerkert. 1769.

XXXIII. Er hebt das Regiment der königlichen Volontärs auf.

Diese Unglücklichen, welche das Volk vor Ketzer hielt, waren es vielleicht nur im politischen Verstand, wie das Regiment der königlichen Volontärs, welches halb aus Infanterie, und halb aus Cavallerie bestand, und so unglücklich war, sich den schweren Zorn unsers Grafen auf sich zu ziehen. Es lag zu Abrantes. Die Soldaten hatten sich in Etwas wider die Kriegszucht vergangen. Es liefen beym Grafen von Oeyras, als obersten Befehlshaber der königlichen Truppen, Klagen

*) Siehe dieses Dekret am Ende N. VI.

Klagen wider sie ein. Er beorderte sogleich einen gewissen Herrn von Smitz, als Obersten dahin, das Regiment in Ordnung zu bringen. Aber dieser zog sich, durch den Misbrauch der ihm gegebenen Gewalt, den allgemeinen Haß der Soldaten zu, deren mehr als hundert, wegen seiner unerträglichen Strenge, auf einmal desertirten. Da dieses der Minister erfuhr, lies er das Regiment nach Lissabon kommen, und nachdem es sich auf dem Plaz in Belem in Ordnung gestellt hatte, entsezte er öffentlich alle Officiere ihrer Stellen, hub das Regiment auf, und vertheilte die Soldaten unter andere Regimenter.

XXXIV.
Ein Gericht wird gestiftet, die veräusserten Krongüter wieder einzuziehen.

Im Anfang des Jahrs 1769 stiftete unser Graf von Oeyras ein neues Gericht, welches seine ganze Aufmerksamkeit verdiente, weil es ihm sehr bequeme Mittel an die Hand gab, sich durch den Schaden Anderer zu bereichern. Der Gegenstand dieses neuen Gerichts war, zu untersuchen, mit welchem Recht viele Güter, die ehedem zur Krone gehörten, davon getrennt worden wären, und dieselben damit wieder zu vereinigen, wofern die Besitzer die Urkunden ihrer Rechte, welche entweder durch Nachläßigkeit, oder durch die Länge der Zeit verloren seyn konnten, nicht aufwiesen. Der Erzbischof von Evora, welcher jederzeit bereit war, seines Gönners Anschläge zu befördern,

nahm

nahm die Präsidentenstelle eines bey allen Ständen so verhaßten Richterstuhls mit Vergnügen an. In kurzer Zeit fielen dem königlichen Fiscus sehr viele Güter heim, welche unser Held spottwohlfeil kaufte. Hierdurch und durch die confiscirten Güter derer, die als Staatsverbrecher in den Gefängnissen starben, gelangte Carvalho zu einem so übermäßigen Reichthum, daß er dem Könige hierin nicht viel nachgab. Doch werden ihm jezt die fremden Federn nach und nach ausausgerupft, da die regierende Königinn einem jeden die Erlaubniß ertheilt hat, das Seine gerichtlich wieder zu fordern.

XXXV.
Er vereint die Verwaltung der Güter des Patriarchats mit der königlichen Kammer.

Die nemliche Habsucht bewog ihn, dem Kapitel der Patriarchalkirche die Verwaltung seiner eignen Güter zu benehmen, und sie der königlichen Kammer zu übergeben. Er vertraute sie Einigen seiner Günstlinge, und zog als Oberhaupt, sehr beträchtliche Vortheile daraus. Wegen der Feuersbrunst der Patriarchalkirche, welche im Anfang des Maymonats ganz Lissabon in Bestürzung sezte, nahm er Anlaß zu dieser Verfügung. Man hat nie erfahren können, wie in diesem großen und prächtigen Tempel das Feuer aufkam. Da man es wahrnahm, war es schon so weit gekommen, daß man ausser dem Schatz und Archiv, und einigen wenigen Geräthschaften, so viel nemlich zwey in

der Sakristey damals vorhandene Priester mit ihrer größten Gefahr davon brachten, nichts retten konnte. Unter den geretteten Sachen war eine goldene Monstranz, welche mit den köstlichen Steinen, womit es besetzt war, auf eine halbe Million Crusaden geschätzt wurde. Das ganze daranliegende Quartier war in größter Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Aber durch schleunige Hülfe, und durch die guten Veranstaltungen des Grafen von Oeyras und des Patriarchen, wurde dem Feuer Einhalt gethan. Man rettete noch den großen Glockenthurn, welcher meistens aus Holz bestand. Diesen Schaden zu ersetzen, und die Güter dieser Kirche überhaupt besser, als es vorher geschehen, zu verwalten, war der Vorwand der oben gesagten Verfügung.

Sowohl die bürgerlichen, als peinlichen Gesetze befanden sich damals in einer sehr schlechten Verfassung. Sie trugen noch das Gepräg der barbarischen Jahrhunderte, und waren die Quellen großer Verwirrungen. Unter der Regierung unsers aufgeklärten Grafen von Oeyras leuchtete ihre Unnützbarkeit noch vielmehr hervor, da er zur Grundregel annahm, ausser dem Willen des Königs, welcher vermittelst seiner Minister dem Volk geoffenbart würde, gäbe es keine Gesetze.

Dem-

Demohngeachtet hielt er es für gut, durch einen neuen Plan die bürgerlichen und peinlichen Gesetze zu reformiren. Aber dieses zur Wohlfahrt der Nation so nothwendige Geschäft war der glücklichern Regierung der unsterblichen Königinn Maria Francisca vorbehalten. Beym Antritt ihrer Regierung war es ihr erster Gedanke. Gleich zu Anfang würdigte sie einige in allen Gattungen von Gesetzen wohlgeübte Männer des Auftrags, ein neues System von Gesetzgebung, welches nur auf die Grundsätze der Vernunft, und auf die wahre Wohlfahrt der Menschen sich gründete, aufzusetzen.

XXXVI. Eine königl. Buchdruckerey wird zu Lissabon errichtet.

Im nehmlichen Jahr 1769 wurde auf Anrathen des berühmten römischen Buckdruckers Nicolaus Pagliarini eine königliche Buchdruckerey errichtet, über welche die Oberaufsicht dem Pagliarini selbst, mit einer Besoldung von 375 Dukaten, anvertrauet wurde. Viele gute Köpfe fanden bey dieser neuen Veranstaltung ihr Brod. Sie war in ihrer Art so vollkommen, als sie seyn konnte, und gereichte dem Grafen von Oeyras, der sie unter seinen Schutz nahm, zu einer wahren Ehre.

Eine Begebenheit von ganz verschiedener Art ereignete sich in diesem Jahr in Afrika, welche der

der Regierung unsers Ministers Ehre machte, ob gleich die ganze Sache ein Werk der Tapferkeit des Gouverneurs zu Mazagan war. Dieser sah sich unvermuthet von einen Maroccanischen Kriegsheer belagert. Der Feind war wider seine Gewohnheit mit einer beträchtlichen Artillerie versehen, errichtete verschiedene Batterien, und beschoß die Festung. Ihr Umfang war gar zu eng, und das Hagelwetter hineingeworfener Bomben war zu stark, als daß sie es lang aushalten konnte. Demohngeachtet vertheidigte sich der Gouverneur und die Besatzung beynahe zwey Monat mit der größten Tapferkeit. Da er aber sah, daß von Portugal keine Hülfe erschien, und er dem unaufhörlichen Feuer der feindlichen Artillerie nicht länger widerstehen konnte, verlangte er vom Feind einen Waffenstillstand von 4 Tagen, binnen welcher Zeit er kapituliren wollte; bediente sich aber dieser Zeit, das Beste, was sich in der Festung fand, heimlich in portugiesische Schiffe zu bringen. Unter den Portugiesen, die sich alle einschiften, war der Gouverneur der letzte, welches allein genug ist, ihn als einen vortrefflichen Mann zu charakterisiren. Weil er Ursache hatte, einen Bruch des Waffenstillstandes von Seiten der Mohren in den letzten Stunden zu befürchten, so ließ er alle Kanonen bis an die Mündung voll laden, die Festungswerke an vielen

XXXVII. Verlust der Vestung Mazagan.

len Oertern unterminiren, und brennende Lunten dabey legen, die in einer Zeit von 6 Stunden die Minen anzündeten. Da die Mohren wahrnahmen, daß die portugiesischen Soldaten und Einwohner sich auf kleinen Booten auf die Schiffe begaben, näherten sich, aus Begierde zum Raub, die Kühnsten von ihnen der Festung, ehe der Waffenstillstand zu End war, und lagerten sich unter die Brustwehren. Sobald aber alle die Portugiesen abgezogen waren, giengen die Minen auf einmal los, und begruben alle die Mohren, welche nahe bey der Festung sicher zu seyn glaubten, unter den Ruinen, und das Kriegsheer, welches sich mit der Hofnung schmeichelte, sich der Festung zu bemeistern, erhielt anstatt derselben einen Steinhaufen, worunter ihre Mitsoldaten begraben lagen. Unterdessen kam der Portugiesische Commandant mit seinem Volk und Geräthschaft glücklich zu Lissabon an, wo er mit vielen Merkmalen der Hochachtung bey Hof aufgenommen wurde. Aber der Kaiser von Marocco fand sich durch sein Verfahren sehr beleidiget. Er beschuldigte nicht nur in einem öffentlichen Manifest die Portugiesen der Uebertretung der Kriegsgesetze, sondern sandte auch einen Bothschafter nach Lissabon, für das erlittene Unrecht Genugthuung zu fordern. Der Graf von Oeyras bekümmerte sich weder um die Klagen des Ma-

Manifests, noch um die Vorstellungen des Bothschafters, und vertheidigte in einem Gegenmanifest das Betragen des portugiesischen Commandanten. Hierauf erfolgte ein allgemeiner Friede zwischen Marocco und Portugal. Die Vortheile, welche sich die Kaufleute hiervon versprachen, erfüllten sie mit großer Freude, und bewog sie, dem Grafen von Oeyras öffentlichen Dank abzustatten.

1769.

XXXVIII. Unter Klemens XIV. wird die Gemeinschaft zwischen Rom und Portugal wieder hergestellt.

Eine andere Begebenheit erfreute nicht nur die Kaufleute, sondern die ganze Nation. Den 2 Februar dieses Jahrs starb der Pabst Klemens XIII. und lebte die Hofnung wieder auf, daß endlich nach so vielen Jahren die unterbrochene Gemeinschaft mit Rom wieder hergestellt würde. Auch war diese Hofnung nicht ohne Grund. Denn da Klemens XIV. den päbstlichen Stuhl bestieg, war seine erste Sorge die Freundschaft mit dem portugiesischen Hof zu erueuern. Nach einigen Briefen, die hin und her geschrieben wurden, war die Sache beygelegt. Der Herr von Almada kehrte nach Rom zurück, und hatte den 18 August seine erste Audienz beym heiligen Vater, welcher sich über eine Stunde mit ihm unterhielt. Noch an dem nemlichen Tag wurden des Abends unter Paucken und Trompeten-Schall die päbstlichen und portugiesischen Wappen am Pallast des Herrn von Almada, zur allgemeinen Freude der Römer, auf-

aufgerichtet. Carvalho zweifelte nicht daran, daß der neue Pabst sein Verfahren gegen die Jesuiten, und den Bischof von Coimbra für gut heissen würde. Was die Jesuiten betrift, betrog er sich nicht in seiner Hofnung; denn nicht lang hernach vertilgte der Pabst ihre Gesellschaft in der ganzen katholischen Welt. Was aber den Bischof von Coimbra angehet, so will man wissen, der Pabst habe ihn schriftlich ersucht, um des allgemeinen Friedens willen seinem Bisthum freywillig zu entsagen; er aber soll geantwortet haben, er hielte es für ungerecht, einem Despoten zu gefallen, seine Braut zu verlassen.

XXXIX.
Der Prälat Conti wird Nuntius zu Lissabon.

Man zweifelte nun nicht mehr an der vollkommenen Wiederherstellung des guten Verständnisses zwischen den zween Höfen. Am 26 November, da Klemens der XIV. die päbstliche Krone in Besitz nahm, wurde ein päbstlicher Nuntius in der Person des Herrn Conti, aus dem herzoglichen Geschlecht Polo, nach Lissabon bestimmt, und wenige Tage hernach reservirte sich der Pabst im öffentlichen Consistorio einen neuen Kardinal in Petto, welcher, wie man leicht errathen konnte, der General-Inquisitor Paul Carvalho, unsers Grafen Bruder, war. Die Ernennung des Herrn Conti zum Nunkius war nicht ohne den Beyfall unsers Carvalho geschehen, wel-

chem sein sittlicher Character und seine Neigung gegen das Beste des portugiesischen Hofs bekannt war. Man erinnerte sich daselbst noch sehr wohl der guten Gesinnung seines Großonkels, des Pabsts Innocentius XIII., welcher, wie er, Nuntius zu Lissabon gewesen war, und sich bey der Nation sehr beliebt gemacht hatte. Doch weiß man nicht, wie es geschah, daß man zu Lissabon sagte, des Herrn Conti Bruder wäre ein starker Anhänger der Jesuiten. Diese Neuigkeit betrübte über alle Maßen den Geist des Carvalho, und den ganzen Hof, der sich nach jenem zu richten gewohnt war, und alle diejenigen für Verräther hielt, welche Mitleiden oder einige Liebe gegen die landesverwiesenen Jesuiten äusserten. Da man aber kurz hernach den Ungrund des ausgestreuten Gerichts entdeckte, erfreute sich Carvalho so herzlich hierüber, daß er seine Freude öffentlich an den Tag zu legen, auf einem Gastmal des Nuntius Gesundheit trank; welche nachher von den Mitgästen mit allgemeinem Beyfall einigemal wiederholt wurde.

XL.
Der Tod der zween Brüder des Carvalho.

Indeß sich der neue Nuntius zur Reise nach Lissabon bereitete, hatte der Graf von Oeyras das gedoppelte Unglück, seine zween Brüder, die er herzlich liebte, zu verlieren. Der Eine, Franciscus Xaverius von Mendoza, würklicher

Staats-

Staatssekretär in den Geschäften des Seewesens und jenseit des Meers, starb den 29 November 1769, und der Prälat Paul, der andere Bruder, erwählter Kardinal in Petto, folgte ihm den 25 Jänner 1770. Die Umstände, welche den Tod des Ersten begleiteten, sind merkwürdig. Im Monat November befand sich der ganze Hof zu Villaviciosa, ausser dem jungen Prinzen von Beira, welcher unter der Aufsicht seiner Hofmeister, des Marquis von Alvitto, und der Gräfinn von Pombeiro zu Lissabon geblieben war, und dem Grafen von Oeyras, welcher die Ausfertigung der Staatssachen in der Hauptstadt besorgte. Dieser begab sich um seiner Erholung willen auf seine Güter nach Oeyras, und führte den jungen Prinzen von Beira mit sich, ungeachtet der Vorstellungen, welche ihm desselben Hofmeister dagegen machte. Sie hielten es für ihre Pflicht, den König und die Königinn davon zu benachrichten, ob sie sich gleich hierdurch in Gefahr setzten, den unversöhnlichen Zorn des Ministers sich zuzuziehen. Der König schien sich nicht viel darum zu bekümmern; aber die Königinn wurde durch die Kühnheit desselben so sehr aufgebracht, daß sie an seinem Bruder Franciscus Xaverius, welchem sie ungefehr begegnete, ihren ganzen Zorn durch die bittersten Vorwürfe ausgoß. Der Staatssekretär gieng voll Beschä-

mung und Betrübniß in sein Zimmer, und wurde von einer so schweren Gemüthskrankheit überfallen, daß sich ein hitziges Fieber dazu schlug, und ihm innerhalb drey Tagen das Leben nahm. Das Fieber war so heftig, und von so böser Art, daß man die Leiche wegen des unerträglichen Geruchs vor der gehörigen Zeit begraben, und das Grab auf das genaueste verschließen mußte. Der andere Bruder Paul lag an einer Brustwassersucht krank, und erwartete ängstlich die Nachricht von seiner öffentlichen Ernennung zur Kardinalswürde. Aber der Tod vereitelte seine Erwartung; doch ließ ihm sein Bruder in dem Schmuck eines Kardinals begraben. Seine Ernennung wurde den 29 Jänner, vier Tage nach seinem Tod vom Pabst zu Rom bekannt gemacht. Es ist wahrscheinlich, daß der weise Pabst Klemens XIV. welcher von der tödtlichen Krankheit des Candidaten wußte, die öffentliche Ernennung geflissentlich verzögerte. Ohne Zweifel war ihm der Charakter des zornigen, unklugen und stolzen Prälaten, und die Verachtung, in welcher er bey dem ganzen Kapitel der Patriarchalkirche war, nicht unbekannt; und er setzte ihn todt unter die Zahl der lebenden Kardinäle, seines Bruders Vertrauen zu gewinnen. Durch diesen Tod wurde ein junger Prälat der Reise und Unkosten überhoben, einen Kardinalshut nach Lissabon zu überbrin-

bringen; ein Gegenstand, um welchen sich die jungen Prälaten zu bewerben pflegen, die Gunst des Hofes, wohin sie gesandt werden, zu gewinnen.

XLI.
Der König geräth in Lebensgefahr.

Den 3 December, wenige Tage nach dem Tode des Staatssekretärs, gerieth der König, da er aus dem Lustschloß Villaviciosa auf die Jagd ritt, in Gefahr, von einem schlechten Menschen ermordet zu werden. Er ritt durch einen engen Bogen, da der rasende Mörder mit einem Prügel in der Hand auf ihn los sprang, und den Streich gegen sein Haupt führte. Der König sah den Streich in der Luft, und sprengte, voll Gegenwart des Geistes, sein Pferd gegen den Mörder; und der Schlag streifte am Arm herab, mit welchem er den Zügel des Pferdes hielt. Der Bösewicht wurde immer wüthender, und führte noch einen Streich auf den Monarchen. Er lehnte ihn aber mit der nemlichen Unerschrockenheit ab, daß er auf die Hüfte des Pferdes traf, ohne ihn im geringsten zu beschädigen. Unterdessen kam der Graf von Prado, königlicher Kammerherr dazu, und gieng dem Mörder mit dem Degen zu Leibe; empfieng aber einen harten Schlag auf dem Kopf. Da stieg einer von der Leibwache, Namens Picadero, ein starker und unerschrockener Mann, vom Pferd, ergrif den Bösewicht, und

hielt ihn fest. Der König befal, ihn, ohne ihm das geringste Leid anzuthun, wohl zu verwahren, und setzte unbekümmert seinen Weg zur Jagd fort. Man erfuhr sogleich, daß er ein abgedankter Artillerist von Estremos wäre, der nun einen Fuhrmann abgäbe. Er bekannte ohne Scheu, die Ursach seines Verbrechens wäre der Verlust seines Dienstes bey der Artillerie, und seines Maulthiers, das ihm im Dienst des Königs gefallen wäre. Weil er weder den Sold für seinen Dienst, noch einige Vergütung seines erlittenen Schadens erhalten hätte, so wäre er Willens gewesen, sich am König selbst zu rächen, dessen Pflicht wäre, die ihm erwiesenen Dienste zu belohnen. Man nahm ihn viele Tage nach einander ins Verhör, und führte verschiedene Personen ins Gefängniß. Der Graf von Oeyras schmeichelte sich mit dem Gedanken, Spuhren einer geheimen Verschwörung zu entdecken, und in einem oder dem andern Magnaten des Reichs, deren vorzüglicher Rang ihn unaufhörlich beleidigte, das Trauerspiel des Jahr 1759 erneuert zu sehen. Aber der Mörder beharrte fest auf seiner ersten Aussage, und des Ministers Durst nach dem Blut der Großen blieb diesesmal ohne Labsal. Er würdigte einen elenden Verbrecher des Todes nicht, und ließ ihn zum allgemeinen Erstaunen der Nation, im Gefängniß ungestraft beym Leben. Aber er war gewohnt, in seinen

Ent-

Entschließungen sich nicht nach den gemeinen Grundsätzen zu richten, und keine andere Gesetze zu erkennen, als solche, die ihm sein gewaltthätiger und sich widersprechender Geist, der Niemanden Rechenschaft zu geben hatte, einflößte. Als ihn einer seiner Vertrauten fragte, warum er ein so greuliches Verbrechen ungestraft ließ, antwortete er, es wäre genug, wenn der Uebelthäter wohl verwahrt würde, damit er Niemanden Schaden zufügte.

XLII. Der Pabst bezeugt seinen Schmerz über des Königs Gefahr.

Der gefährliche Zufall des Königs erfüllte alle seine Unterthanen mit Betrübniß. Der Pabst, welcher auf eine jede Gelegenheit lauerte, sich beym König beliebt zu machen, äusserte eine große Bestürzung über das Gerücht von der Lebensgefahr, in welcher sich seine allergetreueste Majestät befunden hätten; da er aber durch den Herrn von Almada versichert wurde, daß sie unverletzt davon gekommen wären, und sich wohl befänden, so ließ er zur allgemeinen Freudenbezeugung, Gott dafür Dank zu sagen, das Te Deum feyerlichst singen. Ausserdem sprach er noch den 29 Jänner 1770 mit großer Beredsamkeit und Theilnehmung von diesem Vorfall im Consistorio der Kardinäle, als er ihnen die Nachricht mittheilte. Darauf schrieb er an seine Majestät ein Glückwünschungsbreve, voll der Ausdrücke der aufrich- 1770.

tigsten Freude über ihre Errettung aus so gefährlichen Umständen.

XLIII. Wichtige Beförderungen.

Durch den Tod der zween Brüder des Carvalho wurden drey wichtige Ehrenstellen erledigt. Er bestimmte hierzu die drey ersten seiner Lieblinge. Seinen ältesten Sohn wählte er zum Präsidenten des Senats, den Erzbischof von Evora zum General Inquisitor, und den Doktor Joseph Siabra de Silva zum Staatssekretär. Die Wahl der ersten zween wurde vom König gebilliget, jene aber des dritten verworfen. Er wollte schlechterdings Don Martino von Melo und Saa, den Bothschafter am Hof zu London, zur Stelle eines Staatssekretärs befördert wissen, von dessen Fähigkeit und Diensteifer er sehr wohl unterrichtet war. Carvalho unterstand sich nicht, dem König zu widersprechen, und behielt sichs vor, bey einer andern Gelegenheit die Verdienste seines Lieblings zu belohnen.

1770. Unterdessen gab die Reise des neuen Nuntius vielen Stof zu politischen Betrachtungen. Ausserdem, daß er seine Reise nicht vor dem 3 Februar antrat, wehrte sie auch fünf Monat, ohne daß man einen gewissen Grund davon angeben konnte. Die wahre Ursach einer so langsamen Reise, die er in zween Monaten gemächlich vollenden konnte,

te, sollen die vielen Anforderungen gewesen seyn, welche Carvalho am römischen Hof machte, alle die Früchte, welche das römische Kabinet von der neuen Eröfnung der Nuntiatur zu Lissabon erwartete, zu vereiteln. Weil der Pabst wußte, daß die Wiederherstellung des guten Verständnisses mit dem portugiesischen Hof ihm zu grossem Ruhm gereichen würde, so trug er kein Bedenken, einige sehr wichtige Vorrechte päbstlicher Gerichtsbarkeit, um deren Beybehaltung seine Vorfahren jederzeit sehr bekümmert waren, aufzuopfern, wofern er trutz allen Feinden Portugals, welche die Aussöhnung mit diesem Hof, so lang der Graf von Oeyras lebte, für unmöglich hielten, nur sein Ziel erreichte, einen päbstlichen Repräsentanten zu Lissabon zu haben. Der Nuntius war auch, so lang der Graf am Ruder saß, nichts anders, als ein blosser Repräsentant der Person des Pabsts, der großen Gewalt beraubt, die ihn in andern Zeiten zum Oberhaupt der ganzen Klerisey in Portugal machte. Er hat sie erst unter der Regierung der itzigen Königinn Maria Francisca wiedererlangt.

XLIV. Der Nuntius kommt zu Lissabon an.

Nach einer Reise von beynah fünf Monaten, erschien endlich den 28 Junius 1770 der päbstliche Nuntius Conti auf dem Ufer des Tago, nachdem er in allen portugiesischen Städten, wo er durch-

durchreisete, viele Ehrenbezeugungen erhalten hatte. Nicht die zwey gewöhnlichen Fahrzeuge, welche sonst andere päbstliche Gesandten über den Tago führen, sondern selbst die königliche Galeotte, worauf nur der König fährt, mit 36 Rudern und 70 ausgesuchten, und prächtig gekleideten Matrosen wurde ihm entgegen geschickt, ihn nach Lissabon zu führen. Nicht die zwo gewöhnlichen Hofkutschen, sondern vier, worunter des Königs seine war, brachten ihn in seine Wohnung; und das Volk äusserte eine ganz ausserordentliche Freude, da es durch diesen prächtigen Einzug, und durch die Aufrichtung der päbstlichen Wapen an der Wohnung des Nuntius, welche den nemlichen Morgen geschah, die so lang gewünschte Freundschaft zwischen den zween Höfen bestätiget sah. Aber in diesem äussern Prunk bestand auch alle die Ehre, die Carvalho dem Repräsentanten des römischen Hofs zugedacht hatte. Weil er nicht gesonnen war, ihm die vorige unumschränkte Gerichtsbarkeit einzuräumen, und es für gut befand, unter einigem Vorwand die zur Eröfnung der Nuntiatur nöthigen Verordnungen zu verzögern, so richtete er die Sache so ein, daß seine Majestät aufs Land giengen, und gab vor, ohne die Gegenwart Derselben ließe sich in dieser Sache nichts vornehmen.

XLV.
Der Pabst freuet sich über die, seinem Nun-

Sobald der Pabst von den ganz besondern Ehrenbezeugungen, womit man seinen Nuntius empfangen

gen hatte, Nachricht erhielt, versammelte er das Consistorium der Kardinäle, erklärte, dem Verlangen des Grafen von Oeyras gemäß, einige portugiesische Kirchen zu Bisthümern, und ernannte den Erzbischof von Evora zum Kardinal. Darauf hielt er eine schöne Rede an die Kardinäle, worin er ihnen die erfreuliche Nachricht von den ungewöhnlichen Merkmalen der Liebe und Hochachtung gab, welche dem Nuntius bey seiner Ankunft zu Lissabon bewiesen wurden *). — tius bewiesene Ehre.

Aber der heilige Vater wurde gar bald veranlaßt, an der Aufrichtigkeit der gesagten Ehrenbezeugungen zu zweifeln, da er einige Posttage nach einander vom Nuntius die klägliche Nachricht erhielt, daß alle seine Versuche, die Oefnung der Nuntiatur zu erhalten, unnütz wären, und man ihn von einem Tag auf den Andern mit leerer Höflichkeit vertröstete. Endlich erhielt man den 14 September zu Rom die erfreuliche Nachricht von der am 25 August geschehenen Bekanntmachung des königlichen Dekrets, kraft dessen der Richterstuhl des Nuntius eröfnet, und die Gemeinschaft zwischen Rom und Portugal erlaubt wurde **).

Diese

*) Siehe diese Anrede am Ende N. VII.

**) Siehe das Dekret am Ende N. VIII.

Diese Nachricht schien für seine päbstliche Heiligkeit von der größten Wichtigkeit zu seyn; weil hierdurch der Ruf, welcher die Versöhnung des portugiesischen Hofs für scheinbar erklärte, Lügen gestraft wurde. Daher versammelte der Pabst, vor Freuden ganz ausser sich, den 20 September ein ausserordentliches Consistorium der Kardinäle, wo er in einer Anrede den Grafen von Oeyras als einen um die Kirche wohlverdienten Staatsminister über alle Maßen lobte *), indeß daß verschiedene Kardinäle, welche das beschimpfende Verfahren des Grafen gegen den römischen Hof noch im frischen Andenken hatten, über so unverdiente Lobeserhebungen heimlich ärgerten.

Da das Consistorium geendigt war, begab sich der Pabst in die Kirche der 12 Apostel, dem Te Deum, welches da zur öffentlichen Danksagung gesungen wurde, beyzuwohnen. Nachmittags besuchte er in forma publica die Kirche S. Antonio der Portugiesen, und beschenkte sie mit der goldenen Rose. Hierauf folgten noch andere Beweise seiner unaussprechlichen Freude, öffentliche Beleuchtungen drey Abende nach einander nicht nur der Palläste der Stadt, sondern auch der berühmten Kupel des Vatikanischen Tempels.

XLVI. Die päbstliche Nuntiatur zu Lis-

Aber diese ausserordentliche Freude über die Vortheile, die man vom portugiesischen Hof erhalten

*) Siehe diese Anrede am Ende N. IX.

halten zu haben glaubte, wurden nach wenigen Tagen durch die traurige Nachricht, von einem neuen Richterstuhl, welchen der König, unter dem Namen mensa censoria, zur Erniedrigung der Nuntiatur errichtet hatte, verbittert. Dabey war der ausdrückliche Befehl ergangen, daß kein Breve, noch einige andere zur Nuntiatur gehörige Verordnung, statt finden könnte, wenn sie nicht vorher von diesem neuen Gericht untersucht, und gebilliget worden wäre. Auf diese Weise hatte der arglistige Minister, welcher die geistliche Gewalt, deren er sich bemächtiget hat, nicht wieder fahren lassen wollte, des Pabsts heisse Sehnsucht nach einer glücklichen Aussöhnung nur in so fern erfüllt, daß ein apostolischer Nuntius am portugiesischen Hof müßig residirte, nachdem er mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen worden wäre. Dem unsterblichen Pabst Klemens XIV. fehlte es zwar nicht an Scharfsichtigkeit und Feinheit des Verstandes, aber sein Herz war allzu redlich, als daß er vermuthen konnte, die seinem Nuntius bewiesene ungewöhnliche Ehre wäre nur ein Deckmantel der Heucheley des Grafen von Oeyras.

sabon bleibt ohne Gewalt.

XLVII.
Der Hirtenbrief des Patriarchen bey Gelegenheit des Jubiläums.

Bey Gelegenheit der Eröfnung der Nuntiatur schickte der Pabst den portugiesischen Bischöffen die Bulle des allgemeinen Jubiläums, welches beym Anfang der Regierung eines jeden neuen Pabsts

Pabsts gefeyert wird. Diese Bulle wurde von den Bischöffen in ihren Kirchsprengeln bekannt gemacht, und mit Hirtenbriefen begleitet, unter denen jener des Kardinal-Patriarchen durch unzeitige Ausfälle wider die Jesuiten, woran fast Niemand mehr dachte, sich besonders auszeichnete. Der schmeichlerische Hofmann that dieses dem Minister zu gefallen, welchem an nichts mehr gelegen war, als daß die Jesuiten bey jeder Gelegenheit in den Augen der Völker verkleinert würden.

Aber diese Bestrebung schadete seiner Sache mehr, als er es selbst einsah. Die Vertreibung der Jesuiten aus Portugal war keine in Monarchien ungewöhnliche Erscheinung. Das Volk erstaunt bey der Vollstreckung. Es spricht einige Tage davon. Hernach überläßt es, voll Ehrfurcht gegen den Monarchen, die ganze Sache seiner Gerechtigkeit, ohne die Ursachen davon zu untersuchen, und wenn das Kabinet schweigt, so schweigen auch die Unterthanen. Aber der Graf von Oeyras that gerade das Widerspiel. Anstatt daß er die Aufmerksamkeit der Unterthanen durch neue Verordnungen und Gegenstände anderswohin lenkte, beharrte er wider alle Regeln der Politik auf seinem thörichten Vorhaben, seine vergangenen Entschlüßungen in den Augen des Volks zu rechtfertigen. Sie verloren aber immer mehr den Schein

der

der Gerechtigkeit, und die beständig wiederholten Beschuldigungen dienten zu nichts anders, als seine unversöhnliche Rachsucht an den Tag zu legen, und die Gemüther immer mehr wider ihn zu verbittern. Auch uns war seine in so vielen Schmähschriften bewiesene Unverschämtheit unerträglich. Sie hat uns bisher bewogen, die Parthey der Jesuiten anzunehmen, und sein allzuhartes Betragen gegen sie zu tadeln, nicht aus einer partheyschen Neigung, sondern aus philosophischer Liebe zur Menschheit, und aus Mitleid gegen unseres Gleichen. Seitdem aber die Fürsten und der oberste Hirt der katholischen Kirche sich wider die Jesuiten erklärt haben, überlassen wir sie ihrem Schicksal, weil doch alle Vertheidigung unnütz seyn würde. Auch wollen wir einige Ausdrücke, welche das Mönchswesen überhaupt zu entehren scheinen, nur auf solche eingeschränkt wissen, welche durch mündliche und schriftliche Spöttereyen nichts anders, als ein schadenfrohes Vergnügen über anderer Unglück an den Tag gelegt haben. Wir verehren die geistlichen Orden; wir erkennen den frommen Lebenswandel vieler Mönche, und sind nicht gesinnt, die Guten mit den Bösen zu vermengen. Wir sind über ihren gegenwärtigen Unfall, und die große Feuersbrunst, welche durch den berüchtigten Sud der jesuitischen Masse entstanden ist, auf das Lebhafteste gerührt. Unser

Mitleid gegen die Unvorsichtigen nimmt zu, da wir hören, daß sie ganz leise anfangen zu bekennen: Iuste haec patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum.

Niemand war froher über den wiederhergestellten Frieden mit dem römischen Hof, als der allergetreueste König. Carvalho hatte ihn überredet, nichts als die machiavellistischen Kunstgriffe der Jesuiten, wäre schuld an der Verzögerung desselben gewesen. Diese, sagte er, hatten aus Rachsucht wegen ihrer erlittenen Züchtigung das Gemüth des Pabsts Klemens XIII. wider Portugal aufgebracht, und würden bey dem Nachfolger desselben das Nemliche gethan haben, wenn er als ein aufgeklärter Mann ihre Ränke und Bosheiten nicht gekannt, und gleich von Anfang sich nicht wider sie verwahrt hätte. Der Monarch schrieb den glücklichen Erfolg dieser Versöhnung dem Diensteifer unsers Carvalho ganz allein zu, und belohnte ihn mit neuen Ehrenzeichen. Er überreichte ihm mit eigner Hand ein den 17 September 1770 unterschriebenes Dekret, in welchem er ihm den erblichen Titel eines Marquis von Pombal, seinem ältesten Sohn jenen eines Grafen von Oeyras, und dem zweitgebohrnen den andern eines Grafen von Redinha ertheilte. Zu gleicher

XLVIII. Carvalho wird Marquis von Pombal.

cher Zeit nahmen seine Einkünfte von Tag zu Tag zu, da er täglich mehr Güter um einen sehr wohlfeilen Preis sich eigen machte. Weil wenige Magnaten in Portugal den Titel eines Marquis führen, so wurde Carvalho durch denselben über einen großen Theil des Adels erhoben, obgleich sein Ehrgeitz sich hiermit noch nicht befriedigte. Er schmeichelte sich mit den Gedanken, anstatt des Herzogs von Aveiro die herzogliche Würde zu erlangen, welche in Portugal nur noch den Häusern Cadaval und La = Foins gemein war. Unter dem Titel eines **Marquis de Pombal** hat ihn der Ruf in Europa so bekannt gemacht, daß er so wohl unter Ignoranten als Gelehrten, der Gegenstand der gemeinen Gespräche, und Jedermann begierig ist, sein End zu sehen. Indeß daß die Erfüllung dieser Wünsche sich herannahet, führen wir unsere Leser zur letzten Epoche seiner Regierung.

Drittes Buch.

Letzte Epoche der Regierung des Carvalho, bis zum Tod des Königs Joseph I.

Die letzte Epoche der Regierung **Sebastian Josephs von Carvalho und Melo, Grafen von Oeyras, und Marquis von Pombal,** welche sich von 1771 bis 1777 erstreckt, ist für

ihn vielleicht die rühmlichste. Es schien, als hätte er mit dem neuen Titel eines Marquis einen ganz verschiedenen Gemüthscharakter angenommen. Vielleicht erkannte er nun, daß sein Name bey der Nachkommenschaft verhaßt seyn würde, wenn er die Bürde der Unterthanen nicht, so viel möglich, versüßte. Verschiedene Verordnungen, die er in den letzten Jahren ergehen ließ, dienen zu einem überzeugenden Beweis, daß eine Gemüths-Veränderung in ihm vorgegangen war. Es leuchtete Menschenliebe, Sanftmuth, und ein herzliches Verlangen nach dem Wohl der Nation aus denselben hervor. Jedoch erschienen auch Einige von ganz entgegengesetzter Natur. Es war schwer, wo nicht unmöglich, daß nicht einige Kennzeichen seines hartherzigen Charakters zurückblieben. Eben diese Verschiedenheit, welche in den letzten Jahren einer so langen Regierung hervorleuchtet, kann dem Leser nicht unangenehm seyn.

I. Cäsar Lambertini bringt einen Kardinalshut nach Lissabon.

Nach der Gewohnheit des römischen Hofs, den neuen Kardinälen, welche ausser Italien an den Höfen der Fürsten residiren, den Kardinalshut durch junge Prälaten überreichen zu lassen, wurde von Klemens XIV. Cäsar Lambertini, ein Urneffe Benedikts XIV. erwählt, denselben dem Kardinal von Acunha nach Lissabon zu bringen. Dieser gelangte, in Gesellschaft des Prälaten Tioli, den 3 December 1770 auf das Ufer des Tago,

go, wo sie vom Legations-Sekretär Nicolaus Pagliarini, und vom Herrn Abt Backer, Sekretär des Nuntius, welche der Marquis von Pombal ihnen entgegenschickte, sehr höflich empfangen, und in die Stadt begleitet wurden. Sie logierten beide im Pallast des Kardinals von Akunha, und wurden den folgenden Tag vom Nuntius dem Marquis von Pombal vorgestellt, welcher sie mit langen Gesprächen unterhielt. Nach einigen Tagen setzte der König dem neuen Kardinal den Huth mit eigenen Händen auf, und kurz darauf, den 17 December, am Geburtstage der Prinzeßinn von Brasilien geschah es endlich, daß er dem Nuntius die erste öffentliche Audienz mit allen Formalitäten gab. Der Nuntius überreichte bey dieser Gelegenheit dem Monarchen und der königlichen Familie verschiedene Geschenke, welche in Gemälden, und andern heiligen Geräthschaften bestanden, die königlicher Personen würdig waren. Der Marquis von Pombal, und die andern zween Staatssekretäre Ludwig von Acunha und Martin von Melo erhielten jeder zwey Bilder von erhobener Arbeit von Silber, deren Werth sehr hoch geschätzt wurde. Gleiche Geschenke empfiengen der Kardinal Patriarch, der Kardinal von Acunha, und die Staats-Räthe Don Johann von Bemposta, und der Marquis von Alvitto. Der Prälat Lamber-

bertini wurde vom Kardinal von Acunha, und seinen Anverwandten herrlich beschenkt, und erhielt ausser dem noch eine jährliche Pension von 1400 Crusaden aus dem königlichen Schatz, obgleich dergleichen Pensionen vor einigen Jahren durch eine königliche Verordnung verboten worden waren.

1771. Der Marquis von Pompal hielt zwar sehr wenig von Mönchen, und klagte sehr oft über ihre Menge, und das müßige Leben, welches sie führten. Doch mischte er sich gern in ihre Angelegenheiten, und indeß er von ihnen beträchtliche Geldsummen zog, deren er sich bediente, seine Güter zu vermehren, kamen durch sein Anstiften viele Schmähschriften wider die armen Mönche ans Licht. In ihren Kapiteln theilte er die klösterlichen Aemter nach Gunst aus, und Einigen gab er die Regierung der Provinzen lebenslang. Unter diesen war der General-Superior der Cisterzienser, Don Emanuel von Mendoza, sein Vetter, und vertrauter Freund, welcher nicht nur in kurzer Zeit alle Kirchen der ihm untergebenen Klöster ihrer Juwelen und silbernen Geräthschaften, seinen Gönner damit zu beschenken, und zu andern weltlichen Absichten beraubte, sondern auch zum allgemeinen Aergerniß einige liegende Güter des Ordens seinen Anverwandten schenkte. Einige Mönche

II. Verordnungen die Klöster betreffend.

che machte er sogar zu Vorstehern weltlicher Geschäfte. Unter diesen war der P. Franciscus von Mansilha, aus dem Predigerorden, dem er die zwey sich gänzlich widersprechende Aemter eines Direktors der Compagnie des Weinhandels zu Oporto, und eines beständigen Provincials seines Ordens verlieh. Er mischte sich nicht nur in die Wahl der klösterlichen Obern, sondern wollte auch die Studien der Mönche reguliren. Den Franciskanern schrieb er Regeln, wie sie ihre Studien einrichten sollten, in einem Dekret vor, welches gleich einem National-Gesetz, in der Staatscanzley, und in den Gerichten des Pallastes und der Mensa censoria registrirt wurde. Auch hub er kraft eines päbstlichen Breve 9 Klöster der regulirten Chorherrn des H. Augustinus auf, und vereinte ihre Güter mit dem prächtigen Kloster zu Mafra, welches zu den Studien dieses Ordens bestimmt, und dem Patronat des Königs unterworfen wurde. Der Pabst ertheilte auch dem König die Gewalt, den Prior, und die Chorherrn nach seinem Wohlgefallen zu wählen. Den Minoriten zu Mafra, deren Kloster der König Johann V. gestiftet hatte, wurde befohlen, zu den Chorherrn, oder in andere Klöster ihres Ordens überzugehen. Die Absicht des Ministers war sehr rühmlich. Er war gesonnen, eine Kongregation zu bilden, welche jener der Benediktiner

ner des H. Maurus in Frankreich im Studiren nacheifern sollte. Jedoch haben wir seit zehn Jahren noch keine Früchte von diesen Pflanzen gesehen.

Die Abschaffung vieler Brüderschaften, welche der Marquis von Pombal in diesem Jahre bewürkte, gereichte den Portugiesen zu großem Mißvergnügen. Das Volk hält viel von äußern Andächtleyen, und läßt sie sich nicht gerne benehmen. In Portugal gab es sehr viele Gesellschaften, die sich vereint hatten, ihre angebohrne Neigung zu heiligen Dingen zu befriedigen. Ihre Uebungen waren nach dem Unterschied ihrer Absicht verschieden; und sie hatten bisher keine üble Folgen hervorgebracht, ausser daß viele vom niedern Pöbel, unter dem Vorwand den heiligen Verrichtungen beyzuwohnen, die Pflichten des bürgerlichen Lebens vernachläßigten; sonst aber war nichts wider die allgemeine Ruhe von ihnen zu befürchten. Demohngeachtet schafte sie unser Marquis von Pombal durch ein Dekret im Monat April 1771 ab, jene des Sakraments, der Mutter Gottes der Karmeliten, des dritten Ordens des heiligen Franciscus, und der Barmherzigkeit ausgenommen, und ließ die Einkünfte der aufgehobenen Confraternitäten unter arme Familien austheilen.

Unter

Unter dem Vorwand, als hätten sich viele Misbräuche in die Nonnenklöster eingeschlichen, ließ er ein an den Kardinal Patriarchen gerichtetes Breve von Rom kommen, kraft dessen dem Patriarchen die Gewalt gegeben wurde, mit Vorwissen und Beyfall des Hofes, verschiedene Klöster aufzuheben, oder zu vereinen. Dieser Gelegenheit bediente man sich, die Gewalt der ehrwürdigen Mutter *Maria Magdalena*, Schwester unsers Ministers, zu vermehren. Ihr Bruder hatte sie schon seit dem großen Erdbeben zur General-Vorsteherinn der drey Dominikanernonnenklöster S. Maria della Rosa, der Verkündigung Mariä, und des H. Salvators, welche sich in dem großen Garten von S. Johanna vereinten, bestellt. Sie regierte in diesen Klöstern, ob sie gleich, kraft eines päbstlichen Breve, um ihrer Gesundheit willen bey ihrem Bruder wohnte. Viele zweifelten an der Wahrheit eines solchen Breve. Sie selbst pflegte sich bey denen, die sie besuchten, damit zu entschuldigen, ihr Bruder hätte ihr gesagt, er besäße ein Breve, welches ihr erlaubte, ausser dem Kloster zu wohnen. Er hätte es ihr aber noch nie zeigen wollen. Es entstanden aber zwischen ihr und ihrem Bruder Zwistigkeiten, die ihn bewogen, sie in ihr Kloster zurückzuschicken. Er beredete sie, ihre Nonnen des Klosters S. Johanna zu besuchen. Kaum hatte sie

III. Seine Schwester eine Dominikanernonne erhält viele Gewalt.

sie den Fuß ins Kloster gesetzt, als er ihr einen königlichen Befehl, darin zu bleiben, einhändigen ließ. Bey der Reforme söhnte sie sich aber mit ihrem Bruder aus, und da die übrigen Nonnen einer strengern Zucht unterworfen wurden, erhielt sie größere Freyheiten.

Weil Carvalho nicht nur gegen diejenigen, welchen er Unrecht gethan, sondern auch gegen seine Günstlinge in einem beständigen Argwohn lebte, so trauete er Niemanden; und nur Wenige können sich unter einer so langen Regierung des Glücks rühmen, seiner Gnade bis ans Ende genossen zu haben. Viele sind das Schlachtopfer seines Argwohns geworden. Jedes Wort, und jede Handlung deutete er übel aus. Die Ungnade des Ritters Verney, portugiesischen Legationssekretärs zu Rom, erregte allgemeines Mitleid. Er war einer der getreuesten und standhaftesten Diener des Marquis von Pompal gewesen, hatte in allen ihm anvertrauten Geschäften rühmliche Beweise von Klugheit und Scharfsinn an den Tag gelegt, und den öffentlichen Beyfall und Schutz des Ministers selbst erlangt; dennoch wurde er im Anfang des Junius unvermuthet nicht nur auf eine schimpfliche Weise seines Diensts entsetzt, sondern auch von den Gerichtsdienern aus der Wohnung des Herrn von Almada in den Gerichtshof der

IV. Ungnade des Ritters von Verney.

der Polizey zu Rom geführt, und von da bis auf die Toskanischen Grenzen als ein Landesverwiesener begleitet. In Toskana wählte er die kleine Stadt San Miniato zu seinem Aufenthalt. Aber vor kurzem ist er nach Rom zurückgekehrt, und sowohl vom Marquis von **Lourical**, portugiesischen Bothschafter, als vom regierenden Pabst sehr gütig aufgenommen worden. Seine päbstliche Heiligkeit, welche von seinem Verdienst, und von der Ungerechtigkeit seiner Landesverweisung überzeugt sind, haben ihn mit viel bedeutenden Ausdrücken getröstet. Man sprach damals auf verschiedene Weise von der Ungnade des Herrn von **Verney**. Die meisten hielten sie für eine Würkung einer Anhänglichkeit gegen die Jesuiten. Dieses wurde durch das Zeugniß des bevollmächtigten Ministers bestätiget, welcher ohne Scheu behauptete, er hätte für eine erhaltene Belohnung von 30000 Scudi dem General der Jesuiten versprochen, ihm die Geheimnisse des königlichen Kabinets zu verrathen. Aber der wahre Grund seines Unfalls war ganz etwas anderes. Der Herr von Almada hielt ihn zwar anfänglich um seiner Ehre willen verborgen; doch ließ es seine Unvorsichtigkeit nicht zu, das Geheimniß lang zu behalten. Als ein ehrsüchtiger, stolzer, und unwissender Mann ließ er sich von Niemanden rathen, und rühmte sich alles allein mit gehöriger

Ein-

Einsicht und Klugheit zu verrichten. Wir brauchen aber hier nicht zu sagen, was das römische Ministerium, und die fremden Bothschafter von ihm hielten. Die Beweise der Unklugheit, des Mangels an Einsicht, und der Uebereilung, die er zur Zeit des Bruchs zwischen den zween Höfen zu Rom an den Tag legte, haben wir in gehöriger Stelle angemerkt. Es war schwer, daß ein so beschaffener Mensch mit der edeln Denkart des Ritters Verney, eines Mannes von erhabenem Geist, von feiner Beurtheilungskraft, und ausgebreiteter Gelehrsamkeit harmonirte. Weil der Marquis von Pombal gar wohl wußte, daß es seinem Vetter an den Eigenschaften, die einem öffentlichen Repräsentanten eines Fürsten unentbehrlich sind, fehlte, so gesellte er ihm 1768 bey seiner Rückkehr in Italien den Ritter Verney bey. Die großen Lobeserhebungen, die man dem Verdienst dieses würdigen Manns zu Rom, und anderwärts beylegte, gereichten dem Herrn von Almada zu einer unsäglichen Marter, und Demüthigung. Es schien ihm unerträglich, daß, da er mit dem hohen Rang eines bevollmächtigten Ministers prangte, seine Schwachheit durch den Gegensatz so erhabener Verdienste so sehr in die Augen fiele. Selbst die Gegenwart des Ritters war ihm unausstehlich. Seine weisen Anschläge hörte er mit Verachtung, und machte sie lächerlich. Seinem

Vetter

Vetter Carvalho schrieb er keinen Brief, worin er nicht wider das Uebergewicht, welches der Legationssekretär in den Entschließungen angenommen hätte, seinen Zorn ausgoß. Sein Haß gegen ihn gieng so weit, daß er sogar seinen Bedienten verbot, mit jenen des Ritters umzugehen, und auf einige Fragen, die er an sie thun könnte, zu antworten. Bey der Staatstafel wurde immer von verhaßten Dingen gesprochen, um die Gedult des Verney auf die Probe zu stellen, und einige Ursach zu finden, ihn bey dem Marquis von Pombal anzuklagen. Darauf stellte er sich krank, um mit seinem Kammermädgen, welches er hernach heyrathete, einen freyern Umgang zu pflegen, und ließ seinen Haushofmeister, wider alle Gewohnheit, an der Staats-Tafel mit ihm speisen, ihn dadurch zu erniedrigen. Der Herr von Almada hatte viele vertraute Freunde und Lieblinge, die ihn durch ihre Unwissenheit und Schmeychelenen oft in die größte Verlegenheit brachten. Die Vornehmsten unter diesen waren zween portugiesische Mönche, der P. Franciscus de Monsanto, ein Franciskaner, und der P. Azevedo, ein Theatiner, beide ehrsüchtige Mönche, welche jede Gelegenheit benutzten, des Ministers Vertrauen zu gewinnen, und sich durch seinen Schutz der Klosterzucht zu entziehen. Vom P. Azevedo wissen wir insbesondere, daß er unter

öffent-

öffentlichem Trompetenschall aus Portugal verwiesen worden, weil er seinem Obern dem P. Lima, Freund des Carvalho, und Concepist der Staats- Sekretärerie, eine Maulschelle gegeben hatte. Des P. Monsanto guter Geschmack und Geschicklichkeit, dem Herrn von Almada Vergnügungen zu verschaffen, war bekannt. Diese zween Mönche waren geheime Feinde des Verney, weil ihr schwacher Blick von desselben durchdringendem Licht allzusehr beleidiget wurde. Da sie die Abneigung des Herrn von Almada gegen den Ritter wahrnahmen, suchten sie dieselbe bey jeder Gelegenheit durch Verleumdungen zu vermehren. Das meiste that hierin der P. Azevedo, welcher sich mit der Hofnung schmeichelte, vermittelst des Ministers Bischoff in partibus zu werden, oder wenigstens die Stelle des Ritters Verney zu erhalten. Die Zwietracht nahm von Tag zu Tag zu, und Almada suchte täglich neue Gelegenheit den Ritter zu verkleinern. Endlich verheyrathete er sich durch die Betriebsankeit des P. Monsanto, mit seinem Kammermädgen Flavia, Tochter eines Barbiers von Orto, und räumte ihr die Zimmer, welche an jene seines Feindes stießen, ihm zum Spott zur Wohnung ein. In den letzten acht Monaten verachtete er nicht nur alle seine Rathschläge, sondern versagte auch seinen amtsmäßigen Briefen die Unterschrift, unter dem Vor-

wand,

wand, er hätte schon eigenhändig geschrieben. Seinem Vetter Carvalho schrieb er, er könnte sich seiner nicht mehr bedienen, weil er der Untreue verdächtig wäre. Obgleich die Verwandtschaft den Marquis von Pombal gegen seinen Vetter verblendete, so erkannte er doch sehr wohl, daß ihm die Einsichten des Ritters unentbehrlich wären, und schrieb dem Herrn von Berney einen Brief, worin er ihm sagte „es gebührte ihm nicht, die „erste Figur zu machen, sondern mit Almada ver„eint zu seyn; sonst würde er Verdruß davon ha„ben. So müßte auch Almada nichts ohne den „Rath des Berney unternehmen; und wenn er „in den Konferenzen mit den bourbonischen Mini„stern nicht antworten könnte, er sich Zeit, in sei„nen Papieren nachzusehen, und Berney zu hö„ren, ausbitten sollte. Ehre und Schande der „Gesandtschaft wäre beiden gemein. Das nemli„che hätte er dem Herrn von Almada geschrieben.„ Der Ritter Berney war sehr erfreut über diesen Brief. Er zeigte ihn sogleich dem P. Monsanto, damit er desselben Inhalt dem Minister mittheilte. Monsanto fragte diesen, ob er einen gleichen Brief erhalten hätte. Er läugnete es, und setzte hinzu, er würde hierin nach seinem Wohlbedünken handeln. Aus dieser Antwort schloß Berney, sein Unfall wäre nun nicht mehr zu vermitteln, und bereitete sich, den Streich mit

stand-

standhaftem Gemüth zu empfangen. Almada wurde durch den Brief seines Vetters so verbittert, und von Azevedo, Monsanto, und Joseph Pereira Santiago (so hieß ein anderer seiner Vertrauten) so sehr zum Zorn wider den Legationssekretär gereizt, daß, nachdem er verschiedene ehrenlose Mittel ohne den erwünschten Erfolg versucht hatte, ihn ins Verderben zu stürzen, er endlich auf eins verfiel, wodurch er seine Wünsche erreichte. Der Prälat Macedonio, Sekretär der Bittschriften, war sein und seines Vetters des Marquis von Pombal vertrauter Freund. Von dem letzten hatte er für einige ihm erwiesene Gefälligkeiten 6000 Crusaden zum Geschenk erhalten. Dieser Prälat war von sehr willfährigem Gemüth. Er nahm eine jede Angelegenheit, so schwer und gefährlich sie auch seyn konnte, auf sich, ohne sich darum zu bekümmern, wie die Mittel beschaffen wären, deren er sich bediente, seine Freunde zu befriedigen. Sobald ihm das Anliegen des bevollmächtigten Ministers bekannt war, versprach er ihm, den Marquis von Pombal dahin zu verleiten, daß er den Ritter Verney seines Amts entsetzte. Beide faßten den Entschluß, sich folgender Gelegenheit hierzu zu bedienen. Macedonio hatte den Befehl vom heiligen Vater, ein Billet an den Herrn von Almada zu schreiben, welches einige Kleinigkeiten enthielt, die er dem

Mar-

Marquis von Pompal mittheilen mußte. Zu diesem Billet fügte Macedonio, mit Beyfall des Almada, folgende Worte: Er möchte niemanden von seinem Hause, wessen Charakters er auch wäre, etwas Geheimes mittheilen. Der Herr von Almada schickte das Billet seinem Vetter, und schrieb ihm, es wäre von der Hand seiner päbstlichen Heiligkeit, und die beygefügten Worte wollten sagen, er sollte dem Verney nicht trauen. Gesetzt nun der Pabst hätte würklich einen Verdacht auf Verney geworfen, oder er hätte dieses geschrieben, den Marquis de Pombal zu größerer Behutsamkeit zu ermahnen, so würde dieses doch kein sicherer Beweis wider den Ritter Verney gewesen seyn. Aber es war die Hand des Pabsts nicht, und es war unserm Marquis eine leichte Sache, sich hiervon zu überzeugen; denn er hatte verschiedene eigenhändige Briefe von ihm in Händen, und unter andern Einen, worin er ihn, sein unbiegsames Herz zu gewinnen, einen Beschützer der Religion nannte. Weil er aber gewohnt war, sich erst zu entschliessen, hernach zu denken, und das Verlangen, seinen Vetter zu unterstützen, die Oberhand bey ihm gewann, so schickte er, ohne die Sache zu untersuchen, einen Courier nach Rom mit einem vom Staatssekretär von Acunha unterzeichneten Brief, worin er sagte. „Seine aller-

„treueste Majestät hätten, wie Verney selbst wüß„te, so viel in Händen, als hinreichend wäre, ihn „durch das Gericht da in confidencia zum Tod „verurtheilen zu laßen, daß sie aber dieses aus „Gnaden unterließen. Daß der Herr von Alma„da die Siegel und Briefschaften des Hofs aus „seinen Zimmern nehmen, und ihn verabschieden „sollte.„ Der Courier kam den 4ten Junius nach Rom, und erhielt vom Minister 150 Scudi zum Geschenk. Die Freude, über seinen Feind gesiegt zu haben, konnte er keine Stunde verbergen. Mit seinen Vertrauten eilte er, desselben Unfall nicht nur bekannt, sondern auch schimpflich zu machen. Durch den Prälaten Macedonio, und einen gewissen Mönch, welcher große Dinge zu gewinnen dachte, und nichts erhielt, gelang es ihm auch, den Pabst und den Gouverneur zu Rom dahin zu verleiten, daß sie ihm, anstatt der gewöhnlichen Soldaten, eine Schaar von Schergen gestatteten, einen geheimen dringenden Befehl seines Hofs auszuführen. Den 6 Junius als der Ritter Verney gegen Mitternacht nach Haus kam, wurde er zum Herrn von Almada gerufen; wo ihm von Joseph Pereira Santiago in Gegenwart des Ministers und seiner Bedienten der Brief des Marquis de Pombal vorgelesen wurde. Verney vernahm sein Schicksal mit grosser Standhaftigkeit, und überreichte dem Mini-

ster,

ster, ohne ein Wort zu sagen, die Schlüßel seiner Schränke. Hierauf befahl ihm Almada, sogleich den Pallast zu verlassen, weil man in der Nachbarschaft eine Wohnung für ihn bestellt hätte. Da aber der Ritter in die Kutsche stieg, wurde er von den Schergen, gleich einem Straßenräuber in Verhaft genommen, in den Gerichtshof der Polizey geführt, und, wie wir oben erzählt haben, behandelt. Alle seine Briefe und Schriften, worunter viele schätzbare Werke der Gelehrsamkeit waren, wurden confiscirt, und mit dem Courier auf 3 Postpferden nach Lissabon geschickt. Zu gleicher Zeit schrieb Almada an seinen Vetter, er hätte Verney durch Schergen in Verhaft nehmen lassen, damit er von den Römern als ein Verbrecher betrachtet, und sein Verfahren gegen ihn gerechtfertiget würde. Weil er vorgab, die Ungnade des Verney wäre durch seine Anhänglichkeit gegen die Jesuiten bewürkt worden, so hieng er sein Bild unter seine berüchtigte Sammlung, welche Raphaels jesuitische Galerie genannt wurde. In derselben sah man viele Jesuiten in kindischen und ungebührlichen Stellungen abgemalt, besonders den General Ricci, welcher neben andern unanständigen Zügen, auch das Gepräg der Dummheit vorstellte. Rechtschaffene und aufgeklärte Römer ärgerten sich, mitten unter den Bildergalerien vom fein-

sten und edelsten Geschmack, wodurch sich die römischen Palläste, und Rom als das Haupt der Welt, auszeichnen, eine Galerie von so niederträchtigen und schändlichen Erfindungen zu sehen. Doch trösteten sie sich damit, das es eine Misgeburt eines *oltramontano* *) wäre.

Der Graf von Pombal billigte das Betragen seines Vetters durch sein Stillschweigen; und in Portugal erfolgte nichts, was als eine Würkung eines Verbrechens des Verney angesehen werden konnte. Er wurde weder seiner Ehre, noch seiner Einkünfte beraubt, und nicht einmal denaturalisirt. Nur gab Carvalho geheimen Befehl, die Werke des Verney nicht mehr in öffentlichen Schulen zu lesen, wodurch freylich seine Einkünfte geschmälert wurden. Auch vereitelte er ihm einige Schuldforderungen, die ihm durch die Erbrechung seiner Briefe bekannt worden waren. Da nach dem Tod des Königs der Marquis von Pombal in Ungnade fiel, brachte Verney sein Klagen vor den Thron der Regentinn. Man erkannte seine Unschuld, und machte sie durch den Herrn von Menezes den bourbonischen Ministern, und dem Pabst bekannt. Auf die Frage, ob seine päbstliche Heiligkeit es erlaubten, daß er nach Rom zurück-

*) So nennen die Italiener alle die Fremden, welche jenseits der Alpen gebohren sind.

zurückkehrte, antworteten sie mit vieler Güte, sie hätten nicht nur gar nichts wider den Ritter Verney zu erinnern, sondern wünschten auch ihn wiederzusehen. Sie ließen sogar der Königinn für diese ihm bewiesene Achtung durch ihren Nuntius danken. Vielleicht haben wir uns bey dem Unglücksfall des Ritters Verney zulang aufgehalten; aber die Liebe zur Wahrheit, und die Hochachtung, die wir seinem großen Talent schuldig sind, verlangten von uns, daß wir dem Publikum entdeckten, was wir von ihm wissen.

V. Pagliarini wird Ritter vom goldenen Sporn.

Indeß daß der Ritter Verney einen so harten Streich empfieng, erhielt ein Anderer, der ihm in Verrichtungen gleich war, nemlich der Herr Nicolaus Pagliarini neue Begünstigungen von seinem großen Gönner dem Marquis von Pombal. Wir haben schon oben angemerkt, daß er von Klemens XIII. des Landes verwiesen wurden. Jetzt aber wurde er durch ein sehr rühmliches Breve des Pabsts Klemens XIV. in sein Vaterland wieder aufgenommen, und mit dem Orden des goldenen Sporns beehrt. Ein gleicher Liebling des Marquis von Pombal, von welchem in dieser Geschichte noch viel wichtigere Dinge erzählt worden sind, nemlich der Sachwalter der Krone, Joseph von Siabra und Silva wurde endlich durch desselben unaufhörliche Empfehlungen ihm als Coad-

jutor in der Staatssekretärerie, vermittelst eines Dekrets von 5 Junius, an die Seite gesetzt.

VI.
Carvalho ist in Lebensgefahr.

Der 6 Junius war ein gefährlicher Tag für unsern Marquis von Pombal. Ob er gleich nie ohne eine Compagnie Reuter ausgieng, so wurde er dennoch mitten unter seiner Bedeckung von einem verwegenen Bauer angegriffen. Er warf mit solcher Heftigkeit einen Stein gegen ihn, daß der Kutschenschlag davon zerbrach, und gewann Zeit, noch einen Wurf auf ihn zu thun, ehe die Wachen sich seiner bemächtigten. Diese würden ihn in Stücken zerhauen haben, wenn ihnen der Marquis nicht zugerufen hätte, ihn nicht zu beschädigen. Man führte ihn in ein Gefängniß, und stellte lange und scharfe Verhöre mit ihm an; man konnte aber nie den Bewegungsgrund seines verwegenen Unternehmens aus ihm erfahren. Auch weiß man nicht, warum er ungestraft blieb.

VII.
Die Bulle Cruciatae wird erneuert.

Den letzten Sonntag im November wurde auf Befehl des Hofs die Proceßion der Bulle *Cruciatae* mit solcher Feyerlichkeit gehalten, als es nie vorher geschehen war. Alle geistliche und weltliche Stände und Orden, alle Hofbedienten, und selbst der Marquis von Pombal mit den übrigen Staatsbedienten, wohnten ihr bey. Der Kardinal von Acunha trug die Bulle öffentlich auf der Brust

mit

mit der nemlichen Pracht, als am Fronleichnamsfest das Hochwürdige Gut getragen wird. Der feyerliche Gang endigte sich mit 162 prächtigen Kutschen, die ihm zu keiner geringen Zierde dienten. Die Bulle war von großer Wichtigkeit. Durch sie gewann der Marquis grosse Geldsummen vom Volk, welches glaubte, das Geld würde zur Vertilgung der Feinde des Christenthums angewendet. Er drang sehr auf ihre Erneuerung, und hatte die Bischöffe geflissentlich ersucht, die Völker zu ermahnen, daß sie sich dieselbe anschaften. Alle Jahr wurde diese Proceßion mit möglicher Pracht widerholt, das Volk zur Andacht gegen diese einträgliche Bulle zu reitzen. An andern römischen Bullen und Breven, welche nichts eintrugen, war unserm Marquis nichts gelegen, ausser wenn er sich derselben als Waffen bediente, sich entweder selbst zu vertheidigen, oder andere anzugreifen, und seine Absichten zu erreichen.

1771.
VIII.
Unterschied der alten u. neuen Christen wird abgeschaft.

Wir kommen nun zur Abschaffung einiger Misbräuche, welche dem Grafen von Pombal eben so viel Ehre machen, als sie der portugiesischen Nation zur Schande gereichten. Sie waren gewohnt, zwischen alten und neuen Christen einen großen Unterschied zu machen. Die Letzteren wurden gewisser Maßen für unehrlich gehalten, und beständigen Neckereyen ausgesetzt. Es ge-

hörte eine sehr lange Zeit dazu, damit eine Familie, deren Vorfahren Juden oder Ketzer waren, den verhaßten Namen neuer Christen verlöre. Dieser Name machte nicht nur die Personen öffentlicher Ehrenämter, und ehelicher Verbindungen mit ansehnlichen Familien unfähig, sondern berechtigte auch das Inquisitions-Gericht, auf eine jede Klage, die wider sie einkäme, sie in die gräßlichsten Kerker zu werfen. Es ist leicht einzusehen, welchen Schaden ein so schändlicher, und grausamer Misbrauch dem Christenthum verursachen konnte. Wer auch von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt wäre, würde schwerlich dieses Hinderniß überwinden. Es gereicht daher dem Marquis von Pombal zu großer Ehre, daß er eine so verderbliche und so tief eingewurzelte Gewohnheit durch ein sehr strenges Gesetz aus seiner Nation vertilgte.

Einige Jahre vorher hatte er schon einen andern hiermit verbundenen Gebrauch, Verzeichnisse der Namen derer, die ehedem vom heiligen Inquisitions-Gericht zum Tod verurtheilt worden sind, auf öffentlichen Plätzen anzuschlagen, und die Familien, von denen sich etwa Einer seiner Vorväter darunter befindet, für unehrlich zu halten, durch ein eben so rühmliches Gesetz abgeschaft. Was konnte einer ganzen Nation einen größern Schandfleck einprägen, als das Verdienst ein-

einzelner Menschen nach den Fehlern ihrer Vorfahren abzuwägen?

IX. Den Kindern wird verboten, sich ohne Einwilligung der Eltern zu verheyrathen.

Ein anderer Misbrauch herrschte in Portugal, sich ohne die Einwilligung der Eltern zu verehligen, wofern nur beide Theile ihr beiderseitiges Versprechen der geistlichen Obrigkeit schriftlich übergaben. Jedermann wünschte die Abschaffung einer Gewohnheit, welche viele Unordnungen in den Familien verursachte. Der Marquis von Pombal ließ an alle bischöfliche Gerichtshöfe den Befehl ergehen, hinführo Niemanden die Verehligung zu erlauben, wenn er nicht die ausdrückliche Einwilligung der Eltern gerichtlich bewiese. Auf diese Weise wurde verhindert, daß durch den unüberlegten Eigensinn der Kinder die Güter und Ehre der Familien verschleudert, und die Kinder selbst durch eine allzu späte Reue unglücklich würden.

X. Verordnungen, den Handel betreffend.

Der Kunstfleiß der Nation, welcher seit einigen Jahren von unserm Minister ausser acht gesetzt worden war, wurde im Jahr 1771 durch einige nützliche Verordnungen ermuntert. Die Merkwürdigste ist jene, wodurch er die fremden Manufakturen verbot, und die Inländischen empfahl. Man verfuhr aber in der Vollstreckung derselben mit gar zu grosser Strenge. Die Gerichtsdiener rissen auf öffentlicher Strasse den Leuten die

fremden Knöpfe von Metall von den Kleidern, und man zerschnitt ihnen die Kleider von fremdem Tuch. Diese Gewaltthätigkeit und Beschimpfung erregte ein allgemeines Misvergnügen, und war eine traurige Würkung unrichtiger Speculationen eines Ministers, welcher die wahren Quellen des National-Handels nicht kannte, und zur Beförderung desselben Mittel wählte, wodurch die Rechte der Menschheit, und eine dem wahren Wohl der Nation nicht widersprechende Freyheit sich zu kleiden gekränkt wurden. Die fremden Minister thaten Gegenvorstellungen wider dieses Verbot, richteten aber wider die Unbiegsamkeit des Carvalho nichts aus.

1772. XI. Anstatt des flüchtigen Azevedo nimmt man einen Andern, der so heißt, in Verhaft.

So viele Jahre auch schon nach dem am 3 September 1758 gewagten Königsmord verflossen waren, so hatte er noch immer den Vorsatz die gräßliche Todesstrafe an des Herzogs von Aveiro Kammerdiener Joseph Polycarp von Azevedo, der sich durch die Flucht gerettet hatte, zu erneuern. Sein Aufenthalt konnte nicht ausgeforscht werden. Aber im Anfang des Julius 1772 glaubte Carvalho, ihn schon in Händen zu haben. Ein Sklav aus der Barbarey hatte einen armen Portugiesen, welcher den nemlichen Namen trug und sich in der Provinz Estremadura aufhielt, anstatt Seiner angegeben, die versprochene Belohnung, die

auf

auf seinen Kopf gelegt war, zu erhalten. Der Unglückliche wurde mit Ketten beladen nach Lissabon vor das Gericht da Inconfidencia geführt; wo man sogleich entdeckte, daß er dem wahren Azevedo nur dem Namen nach ähnlich war. Der Mohr, welcher ihn angegeben hatte, war ein Flüchtling, der seinen Herrn zu Lissabon ermordet hatte, und durch diese Anzeige seine Freyheit zu erlangen, und sein Glück zu machen hofte, aber eben so sehr, als der Minister, in seiner Erwartung getäuscht wurde.

XII. Ein Dekret wider ein Buch des P. Malagrida.

Die Jesuiten waren noch immer ein schmerzhafter Dorn in den Augen des Marquis von Pombal. Bey jeder Gelegenheit äusserte er, wie tief die Wunde war, die sie in ihm gemacht hatten. Es waren schon zehn Jahr, daß der P. Malagrida hingerichtet wurde, und doch erregte sein Andenken noch immer den Zorn des unversöhnlichen Manns. Er hatte ihn in einer Menge Schriften als einen Heuchler, Verräther, Betrieger, Königsmörder und Erzketzer, der unter dem Vorwand der Buße und Heiligkeit das Volk verführte, abschildern lassen, und viele hielten ihn für den Savonarola unserer Zeiten. Dennoch kümmerte ihn sein berühmtes Buch „Urtheil über die wahre Ursach des Erdbebens ꝛc. welches die erste Quelle seiner auf ihn geworfenen Ungnade

gnade war. Dieses Buch verdammte er durch ein Dekret *) als ein Werk eines ehrenlosen, schwärmerischen, verwegenen, und ketzerischen Geists zum Feuer, ob es gleich weder bis dahin, noch hernach von keinem Gericht der Kirche verworfen worden ist. Wir würden es unsern Lesern vor Augen gelegt haben, um sie in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ob es die Beschuldigungen verdiene, die ihm in dem Dekret aufgebürdet werden; es schickt sich aber nicht, daß wir ein Buch in das Andere einschalten. Wir finden in demselben nichts, als allgemein bekannte Wahrheiten des Christenthums, deren sich die heilige Schrift, und die Mystischen Lehrer bedienen, bey ausserordentlichen Unglücksfällen des Volk zur Buße zu ermahnen.

XIII. Reforme der Universität zu Coimbra.

Der Marquis vom Pombal hatte sich schon längst vorgenommen, die berühmte Universität zu Coimbra zu verbessern. Er konnte nicht erdulden, daß die Lehren der Jesuiten daselbst die Oberhand behaupteten. Die Gemüther zu dieser Reforme vorzubereiten, ließ er ein Buch des Titels „Kurzer historischer Begriff vom Zustand der Universität zu Coimbra von der Zeit an, da die sogenannten Jesuiten sich in dieselbe einschlichen, und durch ihre Ränke und neue Gesetze die Wissenschaften, Lehrer,

*) Siehe am Ende N. X.

rer, und Direktoren, welche vor ihnen auf dieser Universität blüheten, zu Grund gerichtet haben" ans Licht treten. In diesem Buch klagte der Verfasser sehr über den Verfall der Universität, erwehnte alle die weltberühmten Männer, welche derselben ehedem Ehre machten, und erzählte die Intriken der bey Hof mächtigen Jesuiten, dieselbe niederzudrücken, damit ihre im Reich zerstreueten Schulen ihr Ansehn behielten. Vielleicht aber war die Hauptquelle ihres Verfalls die allgemeine Trägheit, welche seit langer Zeit in Portugal herrschte. Nichts war, was zum Studiren reizte. Die Gelehrsamkeit blieb unbelohnt. Selbst die Regierung bekümmerte sich nicht darum, gute Köpfe zu ermuntern. Daher lagen die Wissenschaften daselbst so tief im Vergessen begraben, als selbst den finstern Jahrhunderten zur Schande gereicht haben würde. Die närrischen und unnützen Lehren der peripatetischen Schule hatten sich aus ganz Europa auf diese äusserste Spitze geflüchtet, und sich so aller Gemüther bemächtiget, daß man aus Furcht vor Neuerungen den allgemeinen Fortgang in den Wissenschaften, welcher unserm Jahrhundert so viel Ehre macht, verkannte.

Nachdem Carvalho das gesagte Buch, welches zu nichts diente, als einen neuen Beweis seines Hasses gegen die Jesuiten an den Tag zu legen,

legen, bekannt gemacht hatte, setzte er, die Studien zu reformiren, eine Kommission von Geistlichen nieder, die in einigem Ruf der Gelehrsamkeit standen, und insgesammt von seinem Wink abhiengen. Als er ihre Meynungen gehört hatte, begab er sich persönlich nach Coimbra, den neuen Plan schleuniger auszuführen; und weil der König der Meynung war, ohne seines Ministers Gegenwart und Betriebsamkeit würde die Reforme nie zu Stand kommen, so ließ er den 28 August 1772 ein Edikt ergehen, worin er ihn zu seinem bevollmächtigten Statthalter in diesem Geschäft ernannte, und einem jeden, der hierher gehörte, den strengsten Befehl ertheilte, ihm schlechterdings zu gehorchen *)

Mit unumschränkter Gewalt begleitet, begab sich unser Held den 15 September 1772 nach Coimbra, und veränderte in wenigen Tagen die Gestalt der Universität theils durch neue Gesetze, theils durch Absetzung vieler Lehrer, unter denen einige wohlverdiente Männer waren, die durch andere, deren Verdienst noch nicht entschieden war, ersetzt wurden. Er hatte die Macht in Händen, einen jeden, der sich bey ihm oder bey seinen Lieblingen eingeschmeichelt hatte, den erforderlichen ..rth beyzulegen. Unter den übrigen Anstalten die

*) ...iehe am Ende N. XI.

die er traf, waren einige unnütz, einige schädlich; und andere verdienten allgemeinen Beyfall. Unter andern Misbräuchen, die auf dieser Universität herrschten, war auch dieser, daß die Lehrer nur 4 Monate des Jahrs öffentlich lasen, unter dem Vorwand, viele unter den Schülern kämen von entfernten Ländern. Dieser Misbrauch wurde weislich abgeschaft, und die Ferien bis auf zwey Monate verkürzt. Den Schülern wurde unter einer Geldstrafe befohlen, allen Vorlesungen beyzuwohnen, und wer zum drittenmal ohne gerechte Ursach fehlte, wurde mit dem Carcer bestraft. Dieses Gesetz fiel sehr schwer auf. Eine Menge Schüler, welchen der Müßiggang allzusehr zur Gewohnheit, und die Anstrengung, ohne welche die Wissenschaften nicht erlangt werden, unerträglich geworden war, verließen die Universität. Fünftausend Schüler, welche sie vor der Reforme besuchten, schmolzen bis auf 600 zusammen. Eben so löblich war die andere Verordnung, daß in der Theologie Niemand die Dokterwürde erlangen könnte, der keine hinreichende Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache besäße.

Bey der Untersuchung der Mängel der Universität zu Coimbra wurde der Marquis von Pombal gewahr, daß es überall im Reich an guten

Lehrern der Grammatik, Redekunst und Philosophie fehlte. Diesem Uebel abzuhelfen, legte er auf einige nothwendige Lebensmittel Abgaben, welche dazu dienten, 837 öffentlichen Lehrern ihren Unterhalt zu geben. Von diesen wurden 479 bestimmt, Lesen, Schreiben, und Rechnen zu lehren, 236 zur Lehre der lateinischen Sprache, 38 zur griechischen Sprache, und 35 zur Redekunst und Philosophie. Auf diese Weise wurden nach einer Verwahrlosung vieler Jahre alle Städte und Flecken mit Lehrern versehen; und ob es gleich denselben größtentheils an Kenntniß und Geschmack fehlte, so wurden doch durch ihre Gegenwart die Eltern ermuntert, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben, und die zu diesem Ende auferlegte Abgabe williger zu ertragen. Die Stiftung so vieler Schulen, nebst der Verbesserung der Universität, wurde durch viele Gedichte und Lobschriften gepriesen, welche die Verdienste des Marquis von Pompal, ihres Stifters, bis an die Sterne erhoben. Damit ja diese Ehre keinem andern beygelegt, und man immer mehr überzeugt würde, daß er zur Wohlfahrt seiner Nation vom Himmel bestimmt wäre, so sorgte er fleißig dafür, daß dergleichen Schriften in und ausser dem Reich weit und breit ausgestreuet würden.

End=

Endlich kam die von Carvalho so sehr gewünschte und gesuchte Epoche der gänzlichen Aufhebung des Jesuitenordens. Ueber eine so wichtige Begebenheit, deren Anfang, Fortgang, und glückliche Endigung er seiner standhaften Betriebsamkeit zugeschrieben wissen wollte, konnte er sich vor Freude nicht fassen. Er, der große Jesuit, ließ für die Vertilgung seiner Feinde dem Himmel öffentlich danken. Die übrigen europäischen Höfe hatten zwar auch großen Antheil an der Vertilgung dieses Ordens, glaubten aber nicht, daß es ihrer Ehre zuträglich wäre, ihre Freude darüber öffentlich zu bezeugen. Es schämte sich sogar Einer oder der Andere, wider unbewafnete und wehrlose Menschen so viele Gewalt gebraucht zu haben. Aber unser Held, der sich in allen Dingen von dem Ueberrest der Menschen unterscheiden wollte, ließ sichs nicht nur gefallen, von seinen Freunden und untergebenen Glückwünschungen anzunehmen, sondern verordnete auch, in allen Kirchen öffentlichen Dank abzustatten. Den 29 September wurde das Te Deum in der Patriarchalkirche vom Kardinal-Patriarchen selbst angestimmt, und in Gegenwart des Senats von Lissabon, des vornehmsten Adels, der Staatsminister, und einer großen Menge Menschen allerley Standes auf das feyerlichste abgesungen. Auf Befehl des Senats und des Patriarchen wurden

XIV. Carvalho läßt das Te Deum singen, wegen der allgemeinen Aufhebung der Jesuiten.

in den drey folgenden Abenden die Häuser prächtig illuminirt, wozu auch diejenigen sich gezwungen sahen, welche dem aufgehobenen Orden günstig waren. Der apostolische Nuntius zeichnete sich bey dieser Gelegenheit besonders aus, dem Marquis von Pombal zu gefallen. Er beleuchtete nicht nur in drey Abenden seinen Pallast mit Fackeln, sondern ließ auch in der ihm untergeordneten, und der Italienischen Nation zugehörigen Loreto=Kirche unter dem hohen Amt das Te Deum in mehrern Chören mit ausgesuchter Musik singen.

Bey der Bekanntmachung des Breve der Abo-
1773. lition des Jesuiterordens ermangelte unser Herr Marquis von Pombal nicht, seinen unversöhnlichen Haß wider denselben noch einmal in seiner vollen Stärke zu zeigen. „Durch ein königliches „Dekret vom 9 Septemb. 1773 befal er allen Ge„richtshöfen, Gouverneurs und Magistraten sei„nes Reichs, in den Bezirken ihrer Gerichtsbar„keit zu untersuchen, ob jemand in der Kleidung „eines Jesuiten sich sehen ließe, ob unter den Ex„jesuiten, welche im Reich geduldet wurden, ei„nige Zusammenkunft gehalten würde, wodurch „unter ihnen eine Gesellschaft erwüchse, oder ob „das Abolitionsbreve verleumdet würde; ob je„mand sich unterstünde, von diesem Breve übel „zu sprechen; und wenn sich jemand in einem die„ser Punkte schuldig fände, ihn in Verhaft zu

„neh-

„nehmen, und in das Gefängniß des Gerichts da „Inconfidencia zu setzen, wo er das Urtheil „des Königs zu erwarten hätte *).

Am nemlichen Tage befal er noch in einem besondern Brief dem Kardinal Patriarchen, für die göttliche Eingebung, wodurch der heilige Vater mit ganz sonderbarer Klugheit und Standhaftigkeit zur allgemeinen Ruhe der Kirche, und zur Wohlfahrt der Fürsten und Nationen den Jesuitenorden aufgehoben, ein allgemeines Dankfest zu verordnen **).

XV. Carvalho schmälert das Ansehn der Großen.

Gleichwie er nie aufhörte, die Jesuiten zu verfolgen, also unterließ er auch keine Gelegenheit den Stolz der Grossen des Reichs zu demüthigen. Nachdem der Marquis von Alvitto, den 1 Junius 1773 das Zeitliche verlassen hatte, verlieh er die hierdurch erledigte Ehrenstelle eines General-Commandaten der Truppen in Estremadura dem Generallieutenant Maiclane, einem in der Kriegskunst erfahrenen Schottländer. Diese Würde wird, wegen ihrer unmittelbaren Abhängigkeit vom König, als eine der vornehmsten des Reichs angesehen, und war bis dahin von den ersten Magnaten jederzeit gesucht, und bekleidet worden. Vor dem Marquis von Alvitto besaß sie der Marquis von Marialva, von welchem wir

*) Siehe am Ende N. XII.
**) Siehe daselbst N. XIII.

wir im 2 Buch des ersten Theils Meldung gethan haben. Gleicher Weise entriß er den Großen die Würde eines Vicekönigs in Indien, welche sie bis dahin mit königlicher Pracht verwaltet hatten, und verlieh sie dem Herrn Joseph von Gamara unter dem Titel eines Gouverneurs von Goa.

XVI. Der Kanal von Oeyras.

Im nemlichen Jahr wurde der berühmte Kanal von Oeyras zu End gebracht. Carvalho ließ ihn zwar auf Unkosten des Königs, aber ganz zu seinem eigenen Vortheil verfertigen. Vermittelst dieses schiffbaren Kanals, durch welchen das Meer fast eine Meile weit bis nach Oeyras eindringet, ließ er die Weine für die Handelscompagnie von Oeyras bis ins Meer, und von Oporto nach Oeyras bringen. In einigen Gegenden mußte man Berge durch Pulverminen sprengen, und man arbeitete sogar des Nachts daran bey dem Licht der Fackeln. Dieser Eifer im Arbeiten wurde durch vielen Vortheil belohnt. Denn die Ein- und Ausfuhr der Weine des Carvalho fand nun kein Hinderniß mehr, die Abgaben fielen nur auf diejenigen, die schon durch andere Bürden erschöpft waren. Indeß war in einem überaus grossen Magazin ein erstaunenswürdiger Vorrath von Wein vorhanden. Es fanden sich Fässer darin von ausserordentlicher Grösse, deren Eins so viel, als 30 gewöhnliche, enthielt. Sie waren mit starken Reifen von Metall befestiget,

get, und mit den Wapen des Hauses Carvalho bezeichnet. Wie viel ein solches Gebäude gekostet habe, kann sich jedermann leicht vorstellen. Daher kam es, daß im königlichen Schatz nie so viel Geld vorräthig war, den Hofleuten, welche in Armuth schmachteten, ihre Besoldungen auszuzahlen. Dieses zu beweisen wollen wir von vielen andern dergleichen Begebenheiten, die uns bekannt sind, nur folgende erzählen. Da eines Tags der König von Belem nach Mafra in einer Kalesche fuhr, stürzte plötzlich ein Pferd zur Erde nieder. Hierüber wurde der König wider den Reitknecht unwillig, weil er das Pferd nicht mit dem Zügel vom Fall zurückgehalten hätte. Fehlt dir es an Stärke, setzte der König hinzu, oder hast du nicht zu essen? Majestät, antwortete er, es fehlt mir an Kräften, an Brod, und an Kleidung; denn ich habe seit vielen Jahren keine Besoldung erhalten; und da er dieses sagte, öfnete er sein Kleid, und zeigte dem König, daß er kein Hemde am Leibe hätte. Der Monarch, von Mitleiden gerührt, schenkte ihm sogleich ein Goldstück von 6400 Reis *), und sprach: Nimm hin du Unglücklicher! und kaufe dir ein Hemde dafür. Der Elende half dem Pferd auf die Füsse, und fuhr seinen König nach Mafra. Er hatte aber das Glück nicht, seine Be=

*) Etwas mehr als 4 Dukaten.

Besoldung zu erhalten. Mit vielen andern seines Gleichen mußte er schweigen, damit er nicht in die Ungnade des Ministers fiele, welcher nicht aufhörte, die Glückseligkeit und Sorgfalt seiner Regierung herauszustreichen.

1774. Im Anfang des Jahrs 1774 nahm er eine Reforme unter den Truppen vor, welche eine Menge Menschen unglücklich machte. Von jeder Campagnie wurden zwanzig abgedankt, ohne daß die Alten oder Kränklichen auch nur das Gnadengeld eines Invaliden erhielten. Die einen luderlichen Lebenswandel geführt, oder sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, wurden in Gefängnisse eingeschlossen, die Besatzungen in Asien durch sie zu vermehren.

XVII. Fall des Herrn Siabra von Silva.

Gewohnt, seine Lieblinge eben so leicht zu stürzen als zu erhöhen, wie wir schon mehrmal angemerkt haben, legte er in diesem Jahr einige neue Beweise hiervon an den Tag. Der Komenthur von Almada, und der Herr Siabra von Silva hatten unserm Carvalho sehr wichtige Dienste gethan, und waren beide zu hohen Ehrenstellen erhoben worden. Da aber der Erste endlich das Glück hatte, unter dem Titel Vicomte von Villanova und Souza, welcher nach ihm auf seinen Neffen Anton von Almada, Sohn des Comman-

danten

danken zu Oporto, fallen würde, zum Grand des Reichs erklärt zu werden, wurde der zweite am Ende des Jänners 1774 plötzlich aller seiner Aemter entsetzt, und 55 Meilen von der Hauptstadt nach Venta de Cavalli verwiesen. Dieser Befehl war an den Herrn Doktor Joseph von Siabra gerichtet; wodurch angezeigt wurde, daß er von allen seinen Ehrentiteln, wozu er in kurzer Zeit gelangt war, von der Würde eines Staatssekretärs und Coadjutors des ersten Ministers, und von der Hoffnung ihm in allen seinen Ehrenstellen zu folgen, degradirt war. Wie sehr ihn dieser Unglücksfall schmerzte, kann man sich leicht vorstellen. Ein so unvermutheter Fall eines vortreflichen Kopfs, der sich im Schoos der schönsten Hoffnung befand, mußte ihm zur größten Beschämung gereichen. Der Marquis von Pombal war seiner tiefen Einsicht gewahr worden, und trauete seiner scheinbaren Nachgiebigkeit nicht. Er hatte Ursach zu befürchten, daß er den Monarchen in gewissen Dingen durch etwa einen Kunstgrif aufklärte. Einen solchen Mann mußte er entfernen. Solche Lichter konnte sein schwaches Gesicht nicht ertragen.

Wir schätzen den innern Werth des verunglückten Herrn von Siabra so hoch, daß wir seine vornehmsten Begebenheiten kurz entwerfen,

 und

und sowohl unsern Lesern zu gefallen, als zu seiner Ehre die wahre Ursach seiner Ungnade entwickeln wollen. Sein Vater war Lucas von Siabra, Rath der königlichen Kammer und des Pallastes. Da er die Rechtsgelehrsamkeit zu Coimbra studirt hatte, begab er sich nach Lissabon, nach Gewohnheit derer, die nach richterlichen Aemtern trachten, sich im Palatinischen Gerichtshof examiniren zu lassen. Hier legte er solche Proben von seinem Verstande, und gemachten Fortgang ab, daß er durch ein königliches Dekret zu der Art von Prüfung, welche de jure aperto genannt wird, und sich auf alle Rechtsfragen erstreckt, gelassen wurde. Der Monarch selbst wohnte dieser Prüfung bey, und schloß aus der Verwunderung, welche die Zuhörer über seine große Belesenheit, und über seinen Witz und Scharfsinn äusserten, er würde einst ein geschickter Staatsminister werden. Die sonderbaren Umstände des Todes seines Vaters trugen nicht wenig zu seiner und seines Bruders Beförderung bey. Unter den Kunstgriffen, deren sich Carvalho bediente, dem Monarchen den Beyfall zu ungerechten Anschlägen abzugewinnen, war auch dieser: der König möchte sich auf seine Rathschläge nicht schlechterdings verlassen, sondern auch seine besten Räthe um ihre Meynung befragen. Dabey vergaß er aber nicht, diejenigen zu empfehlen, welche seine Anhänger waren.

waren. Eines Tags wurde Lucas von Siabra vom König in einer sehr schweren Angelegenheit um Rath gefragt. Er verlangte Zeit, zu antworten, und begab sich zu Carvalho, sein Wohlbedünken in dieser Sache zu erfahren. Der Minister stellte sich, als eiferte er für das Beste des Königs, verwies ihm mit einer strengen Amtsmine die Untreue, die er begienge, da er ihm eine vom König anvertraute Angelegenheit offenbarte, und beurlaubte ihn auf eine verächtliche Weise, mit dem Zusatz, er möchte seiner Majestät antworten, was er für gut befände. Der arme Rath Lucas von Siabra, welcher die Verstellung des Ministers für Wahrheit ansah, nahm sich diese Beschimpfung so zu Herzen, daß ihn ein hitziges Fieber überfiel, und in wenigen Tagen des Lebens beraubte. Sobald der Marquis von Pombal von seinem gefährlichen Zustand Nachricht erhielt, besuchte er ihn, und versprach seinen zween Söhnen Joseph und Lucas, von Stund an ihr Vater zu seyn. Er hielt auch Wort, und beförderte Joseph nicht nur zur Würde eines Raths der Relation zu Oporto, sondern überhob ihn auch, wegen verschiedener ihm anvertrauter Verrichtungen bey Hof, der Pflicht zu Oporto zu residiren. Da hernach der neue Commercien-Rath errichtet wurde, machte er ihn zum Fiskal desselben. Hierauf hielt er für gut, sich seines

scharfsichtigen Verstands wider die Jesuiten zu bedienen, wider welche er damals äusserst verbittert war. Zu diesem End versetzte er ihn von der Relation zu Oporto in jene zu Lissabon, und beförderte ihn zur Ehrenstelle eines Prokurators oder Fiskals der Krone. Als solcher schrieb er, oder ließ vielmehr verschiedene an den König gerichtete Vorstellungen unter seinem Namen drucken, unter welchen auch die berühmte chronologische und analistische Deduktion war. Alle Kenner entdeckten in diesen Schriften vielmehr den Stil des Carvalho, als jenen des Siabra, welcher lakonisch, erhaben, und kraftvoll war. Diese Willfährigkeit, seinen Namen in so vielen Schmähschriften entehren zu lassen, rechnete ihm der Marquis von Pombal so hoch an, daß er ihm von der Zeit an die größten Ehrenstellen zudachte. Er erklärte ihn zum Mitglied des Hofgerichts, ohne die Stelle des Kron-Fiskals zu verlieren, zum ersten Aufseher des königlichen Archivs oder des Thurns do Tombo, zum Kanzler des Gerichts der Relation zu Lissabon, wo er in Abwesenheit des Kardinals von Acunha, obersten Verwalters der Gerechtigkeit, auch die Präsidentenstelle vertrat. Endlich wurde er 1771 den 6 Junius, am Geburtstage des Königs beym öffentlichen Handkuß, dem Marquis von Pombal als Staatssekretär der innern Reichsgeschäfte beygestellt. Nun war er

auf

auf den höchsten Gipfel seines Glücks, und zugleich zur Quelle seines Unfalls gelangt.

Weil der Marquis von Pombal voraus sah, daß die damalige Prinzeßinn von Brasilien, rechtmäßige Erbinn des Reichs, und ihr Gemahl Don Petro, die sich durch Liebe zu Religion und Gerechtigkeit schon damals rühmlich auszeichneten, seine ungerechten Veranstaltungen, welche in der langen Zeit seiner Staatsregierung zu Grundregeln geworden waren, nicht billigen würden, und nicht ohne Grund befürchtete, nach dem Tode des Königs von der Regierung ausgeschlossen zu werden, ließ er sich von seiner blinden Herrschsucht zu dem schwarzen Vorhaben verleiten, in der Thronfolge eine Veränderung zu treffen. Durch das gewöhnliche Vorgeben seiner ganz besondern Anhänglichkeit, und Liebe zur allgemeinen Wohlfahrt hatte er die Sache schon so weit gebracht, daß an der gänzlichen Einwilligung des Monarchen nicht viel fehlte. Er hatte sein böses Vorhaben dem Herrn Siabra mitgetheilt, und ihm den Aufsatz des Gesetzes aufgetragen. So willfährig aber dieser in allen übrigen Dingen dem Wink des Marquis von Pombal folgte, so sehr verabscheuete er ein so gottloses Vorhaben. Die Liebe zur Gerechtigkeit überwand in ihm die Furcht seinem mächtigen Gönner zu misfallen, und bewog

wog ihn, den Erben der Krone den gefährlichen Anschlag, so geheim als möglich war, zu entdecken. Hierdurch wurde das angezettelte Gewebe zerstöhrt, und vernichtet. Der Marquis von Pombal nahm sogleich wahr, daß Siabra das Geheimniß entdeckt hätte, und beschloß sein Verderben. Den 18 Jänner 1774, an welchem Tage der König gewohnt war, nach Salvaterra auf die Jagd zu gehen, wurde Siabra in den Pallast des Marquis von Pombal berufen, und kraft eines königlichen Dekrets, welches ihm in Gegenwart des Marquis vorgelesen wurde, nicht nur aller seiner Ehrenstellen und Güter entsetzt, sondern auch an den oben gemeldten Ort verwiesen; woher er aber nach Angola versetzt wurde, damit kein Andenken mehr von ihm übrig bliebe. Wir werden an gehöriger Stelle sehen, daß er durch die Gerechtigkeit der itzt regierenden Königinn zurückberufen, und in seine vorige Würde wieder eingesetzt worden ist. Auch hatte sein Bruder Lukas das Unglück, des Amts eines Desembargadors beraubt, und vom Hof verwiesen zu werden; aber auch seine Unschuld ist unter der gegenwärtigen glücklichen Regierung an den Tag gekommen.

XVIII.
Der Fall des Abts Platel.

Fast zu gleicher Zeit wurde ein anderer eben so berühmter Liebling unsers Carvalho gezwungen, Portugal zu verlassen. Dieser war der sogenannte

te Abt Platel. Er hatte viele Jahre die Gunst des Ministers genossen, als er mit seinem schlauen und scharfsichtigen Blick eine Veränderung in der Gesinnung des Ministers gegen ihn wahrnahm, und trutz aller seiner Wachsamkeit heimlich nach Lothringen entfloh. Von hier begab er sich nach Holland, wo er in kurzer Zeit starb. Die Ursach seiner Ungnade war, weil er währender Uneinigkeit zwischen dem Römischen und Portugiesischen Hof in Gegenwart des Marquis von Pombal geäussert hatte, wenn man ihn nach Rom geschickt hätte, würden die Zwistigkeiten schon längst zu beider Höfe Befriedigung beygelegt seyn. Der Minister betrachtete diesen Vortrag als eine Beschimpfung seiner Person, und des Herrn von Almada, wurde kaltsinnig gegen ihn, und entfernte ihn nach und nach von seiner Tafel und Wohnung. In einigen Schriften werden seine Memorie istoriche intorno agli affari de' Gesuiti colla santa sede, welche in 7 Bänden dem Marquis von Pombal gewidmet sind, und seine lang vorher geschriebenen Memorie istoriche intorno alle Missioni dell' Indie orientali etc. welche von Benedikt XIV. vermittelst eines Breve vom 1 April 1745 verdammt worden sind, sehr gepriesen. Wenn man aber diese Lobeserhebungen mit den Klagen vergleicht, welche seine geistlichen und weltlichen Obern in Indien, wo er als Missionar des Kapuzi-

puziner-Ordens war, und die Kapuziner selbst, deren Kutte er eigenmächtig auszog, über sein Verhalten geführt haben, so gereichen sie ihm zur Schande. Er war ein unternehmender, unruhiger, und aufrühreriſcher Kopf, der in den Missionen viele Verwirrungen stiftete. Der P. Thomas von Poitiers, GeneralSuperior der Missionäre des Kapuziner-Ordens in Madras und Pondichery ersuchte den Herrn Dumas, Gouverneur zu Pondichery, oft durch Briefe um Beystand wider den gefährlichen P. Norbert. In einem solchen Briefe, vom 21 December 1739, sagt er: „Neulich erhielt ich von unserm P. Nor„bert einen Brief in Folio, voll Widersprüche. „Er ist ein unruhiger wunderlicher Kopf, und so „stolz, daß er nicht weiß, wo ihm der Kopf ste„het." In einem andern Schreiben vom 29 December klagt er: „Was können wir von einem „Mann erwarten, der sich es in den Kopf gesetzt „hat, und öffentlich sagt, er erkenne weder eine „geistliche noch weltliche Obrigkeit. . . . Weil „er keinen geistlichen Obern erkennen will, so „haben sie die Güte, ihn empfinden zu lassen, „daß er einen weltlichen Obern hat. Auf diese „Weise pflegen wir manchesmal verwegene Personen „zu behandeln, die den Geist ihres Berufs nicht „haben. . . . Ich habe sie gewarnet, daß sie ein „wachsames Aug auf ihn haben . . . damit wir

„kei-

„keinen andern Verdruß von ihm haben, weil er „zu allen Dingen aufgelegt ist. Auch Sie bitte ich, „auf ihn acht zu haben. Man muß diesen wun„derlichen Kopf und Intrikenmacher entfernen; „denn wofern er hier bleibt, bringt er uns ins Ver„derben. Ich habe Wunderdinge nach Rom ge„schrieben, den Charakter dieses guten Paters zu „schildern, und die Ursachen an den Tag zu legen, „warum wir uns genöthigt sehen, ihn in seine Pro„vinz zurück zu schicken.„ Wir würden uns gar zu weit von unserm Ziel entfernen, wenn wir uns in eine genaue Schilderung seines Verhaltens in Europa einlassen wollten. Im Jahr 1745 von Rom verjagt, durchwanderte er England, Holland und andere Länder bald unter diesem, bald unter einem andern Namen und Handwerk, je nachdem es ihm seine Laune und herrschende Leidenschaft eingaben. Bald erschien er als der P. Norbert von Lothringen, bald als Abbé, bald als ein Holländer. Hier war er der P. Norbert von Bar-le-Duc, dort ein Handelsmann, oder ein Schweizer, oder ein Wirth. Oft nahm er den Namen eines Missionärs, eines Seidenhändlers, eines Potugiesen, oder eines Engländers an. Darinn war er sich immer gleich, daß er Lustbarkeiten nachgieng, in Lastern versenkt, jederzeit den Gelüsten der Welt ergeben war, und nie ein bußfertiges Leben führte, wie es der Stand eines Kapuziners erfordert. Ei-

nige

nige Bischöffe von Frankreich, durch die Unverschämtheit dieses vom Marquis von Pombal pensionirten Günstlings aufgebracht, haben ihn nach dem Leben geschildert. Wir wollen hier nur anführen, was der Bischof von Sisteron in einem Hirtenbrief vom 24 April 1745 von ihm sagt. „Er ist ein Rebell, sagt er, ein aufrührerischer Geist, ein Hochmüthiger ohne Klugheit, einer von der Art kühner Menschen, welche den Geist ihres Berufs nicht haben; ein Bösewicht, der die Schande seiner Mitbrüder ist; ein ausschweifender Mensch, der tausend ungebührliche Handlungen begehet, ein Starrkopf, welcher vorgiebt, weder einen geistlichen noch weltlichen Obern zu haben; ein falsches Herz, das weder Redlichkeit noch Ehrenliebe besitzt, auf welchen man beständig ein wachsames Aug haben muß; kurz, ein zu allem aufgelegter Mensch.„ Der P. Norbert überlebte noch viele Jahre die Schilderung dieses Bischofs, und blieb der nemliche.

XIX. Schutzschriften der Jesuiten werden verdammt.

So sehr auch, nach der Aufhebung der Jesuiten der Bischof von Beja, Emanuel de Cenacolo, Präsident des Censurgerichts über die Anhänger derselben wachte, so kamen doch zwey Bücher zu ihrer Vertheidigung ans Licht. Eins hatte den Titel: **Freude der Hirten**; und das andere war ein **Brief des Herrn Clemens Joseph Colla-**

to Leitao, Bischofs zu Conchin, an Salvator de Reys, Erzbischof zu Cranganor. Das erste war von geringem Werth, und machte wenig Aufsehen; aber das zweyte war eine bittere und beissende Satyre wider den Proceß, und Urtheilsspruch des P. Malagrida. Weil der Marquis von Pombal beide für Werke der Jesuiten ansah, gerieth er in einen rasenden Zorn über dieselben, besonders über das zweyte. Er verbot sie durch öffentliche Decrete, kraft deren das zweyte den 30. April 1774 durch des Henkers Hand öffentlich verbrannt wurde *).

XX. Der geringe Fortgang in den Wissenschaften unter Carvalho.

Daß diese Schriften verboten wurden, war kein Wunder. Der Haß des Ministers gegen die Jesuiten, besonders aber gegen das Andenken des P. Malagrida, war den Mitgliedern des Censurgerichts allzubekannt, und sie waren gegen seine Wünsche allzuwillfährig, als daß sie dieselben nicht befriedigten. Daß aber ein Breve des Pabsts Klemens des XIV. vom 20. Julius 1773, worin den Eremiten des guten Jesu bei der Stadt Braga ein Jubiläum und viele Abläße verliehen wurden, für null und erschlichen erklärt wurde, war ein unbegreifliches Räthsel. Hierauf verbot das Censurgericht zwey sehr schlechte Mißgeburten des vorigen Jahr-

*) Siehe am Ende N. XIV.

Jahrhunderts, und legte hierdurch seine Sorgfalt, Schriften zu verbieten, welche Sitten und Religion beleidigen, an den Tag. Diese Bücher waren, das eine: Anacephaleosis de Monarchia Lusitana, und das andere: **Dreyfaches Seil der Liebe gegen Jesum Christum im Sacrament, als gegen den ehedem gebornen geheimen König von Portugal.** Nur die Titel dieser Bücher sind hinreichend genug, zu beweisen, von welchem Gehalt sie seyen. Sie sind ein Gemisch von kindischen Betrachtungen ohne Ordnung und Vernunft. Anderwärts würde man sie dem ewigen Vergessen überlassen haben. Sie konnten nur die Aufmerksamkeit solcher erhabnen Geister, als die Mitglieder des Censurgerichts waren, auf sich ziehen. Einige derselben waren große Ignoranten, welche vom Minister aus keiner andern Absicht zu diesem Amt ausgesucht waren, als ihre Stimmen zu jedem seiner Winke bereit zu haben. Durch die Gewalt und Dekrete dieses Gerichts wurde nicht nur die Gerichtsbarkeit der Inquisition und Bischöffe fast ganz vernichtet, sondern auch schädliche Neuerungen ins Reich eingeführt, und nebst dem guten Geschmack die gründliche Gelehrsamkeit aus demselben verwiesen.

Der Marquis von Pombal rühmte sich sehr oft, die Gelehrsamkeit im Reich wieder hergestellt, und

den

den guten Geschmack im Schreiben durch eigene Beyspiele zu neuem Leben erweckt zu haben. Er hatte einige Wenige unter den neueren Reflexionisten über Religion, Handel, Wissenschaften, und Künste gelesen. Aber anstatt sich hierdurch aufzuklären, waren seine Begriffe immer verwirrter geworden. Er war nicht im Stand, einen Gegenstand, wozu Wissenschaft und tiefe Einsicht erfördert wird, lang zu behaupten. Er hatte zwar einige Liebe zu den schönen Wissenschaften geäußert; weil er aber finster im Denken war, so fand er an schwülstigen Ausdrücken und unschicklichen Gedanken, die nur seichte Geister befriedigen können, einen Gefallen. Er bewies dieses in gewissen von ihm aufgesezten Lobschriften über einige verstorbene Mitglieder der königlichen Akademie der portugiesischen Geschichte, welche in derselben öffentlich gelesen wurden. Es haben daher viele einsichtsvolle Männer richtig beobachtet, daß nach so vielen Verordnungen, welche unter der langen Staatsregierung des Carvalho zur Verbesserung der Studien, besonders aber der Universität zu Coimbra, am Licht erschienen sind, die Liebe zu den Wissenschaften, anstatt sich zu vermehren, sehr abgenommen habe; welches unserm Carvalho von unpartheyischen Geschichtschreibern um so viel mehr übel ausgedeutet werden wird, je weniger man das überall aufgehende Licht unsers Jahrhunderts unter seiner langen

Regierung in Portugal benutzt hat. Was man in Portugal neues in der Gelehrsamkeit hatte, das waren einige kühne und schiefsehende Geister, welche von dem Minister ermuntert, die verächtlichsten Misgeburten sogenannter Philosophen unserer Zeiten ins Portugiesische übersetzten. Den Geistlichen vergieng alle Lust zum Studiren, weil ihre Bemühungen unbelohnt blieben; und wenn ja Einer sich durch eine gute Anlage zu besserem Geschmack auszeichnete, so wurde er gar bald durch das Censurgericht, welches dergleichen gute Köpfe oft als Ketzer mit der Landesverweisung oder mit dem Kerker bestrafte, davon abgeschreckt. Ein Mönch aus dem Orden des Heil. Paulus, ersten Einsiedlers, präsidirte bey einer gewissen Gelegenheit in einer öffentlichen Disputation, worinn nichts vorkam, was die Religion oder Kirchenzucht beleidigte. Dennoch wurde er gleich nach der Disputation ins Gefängnis geführt, indeß daß der Defendens sich durch die Flucht rettete. Das nemliche Schicksal hatte ein anderer, welcher einen Satz, der anderswo sehr gemein war, defendirte. Hingegen war den Zöglingen der Censoren und den Günstlingen des Ministers erlaubt, eine jede neue Meynung zu vertheidigen. Folgende Begebenheit wird dieses beweisen. Ein öffentlicher Lehrer der bürgerlichen Rechte auf der Universität zu Coimbra stellte gewisse Sätze ans Licht, welche er, wie er in denselben

selben vorgab, aus der Lehre des Marquis von Pombal, dem er sie mit unverschämter Schmeicheley gewidmet hatte, gezogen haben wollte. Es fanden sich einige irrige, ärgerliche und gottlose Säze darunter, die einem jeden Gelehrten, ausser den Censoren, welche sie entweder nicht verstanden, oder aus Ehrfurcht gegen den neuen Lehrer übergiengen, in die Augen fielen. Der Nuntius in Spanien schickte ein Exemplar an den Pabst Klemens XIV., welcher die darin enthaltenen Irrthümer für allzuwichtig hielt, als daß man sie duldete. Jedoch bewog ihn die Furcht vor dem Mecänaten, die Verdammung derselben auf eine andere Zeit zu verschieben.

Nachdem das Censurgericht sich mit der unnüzzen Verdammung solcher Bücher, die kein Mensch mehr lieset, beschäftigt hatte, wandte es auf einmal sein Augenmerk auf einige dem allgemeinen Wohl sehr nachtheilige Bücher, und verbot durch ein Dekret vom 22. December 1775 auch jenes, des Helvetius, welches den Titel hat: Le vrai sens du systeme de la nature. Die Ungleichheit, welche man in dem Betragen des Censurgerichts bemerkt, läßt sich einigermassen dadurch entschuldigen, weil es sich nach den Ideen des Ministers richten mußte, dessen Denkart sich nur darin gleich war, daß sie sich von den gemeinen Begriffen entfernte, und auf solche Dinge heftete, die nur schlechten und schwankenden Köpfen groß scheinen können.

Jedoch überwarf er sich um diese selbst Zeit durch einige Verordnungen anderer Art, deren Absicht allerdings sehr rühmlich war. Unter andern war jene sehr merkwürdig, welche die hinterlistigen Erpressungen ungerechter Güter auszurotten abzielte. So nützlich aber dieses Gesetz an sich selbst ist, so gefährlich ist der Umstand, daß die heimlichen Ankläger durch allzugroße Versprechungen gereizt wurden, vermittelst falscher Beschuldigungen ihre Habsucht und Rache zu befriedigen.

1774. VII. Gesetze und Verordnungen.

Das Jahr 1774 war eben so reich an Gesetzen, als das 1758ste, wovon wir im ersten Theil gehandelt haben. Es vergieng fast kein Tag ohne neue Gesetze, von welchen zwar der größte Theil unnütz, einige aber vortheilhaft und merkwürdig sind. Man rühmte damals die Veränderung der Regierungsart in den portugiesischen Besitzungen in Ostindien, die Aufhebung einiger Gerichtshöfe, und die Errichtung einiger andern zu Goa, obgleich unter der jetzigen Regierung daselbst alles in den vorigen Stand gesetzt worden ist. Rühmlich war das im Monat September ergangene Gesetz, worinn verboten wurde, wider Leute, die unmöglich ihre Schulden bezahlen könnten, gerichtlich zu verfahren. Viele Menschen, welche wegen Unmöglichkeit ihre Schulden, oder die Geldstrafen, wozu sie verurtheilt waren, zu bezahlen, in Gefängnissen

saßen, erhielten kraft dieses Gesetzes ihre Freyheit. Von großer Wichtigkeit war auch jene andre Verordnung, welche den Taback, der sonst verpachtet, und mit vielen Hindernissen belegt ward, auszuführen und zu verkaufen, erlaubte. Auf diese Verordnung folgte eine andere, wodurch alles, was die Handelsleute der Königl. Kammer für Taback schuldig waren, nachgelassen wurde, damit sie zur Fortsetzung dieses Handels ermuntert würden. Zu diesem Endzweck wurde hernach auch die Ausfuhr des Tabacks von allen Abgaben befreyt. In der Provinz Alentejo, wo noch vieles Erdreich ungebauet lag, ermunterte man die Unterthanen zum Ackerbau durch nützliche Verordnungen. Wegen dergleichen guten Verfügungen, wodurch die Unterthanen sich aus dem Elend erhoben und ihr Fleis belebt wurde, verfiel mancher auf den Gedanken, der Marquis von Pombal hätte sich ganz umgeändert, und gegen seine bedrängte Nation ein mitleidiges Gefühl angenommen.

Einen deutlichen Beweis seiner Theilnehmung an dem Interesse der Nation, legte er auf dem Jahrmarkt, welchen er 1772 zu Oeyras gestiftet hatte, an den Tag. Er hatte viele Herrschaften dahin eingeladen, welche er mit allerhand Belustigungen und Schauspielen, größtentheils auf seine Unkosten, unterhielt. Hierdurch bewürkte er, daß die Kaufleute,

welche einen Ueberfluß von seidenen, wollenen und baumwollenen Waaren dahin gebracht hatten, viel Geld gewannen. Aber dieser Beweis war nicht so entscheidend, als die Prüfung 200 junger Zöglinge auf dem grossen Commercien-Saal und in Gegenwart des Marquis selbst, des Kardinal von Acunha, anderer vornehmen Herrn, und des ganzen Commercien-Raths. Sie wurden über die politische und Kaufmännische Arithmetik, über den Wechselcours aller Handelsplätze, über die Buchhaltung, Schifffahrt, und andere zum Handel gehörige Dinge gefragt, und zwar dergestalt, daß eines jeden Aufgaben aus einem Loos-Topf gezogen, und mit grosser Fertigkeit und Einsicht aufgelöset wurden. Diese Handels-Schul gereicht ihrem Stifter zur wahren Ehre. Wenn sie mit geschickteren Lehrern versehen würde, so könnten alle königliche Rechnungsämter, und alle Handelshäuser mit den Schülern besetzt werden. Sie wurde 1765 gestiftet, und ihr Nutzen ist nicht so groß, als man hofte.

XXI. Eine Handels-Schul.

Auch war der lang gewünschte Friede, den man in diesem Jahr mit den Maroccanern schloß, sehr vortheilhaft für den Handel. Nach langen Unterhandlungen kam er endlich zu Stande, und wurde durch reiche Geschenke, die der Kaiser von Marocco dem König durch einen Gesandten schickte, zur allgemeinen Freude

de der Unterthanen bestätiget. Es folgte aber hierauf eine Verordnung, welche dem Wohl des Landes weit weniger entsprach. Kraft derselben wurde die Gewalt des Oberaufsehers über den Schleichhandel und der Untergeordneten desselben auf alle Arten von Betrug und Unterschleif, die nicht zu ihrem Fach gehörten, ausgedehnt, und den heimlichen Anklägern nicht nur ein Drittel der confiscirten Güter, sondern auch die Geheimhaltung ihres Namens versprochen. Ein sicheres Mittel, ruchlose Menschen zu falschen Anklagen zu verleiten! Da wir dieses schreiben, erfahren wir, daß des Großherzogs in Toskana königliche Hoheit, welche zur Glückseligkeit ihrer Unterthanen gebohren sind, die Strafe der Konfiskation, womit verbottene Waaren belegt waren, aufgehoben haben, weil sie das Maaß der Uebertretung weit überschreitet. Auch wurde der Marquis von Pombal der übeln Folgen der gesagten Verordnung gar bald gewahr; denn da er im Anfang des Jahrs 1775 die Kerker mit solchen Leuten angefüllt sah, die wegen des Schleichhandels angeklagt waren, setzte er ihrer viele in Freyheit. 1775.

XXII. Zwistigkeiten in Amerika mit den Spaniern.

Im Anfang des nemlichen Jahrs erhielt man in Portugal die ersten Nachrichten von den Zwistigkeiten der Spanier und Portugiesen im mittäglichen Amerika, deren verborgene Triebfeder Pri-

vat=Absichten des Ministers waren. Sie brachen endlich in jenem Welttheil in offenbare Feindseligkeiten aus. Hierzu machte er die nothwendigen Zurüstungen, ergänzte die Regimenter, setzte viele Schiffe mit Truppen und Kriegsmunitionen in segelfertigen Stand, und verbesserte die Festungswerke verschiedener Pläze. Auch beschwerte er die aus Spanien kommenden Waaren mit neuen Abgaben. Da man aber den Bruch mit Spanien für unvermeidlich hielt, wurde Don Franciscus Innocentius de Souza anstatt des Herrn Ayres de Sa und Mello, der in die Stelle des verwiesenen Herrn Siabra trat, zum neuen Bothschafter am spanischen Hof ernannt. Durch desselben Ankunft in Madrit verschwand zwar das Gerücht eines offenbaren Krieges zwischen den zwo Mächten in Europa. Indeß aber hier ein gutes Verständniß unter ihnen herrschte, hatten die Zwistigkeiten in Amerika ihren Fortgang, und beide rüsteten sich noch immer, sich in der Ferne zu schaden.

Damals hatte man schon in ganz Europa den todten Händen die Freyheit, Güter zu erwerben, durch Gesetze eingeschränkt. Dieser allgemeinen Staatsmaxime zu folgen, machte er den 21 Februar ein Gesetz bekannt, kraft dessen alle fromme Vermächtnisse, die den dritten Theil der ganzen

Hin=

Hinterlassenschaft überstiegen, verboten wurden, es wäre denn, daß sie dem großen Hause der Barmherzigkeit und den öffentlichen Spitälern heimfielen. Solche Vermächtnisse wurden nicht nur erlaubt, sondern auch empfolen.

Wir haben schon einige Beweise der sonderbaren Sorgfalt gesehen, womit der Marquis von Pombal die ihm so werthe Gesellschaft des Wein-Handels zu Oporto zu befördern suchte. Er vernachläßigte keine Gelegenheit, sie durch Vermehrung ihrer Vorrechte und Gewalt immer mehr zu befestigen. Zu diesem Endzweck verordnete er, alle Weinberge im Gebiete von Sima längst dem Fluß Duna auszurotten, zwar unter dem Vorwand, zur Vermehrung der ersten Lebensbedürfnisse die gesagte Gegend mit Getraide zu besäen, aber in Wahrheit, den Gewinn der Weinhandels-Gesellschaft, von welcher nun die ihrer Weinberge beraubten Einwohner den Wein kaufen müssen, zu vermehren.

XXIII. Das große Spital S. Antonio wird eröfnet. 1775.

Den 1 April 1775 wurden die Kranken öffentlich aus dem alten Spital in das ehemalige Jesuiten-Collegium S. Antonio versetzt. Der Zulauf des Adels, der Bürgerschaft, und der Geistlichkeit war sehr erbaulich. Jedermann drang sich herbey, die Kranken, deren 800 waren, in Kut-

Kutschen, Sänften, und auf andere Weise in das neue Spital zu führen, und dasselbe zu ihrer bequemeren Pflege mit weißer Wäsche und andern Bedürfnissen zu beschenken. Dieser feyerlichen Verrichtung, welche ein erbauliches Beyspiel christlicher Liebe war, wohnte der Marquis von Pombal bey, und empfieng mit vielem Selbstgefallen die Glückwünschungen der Anwesenden wegen einer so gemeinnützigen Veranstaltung.

XXIV. Dem Könige wird eine Bildsäule errichtet.

Seit langer Zeit wünschte unser Marquis, seinen Namen und Ruhm durch ein prächtiges Denkmal zu verewigen. Daher entschloß er sich, eine eherne Bildsäule errichten zu lassen, welche den König, seinen größten Wohlthäter, und beständigen Befolger seiner Rathschläge, zu Pferde vorstellte. Das Werk wurde dem Herrn Bartholomäus von Costa, Obristlieutenant bey dem Artillerie-Corps aufgetragen, welcher es in kurzer Zeit verfertigte. Er goß die 32 Spannen hohe, und 3100 Pfund schwere Bildsäule in einer Zeit von 8 Minuten. Zur Belohnung seiner Geschicklichkeit wurde er zum Brigadier mit der gedoppelten Besoldung von 2800 Crusaden erklärt, mit dem Kreutz des Christus-Ordens nebst einer Pension von 800 Crusaden beschenkt, und zum Oberaufseher aller Giessereyen in Portugal bestellt. Der Herr Joachim Machado, portugie-

tugiesischer Bildhauer, welcher das Modell zur Bildsäule verfertiget hatte, und der Baumeister Rainaldi wurden mit dem Christus-Orden und einem jährlichen Gnaden-Geld von 400 Crusaden beehrt. Nachdem die Statue poliert, und am Fußgestell mit verschiedenen Sinnbildern, besonders aber mit der Medaillonförmigen Abbildung unsers Helden, ausgeschmückt worden war, wurde sie auf dem Commercien-Platz aufgerichtet, und den 6 Junius, am Geburtstag des Königs, mit großer Feyerlichkeit aufgedeckt. Drey Tage währten die öffentlichen Freudenbezeugungen, welche in Kunst-Feuern, Beleuchtungen und Siegeswagen bestunden. Im Rathhause wurde ein musikalisches Concert, und ein Nachtmal gehalten, zu welchem der Marquis von Pombal die fremden Bothschafter, und den vornehmsten Adel einlud. Es wurden viele Schaumünzen mit dem gepräge der Bildsäule ausgetheilt, und alle Gefangenen, die Staatsverbrecher ausgenommen, mit der Freyheit beschenkt. Niemand war vergnügter über die glücklich vollbrachte Einweihung der Bildsäule, als unser Minister, welcher sein Ebenbild auf einem allgemein bewunderten Medaillon, unter jenem des Königs sah. Er betrachtete sich als den Ersten unter allen berühmten Staatsministern, welche je die mächtigsten Nationen regiert haben. Es fiel ihm nicht ein, daß

sein

sein prächtiges Bild, vor welchem jetzt das Volk so viele Achtung zeigte, in kurzer Zeit auf Verlangen desselben schimpflich aus dem Weg geräumt werden würde.

XXV.
Strafe eines Genuesers, welcher dem Carvalho nach dem Leben strebte

Unter den Vorbereitungen zu einer so prächtigen Feyerlichkeit wurde seine Freude durch einen sehr gefährlichen Zufall vergället. Ein gewisser **Ludwig Joseph von Figueiredo** klagte einen unbekannten Genueser, Namens **Johann Paptist Pele** an, er hätte die prächtige Kutsche unsers Helden, welche zu der gesagten Feyerlichkeit bestimmt war, mit Pulver miniren wollen, ihn an dem feyerlichen Tag in die Luft zu sprengen. Der unglückliche Pele wurde sogleich in Verhaft genommen, und einem sehr strengen Verhör unterworfen. Nach einer martervollen Gefangenschaft von vier Monaten verurtheilte ihn das Gericht da Inconfidencia, geschleift, und nachdem man ihm beide Hände abgehauen hätte, von 4 Pferden in Stücken zerrissen zu werden. Diese greuliche Hinrichtung, welche ganz Europa mit Abscheu erfüllte, geschah den 9 October 1775. Ein so gräßlicher Urtheilsspruch über einen unglücklichen Menschen, der sein Vorhaben nicht vollstreckt, den man weder des Verbrechens überzeugt, noch auf der That ergriffen hatte, konnte sern Carvalho nicht zum Mitleid bewegen.

Muth=

Muthmassungen aus Thatsachen, die ihrer Natur nach gleichgiltig sind, waren der vornehmste Grund des Processes. Wer die Beweise, welche wider den Unglücklichen geführt worden sind, reiflich überlegt, der muß von ganzem Herzen wünschen, daß ein so ungerechter und grausamer Urtheilsspruch *) aus dem Andenken der Menschen vertilget werde, damit die Zeiten, in welchen man die Menschen scherzend und lachend marterte und ermordete, nicht zurückkehren.

Indeß daß der unglückliche Pele eine weit härtere Todesstrafe litt, als jene der vorgegebenen Königsmörder war, blieben die zween Verbrecher, deren Einer wirklich den König mit einem Prügel angefallen, und der Andere Steine auf Carvalho geworfen hatte, ungestraft. Durch dieses Betragen bewies er, wie wenig er sich an Gesetze band, und daß er in Verwaltung der Gerechtig-
keine andere Regel befolgte, als seine eigene Ent-
schließungen, die den schwachen Köpfen der Portugiesen unbegreiflich waren. Er bestätigte die Staatsklugen in der Meynung, daß man seinen Charakter nicht einsehen könnte, ohne die allgemeinen Ideen von Billigkeit, Standhaftigkeit, und Klugheit auf die Seite zu setzen.

Unter-

*) Siehe sein Todesurtheil am Ende N. XVI.

Unterdessen bewürkte der Herr Marquis von Pombal durch seine unerhörte Strenge, daß er allgemein gefürchtet wurde. Man war hierin so weit gekommen, daß man sich nicht unterfieng, seinen Namen auszusprechen, aus Furcht, ein falscher Ankläger möchte hierdurch veranlaßt werden, Einen als Verräther anzugeben. Die Furcht wurde noch größer, als man erfuhr, daß er ein Vergnügen daran fände, die auf der Post angekommenen Briefe anderer Leute zu erbrechen, und zu lesen. Eines jeden unschuldigen, oder zweydeutigen Ausdrucks, der ihn betraf, bediente er sich, seine Rachsucht zu befriedigen. Hieraus ließ sich erklären, warum so viele ansehnliche Personen geistlichen und weltlichen Standes plötzlich aus dem Angesicht der Menschen verschwanden, und ehe sie sichs versahen, ausser Landes geführt, oder in Gefängnisse geworfen wurden.

Um diese Zeit fielen aus unbekannten Ursachen zween Bischöffe, der Eine von Maranhaon, Namens Anton von S. Joseph, des Augustiner-Ordens, und der Andere von Faro, Namens Longin von S. Maria, ein Franciskaner, in die Ungnade des Ministers. Der Erste wurde zurückberufen, und zu Leiria im Kloster seines Ordens eingeschlossen, und der Zweite der Verwaltung seines Kirchsprengels entsetzt.

Ein

Ein anderer Zufall, der an dem Freudenfest der Einweihung der Bildsäule des Königs unsern Held betrübte, war die tödtliche Krankheit, welche den Staatssekretär Ludwig von Acunha überfiel, und nach langwierigen heftigen Schmerzen am End des Monats Junius des Lebens beraubte. Er war sein getreuer Freund, der sich nie von seinen Maximen entfernte. Er hatte ihm 20 Jahr lang in sehr gefährlichen Angelegenheiten, als Staatssekretär in auswärtigen Geschäften, gedient, und jederzeit von seiner vollkommenen Ergebenheit Proben abgelegt. Hierdurch hatte er auch sein gänzliches Vertrauen erlangt. Seine Stelle erhielt erst vertretungsweise, und kurz hernach eigenthümlich der Herr Ayres von Saa und Melo.

XXVI. Ludwig von Acunha stirbt.

Indessen wurden die Zwistigkeiten der Portugiesen und Spanier in Amerika fortgesetzt, obgleich das Portugiesische Ministerium nicht aufhörte, den Spanischen Hof seiner Freundschaft zu versichern, und dieser fortfuhr, sich über jenes zu beklagen. Man hörte von großen Zurüstungen der Portugiesen in Amerika, sich einiger spanischen Forts zu bemächtigen, und von vielen Kriegsbedürfnissen, die ihnen der Marquis von Pombal zu Hülfe schickte. Die Sache gewann von Tag zu Tag für die Spanier ein ernsthafteres Aus-

sehen. Daher ließ dieser Hof eine ansehnliche Flotte auslaufen, und einige Regimenter an die portugiesischen Grenzen marschieren. Eine Division von 14 Schiffen unter dem Commando Michaels Gaston erschien im Anfang des Julius im Tago vor der Hauptstadt Lissabon, und wurde mit allen Freundschaftsbezeugungen aufgenommen. Der oberste Befehlshaber wurde mit allen Officieren dem König und der Königinn vorgestellt, und von ihnen sehr gnädig empfangen.

1776. Dem Publikum blieb die Ankunft dieser Escadre, welche sich nach einigen Tagen nach Cadix zurück zog, ein Geheimniß. Auf Befehl des Ministers wurde die Kriegsmacht in guten Stand gesetzt. Man ergänzte alle Regimenter, und man brachte eine Armee zusammen, die jedoch an Größe weit geringer als die Spanische war. Es ergiengen beständig an die Befehlshaber in Amerika Befehle, deren Geheimniß unerforschlich war, und man hörte nicht auf, Kriegsmunitionen dahin zu schicken. Unterdessen trieb man von beiden Seiten Unterhandlungen, die Mishelligkeiten beyzulegen, ohne den Zweck zu erreichen. Bey jedem neuen Vorschlag entstanden neue Einwendungen. Der Conferenzen der Bothschafter mit den beiderseitigen Cabinetten war kein Ende, ohne daß man das Resultat davon erfuhr. Die Spanier verlangten zur Genugthuung für die in Amerika verübten Feindseligkeiten, daß

XXVII. Zurüstungen der Portugiesen u. Spanier.

die

die Officiere, welche daran schuld wären, gestraft würden; sie wurden aber nicht gehört. Das Betragen des Marquis von Pombal war unbegreiflich. Die Landmacht der Portugiesen erstreckte sich nicht über 36000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Cavallerie, und die Flotte bestand nur aus 12 Linien-Schiffen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fregatten, und andern Schiffen. Mit dieser Macht schmeichelte sich der Minister, den weit überlegenen Spaniern widerstehen zu können. Da diese endlich sahen, daß man ihrer gerechten Klagen spottete, und daß der Portugiesische Hof mit seinen Officieren in Amerika unter einer Decke spielte, gieng ihre Flotte im Anfang des Novembers 1776 zu Kadix unter Segel. Sie bestand aus 6 Linienschiffen, 8 Fregatten, 2 Bombardierschiffen, 2 Brandern, mit den Transportschiffen in allem aus 122 Fahrzeugen, welche mit 10000 Mann Landvolk, 2000 Seeleuten, einem reichen Vorrath von Kriegsmunition und Lebensmitteln für ein halbes Jahr, beladen waren. Ihr Befehlshaber war der tapfere und berühmte Peter von Ceballos. Der König von Spanien hatte ihn mit der Würde eines Vicekönigs und General-Kapitäns über die Provinz Buenos Ayres bekleidet, und bevollmächtiget, die Portugiesen in ihre gehörigen Schranken zu treiben. Er erfüllte auch die Wünsche sei-

nes Königs auf das Vollkommenste, entriß den Portugiesen die eingenommenen Plätze, und schlug sie so oft, als sie sich ihm widersetzten, mit unaussprechlichem Verdruß des vernünftigern Theils der Portugiesen, welche den Beweggrund eines solchen Kriegs nicht errathen konnten.

XXVIII.
Krankheit des Königs.

Indessen verschlimmerte sich von Tag zu Tag die Gesundheit des Königs. Es halfen ihm weder Bäder, noch öftere Veränderung der Luft. Alle Versuche der Arzneykunst waren vergeblich; und das Gerücht von seinem Zustand war veränderlich. Jemehr aber seine Schwachheit zunahm, desto größer war die Betriebsamkeit des Marquis von Pombal, die Truppen zu vermehren; worunter seine Feinde ganz besondere Absichten verborgen zu seyn glaubten.

XXIX.
Tod des Kard. Saldanha.

Den 10 November starb der Kardinal Patriarch Franciscus von Saldanha. Der Marquis von Pombal verlor in ihm einen großen Freund, der bey vielen Gelegenheiten seine Absichten treulich beförderte. Seine Stelle wurde zwar sogleich durch den Herrn von Sylva und Pereira, aus dem Geschlecht der Grafen von S. Tiago, bisherigen Vikarius der Patriarchal-Kirche, besetzt; aber der Verlust des Kardinals war in Ansehung des Königs, welcher seines Umgangs

gangs nicht entbehren konnte, unersetzlich, und trug sehr viel zur Vermehrung seiner Krankheit bey. Kurz nach seinem Tod, nemlich den 12 November, wurde der König von einem Schlagfluß überfallen, der ihn der Sprache beraubte. Er erhielt sie auch in den drey Monaten seiner Krankheit nicht wieder, ob er gleich des vollkommenen Gebrauchs der Vernunft, und des Augenlichts genoß, und von den Geschäften der Regierung, vielleicht genauer, als es bey gesunden Tagen geschehen war, unterrichtet seyn wollte. Was er zu wissen verlangte, und seine Befehle, schrieb er mit Bleystift auf eine Tafel, und auf die nemliche Weise wurde ihm geantwortet. Den 29 November unterschrieb er ein den 4 December publicirtes Dekret, worin er der Königinn seiner Gemahlinn die Regentschaft des Königreichs, während seiner Krankheit, übertrug *). Dieses war der erste Schritt zum Fall unsers Helden. Denn obgleich die Königinn seine Verdienste, und seinen Eifer für die Ehre des Königs, ihres Gemahls, erkannte, so erhielt doch bey ihr die natürliche Begierde, selbst zu regieren, die Oberhand. Es fehlte ihr auch nicht an Geschicklichkeit, seine Anschläge zu vereiteln. Daher verbot sie den Aerzten Lorenz Huet, einem Engländer, und O-Parmho, einem Portugiesen unter Lebensstrafe,

XXX. Die Königinn wird zur Regentin erklärt.

 die

*) Siehe am Ende N. XVII.

die Gefahr, worin sich der König befand, dem Marquis von Pombal zu eröfnen, und befal ihnen, vielmehr ihn zu versichern, daß er noch lang leben könnte. Es hatte sich ein Gerücht verbreitet *), die wahre Ursach der kriegerischen Zurüstungen wäre des Vorhaben des Ministers, den Prinz von Beira auf den Thron zu setzen, und die rechtmäßige Erbinn, die itzige Königinn, davon auszuschliessen, damit er selbst das Staatsruder in Händen behielte. Wir unterfangen uns nicht, dieses für eine gewisse Wahrheit auszugeben, ob es gleich von vielen öffentlich behauptet worden ist. Gewiß ist es, daß es unserm Marquis hier, wie bey vielen andern Gelegenheiten, an der Klugheit fehlte, sich der Gnade der rechtmäßigen Thronfolgerinn zu versichern. Er verließ sich zu viel auf seine Kreaturen, die er zu den höchsten Ehrenstellen des Reichs erhoben hatte. Es war freylich derer eine große Menge, welche ihm ihr

*) Des avis de Madrid lui attribuent le dessein d'elever au Throne le prince de *Beira* Fils de la Reine regnante. Ils pretendent, que ce Ministre avoit deja mandè a Lisbonne plusieurs Regimens pour l'execution de ce projet, qui n'a manqué, que par la mort du Roi, arrivée quelques jours plutot, qu'on ne s'y etoit attendu. Nouvel. extraord. du mardi 1 Avril 1777. N. XXVI. dat. de Leide 31. Mar.

ihr Glück zu verdanken hatten, und ihm in einigen Unglücksfall beystehen konnten; aber die Anzahl derer, die er auf vielerley Weise beleidiget hatte, war viel größer. Die Verbindlichkeit seiner Günstlinge zu vermehren, erhub er ihrer viele, bey der allgemeinen Beförderung, welche die Königinn am Ende des Jänners 1777 in civil und militär Diensten unternahm, zu höhern Würden. Der Graf von Prado wurde zu einem Marquis de la Mina, Don Antonio von Marialva zu einem Grafen von Atalaya, der Graf von Baron zu einem Marquis von Alvito, welcher Titel seinem Vater eigen gewesen war, der Graf von Calaschede zu einem Marquis von Marialva mit einer reichen Commende, und der Marquis von Valenza zu einem Grafen von Viniosa, mit einer Commende von 4000 Crusaden, erklärt. Wem ist aber wohl das Betragen der Höflinge gegen ihre mächtigen Gönner unbekannt? Sobald sich das Glück von diesen abwendet, kehren sie ihnen den Rücken zu.

XXXI. Große Beförderungen.

Den 4 Februar wurde der König aufs neue vom Schlag gerührt, wodurch das Uebel sich sehr verschlimmerte; und man fuhr fort, unserm Marquis von Pombal den wahren Zustand der Krankheit zu verbergen. Da der König fühlte, daß seine Kräfte von Tag zu Tag immer mehr abnahmen,

rufte er den 20 Februar des Morgens früh die Königinn zu sich, und eröfnete ihr sein Verlangen, noch ehe er stürbe, den Prinz von Beira mit seiner Tochter Donna Maria Benedikta vermählt zu sehen, wozu er die nöthige Dispensation vom Pabst erhalten hätte. Die Königinn bewies sich willfährig und verlangte nur von ihm, den Tag dieser Vermählung zu bestimmen. Morgen, antwortete er, soll die Vermählung vor sich gehen. Sogleich ertheilte sie die hierzu nöthigen Befehle, und am folgenden Nachmittag gegen 3 Uhr wurde das fürstliche Brautpaar in Gegenwart der fremden Bothschafter, der königlichen Minister, und des vornehmsten Adels in der privat Kapelle des Hofs durch den neuen Patriarchen getrauet. Darauf begaben sie sich in die königliche Kapelle, wo unter dem Geläute aller Glokken, und unter dem Getöse der Kanonen das Te Deum gesungen wurde. Endlich verfügten sie sich in die Kammer des Königs, welcher ihnen alle die Freudenbezeugungen bewies, deren er bey so schlechten Gesundheitsumständen fähig war. Eine so unerwartete Verbindung wurde von den Politikern als ein Werk der kurzen Regentschaft der Königinn angesehen, welche die persönlichen Verdrießlichkeiten, die sie in andern Zeiten vom französischen Hof erlitten hatte, zu rächen, den schon eingefädelten Anschlag, die Prinzeßinn Elisabeth, Ludwigs

XXXII. Vermählung des Prinzen v. Beira mit Donna Maria Benedikta.

wigs XVI. Schwester, mit diesem Prinzen zu vermählen, vernichten wollte. Wir geben aber dieses für keine gewisse Wahrheit aus.

XXXIII. Der König stirbt.

Den 23 befand sich der König in den letzten Zügen. Nebst dem Beystand des Patriarchen verlangte er auch jenen des apostolischen Nuntius, und da er den päbstlichen Segen von ihm empfangen hatte, starb er um 1 Uhr nach Mitternacht, da er 62 Jahr, 8 Monat, und 17 Tage alt war, und 26 Jahr, 7 Monat, und 17 Tage regiert hatte. Da der Marquis von Pombal den Tod des Königs erfuhr, eilte er nach Hof, und gab den zween Aerzten einen bittern Verweis wegen ihres Stillschweigens. Da sie aber antworteten, sie hätten hierin einem höhern Befehl gehorchet, durchbohrte ihm diese Nachricht wie ein Schwerdt das Herz, weil er das Ende seiner unumschränkten Macht, und die Vernichtung aller seiner Anschläge auf einmal vor Augen sah. Ein Sturm trauriger Leidenschaften wüthete in seinem Gemüth, ein Vorbothe des unglücklichen Schicksals, welches auf ihn wartete.

Viertes Buch.

Begebenheiten nach dem Tod des Königs, bis der Marquis von Pombal seines Dienstes entsetzt wurde.

1777. Da wir zur letzten Epoche der Lebensgeschichte des so berühmten Marquis von Pombal gelangt sind, deucht uns, eine unzählige Menge Menschen vor Augen zu sehen, welche durch verschiedene Triebfedern bewegt, das Ende eines solchen Mannes mit Ungedult erwarten. Wir schreiten hierzu mit dem süssen Vergnügen, welches die Wunden, die er durch seine Regierung in empfindsamen Herzen geschlagen hat, heilen kann. Die Wünsche unserer Leser zu erfüllen, werden wir uns bemühen, unter so mancherley Nachrichten, welche in den letzten Jahren Freunde und Feinde von ihm ausgestreuet haben, der Wahrheit nachzuforschen, und dieselbe genau zu erzählen. Kaum hatte der Monarch den Geist aufgegeben, als der Beichtvater desselben der durchlauchtigsten Prinzeßinn von Brasilien, seiner Thronfolgerinn, ein geschriebenes Blatt überreichte, welches folgende Erinnerungen, die eines weisen Vaters würdig sind, enthielt.

I. Erinnerungen des Königs an seine Tochter.

„Erstlich verspreche ich mir von ihrer großen „Liebe zur Tugend, daß sie mein Volk mit Sanft-

„muth, Friede und Gerechtigkeit beherrschen, sei-
„ne zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern, auf
„die Beobachtung der göttlichen und menschlichen
„Gesetze eifrig halten, die wahre Religion beschü-
„tzen, die Rechte meiner Krone behaupten, und
„die Eintracht zwischen dem weltlichen Regiment,
„und Priesterthum erhalten werde.

2. „Ich erwarte von ihrer Tugend, Sie werde
„ihre Mutter und Schwestern so viel Liebe und
„Ehre, und so viel Gutes beweisen, als ich ihnen
„selbst beweisen würde.

3. „Ich empfehle ihr die Endigung des Kir-
„chenbaues, welchen ich Gott zur Dankbarkeit für
„die mir bewiesene, und im ganzen Reich bekann-
„te Wohlthat versprochen habe.

„4. Daß sie meine Schulden zahle; welches
„ich nicht habe thun können, weil ich mich zum
„bevorstehenden Krieg rüsten mußte.„

„5. Daß sie sich meiner Bedienten erinnere,
„besonders derer, die mir mit vieler Treue und
„Liebe gedient haben.„

„6. Daß sie denen, die sie dessen würdig ach-
„tet, die gesetzmäßige Strafe nachlasse. Was ihre
„Schuld, oder die Beleidigung meiner Person be-
„trift,

„trift, so hab ich sie schon allen vergeben, damit „Gott auch mir meine Sünden vergebe.„

„Der König.„

Da die neue Königinn diese väterliche Erinnerungen ehrfurchtvoll gelesen hatte, faßte sie den Entschluß, sie auf das pünktlichste zu vollstrecken. Von der angebohrnen Menschenliebe, wodurch sie sich so sehr auszeichnet, belebt, befahl sie, daß sogleich alle Staatsgefangene in Freyheit gesetzt würden. Da die Kerker geöfnet wurden, kamen so viele ansehnliche Personen, die ehedem plötzlich aus den Augen der Menschen verschwunden waren, zum Vorschein, daß das Volk voll Verwunderung zusammen lief, und wider den Urheber solcher Grausamkeit von allen Seiten her um Rache schrie. Der Anblick des Bischofs von Coimbra, Don Michael de Annuntiatione, eines Mannes, den sowohl seine hochadliche Geburt, als Tugend und Würde ansehnlich machten, flößte Erbarmung ein. Seine Kleider hatten sich in dem engen und abscheulichen Kerker in scheußliche Lumpen verwandelt; der Bart war ihm bis auf die Brust herab gewachsen; seine Gesichtsfarbe todtblaß; und seine Kräfte waren so erschöpft, daß er kaum aufrecht stehen konnte. Die Königin wollte, daß er mit allen den Ehrenzeichen, die seiner Würde gebührten, zum Vorschein käme. Sie empfieng

II. Auf Befehl der Königin werden die Kerker geöfnet.

ihn

ihn mit überzeugenden Merkmalen einer sonderbaren Liebe und Theilnehmung an seinen erlittenen Drangsalen, und befahl, mit der größten Sorgfalt seiner zu pflegen, damit er sich von seinen Leiden erholte. Auch erschienen der Graf von S. Lorenz, Antonio Freire von Andrada und Enserrabodes, beide eines glücklichern Schicksals würdig, und durch eine Gefangenschaft so vieler Jahre dem Umgang der Menschen entrissen; Don Martino von Mascarenhas, Marquis von Gouvea, Sohn des hingerichteten Herzogs von Aveiro. Wir können uns dieses Unglücklichen nicht ohne Betrübnis unsers Geistes erinnern. Auch die härtesten Gemüther vergossen Thränen über das grausame Schicksal eines Jünglings von so hohem Geschlecht, der in seinem zärtesten Alter wegen eines vorgegebenen Verbrechens seines Vaters, wovon er nichts wußte, und dessen er noch nicht fähig war, in einen abscheulichen Kerker geschlossen, und 18 Jahr lang alles menschlichen Umgangs beraubt, die Ideen seiner ersten Erziehung fast ganz verlohren hatte. Die mitleidige Königin erstaunte über ein so unmenschliches Verfahren des Carvalho, und befahl, ihm jährlich 600000 Reis zu seinem Unterhalt anzuweisen. Jedermann verwunderte sich, den Ritter von Melo, welchen man für todt hielt, noch bei Leben zu sehen. Wir haben seiner bei der Anekdote des portugiesischen

Bären gedacht. Ob er gleich ziemlich alt ist, so hat er sich doch mit einer ansehnlichen Dame vermählt, und mit ihr zu Villa Reale, wo er noch lebt, einen Erben seiner vielen Güter gezeugt.

III. Anzahl derer, die aus dem Kerker entlassen wurden.

Derer, die am ersten Tag aus dem Kerker hervortraten, waren ungefehr fünf hundert. Die Erzählungen ihrer erlittenen Drangsale erfüllten die Stadt Lissabon mit Grausen. In wenig Tagen wuchs ihre Anzahl bis auf 800, welche wider ihren Unterdrücker um Rache schrien. Sie gereichten unserm Marquis von Pombal zu einer unerträglichen Folter. Er war so sehr gewohnt, alle diejenigen, die ihm im Licht standen, aus dem Wege zu räumen, daß er viele derselben vergessen hatte, und nicht wußte, daß sie noch bey Leben wären. Bey dem Anblick so vieler Menschen, die von seiner Grausamkeit zeugten, wurde sein Stolz auf eine unerträgliche Weise gequält. Wie einer der ganz verworren sich vor einem Schreckbild verbirgt, scheuete er sich öffentlich zu erscheinen, aus Furcht, auf einen der Freygelassenen zu stoßen. Das Volk, welches vor kurzem sich vor ihm beugte, und auf jeden seiner Winke zitterte, sah ihn jetzt mit Verachtung an, und führte laute Klagen wider den allgemeinen Unterdrücker. Die Großen, die er so sehr erniedriget und verfolgt hatte, nahmen ihre verächtliche Mine gegen ihn wieder an, und grüß-

ten

ten ihn nicht einmal. Wie sehr mußte es ihn nicht schmerzen, die zween italienischen Kapuziner, den P. Clemens, und den P. Illuminatus, welche im Jahr 1757 mit Martino Velho in Verhaft genommen wurden, in Freyheit zu sehen! Aber sein Schmerz mußte zur Raserey werden, als er vernahm, daß 60 Jesuiten, die er für seine geschwornen Feinde hielt, und als Rächer so vieler ihnen zugefügten Schmach befürchten konnte, unter den Befreyten wären. Der Zustand dieser Unglücklichen war so elend, als man sich ihn immer einbilden kann. Sie lagen in abscheulichem, finstern und feuchten Kerkern, von eckelhaftem Ungeziefer gepeinigt. Ihre Kleider waren so sehr abgenutzt, daß sie ihre Blöße nicht mehr bedeckten. Weil ihnen, vor Kälte und Feuchtigkeit sich zu schützen, nichts anders, als bloßes Stroh, das ihnen Tag und Nacht zur Lagerstatt diente, und eine sehr geringe Kost vergönnt war, so konnten sie kraftlos und aufgeschwollen nicht auf den Füßen stehen. Einige hatten wegen eines so vieljährigen Mangels an Licht und menschlichem Umgang, Gesicht und Sprache verloren. Nur hatte man ihnen täglich so lang ein angezündetes Licht vergönnt, als nöthig war, das Brevier zu beten. Außerdem waren sie der Wache unmenschlicher Gerichtsdiener übergeben, welche sie dem Carvalho zu gefallen, auf alle mögliche Art quälten. Unter ihnen

nen fanden sich der P. Franz von Portogallo geborner Marquis von Valenza, ehemaliger Freund und Beschützer des Marquis von Pombal, der P. Diego von Camera, Oheim des Grafen von Ribeira, der im Gefängniß starb, der P. Johann von Noronha, gebohrner Graf von Arcos, und Timotheus Oliveira, ehemaliger Lehrer und Beichtvater der regierenden Königinn. Der Anblick dieser Unglücklichen erregte allgemeines Mitleid gegen sie. Ihre alten Freunde, welchen es in einem Zeitraum von 18 Jahren nicht erlaubt war, ihren Namen auszusprechen, fingen nun wieder an, die alte noch nicht erkältete Liebe gegen sie zu äußern. Sie wurden in den Häusern ihrer Anverwandten mit außerordentlicher Liebe und Freude aufgenommen. Viele der Großen thaten dieses dem Marquis von Pombal zum Trutz, welcher diese ihm zum Spott gereichende Veränderung vor Augen sehen mußte, ob er gleich noch den fürchterlichen Namen eines ersten Ministers trug.

In solchen Umständen hätte er gern gleich nach dem Tode des Königs alle seine Aemter niedergelegt. Aber zu seiner Demüthigung wollte die Königinn, daß er die hohe Würde eines Ministers noch einige Tage bekleidete. Er sah sich hierdurch gezwungen, mit Beschämung und allgemeiner Verachtung nach Hof zu gehen, die höchsten Befehle

zu

zu empfangen, und ein Augenzeuge der besondern Hochachtung der Königin gegen den Herrn Ayres von Saa und Melo zu seyn. Sie theilte demselben nicht nur ihre Entschließungen unmittelbar mit, sondern bewies sich auch gegen seine Anschläge sehr gelehrig.

IV. Die alten Gerichtshöfe erhalten ihre vorige Gewalt wieder.

Einer der ersten Gedanken der Königin war, den Gerichtshöfen die Gewalt wieder zu geben, die ihnen eigen war, ehe der Marquis von Pombal die ihm anvertraute Königliche Macht misbrauchte. Sie fing bey der Nuntiatur an, und hub die mensa Lesoria auf, welche zur Vernichtung der päbstlichen Gerichtsbarkeit errichtet war. Daher eröfnete der Nuntius seinen Gerichtshof mit aller Feyerlichkeit, und es fügte sich, daß auf höchsten Befehl die erste Ausübung dieser wiederhergestellten Gewalt zween vertraute Freunde des Carvalho betraf. Diese waren der P. Emanuel von Mendoza, Generalabt der Cisterzienzer, sein Anverwandter, und der P. Johann Mansilla, beständiger Provincial der Dominicaner. Beyde hatten sich in ihren Orden eine fürchterliche Macht erworben, die Aemter ihrer Provinzen auf eine ärgerliche Weise verkauft, und eine despotische Uebermacht wieder diejenigen ausgeübt, welche sich ihrem Willen nicht in allem unterwarfen. Beyde wurden ihrer Aemter entsetzt. Mansilla verwaltete, wie wir anders=

wo gesagt haben, nebst dem Amt eines Provincials über seinen Orden in Portugal, auch jenes eines General-Direktors über die Compagnie des Weinhandels zu Oporto, welches der Heiligkeit seiner Profeßion so sehr zuwider war. Die Strafe des P. Mendoza gab seinen Feinden reichen Stof zum Lachen. Ausser dem, daß er in ein kleines Kloster seiner Provinz verwiesen wurde, legte man ihm, nach dem Gebrauch der Alten, dieses zur Strafe auf, daß er Lebenslang die niedrigsten Dienste des Klosters verrichtete, und in jeder Woche einigemal in den ersten Grundsätzen der christlichen Lehre unterwiesen würde. Keine schmerzlichere, und mehr erniedrigende Strafe, als diese ist, konnte sich für einen so stolzen Mann, der des Königs oberster Kapellan, und Almosenpfleger war, und sowohl über die Mitbrüder als Güter seines Ordens despotisch geherrscht hatte, erdacht werden.

Auch wurde vom Nuntius die Nonne **Maria Magdalena**, Schwester des Marquis von Pombal, GeneralPriorinn aller Klöster der Dominikanernonnen zu Lissabon, unter deren willkürlicher Macht schon lang die unglücklichen Nonnen seufzten, degradirt, und aller ihrer Aemter entsetzt. Das nemliche Schicksal widerfuhr dem Provincial der Minoriten, welcher zugleich mit seinem Bruder, dem

dem Bischoff von Beja, Beichtvater und Lehrer des Prinzen von Brasilien, vom Hof verwiesen wurde; und verschiedenen andern Oberhäuptern der Klöster, welche kein anderes Verdienst hatten, als den durch ihre Dienstgefälligkeiten erkauften Schutz des ersten Ministers. Es waren wenige Orden, deren Regierung nicht in den Händen kühner Mönche war, die sich derselben bemächtigt hatten, sich der Klosterzucht zu entziehen, und diejenigen zu quälen, deren regelmäßiger Lebenswandel zu einem beständigen Verweis ihres sträflichen Betragens diente. Durch die Wahl neuer Oberhäupter sah man in vielen Gemeinden die Klosterzucht wieder aufblühen.

Den Philippinern und Missionaren wurde die Erlaubniß, die Pflichten ihres Berufs zu erfüllen, wiedergegeben, und die Kirche der Ersten wieder geöfnet. Sie wurden seit dem Anfang der Staatsregierung des Carvalho, besonders aber seit dem großen Erdbeben, da Einer oder der Andere ihrer Mitglieder das Betragen derselben tadelte, von ihm hart verfolgt. Kurz vorher hatte er sie, wegen eines Processes, den sie unter dem König Johann V. gewonnen hatten, zu einer Bezahlung von 200000 Crusaden ungerechter Weise verurtheilt, wodurch ihre Gemeinde in elende Umstände gerieth. Zu der Zeit, da Carvalho einen Höfling spielte,

 äusserte

äusserte er große Hochachtung gegen die Philippiner, weil sie beym König Johann V. viel galten. Da er aber Staats-Minister wurde, kannte er sie nicht mehr.

Während des Bruchs mit dem Römischen Hof hatte Carvalho 1760 die Heiligen Gregorius VII. Ignatius von Lojola, Franciscus Xaverius und Franciscus von Borgia, weil der Erste mit allzu großer Hitze das Ansehen der Kirche vertheidiget hätte, und die übrigen die Stifter und Mitglieder eines ihm verhaßten Ordens wären, aus dem Portugiesischen Kalender vertilgen lassen. Sie wurden aber auf Befehl der frommen Königinn dem Kalender wieder einverleibt. Auch mußte der Nuntius einige Ehen, welche durch den Zwang des Carvalho gestiftet worden waren, auflösen.

Da die alten Rechte der Nuntiatur wiederhergestellt worden waren, schritt man zur Wiederaufrichtung des obersten Gerichtshofs der Relation, und zur Aufhebung des Inconfidenz-Gerichts, welches Carvalho gestiftet hatte, durch ihm ergebene Mitglieder über die Verbrechen der beleidigten Majestät zu richten. Hierdurch verlor der Kardinal von Acunha das Amt eines Regedor der Gerechtigkeit, oder Präsidenten aller Gerichtsstühle; und der Ruf gieng auch, er würde ebenfalls

die

die andere nicht weniger ansehnliche Würde eines General-Inquisitors, die dem Königlichen Infanten Don Joseph von Braganza zurückgestellt werden sollte, verlieren. Es wurde auch dieser Prinz mit seinem Bruder Don Antonio aus der Einsidley Bossacco zurückberufen; aber der Kardinal überwand als ein erfahrner Staatsmann, alle ihm in den Weg gelegten Hindernisse, und erhielt sich im Besitz der gesagten Würde, die er noch immer auf eine glänzende Weise bekleidet.

V. Andere Gnadenbezeugungen der Königinn.

Die Gnade der Königinn erstrekte sich auch über die Unglücklichen, welche von dem Inconfidenz-Gericht in die Besatzungen nach Amerika, Afrika und Asien verwiesen worden waren. Alle diese wurden auf ihren Befehl zurückberufen. Unter ihnen war der berühmte Herr Joseph Siabra de Silva, dessen Befreyung und seinem Verdienst angemessene Behandlung dem Gouverneur von Angola vor allen andern anbefohlen wurde. Auch wurde Don Johann von Braganza, welcher so viele Jahre ausser Portugal gelebt, und sich durch seine philosophischen Kenntnisse, die er theils durch seinen Fleiß im Studiren, theils auf seinen Reisen erworben, berühmt gemacht hatte, nach Hof zuzückberufen *) seine Einsichten zum Besten des Vaterlandes zu benutzen.

L 3 Nicht

*) Don Johann von Braganza befand sich zu Wien,

Nicht damit begnügt, den Gefangenen die Kerker eröfnet zu haben, befal die Königinn, sie in ihre vorige Aemter wieder einzusetzen, und ihnen ihr Haab und Gut zurückzustellen. Unter diesen fanden sich sieben ansehnliche rechtschaffene CivilStaatsbedienten, welche ihre vorige Aemter wieder erlangten. Vom Militärstande erhielt der Ritter von **Miranda**, welcher der Stelle eines Obristlieutenants entsetzt worden war, das Regiement von **Cascaes**. Der Pfarrer von **S. Elisabetha**, welchen Carvalho denaturalisiren, und des Landes verweisen ließ, wurde naturalisirt, und nach Hof berufen.

VI.
Andere weise Verordnungen.

Hierauf befal die großmüthige Königinn, die abscheulichen Gefängnisse, worin der Herzog von **Aveiro** und die übrigen Hingerichteten eingeschlossen waren, und die andern Kerker, welche Carval=

Wien, und stand bey der hochseligen Kaiserinn sehr in Gnaden. Sie hatte ihm ein Regiment angeboten, welches er aber nicht annahm, den Carvalho nicht noch mehr wider sich aufzubringen. Die Kaiserinn empfal ihn dem Carvalho; er aber antwortete nicht darauf. Endlich befal sie ihrem Bothschafter zu Lissabon, des Prinzen Divisen und Pensionen der ihm zugehörigen Commenden des Christus=Ordens vom Minister zu fordern. Dieser versprach, das verlangte mit der nächsten Post abzuschicken, hielt aber sein Wort nicht.

valho kurz vor dem Tod des Königs erbauen ließ, zu zerstöhren, damit die Denkmäler so vieler Grausamkeiten, welche dem portugiesischen Namen zur ewigen Schande gereichen, aus dem Weg geräumt würden.

Auch verordnete sie, daß die Kasse der Einkünfte der PatriarchalKirche, welche der Marquis von Pombal mit der königlichen Kammer vereint hatte, dem Kapitel zurückgestellt würde, und daß die Einkünfte dieser Kirche nicht mehr von der königlichen Verwaltung abhiengen.

Es ist leicht zu erachten, welches Herzeleid dergleichen Veränderungen unserm Helden verursachten. Mit eigenen Augen sah er seine liebsten Veranstaltungen vernichtet, und hatte gegründete Ursach, zu fürchten, daß alle die übrigen, von ihm getroffenen Verfügungen, und sogar seine vornehmsten Freunde, dem Umsturz und Fall nahe wären. Er selbst sah den Verlust seiner unumschränkten Gewalt, und so vieler Ehrenstellen, die er so viele Jahre in ihm vereint besessen hatte, vor Augen. Er war Staats-Rath; General-Inspektor, und königlicher Statthalter im Finanzwesen; General-Inspektor über den Bau der Stadt Lissabon, Protektor der Compagnie des Weinhandels zu Oporto;

VII. Carvalho verliert nach und nach seine Ehrenstellen.

Visitator und Reformator und bevollmächtiger Verweser der Universität zu Coimbra; Staatssekretär, erster Kabinetsminister zur allgemeinen Ausfertigung der Geschäfte, Inhaber vieler Commenden des Christus-Ordens, ꝛc. Die Oberaufsicht über die königlichen Finanzen wurde ihm gar bald benommen. In dem königlichen Schatz fanden sich 48 Millionen Crusaden, und in der Kasse der Zehnten 30 Millionen. Anstatt daß ein so beträchtlicher Vorrath von Geld dem obersten Verwalter zur Empfehlung diente, wurden hierdurch die Gemüther vielmehr wider ihn verbittert, weil man erfuhr, wie falsch der Vorwand des Geldmangels war, unter welchem man seit 16 Jahren den Hofbedienten ihre Besoldung unordentlich bezahlte, und den armen Wittwen und Waysen verstorbener Officiere nur einen Theil ihres Gnadengeldes verstattete.

Der Marquis von Pombal mußte sehen, daß gleich nach dem Tod des Königs zur Beylegung der Streitigkeiten mit Spanien geschritten, und die Truppen von den Grenzen zurückgerufen wurden. Die Königinn schrieb einen sehr verbindlichen Brief an den Spanischen Monarchen, ihren Oheim, worin sie ihr heisses Verlangen, in einem guten Verständniß mit ihm zu leben, ihm zu erkennen gab, die schleunige Wiederherstellung des

Frie-

Friedens ihm gänzlich überließ, und das vergangene Betragen, welches den unerforschlichen Absichten des Carvalho einzig und allein zugeschrieben werden mußte, ganz und gar misbilligte.

Der tägliche Zuwachs der innern Qual, die ihn verzehrte, bewog ihn, auf eine schickliche Rückkehr zu dem Privatstand mit Ernst zu denken, um sich bey Zeiten der Wuth des Volks zu entreißen. Das wiederholte Geschrey des unvorsichtigen Pöbels: „Es sterbe der Tyrann!„ fiel ihm allzuhart auf. Sein Medaillon unter der Bildsäule des Königs fand man mit Koth bedeckt, und man mußte Wachen dabey stellen, damit es nicht mit Gewalt abgerissen würde. Aber die Verbitterung gegen ihn war unter dem Adel und der Geistlichkeit viel grösser, als unter dem Pöbel, und desto gefährlicher, je schwerer diese von ihm beleidiget worden, und je leichter es ihnen war, ihre Klagen vor den Thron der Königinn zu bringen, welche seit dem ersten Tag ihrer Regierung sich sehr geneigt bewies, jedem Kläger wider den allgemeinen Unterdrücker Gehör zu geben. Endlich gelangte er zur letzten Stufe seiner Demüthigung, da man ihm zu verstehen gab, er möchte seine Entlassung begehren, und sich sogleich vom Hof entfernen. Daher flehete er die Königinn um die Gnade, ihn auf sein Lehen Pombal ziehen zu lassen,

VIII. Carvalho erhält seinen Abschied.

lassen, damit er daselbst sein Leben in Ruhe beschliessen könnte. Die Königin gewehrte ihm sein Verlangen vermittelst eines viel rühmlichern Dekrets, als er selbst erwarten konnte. Es wurde den 4 März von der Königinn unterzeichnet, und publicirt. *).

IX.
Sein Abschied erregt allgemeines Vergnügen.

Seine Entlassung erregte unter allen Klassen von Personen eine unaussprechliche Freude. Sie sahen sich nun aus den Händen eines übermächtigen, der in seiner langen Regierung die göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füssen getreten hatte, auf einmal befreyet. Die liebreiche Gesinnung, welche die Monarchinn durch so viele Merkmale von Menschenliebe, Mitleid, und Sorgfalt, ihre Unterthanen von den vergangenen Drangsalen wieder aufzurichten, an den Tag gelegt hatte, erfüllte alle Herzen mit der süssen Hofnung, einer sanften und weisen Regierung zu genießen. Nur diejenigen versprachen sich nicht viel Gutes, welche von Carvalho erhoben, seinen Fußstapfen gefolgt, und aus eigennützigen Absichten die königliche Gewalt misbraucht hatten, das Volk zu unterdrücken.

X.
Er ziehet nach Pombal.

Da der Marquis von Pombal alle seine Aemter niedergelegt, und die dahin gehörigen Papiere überantwortet hatte, verließ er nach zween Tagen die

*) Siehe am Ende N. XVIII.

die Hauptstadt, und begab sich mit seiner Gemahlinn und Familie nach Pombal. Die Königinn ließ ihn von seiner gewöhnlichen Wache zu Pferde begleiten, damit er vom Volk nichts zu befürchten hätte. Dieses trieb die Raserey so weit, daß es den nemlichen Tag, an welchem unser Marquis abgereiset war, seinen Pallast verbrennen wollte; welches auch geschehen seyn würde, wenn man den zu diesem End zusammengelaufenen Pöbel nicht zeitig durch die Truppen zerstreuet hätte. Da er nach Pombal kam, schickte er die Wache zurück; und bezog ein Haus des Grafen von Cagliotta, weil er daselbst keine eigene Wohnung hatte. Von seiner Familie blieb niemand zu Lissabon, ausser seinem ältesten Sohn, dem Grafen von Oeyras, welcher von einem ganz verschiedenen Charakter war, und von beiden Partheyen, als ein Mensch, der weder nutzen, noch schaden könnte, mit gleichgiltigen Augen angesehen wurde. Man sagte damals, er würde seiner Ehrenstelle eines Präsidenten des Senats entsetzt werden; aber die Köaiginn wollte, daß er sie bis zur bestimmten Zeit einer neuen Wahl bekleidete. Nicht so glücklich war sein zweiter Sohn, der Graf von Rodinha. Dieser wurde vom Hof, wo er Kammerjunker war, in Gnaden entlassen.

Fünf=

Fünftes Buch.

Begebenheiten seit seinem Abschied bis zur Revision des berüchtigten Processes.

Da Sebastian Joseph von Carvalho und Melo der glänzenden Ehrenstellen, welche über 20 Jahr die Augen von ganz Europa auf ihn gezogen hatten, entsetzt, und zum Privat-Stand zurückgekehrt war, schien es, als würde nun sein Name und Ruhm in dem unbekannten Ort, den er zu seinem Aufenthalt erwählt hatte, für immer begraben werden. Aber was andern verunglückten Staatsministern in dergleichen Fällen wiederfahren ist, fand bey Carvalho nicht statt. Mit ihm ereignete sich das Widerspiel. Er ist in seinem Privat-Stand das Ziel der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. Er hat nun das fünfte Jahr in seiner Einsamkeit erlebt, und dieses führt von Tag zu Tag neue Auftritte herbey, welche der Neugier und Aufmerksamkeit des Publikums würdig sind. Wir werden, ehrfurchtvoll gegen die Personen, welche nothwendiger Weise in dieser Epoche vorkommen müssen, nichts anderes erzählen, als was auf der bloßen Wahrheit gegründet ist. Oeffentliche Begebenheiten werden unser Gegenstand seyn. Diese werden wir durch verschiedene erhebliche Umstände, welche von Andern allzu leicht berührt worden sind, in ein helleres

Licht

Licht setzen. Schade, daß die Zeit die sichersten Nachrichten von den großen Begebenheiten, die jetzt vor sich gehen, gar zu lang mit einem politischen Schleyer zudeckt. Unterdessen haben doch unsere Leser Gelegenheit genug gehabt, unsere Aufrichtigkeit wahrzunehmen; und wenn je Einer uns deswegen der Partheylichkeit beschuldigen wollte, weil wir von unserm Helden so viele Beweise der Grausamkeit ans Licht gebracht haben, so müßte ein solcher uns zumuthen wollen, daß wir uns wider die Grundregel der Geschichte von der Wahrheit, die wir allen Dingen vorziehen, ihnen zu gefallen entfernten.

I. Die Ehrenstellen des Carvalho werden unter Andere vertheilt.

Zu Pombal erfuhr unser Marquis, daß man die hohen Ehrenstellen, welche er durch seine Uebermacht in seiner Person allein vereinte, unter seine Mitwerber vertheilte. Der öffentliche Ruf bestimmte verschiedene ansehnliche Männer zum Ruder der Reichsgeschäfte. Viele glaubten, die Wahl würde auf den Herrn Ayres von Saa fallen, auf dessen Geschicklichkeit und Einsichten die Königinn ihr Vertrauen gesetzt zu haben, schien. Andere meynten, diese Ehre wäre dem Herrn Johann Oliveira Leitao, Sekretär des Königs Don Pietro, vorbehalten. Aber die Königinn warf ihren weisen Blick auf den Vicomte von Villanova Cerveira, welcher alle die hohen Eigenschaften,

die einen ersten Minister bilden, in seiner Person vereint. Er ist ein Sohn des unglücklichen Vicomte von Ponte Lima, von welchem anderswo Meldung geschehen ist, Kammerherrn des verstorbenen Königs *). Die Wahl eines so vortreflichen Mannes wurde von allen Unterthanen, denen sein hoher Werth allgemein bekannt war, gepriesen. Er genießt noch immer die Hochachtung und Gnade der Königinn, und unterstützt ihre bestgesinnten Absichten mit weisen Rathschlägen. Einen eben so großen Beyfall fand die Ernennung des Marquis von Angeja zum Generaldirector der Finanzen, und jene des Grafen von Ponte zum Oberaufseher des Baues der Stadt Lissabon. Don Martino von Melo und Castro, und der Herr Ayres von Saa und Melo wurden in

*) Auch er war Vicomte von Villanova Cerveira; denn dieses ist der wahre und alte Titel seines hochadlichen Geschlechts. Ponte Lima, worüber sie Herrn und Oberrichter sind, giebt keinen eignen Titel. Der itzige erste Minister ist der XIV. Vicomte von Villanova und Cerveira. Dieser Titel wird in Portugal so hoch geschätzt, daß, da König Philipp IV. diesem Hause den gräflichen Titel beylegen wollte, es sich dafür bedankte, und nur die mit der gräflichen Würde verknüpften Vorzüge und Freyheiten annahm.

in ihren Aemtern als Staatssecretäre, jener im Seewesen, und dieser in auswärtigen Geschäften, bestätigt. Auch wurden die Hofämter solchen Personen verliehen, welche bey unserm Marquis schlecht angeschrieben waren. Don **Johann von Bemposta**, Sohn des weiland königlichen Infanten Don Franciscus Xaverius, wurde zum Oberhofmeister der Königinn, und die Marquisinn Aja, Schwester des Grafen von **Villaflor**, zur obersten Kammerfrau ernannt. Der **Graf von Valdereis**, Kammerherr seiner Majestät, ein Mann von seltnen Gaben, hatte die vorzügliche Ehre, anstatt des Kardinals von **Acunha**, welcher dieser Würde entsetzt wurde, zum königlichen Präsidenten im höchsten Gericht, mit weit ausgedehnter Gewalt bestellt zu werden.

Seit dem Aufstand der Stadt **Oporto** führte **Johann von Almada** daselbst ein despotisches Regiment. Von dem niedern Rang eines Kadetten war er zu einem Generalcommandanten der Truppen, und zum Präsidenten dieser Provinz erhoben worden. Jezt wurde er beyder Ehrenstellen auf einmal entsetzt. Die erste erhielt Don **Emmanuel von Menezes**, Marquis von **Marialva**, und die zweyte der Bruder des Grafen von **Calheta**, ein sehr erfahrner und redlicher Mann. Zu gleicher Zeit wurde Don **Joseph**

Fran=

Franciscus von Mendoza, Graf von Valdereis, Principal der Patrialchalkirche, ein Mann von scharfssichtigem Verstand, und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, zum Reformator und Präsidenten der Universität zu Coimbra ernannt. Da die Königinn erfuhr, daß ihr ehemaliger Beichtvater und Lehrer, der Exjesuit Timotheus Oliveira, der sowol wegen seines hohen Alters, als wegen der langwierigen Leiden des Gefängnisses von schwächlicher Gesundheit war, noch lebte, ließ sie ihm sagen, sie wünschte ihn zu sehen. Er näherte sich ihr öffentlich in einer Kirche; und da sie ihn sah, wurde sie von Mitleid gegen ihn gerührt, sprach ungefehr eine Viertelstunde mit ihm, und sagte, sie würde ihn manchesmal zu sich rufen lassen. Der Marquis von Alorna mit seiner Gemahlinn, und die drey Herrn von Tavora, Johann Kaspar, Emmanuel und Nugno, Brüder des hingerichteten Marquis Franz von Tavora, hatten die allgemein verstattete Freyheit, aus den Kerkern zu gehen, nicht benutzt. Sie verlangten nach den Gesetzen des Reichs gerichtet zu werden. Sobald die Königin dieses hörte, befahl sie ihnen aus ihrem Gefängniß zu gehen, und sich zwanzig Meilen vom Hof zu entfernen, bis ihre Unschuld an den Tag käme. Den 31. März verließen sie den Kerker; und es wurde sogleich ein Gericht niedergesezt, die wider sie vorgebrachten Beschuldigun-

II. Der Marquis von Alorna und die drey Brüder von Tavora wollen sich rechtfertigen.

gungen zu untersuchen; welches aus den Hn. Roman Joseph, Emmanuel Joseph von Sama, und Joseph Albert Leitao, drey Richtern, dem Hn. Joseph von Souza, und Vasconcelos, Sohn des Grafen von Castel Melhor, als Procurator, und dem Herrn Enserrabodes, Advokaten, bestand. Das Resultat werden wir hernach sehen.

Unterdessen wurden prächtige Veranstaltungen zur Krönung der Königinn gemacht. Es gehört hier nicht her, eine genaue Beschreibung davon zu entwerfen. Wir wollen nur dieses anmerken, daß die Freunde der Unterthanen, sich von dem tyrannischen Joch des Marquis von Pombal befreyet, und im Genuß einer sanften und liebreichen Regierung zu sehen, unaussprechlich groß war. Ehe der erwünschte Tag der Krönung erschien, ließ die Königinn das Medaillonförmige Bild des Carvalho von dem Fußgestell der Bildsäule des Königs abnehmen, die Wünsche des Volks zu befriedigen, welches nicht aufhörte, sein Bildniß zu beschimpfen, und seinen Haß wider ihn durch Schmähschriften und Scheltworte an den Tag zu legen. Weil man befürchtete, es möchte unter dem Volk ein Auflauf entstehen, wenn man das gesagte Bild bey hellem Tage wegnähme, so that man dieses auf Befehl der Königinn des Nachts; und besetzte die Stelle desselben mit dem Wapen der Stadt Lissabon.

III. Das Bild des Carvalho wird vom Fußgestell der Königlichen Statue weggenommen.

bon. Die Feinde des Carvalho frohlockten hierüber, und hoften am Krönungstage würde sich sein verdientes Schicksal entwickeln. Es mogte aber seyn, daß die Königinn seine Strafe verzögern wollte, um ihn erst über einige Punkte zur Rechenschaft zu ziehen, oder daß sie durch die Achtung, welche ihr Vater für ihn hatte, oder durch Mitleid gegen sein hohes Alter, oder durch ihre angebohrne Huld und Gnade, hierzu verleitet wurde, so wurden sie für diesesmal in ihrer Erwartung getäuscht.

IV. Die Krönung der Königinn.

Die Krönung wurde den 13. May, nach der Vorschrift der Reichsgesetze, feyerlich vollzogen, mit einem Aufwand von zwey Millionen Crusaden. Was aber von einem so frohen, und für die portugiesische Nation so wichtigen Tag unsere Aufmerksamkeit am meisten verdient, ist die Anrede, welche der Desembargador Franciscus Coelho von Silva an die Königinn that. Sie fand allgemeinen Beyfall; weil sie gegenwärtigen Umständen vollkommen angemessen war. Sie stellte den erbärmlichen Zustand, in welchen sich das Reich unter dem Marquis von Pombal befand, und die Vortheile, die man sich von der glücklichen Regierung der Königinn zu versprechen hatte, unter ihrem wahren Gesichtspunkt vor Augen *)

Das

*) Siehe diese Rede am Ende Nr. XIX.

Das Andenken dieses glücklichen Tags unter ihren Völkern angenehmer zu machen, bewies sie an demselben vielen einzelnen Familien, außerordentliche Gnadenbezeugungen. Dem hohen Adel, welcher unter der vorigen Regierung vielen Erniedrigungen unterliegen mußte, suchte sie das erlittene Unrecht durch neue Titel, Pensionen, und andere Gnadenbezeugungen zu ersetzen, welches in Ansehung derer, die bey unserm Carvalho verhaßt, und seinen harten Verfolgungen ausgesetzt waren, ihm zum größten Schmerz gereichte. Don Johann von Braganza wurde zum Herzog von la Foens erklärt, und in den Besitz aller Güter und Commenden seines Hauses gesetzt. Don Michael von Melo wurde Herzog von Cadaval, Don Joseph von Portugal Graf von Lumiares, Don Joseph Mascarenhas Graf von Obidos, Don Salvator Correa von Sa Vicomte von Assecca, Don Antonio von Almeida, Sohn des Marquis von Lavradrio, Graf von Avintes, Don Pietro von Almeida, Sohn des Marquis von Alorna, Graf von Assumar. Den erstgebohrnen Söhnen der Grafen von S. Paul, S. Lorenz, St. Michael, Rezende, Redondo, Villanova, Villaflor, und des Vicomte von Cerveira wurde der Titel ihrer Väter verliehen. Don Franciscus Furtado von Mendoza erklärte sie zum Vicomte von Barbacena, Ferdi-

V. Beförderungen der Großen.

 nand

nand von Melo zum Oberjägermeister, mit zwey Commenden, D. Philipp von Souza Calharis zum Hauptmann der Leibwache, mit den Commenden seines Hauses. Die Marquis von Marialva und Alvitto, der Graf von Verimiero, Don Joseph von Camero Coutinho, und der Bruder des Grafen von Rezende beschenkte sie mit Commenden. Der Marquis von Pensalva und Nizza, und die Grafen von Cantanheda, Arcos, Atalaya, Valdereis, S. Lorenz und Povolide wurden zu Kammerherrn und der Graf von Ponte zum Oberhofmeister ernannt.

Der Schmerz, so viele verhaßte Personen erhöhet zu sehen, wurde unserm Marquis einigermaßen versüßt, als er erfuhr, daß sein Sohn, der Graf von Oeyras, bey Hof wohl angesehen war, und als Präsident des Senats den Eid, die Grundgesetze des Reichs zu beobachten, von den neuen Regenten empfangen hätte. Aber dieses Vergnügen war vielleicht nicht hinreichend, den Kummer zu stillen, welchen ihm die Nachricht vom Verlust der Insel S. Catharina verursachen konnte. In den Tagen, die zu den frohen Festen bestimmt waren, erhielt man mit allgemeiner Verwunderung die Nachricht, daß die Spanier bey ihrem ersten Eintritt sich der gesagten Insel bemächtiget, weil der portugiesische Gouverneur

VI. Verlust der Insel S. Catharina, und der Colonie del Sacramento.

neur Don Antonio Carlo Furtado mit der ganzen Besatzung von 4000 Mann die Flucht genommen hätte. Das Betragen des Gouverneurs wurde von jedermann getadelt, bis man erfuhr, daß eine so übereilte und schändliche Flucht auf Befehl des Marquis von Pombal, der aus besondern Absichten die Insel den Spaniern in die Hände spielen wollte, geschehen wäre. Welchen Endzweck er hatte, und ob derselbe hinreichend war, sein Betragen, welches dem Wohl der Nation so sehr widersprach, zu rechtfertigen, davon ist nicht leicht dem Leser eine befriedigende Auskunft zu geben. Die von ihm in Amerika begünstigten Beunruhigungen der Spanier, welche den Politikern so vielen Stof zu eitelm räsonniren gegeben hatten, reitzten jetzt mehr, als je, die allgemeine Neugier und machten seinen Charakter äusserst verhaßt. Der Unwille wider ihn wurde unter patriotisch gesinnten Portugiesen noch größer, als man auch die Nachricht von dem Verlust der Colonie del Sacramento erhielt, welche sich den 4 Junius, ebenfalls ohne einigen Widerstand zu thun, den Spaniern ergab, ob sie gleich mit einer Besatzung von 1000 Mann, ausgesuchter Soldaten, mit 124 Kanonen und Mörsern, mit 800 Fässern Pulver, und allen andern zu einem langen Widerstand nöthigen Bedürfnissen versehen war. Das öffentliche Gerücht sagte, der

Commandant der Colonie hätte von Carvalho heimliche Verhaltungsbefehle gehabt, den Spaniern nicht zu widerstehen. Es geschiehet oft, daß ein Schriftsteller, der seinen Lesern die geheimen Handlungen der Kabinette nicht entwickeln kann, diesen Mangel mit vernünftigen Muthmassungen zu ersetzen, und die verborgenen Ursachen durch ihre wunderbare Würkungen zu entdecken sucht. Wer wird es aber wohl bey einem so unregelmäßigen Betragen, in einer Folge sich widersprechender Handlungen wagen, Etwas zu errathen? So ist oft, besonders in diesem angefangenen Bruch mit Spanien, das Betragen unsers Carvalho beschaffen. Man weiß nicht, ob man es einer unverdaueten Menge von Anschlägen, einer verwirrten Denkart, der Unruhe des Herzens, oder einer finstern Politik zuschreiben soll. Da hernach die Feindseligkeit augenblicklich aufhörte, und ein für Portugal vortheilhafter Traktat geschlossen wurde, geriethen die Politiker in eine grössere Verwirrung, da sie nicht begreifen konnten, warum Spanien gegen eine viel geringere Macht, welche den Frieden suchte, so willfährig wäre. Daher glaubten viele, es müßten unbekannte Bedingungen dabey vorbehalten seyn. Da Carvalho, der sich sonst rühmte, den Ruhm und die Wohlfahrt der Portugiesen wieder hergestellt zu haben, seine Anschläge vernichtet, und seine bösen Absichten entdeckt sah,

fiel

fiel er in eine ausserordentliche Schwermuth. Er suchte zwar seinen inneren Gram zu verbergen, aber aus seinen Reden konnte man leicht wahrnehmen, wie tief sein Herz in unruhigen und quälenden Gedanken versenkt war. Er fieng jetzt an, einige fromme Handlungen zu üben, die er bisher wenig oder gar nicht geachtet hatte. Er gab Almosen, und besuchte die Kirche und das Kloster der Franciskaner. Bey diesen schüttete er seine Wehklagen aus, indeß seine Betrübniß, durch immer neue ihm nachtheilige Nachrichten vom Hof, von Tag zu Tag zunahm. Eine dergleichen quälende Nachtricht war des Marquis von Alorna und der drey Brüder des hingerichteten Marquis von Tavora entdeckte Unschuld, und die Wiederherstellung ihrer Ehre, und Güter. Nachdem wir, sagt die Königinn im Dekret vom 17 May 1777, dem Marquis von Alorna, da er aus dem Gefängniß gieng, befohlen, daß er sich bis zu seiner vollkommenen Rechtfertigung von unserm Hof entfernete, und er uns angeflehet, seine Unschuld auf das strengste zu untersuchen, wurde dieses wichtige Geschäft einer Kommißion würdiger Minister, mit dem Beystand unsers Hof-Procurators anvertraut, welche alle einhellig geurtheilt, daß der gesagte Marquis unschuldig, und kein Beweis vorhanden wäre, der

VII. Der Marquis von Alorna, und die drey Brüder von Tavora werden für unschuldig erklärt.

 ihn

ihn einiges Verbrechens schuldig machte. Wir erklären ihn daher für unschuldig, damit er in den Besitz der Ehre und Freyheit, die ihm durch Recht und Geburt gebühren, zurückkehre. Gleichlautend war das Dekret, wodurch die drey Brüder von Tavora für unschuldig erklärt wurden. Alle Richter stimmten in diesem Urtheil überein. Auch wurden sie in ihre vorige Ehrenstellen wiedereingesetzt. Nugno und Johann Kaspar wurden zu Feld-Marschallen erklärt, der Erste mit der Gouverneur-Stelle zu Evora, und der Zweite mit der Würde eines Commandanten zu Elvas und des Königreichs Algarbien. Auf diese Weise erhielten beide eine ihrem grossen Verstand und ihren vielen Kenntnissen angemessene Belohnung.

Die gesagten drey Herrn waren um der nemlichen Ursachen willen, wegen welcher ihre Anverwandten hingerichtet wurden, in Verhaft genommen worden, und waren nur deswegen mit dem Leben davon gekommen, weil der Monarch nicht zulassen wollte, daß noch mehr Blut vergossen würde. Daher geschah, daß diejenigen, welche noch an der Unschuld der Hingerichteten zweifelten, durch diese Erklärung vollkommen davon überzeugt wurden. Es entzündete sich in allen ein heftiges Verlangen, die Processe, welche diese Nation so

sehr

sehr entehren, vernichtet zu sehen. Das ganze unpartheyische Europa, von Menschenliebe, und Mitleid gerührt, sehnt sich nach dem glücklichen Augenblick, in welchem nach allen überwundenen Hindernissen, die sich in den Weg legen, die Unschuld an den Tag komme, und die Wahrheit, und Gerechtigkeit den Sieg gewinne. Unterdessen werden wir fortfahren, andere Verordnungen, welche zu dieser Zeit zum Besten der Unterdrückten zum Vorschein kamen, zu erzählen.

VIII. Ant. Freire Andrade wird in seine vorige Ehre wieder eingesetzt.

Durch ein Dekret vom nemlichen 17 May wurde der Herr Antonio Freire von Andrade und Enserrabodes, die Zierde der portugiesischen Rechtsgelehrsamkeit, nicht nur für unschuldig erkannt, sondern auch für sein vieles Leiden in einer so langen Gefangenschaft mit neuen Ehren und Gnadenbezeugungen belohnt. In Betrachtung der getreuen Dienste, sagt die Königinn, die er uns als Sekretär, und nachher als bevollmächtigter Minister an verschiedenen Europäischen Höfen bewiesen, wo er jederzeit unsere Wünsche vollkommen befriediget hat, verleihen wir ihm Titel, Rang, Ehre, und Privilegien eines obersten Reichs-Kanzlers mit der gewöhnlichen Besoldung dieser Würde, und lassen ihm zugleich das Amt eines Desembargadors des Pallastes mit der ihm ge- 1777.

gehörigen Anciennetät. Weil er diesem letzten Amte wegen der ihm anzuvertrauenden Geschäfte der vorgemeldten Bedienung, und wegen seines hohen Alters nicht wird vorstehen können, so überheben wir ihn der Verrichtungen desselben, und begnügen uns, wenn er nur den Ausfertigungen des Pallastes bis zur Hälfte zuhört, und seine Stimme dazu giebt, wofern dieses ihm zu thun möglich ist; sonst soll er dieses durch einen Andern zu thun befugt seyn.

So auszeichnende Gnadenbezeugungen gegen einen Mitwerber von gleichem Alter mußten unserm Helden ein grosses Herzeleid verursachen. Seit dem Anfang seiner Staatsregierung beneidete er dem Herrn Enserrabodes die Hochachtung des Infanten Don Petro, und bediente sich aller Kunstgriffe, seine Beförderung zu verhindern, und ihn zu erniedrigen. Enserrabodes hingegen, der seines Feindes widersprechende und unkluge Entschliessungen einsah, trug kein Bedenken, mit seinen Hausgenossen davon zu sprechen. Einer von diesen verrieth ihn bey Carvalho; wodurch dieser so sehr aufgebracht wurde, daß er nicht ruhen konnte, bis er ihn heimlich auf die Seite gebracht hatte, um sich von der Furcht, der Monarch möchte ihn endlich bey sich haben wollen, zu befreyen.

Aber der allgemeine Beyfall, mit welchem er iezt die ihm anvertraueten Aemter bekleidet, ist ein überzeugender Beweis, wie verrätherisch und boshaft sich Carvalho gegen aufgeklärte Männer betrug.

IX. Der Bischof von Coimbra wird für unschuldig erklärt.

Unter den Personen von höherem Rang, welche in ihren vorigen Stand gesezt wurden, war der verehrungswürdige Bischof von Coimbra. Die von seiner Unschuld überzeugte Königinn hielt es für ihre Pflicht, durch die deutlichsten und sichersten Beweise ihrer Hochachtung allen Verdacht von diesem so sehr verleumdeten und verfolgten Prälaten abzulehnen. Der Brief, den sie ihm eigenhändig schrieb, zeugt von einer großmüthigen Königinn, welche gleich einer zärtlichen Mutter die Verunglückten ihrer Unterthanen wie ihre Kinder tröstet, und durch ihren Beystand zur Freude ermuntert. Von den Wangen des ehrwürdigen Greisen trocknete sie die im Kerker vergossenen Thränen mit der wohlthätigen Hand, womit sie ihm folgenden Brief schrieb.

„Hochwürdiger Bischof von Coimbra,
„Graf von Arganil, von meinem Rath,
„Ich, die Königinn, grüße euch, und ver„melde euch meine Hochachtung.

Da der König mein Herr und Vater euern vielen Drangsalen ein End gemacht, so

so kann ich nicht unterlassen, Euch das grosse Vergnügen, welches mir dieser fromme, und verdienstliche Umstand, und die Erhaltung eines so wohlverdienten Prälaten, verursacht hat, bekannt zu machen. Weil ihr durch einen tugendhaften Lebenswandel euern Ruhm jederzeit unverlezt erhalten habt, so habe ich in meinem königlichen Gemüth eine gerechte Hochachtung gegen Euere Person gefaßt, und lobe den warmen apostolischen Eifer, den ihr in der Leitung der Heerde beweiset, die Euch die göttliche Vorsehung anvertrauet hat. Ihr gebt derselben nicht nur jene süsse Weide, welche die Empfindungen der Religion in den Herzen ernährt, sondern auch rühmliche Beyspiele von Treue und Gehorsam gegen die königliche Befehle, und verbindet die unübergängliche Pflichten eines getreuen Vasallen mit der nothwendigen Wachsamkeit eines erbaulichen Hirten. Damit mein grosses Vertrauen und meine Hochachtung gegen Euch, und meine Zufriedenheit mit euerem Betragen offenbar werde, so will ich, daß ihr diesen Brief den Büchern euerer Kanzley, euerer bischöflichen Kammer und zu Arganil einverleiben lasset. Gegeben im Pallast zu Quelus den 7 Julius 1777.

Ich die Königinn.

Die

Die Königinn, noch nicht damit begnügt, ihm ein so herrliches Zeugniß gegeben zu haben, befahl auch, daß man ihr aus dem Archiv zu Coimbra das Buch vorlegte, worin des Königs Dekret, welches den Bischof von Coimbra für einen Beleidiger der Majestät, und sein Bisthum für erledigt erklärte, eingetragen war. Dieses Urtheil löschte sie in Gegenwart des Staatssekretärs Vicomte von Villanova mit eigener Hand aus, und ertheilte den 10 Julius dem Dechant des Dom Kapitels zu Coimbra durch den gesagten Staatssekretär den Befehl, das Dekret des Königs aus dem Register des Archivs, und was sich auch immer auf dasselbe bezöge so zutilgen, daß es auf keine Weise mehr lesbar wäre. Der Pabst, welchem die ganz sonderbaren Gnadenbezeugungen der Königinn gegen den um die Kirche wohl verdienten Bischof eine ausserordentliche Freude verursachten, ließ ihm durch den Nuntius, der ihn in dem feyerlichsten Gepränge besuchte, seine Theilnehmung an der rühmlichen Wiederherstellung seiner Ehre und Freyheit zu wissen thun, und seiner bewehrten Tugend das verdiente Lob sprechen. Demohngeachtet haben sich zween wahnsinnige Menschen unterstanden, den Bischof von Coimbra als einen Schwärmer in ihren Schriften zu mishandeln *).

Sie

*) Lettres sur l' etat antique etc. Annali Ecclesiastici di Firenze.

Sie werden aber dadurch genug gestraft, daß sie anstatt des Ruhms, den sie sich versprachen, Schande eingeerndtet haben. Es ist hier die Rede von einem Bischof, dessen Unglücksfälle in ganz Europa bekannt sind, welchen der Marquis von Pombal als einen Beleidiger der Majestät, und Aufrührer auf eine schimpfliche Weise seinem Bisthum entriß, und in einen abscheulichen Kerker schliessen ließ. Wir könnten uns dieser Begebenheit, welche von keinem vernünftigen Menschen in Zweifel gezogen werden kann, bedienen, die Blösse gewisser Aristarchen zu entdecken, welche sich nicht gescheuet haben, unsere Geschichte öffentlich einen Roman zu nennen. Crimine ab uno disce.... Solche Menschen sind gar zu weit von der Wahrheit entfernt, als daß wir uns die Mühe geben sollten, sie zu überzeugen. Sie verdienen nur Mitleid.

X. Noch andere ansehnliche Personen werden, für unschuldig erklärt.

Auch gab die Königinn dem Augustiner Anton von S. Joseph, Bischof zu S. Ludwig in Maranhaon, und dem Franciskaner Longinus, Bischof zu Faro, ihre Bisthümer wieder; wodurch nicht nur diese zu ihrer vorigen Ehre gelangten, sondern auch alle die übrigen Unterdrückten die wohlgegründete Hoffnung faßten, daß die Reihe endlich auch an sie kommen würde. Indessen wurden durch sehr rühmliche Dekrete der

Graf

Graf von S. Lorenz, der Vicomte von Villanova und Cerveira, und der Graf von Ega, ehemaliger Vicekönig in Indien, welche beide im Gefängniß gestorben waren, für unschuldig erklärt. Das nemliche Glück hatte der Graf von S. Vincenz, Neffe des Kardinals von Acunha, welcher ehedem ein Freund des Marquis von Pombal war, und sich von ihm zur Erreichung seiner Absichten in einigen Geschäften gebrauchen ließ, aber fälschlich beschuldiget, er hätte einen Obristen der Landmiliz aus Eifersucht ermorden lassen, ohne weitere Berichtigung von Carvalho an die spanischen Grenzen verwiesen wurde. Jetzt rechtfertigte er sich, und erlangte die Gnade der Königinn, und die Stelle eines Haus-Officiers der königlichen Infantinn Donna Marianna wieder. Mit ihm wurden zween Unterofficiere, und seine Bedienten, welche wegen der nemlichen Beschuldigung gefangen saßen, frey gesprochen.

Der allgemeine Unwille wider Carvalho wurde noch viel heftiger, als verschiedene ansehnliche Personen geistlichen und weltlichen Standes von Angola, und andern Indianischen Besatzungen wohin sie unschuldiger Weise verwiesen worden waren, nach Lissabon zurückkamen. Die Königinn empfieng sie mit überaus großer Liebe, und setzte

sie

XI. Siabra u. die drey natürliche Brüder des Königs kehren nach Lissabon zurück.

sie zur allgemeinen Freude des Volks in ihre vorigen Aemter ein. Damals stellte der Hof auch einen Brief ans Licht, welchen der berühmte Joseph Siabra von Silva, der dem Carvalho ehedem als Staatssekretär adjungirt war, aus dem Ort seiner Verweisung an den Staatssekretär Don Martino von Melo zur Antwort auf die von ihm erhaltene Nachricht von seiner Befreyung geschrieben hatte. Der Inhalt ist eine überzeugende Urkunde von den Leiden, denen viele ansehnliche Personen, ohne ihr Verschulden, unterworfen waren, und verdient allerdings gelesen zu werden *). Da er den 28 August 1778 zu Lissabon ankam, wurde er von den vornehmsten Herrschaften bewillkommet. Ein jeder drängte sich herbey, seine Freude über die Rückkehr eines Manns zu bezeugen, den sie wegen seiner großen Kenntnisse so sehr verehrten. Da er hernach der Königinn vorgestellt wurde, empfieng sie ihn auf das zärtlichste, und befal, ihm allen Vorschub zu leisten, damit er sich von den überstandenen Mühseligkeiten erholte.

Kurz vor seiner Rükkehr waren die drey natürlichen Oheime der Königin, die Prinzen Joseph, Anton, und Kaspar, von welchen die zween Ersten seit ihrer Befreyung von der Einsidley Bossac-

*) Siehe am Ende N. XX.

facco sich zu Coimbra bey ihrem Bruder Don Kaspar, Erzbischoffen von Braga, aufgehalten hatten, nach Lissabon zurückgekommen. Die Freude, sie wiederzusehen, war unaussprechlich groß. Da sie zum erstenmal öffentlich nach Hof giengen, brach das Volk wiederholtermalen in ein lautes Vivat aus, und die allerhöchste Herrschaft empfieng sie nicht nur überaus liebreich und freundlich, sondern gab ihnen die ihrem hohen Stand gebührenden Vorzüge in vollem Maß wieder. Das Publikum war von der Unschuld ihres Wandels so sehr überzeugt, daß es keiner öffentlichen Dekrete bedurfte, dieselbe zu bestätigen.

Hingegen erschienen zwey Dekrete, zur Bekräftigung der Unschuld des Herrn Joseph Siabra von Silva, und seines Bruders Lukas, welcher der Ehrenstelle eines Sekretärs des Departements der Bittschriften entsetzt worden war, nachdem sie sich, auf ihr Verlangen, wider alle Beschuldigungen vollkommen gerechtfertigt hatten. Ausserdem erhielt der Erste wegen seiner vorzüglichen Verdienste ein jährliches Gnadengeld von 400000 Reis. Das Dekret, wodurch seine Unschuld öffentlich bestätiget wurde, verdient hier eingeschaltet zu werden. Weil sich heißt es, in der Person Josephs Siabra von Silva findet, und Ich dafür halte, daß alle ihm zugefüg-

ten Leiden durch falsche und erdichtete Beschuldigungen verursacht worden sind, auch nicht zulassen kann, daß er der Ehre und Vorzüge beraubt sey, deren er kraft seines Charakters vorher genoß, so halte ich es für geziemend, und befehle es in allen Büchern, wo sich eine Strafe, oder ein Befehl wider denselben aufgezeichnet oder einregistrirt findet, sie sogleich auszulöschen, und diesen meinen Befehl darneben am Rand anzumerken, auch denselben gedrukt herauszugeben, damit er jedermann bekannt werde. Der Vicomte von Villanova und Cerveira, mein Minister und Staatssekretär, soll diesen Befehl vollstrecken lassen.

Die Königinn.

XII. Einige Günstlinge des Carvalho werden verabschiedet.

Da die vortrefliche Königinn eine Verordnung nach der andern zum Besten ihrer getreuen Unterthanen, und zur Ersetzung ihrer unter Carvalho erlittenen Drangsale ergehen ließ, verabschiedete sie auch verschiedene Günstlinge desselben, die sich durch ihre unrühmliche Handlungen der Gnade einer so huldreichen und gerechten Regentinn unwürdig gemacht hatten. Der Herr von Saa, General Kapitän und Gouverneur in Brasilien, welcher eines despotischen Misbrauchs seiner Gewalt, und anderer Verbrechen schuldig war, wurde seiner

Aem=

Aemter entsetzt, und vom Hof verwiesen. Der Herr von Almada, bevollmächtigter Minister zu Rom, verlor diese Ehrenstelle; erhielt aber ein Gnadengeld. An seine Stelle kam der Kommenthur Don Heinrich von Menezes, welcher nun mit dem Titel eines Marquis von Laurizal geziert, im Begriff stehet, als ordentlicher Bothschafter nach Madrid zu gehen, nachdem er seine Ehrenstelle zu Rom mit beider Höfe vollkommener Zufriedenheit bekleidet hat. Rom verliert an ihm ungern einen Minister, der sich durch seine seltenen Gaben des Verstandes und Herzens die allgemeine Liebe und Verehrung erworben hat.

Da der Herr von Almada erfuhr, daß sein Nachfolger von Lissabon abgereiset wäre, versank er in eine tiefe Betrübniß. Seine Vertrauten gaben sich alle Mühe ihn zu trösten. Einige sogar machten ihm weis, von einer Wahrsagerinn gehört zu haben, sein Nachfolger würde Italien nicht betreten. Er faßte daher frohen Muth, und versicherte seine liebe Flavia, er wäre noch Minister, und würde es auch Lebenslang verbleiben. Da aber der Herr von Menezes Genua erreicht hatte, und seinen Haushofmeister voraus nach Rom schickte, den vornehmsten Theil des Pallastes des portugiesischen Ministers ihm zur Wohnung zu bereiten, wurde er hierüber so sehr entrüstet, daß er den Hof-

meister nicht im Pallast dulden wollte, und ihn nöthigte, bey Joseph Pereira Santiago zu übernachten. Der Herr von Almada verdiente Mitleid. Er hatte sein Mögliches gethan, sich in der glänzenden Stelle eines bevollmächtigten Ministers zu erhalten. Auch war es ihm gelungen, durch die dringende Empfehlung einer ansehnlichen Person darin bestätiget zu werden. Aber der regierende Pabst Pius VI. bat die Königinn, seine Stelle einem andern einzuräumen, und diese bewies sich sehr bereitwillig, dem Verlangen des heiligen Vaters, von dessen Gesinnung gegen den Herrn von Almada sie übel berichtet war, zu willfahren. Doch bewilligte sie ihm eine jährliche Pension von 4000 Crusaden, und die von ihm verlangte Erlaubniß, zu Venedig zu wohnen. Er änderte aber seinen Entschluß, und blieb zu Rom, wo er in Sicherheit zu seyn glaubte, und von den Terziarien der Exjesuiten kein Gift zu befürchten hat, wie er sich bey seinen Hausgenossen, und bey seinem Vertrauten P. Monsanto, auszudrücken pflegte. Dieser besucht ihn oft in seinem Lusthaus Grotta Ferrata, wo er sich einen grossen Theil des Jahrs aufhält. Man kann nicht leugnen, daß sein Leben vielem Glückswechsel unterworfen gewesen ist. Er ist in Italien, besonders zu Rom, sehr bekannt, so unbekannt auch sein Charakter seyn mag. Er kam zu Monsam in Portugal zur Welt. Sein

Vater

Vater war ein armer Edelmann, welcher von der Besoldung eines Obersten der Cavallerie lebte. In seiner Jugend that er einige Jahre Kriegsdienste zu Pferd; weil er sich aber vom Kirchendienst größere Vortheile versprach, gieng er unter dem Schutz der Jesuiten, welche damals viel vermochten, nach Rom, eine Kirchenpfründe daselbst zu erlangen. Er erhielt auch würklich Eine, die ihm 300 Scudi jährlich einbrachte. Von diesem Einkommen, wozu noch monatlich 20 Scudi kamen, die er von seinem Vater erhielt, lebte er mit einem Bedienten in einem kleinen Hause auf dem Platz Barberini. Durch die Empfehlungen des P. von **Evora**, damaligen portugiesischen Ministers, und nachher Bischofs zu Oporto, setzte ihn Pabst Benedict XIV. unter die Zahl der Prälaten mit dem langen Mantel (del Mantellone). Diese Würde mit Wohlstand zu bekleiden, that ihm der portugiesische Baumeister **Emanuel von Azevedo** einen Vorschuß von 800 Scudi, theils Kutsche und Pferde damit anzuschaffen, und theils zu seinem Unterhalt. Da dieser aber von seinen Einkünften nichts heben konnte, verließ er ihn. Endlich sah er sich gezwungen, Kutsche und Pferde zu verkaufen, und Schulden halber oft vor des Pabstes Oberhofmeister, und des Kardinals Colonna Auditore Riozzi zu erscheinen. Weil er jedoch immer noch als ein Mann von vornehmer Geburt leben wollte, so häufte er

Schulden auf Schulden, und gerieth in so elende Umstände, daß er sich im Jahr 1750 entschloß, nach Portugal zurückzukehren. Er änderte aber seinen Entschluß, da er von seinem Vetter Carvalho einen Brief erhielt, worin dieser ihm seinen Schutz versprach. Durch ihn erlangte er endlich im Monat May 1756 die hohe Ehrenstelle eines Bevollmächtigten Ministers anstatt des Herrn Andrade von Enserrabodes. Carvalho hatte ihn von seiner Kindheit an nicht gesehen, und glaubte, er besäße wenigstens so viel Geschicklichkeit, als hinreichend ist, den Augenschein zu befriedigen. Er wurde aber seines Fehlers gewahr, da sein Vetter nach dem Bruch mit dem römischen Hof nach Lissabon zurückkam. Beym ersten Anblick nahm er wahr, daß es ihm an Klugheit fehlte, beurlaubte ihn mit Unwillen und scholt ihn einen abgeschmackten Menschen. Er ließ ihn zwar nachher einigemal zur Tafel einladen, würdigte ihn aber nie seiner Ansprache, ließ ihn ohne Dienst, und ohne Besoldung, folglich ohne Mittel, sich mit dem Wohlstand, den seine vorige Würde erforderte, zu erhalten. Kaum war er zu der glänzenden Stelle eines Bothschafters zu Rom erhoben worden, als er seinen Landsmann Azevedo, welcher ihm ehedem mit Pferden und Kutsche versehen hatte, des Amts eines NationalBaumeisters entsetzte. Nach einigen Monaten legte er den Mantel eines

päbst-

päbstlichen Prälaten ab, und bewies durch Handlungen, daß die neue Ehrenstelle seinen geistlichen Beruf verdrengt hätte. Er nahm den Titel eines Kommenthurs an; wir wissen aber nicht, von welchem Ritterorden seine Kommenthurey war. Sein Vetter, ohne dessen Einwilligung er den Prälaten Mantel abgelegt hatte, würdigte ihn nie einer Kommenthurey, und nicht einmal des Kreutzes des Christus-Ordens. Die Portugiesen lernen selten eine fremde Sprache vollkommen. Es fällt ihnen allzuschwer, gewisse kleine Mängel, die ihrer Sprache eigen sind, abzulegen. Der Herr von Almada, welcher das Unglück hatte, daß sich in ihm diese Mängel mit einem verwirrten und dummen Sinn vereinten, konnte es in seinem langen Aufenthalt in Italien in der Sprache dieser Nation nicht nur zu keiner Vollkommenheit bringen, sondern machte sich auch durch die Einmischung portugiesischer Wörter, und durch den dumpfen unangenehmen Ton seiner Stimme sowohl bey den Italienern, als seinen eigenen Landsleuten unverständlich. Die fremden Minister, Kardinäle, und andere Herrn mußten seinen Sinn errathen, wenn sie einiges Geschäft mit ihm zu behandeln hatten. Der Kardinal Cavalchini ließ ihn kurz vor dem Bruch mit seinem Hof durch Einen seiner Vertrauten ersuchen, daß er sich des P. Antonio Rodriguez, eines Franciskanermönchs, der ihn am besten ver-

verstand, bedienen möchte, mit ihm von Geschäften zu sprechen. Ausserdem war er auch so verwirrt in seinem Begriffen, daß er sie nicht zu Papier bringen konnte. Wenn er sogar an seine Mutter einen Brief schreiben wollte, ließ er sich den Aufsatz dazu von Einem seiner Vertrauten verfertigen. Der gesagte P. Antonio Rodriguez war sein Rath und Wegweiser in allen Geschäften bis zum Bruch zwischen den zween Höfen, und die Hauptursach der Verdrießlichkeiten, welche bey jeder Gelegenheit im Namen des Herrn von Almada dem römischen Hof erregt worden sind. Er war ein Bauers Sohn von Coimbra, und floh als Verfälscher aus Portugal nach Valladolid in Spanien, wo er in die Dienste einer portugiesischen Dame, Donna Maria de Pegna trat. Von dieser erhielt er Empfehlungsbriefe nach Rom, welche so viel bewürkten, daß er daselbst in den Franciskanerorden aufgenommen wurde. Unter erbetteltem Vorwand verließ er aber hernach die Franzkaner Kutte, und wurde Kapellan des Malteser Ordens. In diesem ehrsüchtigen und verwegenen Mann vereinte sich ein unerträglicher Stolz mit einer großen Unwissenheit. Seine Unverschämtheit gieng so weit, daß er, die Hochachtung des Carvalho zu erlangen, sich unterfieng, die Anfangsbuchstaben A. R. seines Namens auf anderer Werke drucken zu lassen, und sich für den Verfasser

der-

derselben auszugeben. Er hatte sich zum Herrn über den Willen des Almada gemacht; er setzte alle Schriften auf, und beantwortete unter dem Namen desselben, alle MinisterialAngelegenheiten, indeß der Minister selbst sich mit seinem Musäum beschäftigte, welches Dinge enthielt, die einen jeden Kenner der Seltenheiten überraschten. In vielen wohlverwahrten Schränken fand sich ein erstaunlicher Vorrath von Galanterien für Kinder, z. B. springende Fische, spielende Pulcinellen, und andere artige Figuren, die unvermuthet zum Vorschein kamen; Schnallen, Armbänder, Ohrengehänge und andere Dinge, die zum weiblichen Schmuck gehören. Mit diesen Spielsachen brachte der Herr von Almada die kostbarsten Stunden des Tages hin, und wenn er Jemanden Audienz zu geben genöthiget war, wiederholte er, was ihm der P. Rodriguez vorgesagt hatte. Dieser misbrauchte seine Einfalt zu allen den übereilten Schritten, die dem römischen Hof so viele Verdrießlichkeiten verursachten. Er schmeichelte sich nemlich mit der Hofnung, daß er sich nothwendig machen, und seinen Stand verbessern würde, wenn es zwischen den zween Höfen zum Bruch käme. Er ruhete auch nicht, bis derselbe, selbst wider den Willen des Herrn von Almada, bewürkt wurde. Da dieser den letzten Abend von dem Kardinal Neri Corsini, der ihm die entscheidende Antwort des Pabsts ertheilt hatte, mit

seinem Kammermeister nach Haus fuhr, sagte er ihm: Das Ende der Sache ist, daß der P. Rodriguez mit dem hiesigen Hof mit Gewalt hat brechen wollen. Zu dem, was wir schon von dem Zwist dieser zween Höfe anderswo gesagt haben, fügen wir hier noch folgende Nachrichten hinzu. Da der Herr von Almada Rom verlies, und ihn der P. Antonio Rodriguez im Wagen begleitete, wurden sie auf eine sehr beissende Art vom Volk ausgezischt, und von ihren eignen Landsleuten mit bittern Satyren und Vorwürfen beschimpft. Zu Florenz wollte der Herr von Almada einige Schriften wider den römischen Hof drucken lassen; aber die dasige Regierung widersetzte sich seinen wiederholten Versuchen, und erlaubte es ihm nur mit dem Beding, daß er das Manuscript der Censur unterwürfe. Aus Verdruß hierüber begab er sich nach Genua, und von da nach Turin, wo er sich so unklug und beleidigend gegen einige ansehnliche Personen betrug, daß der König sich über ihn bey dem Hof zu Lissabon beklagte, und seine Zurückberufung bewürkte. Wie er sich nach seiner Rückkehr zu Rom aufgeführt, davon haben wir bey der Erzählung des unglücklichen Schicksals des Ritters Verney einen hinreichenden Begriff gegeben, und würden durch die Wiederholung desselben nicht nur unsern Lesern allzuverdrieslich fallen, sondern uns auch von unserm Ziel zu weit entfernen.

Fast

Fast zur nemlichen Zeit, als der Herr von Almada seiner Ehrenstelle entsetzt wurde, erhielt der von unserm Marquis so sehr begünstigte Pagliarini seinen Abschied, und unter der Hand auch den Befehl, Portugal zu verlassen. Einige seiner Freunde verschaften ihm vom Hof den Titel eines Königl. Agenten. Aber der jetzt regierende Pabst wollte nicht zulassen, daß er mit diesem Titel nach Rom zurückkehrte. Daher hielt er sich erst einige Zeit zu Bologna, hernach auf seinem Landgut zu Rom auf. Endlich bezog er aufs neue die Buchhandlung bey Pasquino ohne den ihm ertheilten öffentlichen Charakter. Den wenigen Nachrichten, die wir von diesem Pagliarini gegeben haben, wollen wir noch einige andere beyfügen, unsern Lesern die Wege bekannt zu machen, wodurch dieser Mann, den weder Geburt noch Profeßion, noch ein sonderbares Talent auszeichneten, so berühmt geworden ist. Er lebte 1759 zu Rom von dem Gewinn, den ihm sein Buchladen gewähren konnte. Da der Herr von Almada des Vorhabens war, einige Schriften, die den Pabst Klemens XIII. wegen seiner Gewogenheit gegen die Jesuiten beleidigen konnten, zum Druck zu befördern, gewann er hierzu seinen Beystand durch reiche Belohnungen. Weil Pigliarini wohl wußte, wie gefährlich ein solches Unternehmen für ihn seyn würde, so errichtete er in des Herrn von Almada unterm Hause

eine

eine Buchdruckerey, und unternahm daselbst die Arbeit mit möglicher Heimlichkeit. Jedoch begieng er die Unvorsichtigkeit, die gedruckten Bogen auf einem Erker des Pallastes, wo sie von den Nonnen des Klosters S. Lorenzo in Pane und Perna gesehen werden konnten, zu trocknen. Die Nonnen, deren Neugier durch diese neue Erscheinung gereitzt wurde, gaben einem jeden, der sie besuchte, Nachricht davon. Auf diese Weise erfuhr das Polizeygericht, daß des Paters Tosetti Riflessioni al Memoriale del Generale Ricci, des Dominicanermönchs *Dinelli* Lupi smascherati, des *Bottari* Critica, und andere dergleichen Schriften, welche in der Stadt herumgiengen, hier gedruckt wurden. Der Prälat Caprara, welcher damals Gouverneur zu Rom war, entdeckte gar bald, daß Pagliarini der Buchdrucker wäre, dessen sich der Herr von Almada bediente, und ließ ihn in Verhaft nehmen. Das Polizeygericht, dessen ordentliche Beysitzer damals die Prälaten Origo und Cioja waren, welchen in diesem Fall die Herren Braschi, itzt regierender Pabst, Manelli und Franceschi beygesellt wurden, machten ihm den Proceß, und überführten ihn so handgreiflich seines Verbrechens, daß er es bekannte. In der Strafe, die sie ihm zuerkannten, stimmten sie anfänglich nicht zusammen; denn ein Theil verurtheilte ihn zum Galgen, und der andere zu den

Galee=

Galeeren. Diesem letzten Urtheil pflichtete der heilige Vater bey. Aber Pagliarini kaufte sich los, und wurde durch die Veranstaltung des Herrn von Almada und seiner Freunde in der Livree und Kalesche einer ansehnlichen Person nach Neapel gebracht. Hier gab ihm der portugiesische Minister, im Namen des Carvalho, einen Adelsbrief mit dem Charakter eines Legationssecretärs, und einer jährlichen Pension von 1200 Scudi. Ausserdem wurde ihm noch die Summe von 6000 Scudi, als ein Geschenk, ausgezahlt. Mit Ehrentiteln und Geld beladen, begab er sich nach Lissabon, wo er unter dem beständigen Schutz und Wohlgefallen des Marquis von Pombal wider den römischen Hof viele satyrische Schriften, und andere Werke, welche zum Theil auch, als Mißgeburten der neuen Apostel unsers Jahrhunderts, wider die Religion und Ehrbarkeit waren, zum Druck beförderte. Solche Bücher wurden durch das ganze Königreich ausgestreut, besonders zu Coimbra, wo viele der studirenden Jugend von dem Gift derselben angesteckt wurden. Wir können nicht ohne Grausen der Irrthümer gedenken, wegen welcher neulich zwanzig Personen von dem Inquisitionsgericht, welchem am 26 August 1781 die vorige Gewalt wieder hergestellt wurde, verurtheilt worden sind. Sie hatten die heilige Dreyeinigkeit, Christus und die Jungfrau Maria gelästert, Bil-

der

der der Heiligen gesteiniget, einige Sacramente geleugnet, nach eingenommenem Frühstück das heilige Abendmal empfangen, der Muttergottes die jungfräuliche Reinigkeit abgesprochen, die Hurerey unter ledigen Personen für erlaubt ausgegeben, und sich anderer dergleichen Bosheiten schuldig gemacht, welche sich mit der Wachsamkeit eines Ministers, der sich rühmte, daß ihn der Schatten einer läßlichen Sünde schreckte, nicht zusammen reimen lassen. Man kann aber mit Wahrheit sagen, daß diese Wachsamkeit zum wesentlichen Charakter der itzt regierenden Königinn gehört. Sie unterläßt kein Mittel, die Religion unversehrt zu erhalten, und die Wunden zu heilen, die sie hier und da in ihren Unterthanen erlitten hat.

Auf diese Weise wurden in dem kurzen Zeitraum eines Jahrs und einiger Monate eine Menge unschuldiger Menschen, welche das Opfer der blinden Wuth eines Uebermächtigen geworden waren, ihrem Vaterlande, ihren Aemtern, und ihrer Ehre wiedergegeben, und die Wenigen, die sich der Gnade der großmüthigen Königinn unwürdig gemacht hatten, bestraft. Aber dieses Vergnügen, womit die Herzen aller wahren Patrioten bey dem Anblick so vieler geretteten Bürger erfüllt wurden, verwandelte sich in großes Herzeleid, da sie durch die Kommißion dreyer Richter, welche die

Klagen

Klagen wider unsern Carvalho anzuhören, bestellt waren, die unglaubliche Anzahl von Menschen erfuhren, die er ins Verderben gestürzt hatte. Der Liste gemäß, welche das gesagte Gericht bekannt gemacht hat, belief sich die Anzahl derer, die theils durch ihn hingerichtet, theils in gräßliche Kerker oder in Festungen gefangen gesetzt, oder nach Angola, Goa, Brasilien oder in andere Besatzungen, verwiesen worden sind, auf 9640, von welchen 3970 ganz unschuldig, und von diesen kaum noch 800 bey Leben waren. Mit Schmerzen vermißte man die verehrungswürdigen Männer, Don Emmanuel Souza von Calharis, die Grafen von Obidos und von Ribeira, Antonio Costa Freire, den Abt Mendoza von Corte Real, den Erzbischoff von Bahia, Don Joseph Botilho, die Prälaten Sampajo und Aguilar, die Väter des Oratoriums Chevalier und Macedo, und andere, die durch Kenntnisse und Tugenden ihrem Vaterland Ehre machten. Man verstummte vor Verwunderung, da man erfuhr, daß man beym größten Theil so vieler Unglücklichen die wahre Ursache ihrer Ungnade nicht ergründen konnte. Die Befehle, kraft deren sie unvermuthet der Gesellschaft der Menschen entrissen worden, waren von dem Inconfidenzgericht, (ein Name, dessen Bedeutung mit dem Begriff, den man allgemein davon hatte, vollkommen übereinstimmte) unterzeichnet. Der allge-

XIII.
Anzahl aller Gefangnen und Landesverwiesenen unter Carvalho.

allgemeine Unwille wider den Urheber so vieler Uebel wurde noch viel grösser, als noch einige andere Anekdoten von der Grausamkeit unsers Marquis bekannt gemacht wurden, welche wir übergehen wollen, weil dasjenige was wie erzählt haben, hinreichend ist, zu urtheilen, was für eine gräßliche Idee die Portugiesen von seinem Gemüths-Charakter haben müssen.

Billiger Weise wurde von dem gesagten Gericht der Oberaufseher über die Staatsgefängnisse, Namens **Machado**, ein hartherziger grausamer Mann seines Amts entsetzt, und einem strengen Proceß unterworfen. Unter andern Bosheiten, die er gegen die Gefangenen verübte, soll er auch Einige ohne Sakramente haben sterben lassen. Da eines Tags der Graf von Ribeira zu einem kleinen Fenster des Kerkers hinaus sah, überhäufte ihn Machado mit so vielen Scheltworten, und eisernen Banden, daß er theils von dieser Last, theils von heftigen Leiden des Gemühts unterdrückt in ein hitziges Fieber fiel, und in wenigen Tagen seinen Geist aufgab. **Machado** war einigermaßen zu entschuldigen, weil er ein würdiges Werkzeug seines grausamen Gebieters zu seyn verlangte.

XIV. Betragen des Hofs gegen die Exjesuiten.

Da die huldreiche Liebe der Königinn sich ohne Unterschied über alle ihre Unterthanen erstreckte, so waren nur noch die Exjesuiten übrig, Theil

daran

daran zu haben. Gleich den übrigen Staatsgefangenen wurden sie auf freyen Fuß gesetzt, und lebten ungestöhrt und ruhig in ihren Häusern. Die Fremden, deren ungefehr 30 waren, wurden in ihre Länder zurückgeschickt, nachdem man sie mit einer hinreichenden Geldsumme zu Kleidern und Reisekosten versehen hatte. Der P. Timotheus Oliveira erhielt eine Pension von 300000 Reis, und die drey andern Exjesuiten, die mit Magnaten des Reichs verwandt waren, ein jeder 250000. Was die übrigen betrift, welche im Kirchenstaat lebten, so schickte die Königinn die Summe von 400000 Crusaden an die apostolische Kammer, die zu ihrem Unterhalt vorgeschossenen Unkosten zu ersetzen. 1779.
Man sprach auf verschiedene Weise von dem System, welches man in Ansehung ihrer erwählen würde. Ihre Anhänger schmeichelten sich mit der Hofnung, die huldreiche Königinn würde sie in ihr Vaterland zurückberufen. Einige derer, die sich im Kirchenstaat befanden, ließen sich durch ihr Vertrauen auf die Gnade der Königinn so weit verleiten, daß sie das Verbot, in ihr Vaterland zurückzukehren, ihren Wünschen gemäß auslegten, und Italien verließen. Im Anfang des Jahrs 1778 erschienen ihrer würklich Sechs zum allgemeinen Erstaunen vor dem Schlagbaum zu Lissabon. Ihre Ankunft wurde zwar vom Hof nicht gebilliget; doch verhinderte man sie nicht ans

Land zu steigen, und schloß sie in das königliche Kloster der Cisterzienser zu Belem, von dessen Abt sie jedoch bald die Freyheit erhielten, in der Stadt Lissabon herumzugehen, mit dem Beding, daß sie im Kloster übernachteten. Da endlich die Königinn durch den Abt von ihrem guten Betragen versichert wurde, verlieh sie ihnen durch folgendes, an den gesagten Abt gerichtetes Schreiben, die vollkommene Freyheit.

„Weil die gerechten Ursachen, warum Ihro „königliche Majestät befalen, daß die Aebte Bern„hard Ferraz, Dominikus Nogueira, Fau„stinus von Lemos, Hippolytus und Anto„nius Vellez, Priester der ehemaligen Gesellschaft „Jesu im königlichen Kloster zu Belem eingeschlos„sen würden, nicht mehr statt finden, so erlauben „Sie ihnen, in ihr Vaterland zurückzukehren, und „bey ihren Anverwandten zu wohnen. Soviel „hat mir die Königinn selbst befohlen, euerer „Hochwürden anzuzeigen, damit sie dieses Dekret „den gesagten Geistlichen mittheilen, und densel„ben bekannt werde, was ihnen zu thun erlaubt „ist. Gott habe Euere Hochwürden in seinem „Schutz:"

Im Pallast unserer lieben Frau dell' Ajuda den 11 März 1779.

Der Vicomte von Villanova Cerveira.

Der

Der Sechste, welcher Emanuel von Rocha Cardoso hieß, war schon seinen Anverwandten zurückgestellt worden, weil er nicht recht bey Sinnen war.

Dem Beyspiel dieser sechs Exjesuiten folgten einige Andere; und auch diese sah man in kurzer Zeit frey in der Hauptstadt herumgehen, als Weltpriester gekleidet. Durch diese Willfährigkeit des Hofs wurden Einige gereizt, Bittschriften um die Zurückberufung ihrer Anverwandten einzugeben; sie erhielten aber keine Antwort. Doch fuhr der Hof fort, durch die Finger zu sehen, da noch einige andere sich zu Lissabon und in andern Portugiesischen Städten sehen ließen. Der Gouverneur von Braganza gab ihrer drey bey der Regierung an, welche von ihren Freunden mit allzulauten Freuden empfangen worden waren. Man sperrte sie mit einiger Strenge in ein Kloster ein; aber jetzt hören wir, daß man anfängt, gelinder gegen sie zu verfahren. Welchen Kummer diese Erscheinungen unserm Marquis von Pombal haben verursachen müssen, kann man sich leicht vorstellen. Es war leicht, daß ihre Gegenwart das huldreiche Gemüth der Königinn zum Mitleiden gegen sie bewegte, und daß ihr Ansuchen um die Revision ihrer Beschuldigungen erhört würde. Er konnte aber zufrieden seyn; denn man achtete da-

 mals

mals weder auf die Bittschrift der Exjesuiten, die sich im päbstlichen Staat befanden, noch auf das geheime Betreiben des Timotheus Oliveira, und ihre Sache blieb unentschieden.

XV.
Begriff von der itzigen Regierung.

Nachdem die Königinn so viele unterdrückte Unterthanen dem Elend entrissen hatte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit auf die Abschaffung verschiedener verderblicher Uebel, die in die politische und oekonomische Regierung eingeführt worden waren. Durch verschiedene weise Verordnungen gab sie dem inländischen und auswärtigen Handel ein neues Leben. Er nimmt von Tag zu Tag zu, durch das angenommene System der Neutralität begünstiget. Indeß daß andere Europäische Mächte um die Herrschaft des Meers streiten, und sich einander um die Vortheile der Schifffahrt bringen, ist Lissabon zum allgemeinen Handelsplatz geworden, den auch die Schiffe der kriegführenden Mächte, besonders die Kaper, besuchen, welche daselbst die ihren Feinden abgenommene Beute spottwohlfeil verkaufen. Die Königinn vergaß nicht, den Kunstfleiß der Nation auf verschiedene Weise zu ermuntern, und durch Abschaffung vieler Taxen und Abgaben die Liebe der Unterthanen zu gewinnen. Unter andern Wohlthaten dieser Art erließ sie die auf das Salz von Setubal gelegte Abgabe, welche dem Handel zu grossem Nachtheil gereichte. Die

großen

großen Freyheiten der Compagnie des Weinhandels zu Oporto wurden eingeschränkt, und viele ausschließende Rechte, zu handeln, wodurch zwar die Familien, denen sie verliehen waren, sich bereicherten, aber das allgemeine Elend vermehrt wurde, aufgehoben. Wie groß war nicht die Freude über die Vernichtung der berühmten Compagnie des Handels nach Groß-Para und Maranhaon, welche wie wir im ersten Theil gesehen haben, das Verderben vieler Familien nach sich zog, und trutz allen vernünftigen Vorstellungen von Carvalho unterstützt wurde! Gott für eine solche Wohlthat Dank zu sagen, und für die Erhaltung einer so liebreichen Regentinn ein Opfer zu bringen, ließen die Kaufleute das Te Deum öffentlich singen. Wir übergehen hier eine Menge weiser Verordnungen, wodurch die Königinn die Wohlfahrt und den Glanz der portugiesischen Monarchie täglich vermehrt. Die Schriftsteller, welchen das Glück vorbehalten ist, die Werke der Menschenliebe und Großmuth, wodurch sich die Königinn Maria Franciska unter allen Fürsten auszeichnet, auf die Nachwelt zu bringen, werden ein weites Feld zu bearbeiten haben, und ein eben so grosses Vergnügen empfinden, als unser Schmerz ist, da wir so viele grausame Handlungen erzählen müssen. Der vortreflichen Königinn zu Ehren erwehnen wir nur noch kürzlich eine von ihr

bestellte Kommission, die Gesetze zu verbessern, welche aus aufgeklärten Männern bestehet; die königliche Akademie der Wissenschaften, gestiftet durch Johann von Braganza, Herzog von Lafoens, einen sehr thätigen Mann von erhabenen Kenntnissen, und feiner Denkart; die unter der Leitung des Polizey-Lieutenants von Monique zu Lissabon getroffenen Veranstaltungen, welche die Beförderung der Künste, Wissenschaften und des Handels zum Endzweck haben, und allein hinreichend sind, die Königinn zu verewigen, welche zur Erreichung ihrer rühmlichsten Absichten die tüchtigsten Werkzeuge zu wählen weiß. Hingegen gereichen diese und andere Verfügungen unserm Carvalho zur größten Schande, da sie zum Beweis dienen, daß er in seiner langen Regierung das wahre Wohl der Nation verkannt hat.

Unterdessen bequemte sich der Marquis von Pombal nach und nach zu einer ruhigen Lage in seinem stillen Aufenthalt zu Pombal, voll der Hoffnung, seine Tage in dem Schoos seiner Familie ruhig zu beschließen, und verbarg unter dem Schein der Gleichgültigkeit seinen innern Gram über die Schande, womit er von Tag zu Tag mehr bedeckt wurde, da immer mehrere Beweise seiner Bosheit an den Tag kamen. Man hörte mit Abscheu den Bericht, welchen ein Schiffskapitän,

der am Ende des Jänners 1778 aus Indien zu Lissabon angekommen, in der Staatssekretärerie abstattete. Er berichtete, 19 Kisten voll silberner Gefässe, und Edelgesteine mitgebracht zu haben, die man aus dem Schatz des Grabes des heiligen Franciscus Xaverius zu Goa, worin der Leichnam dieses Heiligen verwahrt wird, genommen hätte. Diese Kisten waren an den Marquis vom Pombal addressirt, ohne daß man bey Hof das geringste davon wußte. Die ganze Nation, in welchen die Andacht gegen diesen großen Apostel der Indianer sich nicht im geringsten vermindert hatte, erstummte vor Verwunderung. Das Misvergnügen, welches die Königinn darüber empfand, war unaussprechlich. Ein so ruchloser Raub, der nur die Würkung einer unersättlichen Habsucht seyn konnte, beleidigte ihr frommes Gemüth auf das höchste, besonders da sie sich vorstellte, zu welchem unheiligen Gebrauch Carvalho solche Schätze, die dem Heiligen zur Danksagung für erhaltene Gnaden von frommen Personen geopfert worden waren, verwendet haben würde. Sie befal, daß ohne Verzug alle die Kisten, unberührt, so wie sie vom Grabe gekommen waren, dahin zurückgeschickt würden.

XVI. Der geplünderte Schatz des Grabes des h. Franc. Xaverius.

Unser Marquis übertraf sich selbst bey diesen schweren Zufällen. Er bewies sich unveränderlich,

 und

XVII.
Carvalho muß große Geld-Summen bezahlen.

und schien, ganz unbesorgt zu seyn. Damit man dieses von ihm glaubte, fieng er an, kostbare Gebäude für sich und andere aufzuführen, und sich wohlthätig und großmüthig zu zeigen. Jedoch erschlafte dieses Geschäft durch einige beträchtliche Bezahlungen, wozu man ihn verurtheilte. Der Erlaubniß gemäß, welche die Königinn einem jeden Unterthan verstattet hatte, gerichtlich das Seine von ihm zu fordern, erhielt sein Agent von dem hierzu niedergesetzten Gericht den Befehl, der Seidenweber Zunft 20000, den Oberaufsehern der Sümpfe 150000, und viele andere tausend Crusaden den Philippinern zu bezahlen, welche Summen er unter verschiedenen Vorwänden geborgt hatte, ohne sich um die Bezahlung zu bekümmern. Zur nemlichen Zeit mußte er 250000 Crusaden in die Kasse der Abgaben zu den öffentlichen Gebäuden zurückstellen. Da er diesem Departement vorstand, bediente er sich des vorräthigen Geldes, verschiedene Häuser zu bauen, die er als sein Eigenthum benutzte.

Durch diese unleugbare Thatsachen wurden auch diejenigen, welche ganz unpartheyisch waren, von den Grundsätzen, nach welchen Carvalho die Regierung der Monarchie verwaltete, vollkommen überzeugt. Weil er Herr über den Willen des Monarchen war, und sich die Verwaltung der Köni-

nigli-

niglichen Finanzen zugeeignet hatte, so vollstreckte er ein jedes Unternehmen, ohne von dem Beyfall der übrigen Staatssekretäre abzuhangen, und folgte keiner anderer Richtschnur, als seinem Geschmack. Der König gab nur seinen Vorträgen Gehör. Alle die übrigen hielt er für verdächtig, woher sie ausser Stand waren, Gegenvorstellungen zu machen, und offenbare Ungerechtigkeiten durch ihr Stillschweigen billigen mußten. Da aber die Königinn einem jeden erlaubte, seine Klagen wider ihn vor Gericht zu bringen, so war es zum Erstaunen, wie viele ungerechte Verträge, wie viele ausschließende Vorrechte im Handel, Plackereyen, und Unterdrückungen ans Licht kamen. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir von allen diesen Punkten genaue Rechenschaft geben wollten. Es vergieng kein Tag, an welchen nicht neue Schriften zur Vertheidigung der Unterdrückten erschienen, worin die Ungerechtigkeit des Carvalho aus immer neuen Gesichtspunkten abgeschildert wurde. Unter andern dergleichen Schriften, die mit größerer Wärme abgefaßt waren, zog jene, welche die Sache des Herrn **Franz Joseph Caldeira Galbardo Mendanha** wider den Marquis vertheidigte, die größte Aufmerksamkeit auf sich. Dieser **Caldeira** war von Carvalho in Einem seiner gewöhnlichen Anfälle der Wuth in eine der entferntesten portugiesischen Besitzungen verwiesen worden, und der Minister hatte

 wäh=

während seiner Abwesenheit einige ihm zugehörige Landgüter an sich gekauft. Hierwider protestirte er öffentlich in einer Schrift, worin sein Advokat wider den Marquis von Pombal viele satyrische Ausfälle that. Dieser wurde durch den beißenden Stil des Verfassers so sehr aufgebracht, daß er, anstatt sich durch gerichtliche Wege Genugthuung zu verschaffen, durch Einen seiner Advokaten, dem er die Materialien dazu an die Hand gab, eine Schrift zur Rechtfertigung seines Betragens aufsetzen ließ, wodurch er wegen vieler schimpflichen Ausdrücke, welche die Ehre verschiedener Staatsminister, und unschuldig erklärter Personen angriffen, die Königinn aufs höchste beleidigte. Der Staatsverwaltung des Marquis wurde über alle Maßen das Lob gesprochen, eben als hätte man die Vermehrung des Handels, und der Künste, und die Wohlfahrt der Nation, Vortheile, von denen man nichts wußte, zu verdanken; und aus der ganzen Schrift leuchtete die Absicht, die gegenwärtige Regierung verhaßt zu machen, hervor. Da nun die Königinn von dem Handel beider Theile das Gutachten der zween höchsten Gerichtshöfe des Pallastes, und der Relation eingezogen, verbot sie die zwo Schriften auf das strengste, und befal, die zween Advocaten, die sie unterschrieben hatten, in Verhaft zu nehmen *)

XVIII. Eine Schutzschrift des Carvalho wird verboten.

Nach

*) Siehe das Dekret am Ende N. XXI.

Nach diesem Dekret erschien ein anderes, worin befohlen wurde, daß alle Exemplare der zwo verbotenen Schriften, in wessen Händen sie auch wären, an die Obrigkeit übergeben würden. Von den genannten zwey höchsten Gerichten wurde auch beschlossen, den Marquis von Pombal wegen des Inhalts seiner verwegenen Schrift zur Rede zu stellen. In dieser Absicht wurden zween Richter nach Pombal abgeordnet, mit der Vollmacht, Red und Antwort von ihm zu fordern. Weil beide unter des Marquis Regierung hart von ihm gedrukt worden waren, so konnten sie ihm nicht sehr willkommen seyn. Am Ende des Septembers kamen sie nach Pombal, und begaben sich unmittelbar zu ihm. Er lag noch im Bett, und ließ sie fragen, ob sie auf Befehl der Königinn, oder ihn zu besuchen gekommen wären; und da er hörte, daß sie von der Königinn abgeordnet wären, kleidete er sich sogleich an, und empfieng sie mit Degen, Huth, und Stock in dem Zimmer, in welches er sie bey ihrer Ankunft hatte treten lassen. Sie überreichten ihm den königlichen Befehl, und er las ihn auf den Knien. Darauf sagte er in einem unbefangenen Ton, sie möchten nur den Befehl ihrer Majestät vollstrecken. Aber die Richter beurlaubten sich von ihm, und sagten, sie wollten ihm jetzt nicht überlästig fallen, und den folgenden Tag wieder kommen. Nachmittag machte der Marquis seinen

XIX. Carvalho wird zur Rede gestellt.

ge=

gewöhnlichen Spaziergang, ohne einigen Kummer zu äußern. Den folgenden Morgen kamen die Richter wieder zu ihm, ihren Auftrag zu vollstrecken. Das erstemal dauerte das Verhör drey Stunden; und so wurde es viele Tage bis in die Mitte des Novembers, da er in eine schwere Krankheit fiel, fortgesetzt. Ueber was er eigentlich befragt wurde, und was er bekannte, davon erfuhr das Publikum nichts. Die Königinn hatte den Richtern das strengste Stillschweigen anbefohlen. Das ganze Verhör wurde von ihnen versiegelt und durch einen Expressen an den Hof abgefertiget; Sie aber
1780. blieben bis ans Ende des Jänners 1780 zu Pombal, indeß alle Staatsklugen das Resultat ihres Auftrags und das endliche Schicksal des Carvalho mit Ungedult erwarteten. Da sie nach Lissabon zurückkamen, begaben sie sich ohne Verzug nach Salvaterra, ihrer Majestät von dem ihnen anvertrauten Geschäft Rechenschaft zu geben, und nachdem sie sich einen ganzen Tag mit den ersten Minister besprochen hatten, kehrten sie zu den gewöhnlichen Verrichtungen ihrer Aemter nach Lissabon zurück. Der Erfolg eines so langen Verhörs, auf welchen ganz Europa aufmerksam war, blieb damals ein Geheimniß, kam aber hernach ans Licht. Jetzt wollen wir nur einige Kleinigkeiten erzählen, die damals das Gerücht ausstreuete, der Marquis von Pombal habe anfäng-

lich entweder alles geleugnet, oder auf jeden Punkt geantwortet; So hat mir der König befohlen. Das habe ich auf des Königs Befehl gethan. Oft sagte er: dieser alte Kopf hält es nicht länger aus, und benahm ihnen die Zeit durch unnütze Reden. Da man ihn aber hernach einige seiner eigenhändigen Briefe, die er für die Seinen erkannte, vorhielt, worin er sich rühmte, eine vollkommene Gewalt wider die Magnaten des Reichs und die Jesuiten zu handeln, vom König erhalten zu haben, und er dieses nicht leugnen konnte, soll er bekannt haben, daß er der Urheber einiger verleumderischen Schriften sey, welche zum Grund der Verurtheilung der Hingerichteten gelegt wurden. Unter dergleichen ungewissen Erzählungen hat folgende Anekdote viel Wahrscheinliches. Acht Tage vor der Abreise der Richter sagte ihnen Carvalho mit einer sehr gleichgiltigen Mine: Es thut mir Leid, daß sie sich so lang bemühet haben; aber trösten sie sich; denn nach acht Tagen werden sie aufs neue hierher berufen werden. Dieses traf ein; und man sollte fast auf den Gedanken verfallen, er habe einen politischen Genius gehabt, der ihm Weissagungen einpflüsterte.

XX. Verschiedenes Gerücht von dem Geständniß des Carvalho.

Was wir mit Gewißheit sagen können, ist, daß man damals eine unzählige Menge Nachrichten, die sich auf das Bekänntniß des Carvalho gründen sollten, aus-

ausstreuete. Unter Andern sagte man auch, die Königinn hätte die Hingerichteten, und die Jesuiten bey allen europäischen Höfen für unschuldig erklärt, und Carvalho wäre von dem höchsten Gericht zum Tod verurtheilt worden. Diese und dergleichen Neuigkeiten wurden von denen, welchen daran gelegen war, gleichsam im Triumph herumgetragen, und unter so verschiedenen Gestalten vorgestellt, daß es unmöglich war, die gewisse Wahrheit einzusehen. Einige glaubten, aus der Verschiedenheit der Gemüthsbewegungen, aus der Betrübniß und Zaghaftigkleit, die man in den Freunden des Carvalho beobachtete, aus ihren wechselweisen Klagen über eine bevorstehende traurige Neuigkeit, und aus ihrer Bestrebung dergleichen Nachrichten zu unterdrücken, etwas zuverläßiges schließen zu können. Bey dieser Ungewißheit überlassen wir alles dem Urtheil unserer Leser, und erwarten die Zeit, in welcher wir diese politischen Geheimnisse, nach deren Aufschluß sich so viele Schriftsteller sehnen, mit vollkommener Gewißheit erzählen können.

XXII. Er wird krank.

Unterdessen gerieth unser Marquis wegen eines Geschwürs in der Brust, in eine augenscheinliche Gefahr des Lebens, welche viele Tage dauerte. Jedermann glaubte, er würde wegen seines hohen Alters, und beängstigten Zustandes dem Uebel unterliegen. Es giengen beständig Courie-

re

re hin und her, welche das Gerücht von der Unheilbarkeit seines Uebels bestätigten. Er schrieb seinem Sohn, dem Grafen von Oeyras, einen Brief, welchen jedermann zu lesen verlangte, worin er von seinem bevorstehenden Tod, überzeugt, ihm einige Ermahnungen gab, und befal, nicht aus Lissabon zu gehen. Demohngeachtet besuchte er ihn in Begleitung eines sehr geschickten Wundarzts, voll der Begierde, seinem Vater einige Linderung und Trost zu bringen. Aber die Versuche dieses Wundarztes waren vergeblich, und der Graf von Oeyras kehrte mit ihm, ohne Hofnung seinen Vater wiederzusehen, nach Lissabon zurück. Doch gab am Ende des Februars die Krankheit nach, und der Marquis erhohlte sich nach und nach durch einige neue Arzneymittel, welche gute Würkung thaten. Um vollkommen zu genesen, wurde ihm gerathen, sich gewisser Bäder, die nahe bey Oeyras liegen, zu bedienen; weil er aber hierzu der Erlaubniß der Königinn benöthiget war, so unterließ er es. Jedoch überwand er auf Anrathen seiner Freunde diesen Eigensinn, da gewisse Schwachheiten ihn nicht verliessen, und bat die Königinn um die Erlaubniß die Bäder zu Coimbra zu besuchen. Aber die Königinn, welche in dem Wahn war, er würde ohne diese Bäder genesen, willigte in sein Verlangen nicht ein, und ließ ihm antworten, weil Pombal

XXIII. Man erlaubt ihm nicht, die Bäder zu Coimbra zu besuchen.

bal der Ort seiner Verweisung, und er als ein Staatsgefangener zu betrachten wäre, so dürfte er sich auf keine Weise von Pombal entfernen. Sobald es seine Gesundheitsumstände zuließen, kehrten die zween Richter wieder nach Pombal, das seit dem Ende des Jänners 1780 unterbrochene Verhör fortzusetzen. Es dauerte auch diesesmal viele Tage, ohne daß man das geringste davon mit Zuverläßigkeit erfahren konnte. Daher wollen wir unsere Leser mit ungewissen Nachrichten, welche damals ausgestreuet wurden, nicht täuschen, und uns damit begnügen, hier anzumerken, daß die Königinn damals die Unschuld der verehrungswürdigen Frau Gräfinn von Atouguia, Gemahlinn des hingerichteten Grafen Hieronymus Ataide von Atouguia, und Tochter der Marquisinn Eleonora von Tavora, öffentlich bekannt machte. „Weil vor mir „(sagt das königliche Dekret) vollkommen bewiesen „worden ist, daß die verwittibte Gräfinn von „Atouguia ganz unschuldig, und in Ansehung der „That, welche vor dem Inconfidenz-Gericht ent„schieden worden, ohne allen Schatten der Schuld „ist, auch sich nicht einmal eine Spur, geschweige „denn ein Beweis eines Verbrechens, wider sie „gefunden hat, so halte ich für gut, diese Erklä„rung zu thun, damit der gesagten Wittwe die „Ehre und Freyheit, und alles was ihr in Anse-

XXIV. Die Gräfinn von Atouguia wird für unschuldig erklärt.

„hung

„hung ihrer Person und Geburt zugehört, wieder„hergestellt werde. Im Pallast zu Quelus 1 Ju„lius 1780."

Dieses Dekret, gereicht der unglücklichen Dame welche 18 Jahr im Kloster zu Sachavenz als eine Gefangene eingeschlossen war, zu großer Ehre, und nicht nur ihren Anverwandten, sondern auch allen Guten zum größten Trost und Vergnügen. Sie glaubten nun der Zeit nahe zu seyn, da auch den übrigen Unglücklichen Gerechtigkeit wiederfahren würde. Die Unschuld der Gräfinn war ein allzu überzeugender Beweis, als daß man länger an der Unschuld der übrigen Unglücklichen zweifelen konnte. In dem Urtheilsspruch des 12 Jänners 1759 wird sie unter die Mitschuldigen gezählt; jetzt aber, da man ihr Betragen untersucht, wird kein Schatten von Schuld in ihr gefunden. Wenn es also erlaubt ist, von jenem Beweisthum, semel malus semper praesumitur etc. worauf Carvalho die Verurtheilung der Hingerichteten gründete, einen Gebrauch zu machen, so läßt sich zuverläßig schliessen, daß derjenige, welcher die Gräfinn von Atouguia fälschlich angeklagt hat, das nemliche in Ansehung der Uebrigen gethan habe, die ebendesselben Verbrechens von ihm beschuldiget worden sind. Die Gräfinn erschien mit ihrem Sohn, mit wel-

chem sie zur Zeit ihrer Gefangennehmung schwanger gieng, öffentlich bey Hof. Die Königinn empfieng sie mit überzeugenden Merkmalen der Liebe und Hochachtung, und unterließ nichts, was zur Versüssung ihrer vergangenen Leiden etwas beytragen konnte. Daher befal sie, daß ihr aus dem königlichen Schatz ein ihren Bedürfnissen und Rang angemessener Vorschuß geschähe, bis sie zum völligen Besitz ihrer konfiscirten Güter gelangt wäre.

Sechstes Buch.

Revision des Urtheils vom 12 Jänner 1759, und die neuesten Begebenheiten.

I.

Der Marquis von Alorna verlangt aufs neue die Revision des Urtheils der Hingerichteten.

1780.

Die Ehrenbezeugungen womit die Gräfinn von Atouguia von der Königinn überhäuft wurde, ermunterten den edeldenkenden Graf von Alorna, sich der Ehre seiner Hingerichteten hohen Anverwandten mit mehr Wärme, als es bisher geschehen war, anzunehmen. Von der Unschuld derselben vollkommen überzeugt, und begierig, die Vernichtung eines Urtheils zu bewürken, welches seine Verwandten mit ewiger Schande bedeckte, hatte er vor einiger Zeit die Königinn durch eine Bittschrift angeflehet, die Revision des Processes zu verstatten. Dieses Begehren fand viele Hindernisse, unter welche das Dekret vom 17 Jänner

ner 1759, wodurch das Urtheil vom 12. des nemlichen Monats bestätigt, und die Revision verbothen wurde, keins der geringsten war. Was aber am meisten im Weg stand, und seiner ersten Bittschrift die Würksamkeit benahm, war die enge Verbindung dieses Rechtshandels mit der Sache der Exjesuiten, welche nicht so leicht zu schlichten war. Demohngeachtet faßte er bey der Gelegenheit, da die Gräfin von Atouguia für unschuldig erklärt wurde, neuen Muth, und brachte aufs neue seine Bitte vor den Thron der Königinn, sie mögte die Stimme so vieler unschuldig Unterdrückten, die um Gerechtigkeit flehten, erhören, und denen zum Trost, welchen an der Ehre der Hingerichteten, und in unehrlichen Gefängnissen Verstorbenen, gelegen wäre, den Proceß untersuchen lassen.

II. Die Revision wird gestattet.

Die Königinn, welche dem gerechten Begehren nicht länger widerstehen konnte, befahl ihrem Staatsrathe und dem höchsten Gericht des Pallastes, die Billigkeit desselben zu untersuchen. Von beiden Seiten wurde einhellig beschlossen, die Bitte des Marquis von Alorna wäre der Gerechtigkeit gemäß, und ihre Majestät könnten die Revision des Urtheils vom 12. Jänner 1759, worinn sich viele wesentliche Mängel und Fehler befänden, erlauben. Daher trugen Ihre Majestät kein Bedenken, vermittelst eines Dekrets vom 9 October

1780 *) einzuwilligen, und zu diesem Ende ein eigenes Gericht zu bestellen.

Eine so gerechte Entschließung der Königinn wurde nicht nur in Portugal, sondern auch in ganz Europa allgemein gepriesen. Jedermann, dem die Rechtschaffenheit und Einsichten der hierzu gewählten Richter bekannt waren, freuete sich zum voraus, eine Begebenheit, welche die ganze Welt mit Grausen angefüllt hatte, so entschieden zu sehen, daß sie keinem Zweifel mehr unterworfen wäre, und der liebenswürdigsten Königinn, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Wohl ihrer Unterthanen gerichtet hat, zu einem ewigen Ruhm gereichte. Wie aber unserm Marquis von Pombal hierbey zu Muthe war, kann sich jedermann leicht einbilden. Er sah nun die Zeit sich nähern, da trutz allen seinen Widerstrebungen sein seltsames Verfahren in einem so wichtigen Geschäft der ganzen Welt vor Augen gelegt würde.

III. Was berühmte Männer von dem Attentat gedacht haben

Wenn man betrachtet, daß verschiedne ansehnliche und einsichtsvolle Männer, das, wider die Hingerichteten gefällte und bekannt gemachte Urtheil, wegen Unzulänglichkeit der Beweise für ungerecht und verläumderisch gehalten, und als sol-

ches

*) Siehe am Ende N. XXII.

ches in öffentlichen Schriften getadelt haben, so war die Revision schlechterdings nothwendig. Der Herr Shirley schrieb in seinem Londner Magazin im Monat März 1759: Das Urtheil des Inconfidenzgerichts muß wie eine Schrift, die in den Augen des Publicums nichts beweiset, und in Ansehung der Beklagten ungerecht ist, verworfen werden ... Ein Urtheil, welches nichts anders als eine Deklamation ist, kann nicht rechtskräftig seyn. In öffentlichen Akten werden die Zeugen verschwiegen, und man verfährt auf eine Art, welche die Grundgesetze förmlich verletzt. Der Marschall von Belle Isle hält in seinem 1762 gedruckten politischen Testament, S. 95, das wider die vorgegebenen Königsmörder gefällte Urtheil für ungerecht, und fügt hinzu: Ich besitze vortrefliche Documente, die diesen Handel erklären ... Ein wahres Unglück für die Regenten, die in so schweren Fällen nicht alles selbst untersuchen! *) Von den Jesuiten sagt

 er

*) Was im 4. Buch des 1. Theils von den Umständen des Königsmords erzählt worden, ist nicht außer allem Zweifel. Nach den neuesten Nachrichten, welche der Verfasser aus Lissabon erhalten hat, soll unter denen, welche die Königinn aus den Kerkern befreyet hat, ein Soldat gewe-

er S. 108: Es ist bekannt, daß man den Herzog von Cumberland mit der Hofnung schmeichelte, König von Portugal zu werden; und ich glaube, es würde ihm gelungen haben, wenn die Jesuiten, welche Beichtväter der königlichen Familie waren, sich nicht widersetzt hätten. Das ist ihr großes Verbrechen in Portugal. Der Herr de la Condamine, welcher sich 1759 zu Mantua befand, sagt in einem den 27. März geschriebenen Brief, er könne das den Jesuiten aufgebürdete Verbrechen nicht glauben; und der Herr von Maupertuis schreibt an den gesagten Gelehrten: Was die Jesuiten betrift, so bin ich mit ihnen einerley Meynung. Weil sie der Todesstrafe entgehen, so müssen sie ganz unschuldig seyn.

gewesen seyn, welcher vorgab, er hätte auf Befehl des Carvalho auf die Räder eines Wagens, worinn einer seiner Edelleute saß, geschossen. Ihm wäre befohlen worden, wenn er eingekerkert würde, zu sagen, er wäre von den Jesuiten hierzu verführt worden... Andere erzählen, Carvalho habe auf die Kutsche blind schießen lassen; niemand sey darinn gewesen, und er habe an dem hintern Theil derselben mit Fleis zwo Oefnungen machen lassen. Man wird hierinn nie zur vollkommenen Gewißheit gelangen, bis die Königinn selbst die Welt aufklären wird.

seyn. Doch würde ich sie auch nicht für schuldig halten, wenn ich hörte, daß man sie lebendig verbrannt hätte. Wir übergehen das Zeugnis vieler andern vernünftigen Männer, welche zu Rom, Paris, Madrit, London, Wien und in andern aufgeklärten Städten an der Gerechtigkeit des Urtheils gezweifelt haben. Wie sehr würden diese Männer nicht in ihrer Meynung bestätigt werden, wenn sie jetzt das Dekret läsen, worinn die gerechte und gnädige Königinn die Revision des Processes wegen der Widersprüche, die sie ehedem schon darinn entdeckten, billiget!

IV. Memorial der Jesuiten an die Königinn.

Auch die Jesuiten unterliessen keine Gelegenheit, ihre Klagen vor den königlichen Thron zu bringen. Sie nahmen ihre Zuflucht zum König Don Pietro, und baten ihn inständigst, ein durch den Exjesuiten Timotheus Oliveira ihm überreichtes Memorial, welches 13 Fragen enthielt, die man an Carvalho thun mögte, der Königinn einzuhändigen. Beyde Bittschriften, eine an den König Don Pietro, und die andere an die Königinn, sind mit vieler Gründlichkeit und Stärke geschrieben, und verdienen allerdings gelesen zu werden *).

 Dem

*) Siehe am Ende N. XXIII. und XXIV.

Dem königlichen Befehl gemäß, nahmen die Sitzungen des neuen Gerichts, welchen die Staatssekretäre jederzeit beywohnten, ihren Anfang. Alle Mitglieder beobachteten eine strenge Verschwiegenheit, und man erfuhr nur, daß man über 80 Zeugen abgehört, und daß ihre Aussagen der Unschuld der Hingerichteten sehr günstig wären. Wir haben im ersten Theil handgreifliche Beweise von ihrer Unschuld berührt, da wir erzählten, wie weit sich der persönliche Haß, und die Rachsucht des Carvalho wider sie erstreckte, weil sie sich nicht blindlings seinen Wünschen aufopferten.

Die Politiker waren äusserst begierig, das Ende einer so wichtigen Sache zu sehen. Anfänglich währten die Versammlungen des Gerichts lang, und wurden von den Mitgliedern fleißig besucht. Hernach aber, da einige derselben theils durch Krankheit und theils durch andere Ursachen davon abgehalten wurden, erschlaffte allmählig der erste Eifer. Auch kam ein unvermutheter Zufall dazwischen, wodurch der Ausgang der Sache verzögert wurde. Franz von Acosta, Sachwalter des Hn. Marquis von Alorna, und von Govea überreichte den Richtern eine in Form eines Memorials abgefaßte Schrift, worin er mit unzulänglichen, und beleidigenden Beweisgründen für den Marquis

V. Verzögerung der Sache wegen einer beleidigenden Schrift.

quis von Govea Gerechtigkeit forderte *). Aber seine Verwegenheit wurde mit dem Gefängniß gestraft.

Weil an dieser Schrift, als der Geburt einer erhitzten Einbildungskraft keiner der beiden Marquis von Alorna und Govea Antheil hatte, so säumte der erste nicht, dieses bey Hof anzuzeigen, 1781.
und das Betragen seines Sachwalters öffentlich zu verwerfen. Die Königinn nahm seine Rechtfertigung gnädig auf, und befahl den Richtern, ihre gewöhnlichen Versammlungen fortzusetzen. Demohngeachtet wurden allerhand nachtheilige Nachrichten wider den Marquis von Alorna ausgestreuet, und sogar erkühnte man sich, in fremde Länder zu schreiben, er wäre mit dem M. v. Govea vom Hof verwiesen worden, und der Handel würde unter einem ewigen Stillschweigen verborgen bleiben. Wie sehr aber die Urheber solcher Neuigkeiten sich und andre betrogen haben, davon ist ganz Europa Zeuge. Weil der Königinn einziges Ziel die Gerechtigkeit ist, und sie wohl weiß, daß die Fehltritte eines Menschen der Unschuld eines andern nicht nachtheilig seyn müssen, so wollte sie nicht dulden, daß man der Vollendung des Gerichtshandels Hindernisse in den Weg zu legen suchte. Vom Gefühl

*) Siehe am Ende N. XXV.

fühl der Gerechtigkeit und Billigkeit durchdrungen, äusserten ihre Majestät den 7. April vergangenen Jahrs 1781, eine ausserordentliche Unruhe des Gemüths. Die Hofdamen, welche begierig waren, sie aufzuheitern, unterstanden sich, sie um die Ursache ihrer ängstlichen Traurigkeit zu fragen; da aber alle ihre Versuche vergeblich waren, wandten sie sich zum König, ihrem Gemahl; welchem sie endlich die geheime Quelle ihrer ungewöhnlichen Unruhe entdeckte. Ihr Geist, sagte sie, wäre wegen der langen Verzögerung dieses Rechtshandels gar zu sehr beängstiget; daher wollte sie ihn noch an dem nemlichen Tage geendiget sehen. Da ihr der König vorstellte, es würde schwer seyn, noch an diesem Tage alle dazu gehörigen Richter, die in einer so großen Stadt zerstreut wohnten, zu versammeln, und es wäre besser, sie für den folgenden Montag zu bestellen. Aber die Königinn beharrte auf ihrem Vorsatz, und befahl, daß man in aller Eil die Richter nach Hof berufte. Ihr Befehl wurde mit vieler Mühe vollstreckt. Es war schon Nacht, als sie vor der Königinn erschienen, und ihren Willen vernahmen. Die Sitzung fieng sogleich an, und dauerte bis um drey Viertel auf Vier nach Mitternacht. Endlich wurde beschlossen: daß alle todte und lebende Personen, welche Kraft des Urtheils vom 12. Jänner 1759 theils hinge-

VI. Die Hingerichteten werden für unschuldig erkannt.

richter,

richtet wurden, und theils in Kerkern blieben, unschuldig wären. Ausser dreyen waren alle achtzehn Richter dieser Meynung. Die Entscheidung wurde von allen für gültig erkannt, und fünfmal vorgelesen. Der Referendarius brachte sie sogleich der Königinn, deren Freude hierüber eben so unaussprechlich groß war, als ihr Verlangen die unterdrückte Unschuld zu trösten. Man versicherte, die Königinn hätte sogleich den Referendarius gefragt, welche Strafe dem Urheber der unterdrückten Unschuld zuerkannt worden wäre, er aber hätte geantwortet, dieses wäre noch nicht entschieden, und erforderte eine eigene Behandlung. So sehr auch die Königinn wünschte, daß die Entscheidung bis nach den Ferien der Charwoche und der Ostern verborgen bliebe, und alsdenn durch den Druck bekannt gemacht würde, so waren derer, welchen alles daran gelegen war, gar zu viele, als daß nicht Einige derselben das Geheimniß ausforschten.

VII. Die Sache wird suspendirt.

Da jedermann glaubte, der öffentlichen Bekanntmachung nahe zu seyn, so hörte man mit allgemeiner Verwunderung, daß der königliche Sachwalter, wegen der konfiscirten und der Krone heimgefallenen Güter der Verurtheilten, Einspruch gethan, und einen Aufschub der Sache bewürkt hätte. Dieser Schritt wurde allgemein als ein Vorwand ange-

angesehen, dessen sich die Freunde des Carvalho bedienten, die öffentliche Erklärung der Unschuld zu verzögern. Da diese durch das Urtheil vom 12 Jänner unterdrückt wurde, konnte der schleunigen Vollstreckung kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, weil das Urtheil von einem höchsten Gericht abgefaßt war. Jetzt war der nemliche Fall, und dennoch vermochte ein Hinderniß das Resultat aufzuschieben. Die Feinsten unter den Politikern waren der Meynung, die Exjesuiten, deren Unschuld durch diese Entscheidung nicht weniger als jene der Uebrigen an den Tag kommt, wären die einzige Ursach des Aufschubs. Das Stillschweigen, welches man vom Resultat der am 23 May erfolgten Versammlung beobachtete, vermehrte die allgemeine Ungedult. Man sagte, die verdiente Strafe des Urhebers der Hingerichteten Unschuld wäre entschieden worden. Das gewisseste ist, daß der Handel in den Händen des Sachwalters der Krone ist, von welchem, wie Einige glauben, unser Carvalho Nachgiebigkeit und Mitleid hoffen kann. Vielen unserer Leser würde ein Gefallen geschehen, wenn wir ihnen diesen berühmten Rechtshandel mittheilten. Wir würden dieses mit dem größten Vergnügen thun, wenn es uns gelungen wäre, eine ächte Abschrift desselben zu erhalten. Wir müssen uns daher noch einmal über die gegenwärtige Zeit beklagen,

welche

welche uns die Begebenheiten verbirgt, weil sie noch nicht so sehr gereiniget sind, daß sie in ihrer wahren Gestalt dem Publikum vorlegt werden könnten. Indeß wir das Resultat der Versammlung vom 7 April in vielen fremden Blättern wider alle Wahrheit erzählt finden, wollen wir uns auf die unveränderliche Gerechtigkeit der Königinn verlassen, und den so sehr gewünschten Zeitpunkt erwarten, in welchem das so schlecht gegründete Urtheil, wodurch so ansehnliche Personen um ihre Freyheit, Leben, und Ehre gekommen sind, aufgehoben werde. Man ist dieses der Gerechtigkeit, und denen, die es betrift, schuldig, damit die Völker überzeugt werden, daß die Fürsten, welche ihren Ministern die Gewalt über ihres Gleichen anvertrauet haben, nicht weniger geneigt sind, die von ihnen unterdrückte Unschuld wieder aufzurichten, als ihre Ehre aufrecht zu erhalten. Unser Jahrhundert ist allzusehr aufgeklärt, als daß die alten Beyspiele, die Schande des Vaters, besonders wenn er ungerechter Weise verurtheilt worden ist auf seine Nachkommen auszudehnen, noch Statt finden können. Sollte es sich aber fügen, daß durch die Revision der ehedem Verurtheilten Schuld bestätiget würde, und ein mehr überzeugendes Urtheil erfolgte, welches das Verfahren unsers Helden rechtfertigte, so sind wir bereit, alles was wir zum Besten der

Hin-

Hingerichteten geschrieben haben, zu widerrufen. Indeß wir das Eine oder das Andere mit Ungedult erwarten, sehnen wir uns auch nach dem Augenblick, in welchem die Sache der Exjesuiten entschieden werde. Die Welt ist ihrer Geschichte endlich überdrüßig geworden. Die Epoche ihres Unglücks dauert zu lang. Die zwo mächtigen Partheyen, worin die Welt getheilt ist, hören nicht auf, durch allzuharte Schriften sich einander zu mishandeln, ohne Hofnung zum Frieden. Die Sache wird immer zweifelhafter, und unter der großen Ungewißheit sehen auch die Weisesten nicht ein, welche Parthey sie wählen sollen. Bey so bewandten Umständen würden wir kein Bedenken tragen, den Marquis von Pombal, wofern er etwa diese Geschichte lesen sollte, zu ersuchen, uns vom wahren Charakter der Herrn Exjesuiten aufzuklären. Er ist der Einzige, der uns einen wahren Begrif von ihnen geben kann. Er hat sie bis auf den Grund kennen gelernt. Er gieng mit ihnen vertraulich um, hatte Theil an ihren Geheimnissen, da er ehedem ihr Anhänger war, bemerkte ihre Mängel, unterwarf sie einer Reforme, und war unter allen Menschen der Erste, sie zu bezwingen. Da er nun so wohl wegen seines hohen Alters, als wegen seiner vielen Leiden dem Grabe nahe ist, wo ihm als einem grossen Denker die Wahrheit viel heller, als da er von den

Sor=

Sorgen einer Monarchie umringt war, einleuchtet, so könnte er uns in einem politischen Testament das wahre Porträt der Jesuiten hinterlassen, oder die Mittel, wodurch wir dazu gelangen könnten, entdecken.

Dieser Wunsch war noch nicht erfüllt, als wir das Ende unserer Geschichte erreichten, und um das Urtheil, welches die Nachkommen darüber fällen könnten, sehr bekümmert waren. Wir fürchteten, daß sie durch die Lobschriften einiger erkauften Federn, welche die Laster in Tugenden zu verwandeln gewohnt sind, getäuscht, von uns glauben könnten, wir hätten in der Erzählung so vieler ungerechten Handlungen unsers Marquis von Pombal, die in einem so aufgeklärten Jahrhundert fast unglaublich sind, die Grenzen der Wahrheit überschritten. Unsere Furcht nahm zu, da wir betrachteten, wie sehr sich seine Anhänger bestrebten, ihn mit ganz andern Farben abzuschildern, und mit den größten Staatsministern, deren sich Europa rühmt, in Vergleich zu setzen. Solches hat neulich ein unbekannter Schriftsteller gethan, dessen Worte wir, zum Beweis unserer Unpartheylichkeit, hier einschalten wollen. Ohne Zweifel aus Begierde, dem Orakel der Philosophen unsers Jahrhunderts nachzuahmen *), wel-

*) Voltaire, welcher dem Nero, Julian dem ab-

welchem eingefallen ist, die Laster einiger Ungeheuer der vergangenen Jahrhunderte als Tugenden zu rühmen, sagt er mit wenigen Worten so viel Großes und Rühmliches von unserm Marquis, daß wir uns für unglücklich halten, es aus Unwissenheit nicht einsehen zu können. Er hat, sagt er, den Beyfall von ganz Europa erhalten. Sein Ministerium hat sich durch eine ungemeine Einsicht und Betriebsamkeit ausgezeichnet. Die vielen nützlichen Verbesserungen und Veranstaltungen, die man ihm in allen Fächern zu verdanken hat, sind eben so viele Denkmäler, welche von seinen tiefen Einsichten und Eifer für das Beste des Königs zeugen. Nicht so stürmisch als Alberoni, und nicht so schlau als Mazzarini, glich er dem Richelieu an Stolz, Unbiegsamkeit und Herrschsucht, dem Sully an Treue gegen seinen Herrn, dem Colbert an politischer Geschicklichkeit, und sein Name wird mit jenem dieser großen Männer auf die späteste Nachkommenschaft gebracht werden. Seine Verwaltung kann zwar mit jener eines Neckers nicht verglichen werden, den zukünftigen Mini-

abtrinnigen und andern lasterhaften Kaisern das Lob spricht, und Moses dem Confucius und Mahumed oft nachsetzt.

Ministern, die für unsere Nachkommen sorgen, und die Regierung ihrer Fürsten verewigen wollen, zum Muster zu dienen; ihrer wird aber in den folgenden Jahrhunderten nicht ohne Ruhm gedacht werden *). Von einer so ausserordentlichen Geschicklichkeit, das Laster in Tugenden zu verwandeln, überrascht, erstummten wir, von Beschämung und Zaghaftigkeit durchdrungen, und waren bereit auszurufen: O ihr Unglücklichen, Richelieu, Mazzarini, Colbert, Sully, Alberoni und Necker! Nun ist es um euern Ruhm geschehen. Euch hat der Marquis von Pombal entweder erreicht oder übertroffen. Da aber unsere Unruhe am größten war; da unsere Wünsche, die Wahrheit möchte an den Tag kommen und siegen, am heissesten waren, und wir auf das Schicksal, welches unsern Marquis von Pombal nach seinem gerichtlichen Verhör, und nach der Revision des Urtheils vom 12. Jänner, treffen würde, unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet hatten, wurde es unvermuthet durch ein königliches Dekret entschieden. Dieses bedarf keines Kommentars, und ist allein hinreichend, was wir hier und da von unserm Helden vielleicht

*) Giornale Enciclopedico di letteratura Italiana 1781. N. VII. a Spese di Ranieri del Vico. Firenze pag. 33.

vielleicht zu voreilig erzählt haben, zu berichtigen.

VIII. Verurtheilung des M. von Pombal.

Da ich, (dieses ist das Dekret) aus mir vorgetragenen gerechten Ursachen eingesehen, daß es für meinen königlichen Dienst nicht gut wäre, wenn der Marquis von Pombal die Bedienung eines Staatssecretärs der Reichsangelegenheiten länger bekleidete, und noch dazu befohlen hatte, daß er Unsere Hauptstadt verließe und sich auf seinem Leben zu Pombal aufhielte; hätte ich nicht geglaubt, daß er nach einer solchen Gnadenbezeugung sich erkühnen würde, unter dem hervorgesuchten und schlechten Vorwand, sich gegen einen wider ihn erregten Civilproceß zu verantworten, mit einer schriftlichen Vertheidigung seines Betragens während seines Ministeriums, welche ich durch mein königliches Dekret vom 3. Sept. 1779 verworfen habe, zum Vorschein zu kommen. Als ich ihn hernach über verschiedene, wider ihn eingebrachte Beschuldigungen abhören und befragen ließ, hat er sich nicht nur von denselben nicht gereiniget, sondern sie sind durch seine Antworten, und durch fernere von mir befohlene Untersuchungen vielmehr verschlimmert und beschwert worden. Und nachdem dieses alles durch eine Commißion, welcher ich diese Sache anbefohlen hatte, unter-

untersucht worden, hat dieselbe erkannt, daß der Marquis von Pombal ein Missethäter sey, und exemplarisch bestraft zu werden verdiene; welches ich aber theils wegen seinen gefährlichen GesundheitsUmständen, und wegen seines hohen Alters, und weil ich mehr der Gnade als dem Rechte Gehör geben wollte, theils aber auch deswegen, weil der gedachte Marquis mich um Vergebung geberen, und seine Verwegenheit, Vergehungen und Verbrechen bereuet hat, nicht habe vollstrecken lassen. Diesemnach ist mein gnädiges Wohlgefallen, ihm die verdiente Leibesstrafe zu erlassen, und ihm zu befehlen, sich bis auf weitere Verordnung, wenigstens 20 Meilen weit vom Hof entfernt zu halten. Wobey ich jedoch alle diejenigen gesetzmäßigen und billigen Anforderungen gänzlich unaufgehoben und ungekränkt lasse, die meine Krone und Finanzen, oder einige meiner Unterthanen an ihn zu machen haben mögten, um vor den gehörigen Richtern, wegen des durch ihn erlittenen Verlustes, Schadens und Interesse zur Erstattung gezogen zu werden; indem meine königliche Willensmeynung einzig und allein dahin gehet, ihn von der Leibesstrafe, welche die strafende Gerechtigkeit erforderte,

keineswegs aber von den Ansprüchen zu befreyen, die den Partheyen und meinem königlichen Erbtheil zustehen, als zu welchem Ende diese Partheyen und meine königliche Procuratoren von den ihnen gebührenden rechtlichen Mitteln gegen das Haus des gedachten Marquis, sowol bey seinem Leben als nach seinem Tode, Gebrauch machen können — Das Hofgericht hat solches nach dieser Masgabe zur Ausführung zu bringen. Zu diesem Ende sollen von diesem Decrete die Abschriften an alle Gerichte und Gerichtshöfe geschickt werden, an welche das Dekret vom 3. Sept. 1779 geschickt worden ist; auch soll dasselbe allen meinen königlichen Procuratoren intimirt werden. Im Pallast zu Quelus den 16. August 1781.

Ob diese unverwerfliche Urkunde unserm Helden zum Ruhm gereiche oder nicht, ist eine Frage, die sich vor den Augen unserer Leser von sich selbst auflöset. Dieses Dekret ist kein Werk einer unbedachten Uebereilung, wie die Entschliessungen des Carvalho während seiner Staatsregierung. Daß in den gerechten Verordnungen der weisen Königinn keine Uebereilung statt findet, davon ist ganz Europa Zeuge. Reife Ueberlegung begleitet ihre Entschließungen; welches so wahr ist, daß die

Unter=

Unterthanen vielleicht Ursache haben, sich über die allzulangsame Ausfertigung der Staatsgeschäfte zu beklagen. Selbst das oben angeführte Dekret ist ein Beweis davon. Nach der dazu gegebenen Veranlassung vergiengen fast zwey Jahr, ehe es zum Vorschein kam; und da sie sich der Strenge bedienen konnte, wollte sie lieber Gnade und Menschenliebe, die ihren wahren Charakter bilden, gegen einen Menschen ausüben, der sie auch persönlich beleidiget hatte. Was werden nach einem solchen Dekret unsere Nachkommen von den Lobschriften urtheilen, womit die Verfasser einiger Memoires und Journale unserm Marquis Weyrauch gestreut haben?

Den Tag nach der Bekanntmachung des Dekrets begab sich der Graf von Oeyras nach Hof, und dankte der Königinn für die Gnade, seinem Vater das Leben geschenkt zu haben. Die Königinn nahm ihn sehr gnädig auf, und erlaubte seinem Vater sich der Bäder zu Caldas, welche seiner Gesundheit zuträglich seyn sollten, zu bedienen. Er hat aber wegen einer neuen Krankheit, die ihn überfiel, da er die Reise nach den Bädern angetreten hatte, die Gnade der Königinn noch nicht benutzen können. In diesem Zustand verlassen wir ihn,

IX. Die Königinn erlaubt ihm sich der Bäder zu Caldas zu bedienen.

und machen unserm Werk ein Ende. Nachdem sein bürgerliches Leben erloschen ist, welcher Todesart ein anderer zweyundachtzigjähriger Greis den natürlichen Tod vorgezogen haben würde, ist nun nichts mehr übrig, welches die allgemeine Neugier reizen könne. Sollte es aber jemanden mißfallen, daß er hier das Jahr und den Tag seines Todes nicht antrift, der warte bis ihn Gott von dieser Welt abgerufen; alsdann sind wirs zufrieden, daß er hinzu setze: Er starb den . . . des Monats . . . 178 .

Die zum zweiten Band gehörigen Dokumente.

I.

Wider die Aechtheit der Bulle *Apostolicum pascendi munus etc.* worin der Jesuitenorden von Klemens XIII. bestätiget wird.

Die natürliche Vertheidigung Eines der schätzbarsten, und zur Erhaltung der höchsten Gewalt Euerer Majestät, und der allgemeinen und besondern Wohlfahrt Ihrer Unterthanen wesentlichen Rechte verbindet mich, Euere Majestät anzuflehen, den Folgen eines seltsamen Kunstgrifs kräftig vorzukommen, womit man in der Hauptstadt und in den Provinzen des Reichs eine unzählige Menge Exemplare von Auszügen aus einer vorgeblichen Schrift, welche den Titel führt: Sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri, Domini Clementis, divina providentia Papae XIII. Constitutio, qua Institutio Societatis Jesu denuo approbatur. M.DCC.LXV. in lateinischer und Kastilianischer Sprache ausgestreuet hat. Um sie heimlich ins Reich einzuführen, hat man sie unter der Addresse an verschiedene Personen, ohne Ort und Person, woher sie kämen, anzuzeigen, in die Felleisen der ordinären Posten gebracht.

In diesen betrügerisch eingeführten Schriften rühmen sich die Jesuiten, ihrer falschen und ungegründeten Politik gemäß, einer neuen Bestätigung ihres Instituts, welcher sie andere von den vergangenen Päbsten erlangte oder erschlichene Bestätigungen beyfügen. Sie kündigen dieses Breve unter dem Namen des itzt regierenden Pabsts Klemens XIII. an; aber die Worte, mit welchen es abgefaßt ist, lassen nicht vermuthen, daß der heilige Vater den geringsten Antheil daran gehabt, oder wenigstens von den Materien, wovon es handelt, oder von dem Stolz der Personen, welche es ausgewürkt und erzwungen, Kenntniß eingeholt habe. Ich will dieses durch einige Betrachtungen, welche theils die Form, und theils den buchstäblichen Sinn dieses Breve betreffen, handgreiflich ins Helle setzen.

„Erstlich könnte diese in allgemeinen Ausdrücken abgefaßte Bestätigung sich nur auf das wesentliche des Instituts des heiligen Stifters Ignatius, gleichwie auch die Bestätigungen anderer Päbste, erstrecken. — Was Ignatius dem Pabst Paul III. zur Bestätigung überreichte, war ein allgemeiner Inhalt oder Entwurf, ohne die Statuten, welche demselben gemäß noch vorgeschrieben werden sollten. Auch bestätigte Pabst Julius III. nichts, als die kurze Formul des h. Ignatius,

tius, wie die Bulle selbst, und ihre Jahrzahl 1550, da hingegen ihre ersten Konstitutionen nicht vor dem Jahr 1553 am Licht erschienen sind, handgreiflich beweisen. Alle die übrigen den Jesuiten günstige Bullen der folgenden Päbste bestätigen nur die Bullen Pauls III, und Julius III, können also nicht mehr Kraft haben, und sich nicht weiter erstrecken als diese; welche älter sind als die Konstitutionen. — Diese Sammlung von Misbräuchen, Entheiligungen, und politischen Ränken wurden vom General Laynes, von seinen Nachfolgern, und ihren Casuisten erfunden und eingeführt. Sie finden sich in zwey dicken Folianten, 1757 auf Befehl des Generals zu Prag gedruckt, und in andern jesuitischen Werken zerstreuet.

Aus diesem Gesetzbuch der Jesuiten lernte das Parlement zu Paris, daß sie von dem ursprünglichen Institut des h. Ignatius weit abgegangen wären, und unter einer despotischen Monarchie alle die Misbräuche, Entheiligungen, und politischen Ränke, die in diesem Gesetzbuch und andern Schriften der Jesuiten enthalten sind, wider das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft ausübten.

Diese Wahrheit fanden Euere Majestät 1762 bestätiget durch die Briefschaften, welche ein von

den Engländern erobertes Spanisches Schiff bey unserer Seeküste ins Meer geworfen, und nachdem sie aufgefischt worden, der Marquis von Lourizal, Vicekönig von Algarbien, Euerer Majestät überschickt hatte. Neben andern Briefen des Provincials von Peru an den General, fanden sich in dem Kästgen vier urkundliche Professionen, welche die Jesuiten Bonaventura Paredes, Johann Joseph Matienzo, Ignatius von Toledo, Ferdinand von Castro, welche Priester waren, im Jahr 1761 abgelegt hatten, und eine andere eines Layenbruders, Namens Görg Espotex. Sie waren in folgender Formul abgefaßt.

Ich Bonaventura Paredes, aus der Gesellschaft Jesu, verspreche Gott dem allmächtigen, vor seiner jungfräulichen Mutter, und in Gegenwart des Ehrwürdigen Paters Michael von Eyzeguirre, anstatt unseres Hochwürdigen Pater Generals Lorenz Ricci, in Ansehung des Gelübds der Armuth in keinem Fall anders zu handeln oder zu erlauben, daß anders gehandelt werde, als von den Konstitutionen der Gesellschaft vorgeschrieben wird, so sehr sich auch die Armuth verändert hätte, es wäre denn, daß sie aus gerechten und dringenden Ursachen noch mehr eingeschränkt werden müßte.

Auch

Auch gelobe ich, mich nie entweder unmittelbar, oder durch andere um einige Ehrenstelle in der Gesellschaft zu bewerben.

Weiters verspreche ich, nie nach einer Prälatur oder Würde ausser der Gesellschaft zu streben, und nie einzuwilligen, daß ich dazu erwählt werde, es sey denn, daß ich durch den Gehorsam gegen den, der nur unter der Straf eine Sünde befehlen kann, dazu gezwungen werde.

Sollte ich erfahren, daß jemand aus der Gesellschaft sich um eine Prälatur oder Würde bewirbt, oder Anspruch darauf macht, so verspreche ich, ihn mit allem was ich davon wissen werde, entweder bey der Gesellschaft, oder bey seinem besondern Obern anzugeben.

Sollte es sich fügen, daß ich selbst Prälat einiger Kirche würde, so verspreche ich, um meiner Seele willen, und damit meine Verwaltung wohl von Statten gehe, jederzeit zu denken, als wäre der General an meiner Stelle, und daher als sein getreuer Substitur die Rathschläge, deren er entweder unmittelbar, oder durch einen Andern

der

der Gesellschaft mich würdigen wird, willig anzunehmen, und sie jederzeit meinem eigenen Urtheil vorzuziehen, jedoch mit dem Beding, daß alles den Konstitutionen und Erklärungen der Gesellschaft Jesu gemäß sey. Geschehen in der Sakristey der Kirche des Kollegiums von der Verklärung Christi zu Potsi den 2 Febr. 1766.

Bonaventura Paredes.

Auf dem folgenden halben Bogen stand dieser Anhang:

Ich Bonaventura Paredes thue Profession und verspreche dem allmächtigen Gott in Gegenwart seiner jungfräulichen Mutter, der ganzen himmlischen Hofstatt, und aller derer, die hier gegenwärtig sind, besonders aber vor euch ehrwürdiger Pater Michael von Eyzaguirre, Rektor dieses Kollegiums, die ihr die Stelle unsers hochwürdigen Paters Lorenz Ricci, Generals der Gesellschaft Jesu, und seiner Nachfolger, als Statthalter Gottes, vertretet, ewige Armuth, Keuschheit, und Gehorsam zu halten, und für die Unterweisung der Jugend, nach der Vorschrift der Apostolischen Briefe, und der Konstitutionen der Gesellschaft Sorge zu tragen.

Weiters gelobe ich einen besondern Gehorsam gegen den Pabst, was die Missionen betrift, wie in den apostolischen Briefen der Gesellschaft Jesu, und in ihren Konstitutionen vorgeschrieben wird. Geschehen in der Kirche der Verklärung Christi zu Potsi den 2 Febr. 1760.

Bonaventura Paredes.

Aus dieser Professions-Formul erhellet, daß die Jesuiten, auch als Bischöffe und Erzbischöffe, folglich diese von Christo unmittelbar gestifteten höchsten Würden, wider alle gute Ordnung, ihrem General unterworfen sind. Im Anhang wird der General sogar Statthalter Gottes betitelt, nicht wie der Pabst begnügt mit dem Titel eines Statthalters Christi auf Erden. Die apostolischen Briefe sind nicht den Päbsten selbst, sondern der Gesellschaft Jesu eigen, und ihr Gehorsam gegen den Pabst ist nur auf die Missionen, den apostolischen Briefen der Gesellschaft und ihren Konstitutionen oder ihrem Statthalter Gottes gemäß, eingeschränkt. — Aus dieser Professions-Formul entdeckt man den Grund, warum die Jesuiten nie eine päbstliche Bulle beobachtet haben, wenn sie ihre schlaffe Moral, oder ihr Interesse anfeindete; ihr Ungehorsam gegen die päbstlichen Bullen ist in allen Welttheilen bekannt.

Wer

Wer wird sich aber wohl einfallen lassen, daß eine päbstliche Bulle sich auf die Bestätigung politischer Ränke, Empörungen rc. erstrecken könne? Nachdem diese Weltkündig sind, so hätten sie die Mühe ersparen können, unter dem ehrwürdigen Namen Klemens XIII. eine Bestätigungsbulle in diesem Reich auszustreuen; da sie versichert seyn konnten, daß sie, als erschlichen oder untergeschoben, nie von Euerer Majestät würde angenommen werden.

Melchior Canus, ehemaliger Bischof der Canarischen Inseln, der sogenannte Lehrer der Theologen, bestreitet Lib. 5. C. 5. de Locis theologicis geflissentlich die Nothwendigkeit, dergleichen Bullen anzunehmen, welche man damals den Fürsten aufdringen wollte. Geistliche Orden approbiren, oder verwerfen, sagt er; ist keine von den Sachen, worin der Pabst nicht fehlen kann; denn dieses hängt nicht nur von der Wissenschaft, sondern auch von der Klugheit ab. Er beweiset dieses durch die Klagen der lateranischen Kirchenversammlung über die allzuüberlästige Menge der geistlichen Orden, und über ihre durch ungestümes Bitten erzwungene Bestätigungen, durch die Abschaffung verschiedener von den Päbsten bestätigter Orden, welche durch diese Kirchenversammlung, durch die Päbste Johann XXII. und Bonifaz VIII. und sogar auch von

der

der Republick Venedig in ihrem Staat, geschehen ist.

Da Einige der Jesuiten dieses so wichtige Urtheil des weisen Bischofs über die päblichen Bestätigungen der geistlichen Orden anfeindeten, vertheidigte es 1746 der berühmte Theolog Hyacinthus Serry in seinem Traktat de Locis theologicis, und nach ihm der nicht weniger berühmte *Dominicus de Bagnes*. Es ist sehr leicht, sagt dieser, daß der Pabst durch Nachläßigkeit, oder aus Mangel erforderlicher Einsicht, und zuverläßiger Nachrichten wider die Klugheit sündige, indem er verschiedene geistliche Orden approbirt, welche in der Kirche Gottes nur allzuüberflüßig sind.

Auch macht dieses die gesagte Bestätigungs-Bulle verwerflich, daß sie nicht durch den geraden Weg, wie es der heiligen und unschuldigen Einfalt der Kirche gebührt, sondern heimlich von ungenannten Händen, an Privatpersonen gerichtet, auf diebische Weise ins Königreich eingeführt worden ist. — Da die Unschicklichkeit dieses Weges den Jesuiten nicht unbekannt seyn kann, so können sie auch hierbey keine andere Absicht gehabt haben, als unter dem leichtgläubigen und unwissenden Volk dieses Königreichs Unruhe zu stiften.

Solche

Solche Unruhen zu verhüten, haben die Fürsten das mit der obersten Gewalt wesentlich verbundene Recht, die päbstlichen Bullen zu untersuchen, ehe der Inhalt derselben vollstreckt werde, und dieselben zu verwerfen, wenn sie der Wohlfahrt des Staats widersprechen. Diese Maxime wird nicht nur von allen berühmten Rechtsgelehrten und Theologen vertheidiget, sondern auch in allen wohlgeordneten Königreichen und Fürstenthümern beobachtet. Selbst in Portugal haben nicht nur die Vorfahren Euerer Majestät dieses Recht beständig ausgeübt, wie aus den Concordaten der Könige Peter I. und Johann I. und aus andern Quellen erhellet, sondern es ist auch heut zu Tage noch üblich. Dieses beweiset die gewöhnliche Untersuchung der apostolischen Breven bey jedesmaliger Ankunft eines neuen Nuntius, und eine lange Folge von Thatsachen in den Protocollen der Staatssekretärerie. Der Staatssekretär Markus Anton von Azevedo Coutinho schrieb am 14 Junius 1744 dem päbstlichen Nuntius Lukas Tempi bey Gelegenheit gewisser päbstlichen Breven folgenden Brief:

Seine Majestät haben mir befohlen, zu sehen, wie die Breven, welche Euere Excellenz mir eingehändiget haben, beschaffen sind, und ihnen zu sagen, daß mit aller der

Voll-

macht, die Ihnen verliehen ist, Sie nichts thun können, was die öffentliche Ruhe, und die gute Ordnung in der Verwaltung der Gerechtigkeit stören kann. Denn es läßt sich nicht wohl denken, daß seine päbstliche Heiligkeit löbliche Gewohnheiten, Gesetze, Sitten, und Concordaten des Reichs verändern und umkehren wollen, und daß die, einem Nuntius verliehene Gewalt dem allgemeinen Wohl und der Ruhe der Unterthanen seiner Majestät zuwider seyn könne. Darum werden auch Euere Excellenz nur solche durch Breven verliehene Gewalt ausüben dürfen, die sonst gebräuchlich gewesen, und von aller Erneuerung, und von allem was durch einen Misbrauch dem Ruhm der Unterthanen nachtheilig seyn könnte. Ew. Excellenz müssen wissen, daß wenn sie etwas thun, oder thun lassen, was diesem zuwider ist, es vom Richterstuhl der Krone als ein gewaltthätiger Eingrif angesehen werden wird ꝛc. ꝛc. Wenn Euere Excellenz hierauf werden geantwortet haben, werde ich Ihnen ihre Breven durch eine Ihnen beliebige Person zurückstellen. ꝛc.

Auf diese Weise wurden unter dem König Johann V. Vater Eurer Majestät alle päbstliche

Breven den königlichen Ministern präsentirt, und von ihnen untersucht. Das nemliche ist auch bisher unter der Regierung E. Maj. geschehen.

Da alles dieses den Jesuiten bekannt war, und sie die Unnützbarkeit eines solchen Breve wohl einsahen, so konnten sie bey der unerlaubten heimlichen Einführung desselben keine andere Absicht haben, als die Gemüther der Einfältigen dadurch zu beunruhigen. Da aber gar nicht zu vermuthen ist, daß dieses mit Einwilligung und reifer Ueberlegung seiner päbstlichen Heiligkeit geschehen sey, so muß das Breve als erschlichen, oder untergeschoben angesehen werden.

Dieses fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man den Inhalt desselben betrachtet. Euere Majestät haben aus Ehrfurcht gegen den heiligen Vater sich damit begnügt, die Gesellschaft Jesu welche an der Verschwörung wider Höchstderselben Leben den vornehmsten Antheil hatte, aus ihren Staaten zu verbannen, ob sie gleich wenigstens die Rädelsführer mit Feuer und Schwerdt hätten hinrichten lassen können, gleichwie König Emmanuel zween Mönche, als Aufrührer, in dieser Hauptstadt öffentlich verbrennen ließ; und haben erwartet, der heilige Vater würde wegen so grosser Verbrechen den ganzen Orden abschaffen, gleichwie

wie verschiedene andere Orden um viel geringerer Ursachen willen vertilget worden sind. Es läßt sich daher gar nicht denken, daß der heilige Vater, anstatt die Hofnung Euerer Majestät zu erfüllen, diesen Orden nicht nur durch ein Breve bestätigen, sondern auch durch dasselbe den wider die Mitglieder desselben, als die vornehmsten Rädelsführer der bekanten Verschwörung gefällten Urtheilsspruch in Zweifel ziehen, und sich zum Richter über die allerhöchsten königlichen Gerichte aufwerfen wollen.

So können auch die harten Ausdrücke, die sich in diesem Breve finden, nicht aus dem Mund seiner päbstlichen Heiligkeit, als des Statthalters Christi, welcher auf diese Welt gekommen ist, den Frieden dahin zu bringen, und seinen Nachfolgern die Sanftmuth so sehr anempfohlen hat, ausgegangen seyn. Discite a me, sagt er, quia mitis sum et humilis corde.

Aus allem diesem läßt sich zuverläßig schließen 1) Daß der ehrwürdige Bischoff Palafox Ursach hatte, die undurchdringlichen Geheimnisse der Konstitutionen der Jesuiten zu tadeln, weil der Geist des Evangeliums alles was heimlich und versteckt ist, verabscheuet, und daß der heilige Vater Klemens XIII. die Konstitutionen derselben, auf die Art, wie es durch das Breve geschiehet, nicht hat

 bestäti-

bestätigen können. 2) Daß folglich das Breve erschlichen, untergeschoben und ungültig seyn muß; 3) daß es eine Würkung der Hindernisse, die der Wahrheit den Weg zum päbstlichen Thron verschließen, und der Verzweiflung der Jesuiten ist, seitdem man ihre sonst undurchdringlichen Konstitutionen entschleyert, und in allen europäischen Staaten verdächtig gemacht hat, woher ihre allgemeine Erniedrigung erfolgt ist. 4) Daß die Jesuiten durch die Hindernisse, welche der Wahrheit den Zugang zum päbstlichen Thron versperren, das Breve erhandelt und erzwungen haben, 5) und zwar damit sie zwischen den Fürsten und ihren Völkern Uneinigkeit stifteten, 6) und durch die heimlich eingeschickten Exemplare des Breve die getreuen Unterthanen Euerer Majestät verleiten, das am 3 September gegebene Gesetz, alles Verkehr mit ihnen abzuschneiden, zu übertreten, und ihrer alten Gewohnheit gemäß die Einfältigen zum Aufruhr zu reitzen.

Euere Majestät sehen hieraus, wie nothwendig es sey, diese neue politischen Fallstricke der Jesuiten dergestalt zu vernichten, daß sie gänzlich ausser Stand gesetzt werden, künftig dergleichen wieder zu unternehmen. — — Hierum bittet der Supplikant Euere Majestät als um einen Gegen-

stand

stand, der Höchstderselben Aufmerksamkeit mehr, als je etwas Anderes verdient.

E. R. M.

II.

Gesetz, wodurch alle Patente der Theilnehmung an den Konfraternitäten, Profeßionen und Privilegien der Jesuiten, und der falschen Bulle *Animarum Saluti*, verboten, auch allen den Jesuiten, welche Kraft des Gesetzes vom 3 Sept. 1759, und späterer Verordnungen des Königs noch geduldet worden sind, befohlen wird, aus dem Königreich zu gehen.

Ich Joseph von Gottes Gnaden, König von Portugal rc. rc. thue allen, die dieses Gesetz sehen werden, zu wissen, daß mir durch ein Memorial des Sachwalters meiner Krone vorgestellt worden ist, welcher Gestalt die sogenannte Gesellschaft Jesu seit mehr als zwey hundert Jahren, aus weltlichen und schädlichen Absichten sich einer Menge Brüderschaften bedient habe, die ganze Christenheit allmählig ihrem General, und seinen Befehlen blindlings zu unterwerfen; daß ihr General aus gleicher Absicht eine Bulle vom 10 Sept. 1766, welche anfängt *Animarum Saluti*, und der Gesellschaft viele den Rechten meiner Krone, und der öffentlichen Ruhe widersprechende Freyheiten verleyhet. — Ich befehle daher

Daß keiner meiner Unterthanen einige Patente von Brüderschaften, Beygesellung, oder Theilnehmung an Privilegien vom General der Jesuiten, oder von desselben Delegirten oder Subdelegirten verlange oder annehme, unter den Strafen, die für die Beleidiger der Majestät bestimmt sind, und dergestalt, daß die durch die Rechte privilegirten Proben wider sie gelten sollen, in der Absicht, solche abscheuliche Verbrechen gänzlich auszurotten.

Daß diejenigen, welche solche Patente besitzen, sie innerhalb zehn Tagen, vom Tage der Bekanntmachung dieses Gesetzes zu rechnen, dem Inconfidenzgericht zu Lissabon, und in andern Ländern und Inseln den Präsidenten, Proveditoren und Auditoren überreichen, und diese dieselben dem Inconfidenzgericht überschicken sollen.

Daß diejenigen, welche bisher einiger Brüderschaft, oder der Gesellschaft Jesu, durch heimliche Profeßion, oder auf einige Weise einverleibt worden sind, innerhalb der gesagten Zeit, und unter den gemeldten Strafen, es den erwehnten Obern und Richtern anzeigen sollen, in welchem Fall ihr Fehler unter einem ewigen Stillschweigen verborgen bleiben soll.

Und weil eine lange Reihe von Erfahrungen gelehrt hat, daß man die Mitglieder der Gesellschaft Jesu durch keine Wohlthaten zur Dankbarkeit und Ablegung ihrer Bosheit bringen, und ihre Halsstarrigkeit, die sie charakterisirt, bändigen kann, so erweitere ich hiermit das Gesetz vom 3. Sept. 1759, und erkläre alle öffentliche und heimliche Mitglieder der sogenannten Gesellschaft Jesu für unzertrennlich von ihrem schädlichen Haupte, für unfähig einer Verbesserung, und für Feinde aller weltlichen Obrigkeit, der Sicherheit und des Lebens der Fürsten, der Ruhe der Staaten und Königreiche, und entziehe ihnen hiermit die in dem gesagten Gesetz vom 3. Sept. 1759 verliehene Wohlthat, und befehle ihnen aus allen unsern Staaten zu gehen. Jedoch wollen wir denen aus der Gesellschaft gegangenen, ihr von mir verliehenes Gnadengeld nicht entziehen. Ich befehle vielmehr, daß sie es lebenslang, oder bis auf neue Ordre, wo sie sich auch immer aufhalten, empfangen sollen ꝛc.

Unter den Exjesuiten nehme ich jedoch diejenigen von diesem Gesetz aus, welche die ausdrückliche Erlaubnis hier zu bleiben, von mir erhalten werden, denen jedoch nicht erlaubt seyn wird, zu lehren, zu predigen und Beicht zu hören, und zur Pflicht auferlegt wird, den Eid der Treue abzule-

gen, und anzugeloben, nicht das geringste Verkehr mit der gesagten Gesellschaft oder derselben General zu unterhalten, sie auf keine Weise zu begünstigen, keiner von den Schriftstellern der Gesellschaft erfundenen geheimen Restriction zur Uebertretung des Eides sich zu bedienen, den blinden Gehorsam gegen ihren General zu verschwören, ohne obrigkeitliche Erlaubnis nicht aus dem ihnen angewiesenen Aufenthalt zu gehen, unter der Strafe, wie Störer der öffentlichen Ruhe behandelt zu werden. Auch sollen diejenigen, welche in einen andern Orden getreten sind, von diesem Gesetz, und von der Pflicht den Eid abzulegen, ausgenommen seyn.

Item befehle ich, daß keiner der schon aus dem Land verwiesenen Jesuiten, und derer, die es jetzt werden, nie wieder aufgenommen werden können, und daß Privatpersonen, welche um ihre Aufnahme zu erhalten, Bittschriften überreichen, als Störer der allgemeinen Ruhe bestraft, und Magistratspersonen, die solche annehmen, ihres Diensts entsetzt, und anderer Aemter unfähig werden sollen. Den nemlichen Strafen sollen diejenigen unterworfen seyn, welcher einen der vertriebenen Jesuiten, wenn er sich irgendwo im Königreich sehen läßt, bey der Obrigkeit des Orts in Zeit von 24 Stunden nicht anzeigt, damit er in Verhaft genommen,

nommen, und dem Inconfidenzgericht überliefert werde . . . in welcher Kleidung und unter welchen Vorwand er auch erscheine, soll er, und die ihn aufnehmen und nicht anzeigen, als Beleidiger der Majestät bestraft werden.

Dieser Strafe sollen auch diejenigen gewärtig seyn, welche einen durch heimliche Profeßion und Patente mit der Gesellschaft Verbrüderten oder Beygesellten, nicht anzeigen. Wenn diese selbst dieses Verbrechens schuldig wären, so soll es ihnen durch die gerichtliche Anzeige nachgelassen seyn.

Auch befehle ich, daß jedermann, wer es auch immer sey, der entweder mündlichen oder schriftlichen Verkehr mit einem der vertriebenen Jesuiten, oder mit einem heimlich Verbrüderten treibt, in die Besatzungen nach Angola acht Jahr lang verwiesen, und wenn er sträfliche Dinge mit ihm vorgenommen, noch härter behandelt werden. — Zu diesem Ende soll eines jeden Orts und Gebiets Obrigkeit jedes Jahr in den Monaten Jänner, April, Julius und October Untersuchungen anstellen, ob jemand dieses Gesetz übertreten habe.

Item erkläre ich das obengesagte Breve, welches anfängt, Animarum Saluti, in Dingen, die dieses Reich betreffen, für erschlichen und ungültig,

 und

und befehle allen meinen Unterthanen bey Konfiscation ihrer Güter, und andern Strafen, die den Beleidigern der Majestät und Störern der allgemeinen Ruhe gebühren, nicht nur den Inhalt des gesagten Breve nicht zu beobachten, sondern auch kein Exemplar desselben zu behalten, oder anderen mitzutheilen, und es in Zeit von 30 Tagen, nach der Bekanntmachung dieses Gesetzes, an ihre respektive Obrigkeiten zu überliefern. — —

Ich befehle daher dem höchsten Gericht des Pallastes, dem Regidor des Gerichts der Suppliken ꝛc. den Generalkapitänen, Statthaltern, Ministern, Präsidenten ꝛc. ꝛc. über die Beobachtung dieses Gesetzes, und die Vollstreckung desselben auf das fleißigste zu wachen, und auf kein Gesetz oder Verordnung, die demselben zuwider wären, welche ich hiermit gänzlich entkräfte, zu achten. — — Gegeben in dem Pallast der Muttergottes dell' Ajuda den 28. Aug. 1767.

Der König
Graf von Oeyras.

Registrirt in der Sekretärerie der innländischen Staatsgeschäfte im 2. Buch der Diplome, Alvará und Patenten S. 65. Im Pallast de Ajuda 29. August 1767.

Johan Baptist de Araujo.

III.

III.

Dekret des Königs Joseph I. an das Domkapitel zu Coimbra.

Dem Dechant, den Dignitäten, und dem Kapitel der Domkirche zu Coimbra, entbiete ich König Joseph meinen Gruß. Weil der Bischoff Don Michael de Annuntiatione wider die Gesetze vom 6. May 1765, und wider jene vom 2. und 5. April dieses Jahrs, wider welche er sogar öffentlich protestirt hat, sich unterfangen, verschiedene aufrührerische Schriften, welche die heiligsten Rechte meiner Crone, und die allgemeine Ruhe anfechten, in der Hauptstadt und in seinem Kirchsprengel unter falschen Titeln auszustreuen, und heimlich den Pfarrern in die Hände zu spielen, damit sie die Gewissen ihrer Pfarrkinder dadurch verwirrten, alles nicht nur ohne mein Wissen, und Beyfall, sondern auch wider meinen Willen, indem er die ganz sonderbare Ausflucht erfunden, wider alle Gewohnheit einen Hirtenbrief unter dem 8. vergangenen Nov. ungedruckt auszustreuen, meine zum Druck nöthige Approbation zu vermeiden, wodurch er von den unerhörten Ungereimtheiten, von welchen er sich hat hinreissen lassen, abgehalten worden wäre. Denn durch diesen Hirtenbrief, den er heimlich ausgestreut, hat er das Verbrechen der beleidigten Majestät vervielfältigt, und ist in die Strafe der gesagten Gesetze, besonders in jene des vom 2. April,

April, welches wider die Uebertreter die Strafen meiner königlichen Ungnade, der Confiscation der Güter rc. rc. bestimmt worden sind, gefallen, ohne daß er hierüber einen andern Urtheilsspruch erwarten dürfe. Er ist also von der Zeit an, da er in die gesagten Strafen verfiel, wie todt, und der bischöfliche Stuhl wie erledigt zu betrachten. Ich habe daher als Beschützer meiner Reiche und Staaten, der Tridentinischen Kirchenversammlung gemäß, für gut gehalten, euch anzuzeigen, daß ihr einen Kapitularvicarius bestellet, der das Bisthum mit vollkommener Gerichtsbarkeit verwalte, bis es mit einem andern Hirten besetzt werde. Da ich nun von der Tugend, Wissenschaft und andern Vorzügen des Herrn Franciscus von Lemos Paria, Mitglieds des Magistrats der Suppliken, allgemeinen Richters der Orden, und Deputirten des heiligen Amts wohl unterrichtet bin, so wird mir es sehr lieb seyn, wenn ihr zu der gesagten Verwaltung seine Person erwählt. Gegeben im Pallast unserer Lieben Frauen dell' Ajuda den 9 Decemb. 1768.

Der König.

IV.

Hirtenbrief des Bischofs von Coimbra.

Wir Don Michael de Annunciatione, regulirter Chorherr des h. Augustinus, und der refor-

formirten vom h. Kreuze, durch die Gnade Gottes, und des heiligen apostolischen Stuhls Bischof zu Coimbra, Graf von Arganil und Herr von Coixa, Rath seiner allergetreuesten Majestät ꝛc. entbieten der Klerisey und dem Volk unsern, und unsers Herrn Segen.

Weil wir mit großer Betrübniß unseres Geistes in Erfahrung gebracht haben, daß der feindliche Mensch nicht aufhört, unter den guten Saamen der Lehren unsers Glaubens, des Evangeliums, und der christlichen Moral das Unkraut verderbter und ärgerlicher Geister zu säen, so haben wir es unsern Pflichten, die uns von Gott anvertrauete Heerde zu bewahren, gemäß zu seyn erachtet, dem überschwemmenden Strohm der veränderlichen und fremden Lehren, der diese Stadt überzogen hat, und vielleicht auch den ganzen Kirchsprengel zu unendlichem Schaden der Seelen und Gewissen überziehen wird, uns wie eine Mauer zu wiedersetzen; und weil diese Werke der Finsterniß nicht nur viele Sätze enthalten, die der Reinigkeit des Glaubens, und der Heiligkeit des Gesetzes zuwider sind, sondern auch die Religion, Zucht, Frömmigkeit gänzlich zerstören, und den Greuel in den heiligen Ort, das ist, in die Kirche, einführen können, so haben wir es, liebe Brüder und Söhne, für gut gehalten, diese Werke anzuzei-

zeigen, damit ihr euere Herzen durch solche unreine Geister nicht befleckt — welche um so viel mehr zu vermeiden sind, weil sie mit künstlich eingewebten Stellen der heil. Schrift, mit scheinbaren Beweggründen, und in einem kraftvollen und und anmuthigen Stil, Irrthümer und Lügen lehren. Dergleichen Bücher unter den neuesten Schriften, welche der geoffenbarten Religion, der Reinigkeit der Sitten, und dem Gehorsam gegen die Fürsten zuwider sind, die ihr wie die Pest vermeiden müsset, sind folgende:

L' Eſpion de toutes les cours des Princes chretiens, ou Lettres et Memoires d'un Envoyé ſecret de la porte dans les cours de l'Europe.

Lettres cabaliſtiques.

Lettres chinoiſes.

Lettres juifes.

Lettres ſur la Religion eſſentielle à l'homme.

Oeuvres du Philoſophe ſans Soucy.

Tableau du Siecle.

Abregé de l' Hiſtoire univerſelle du meme autheur.

L' Henriade du meme.

Precis de l' Eccleſiaſte et Cantique.

L' Eſprit de Mr. de Voltaire.

Ency-

Encyclopedie ou Dictionnaire raisonné des Sciences etc.

De l' Esprit.

L'Espion de Thomas Kouli-Kam dans les Cours de l' Europe.

Le contract Social.

La Philosophie de l'Histoire.

Discours sur l' inegalité des hommes de Mr. Rousseau.

Dictionnaire philosophique.

Le Dispotisme oriental.

Dupin, de antiqua ecclesiae disciplina.

Dissertationes historicae.

Iustinus Febronius de Statu ecclesiae et legitima potestate romani pontificis.

La Pucelle d'Orleans de Mr. de *Voltaire*.

Belisaire par Mr. *Marmontel*.

Ihr müsset wissen, liebste Brüder und Söhne, daß die Absicht dieser Schriftsteller zu seyn scheint, die reine Sittenlehre von Grund aus in den Herzen der Gläubigen zu vertilgen, und den *Indifferentismum* und *Fatalismum* einzuführen, wodurch viele Seelen an ihrem Glauben Schiffbruch leiden, das kostbare Leben der Könige und Fürsten in Gefahr geräth, und das gute Verständniß zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Regierung aufgehoben wird. — Sie suchen durch den

den Schein einer glänzenden Philosophie die leicht zu täuschende Jugend zu verderben, und haben in der heiligen Stadt mehr Schaden angerichtet, als die Heiden in den ersten Jahrhunderten, und die Ketzer in den folgenden Zeiten, dergestalt, daß der jetzige Friede der Kirche bitterer ist, als der Krieg, der sie ehedem bestritt. Denn jener Krieg krönte die Märtyrer, vermehrte die Gläubigen, und erfüllte die Kirche mit Vergnügen und Freude, aber dieser Friede stellt ihr beweinenswürdige Gegenstände vor Augen, in Betrachtung ihrer vielen gottlosen Kinder, welche wie höllische Jäger durch ihre Schriften der Unschuld Fallstricke legen. — Diese falschen Propheten werfen zwar die Altäre nicht um, verhindern aber durch ihre falsche Lehre die Anbetung des wahren Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Sie erheben ihren Stolz wider die Lehre und Wissenschaft Gottes, und ziehen den Namen eines Philosophen jenem eines Christen vor, halten die Beobachtung des Gesetzes für Aberglauben, Unverstand, und Schwachheit des Geistes. — Sie erdichten einen blinden Gott, ohne Vorsehung, ohne Verstand, und ohne Gerechtigkeit in Austheilung der Belohnungen und Strafen, ꝛc. Damit aber dieser Hirtenbrif seine Kraft erhalte, so verbieten wir unsern Untergebenen im heiligen Geist, und unter dem heiligen Gehorsam, die angezeigten Bücher

zu

zu lesen, oder lesen zu hören, wofern sie nicht mit der Erlaubniß verbottene Bücher zu lesen versehen sind. — Und ermahnen die Beichtväter, denen, die diesem Hirtenbriefe nicht gehorchen, und die schädlichen Schriften zu lesen fortfahren, die Lossprechung in der Beicht zu versagen. — Was findet ihr, liebste Brüder und Söhne, auf dem Wege nach Aegypten anders, als trübes Wasser? Was könnet ihr von diesen ruchlosen Lehren lernen, was nicht besser sey nicht zu wissen? — Eilet, und trinkt aus der Quelle des Lebens, welche sind, die heilige Schrift, Erblehre, heilige Väter, Concilien, und hütet euch vor jenen zerrissenen Cisternen, um nicht mit ihrem vergifteten und verdorbenen Wasser den Tod zu trinken. Dieses ist, liebste Brüder und Söhne, die mit der Frömmigkeit übereinstimmende Lehre, die wir euch vorzutragen, unsere Pflicht zu seyn erachten, damit wir uns durch unser Stillschweigen keiner fremden Sünde schuldig machen, indem wir uns des Evangeliums nicht schämen dürfen, von den höchsten Stellen herab die unverletzlichen Rechte Gottes bekannt machen, und unsern Untergebenen die Netze zeigen müssen, welche der allgemeine Feind durch diese Werkzeuge der Bosheit aufgestellt hat, von welchen Jeremias im 8 Kap. sagt: Quomodo dicitis, sapientes nos sumus, et lex Domini nobiscum est? Vere mendacium opera-

tus est etc. Gegeben in unserm bischöflichen Pallast, und mit unserm Siegel unterzeichnet den 8 November 1768.

Don Michael, Bischof, Graf rc.

V.

Brief des Königs an den Vice-Rektor der Universität zu Coimbra.

Joseph Anton von Souza Pereira, Vice-Rektor meiner Universität zu Coimbra, Ich der König grüße euch. Es ist in meinem ganzen Reich bekannt, daß seit einigen Jahren der Geist der Hoffart u. Herrschsucht einige geistliche Orden verunreiniget hat, und daß diejenigen, welche mit diesen abscheulichen Lastern behaftet sind, sich mit dem äussern Vorwand einer größern vorgegebenen geistlichen Vollkommenheit bedecken, und sich von der gemeinen Lebensart entfernen, die ihrer Profession angemessen, und in Ansehung ihrer Constitutionen, deren Beobachtung große Heiligen auf die Altäre der Kirche gebracht hat, wesentlich ist. Diese Sonderlinge geben sich die Namen Jacobäer, Selige, Reformirte, erfinden neue Arten von Schuhen, Tonsur, und Gebeten, die von der Kirche nicht approbirt sind und verursachen in ihren Orden Aufruhr und Trennungen. — Die Häupter und Anhänger solcher Trennungen haben trutz der von mir wider sie

angewendeten Mittel hartnäckig fortgefahren das Uebel zu vermehren, und sind so weit gekommen, daß sie nicht nur das Erbtheil und die Zucht der Klöster zu Grund gerichtet, sondern auch die öffentliche Ruhe meiner Königreiche gestöhrt haben, wie es sich in dieser Stadt und zu Braga auf eine so auffallende, und ärgerliche Weise geäussert hat. — — — Die Schande zu verhüten, welche auf diese Universität fallen würde, wenn sie solche Männer, welche die erlangte Doktorwürde so schändlich misbrauchen, noch länger unter ihre Mitglieder zählte, besonders jene aus dem Orden der regulirten Chorherrn der Augustiner, und Benediktiner, welche das mehrste Aergerniß gegeben haben, so befehle ich, daß eines jeden Name aus den Büchern der Universität ausgelöscht werde, und keiner von ihnen fähig sey, je wieder angenommen zu werden; weil sie auf alle Weise wie Todt, und als hätten sie nie existirt, betrachtet werden sollen. rc. Geschrieben im Pallast unserer lieben Frauen von Ajuda den 14 December 1768.

VI.

Edikt, worin dem Inquisitionsgericht der Titel Majestät gegeben wird.

Ich der König, Allen, die dieses Edikt sehen werden. Obgleich jederzeit und noch jetzt alle mei-

ne höchsten Gerichtshöfe, welche meine königliche Gerichtsbarkeit verwahren, und auf die würksamste Weise meine königliche Person vorstellen, *mit* dem Titel Majestät beehrt werden, so geschiehet es durch einen ausserordentlichen Misbrauch, daß dem allgemeinen Rath des heiligen Amts, einem der Gerichte, welche Kraft ihres Instituts, und ihrer Verrichtungen sich meiner königlichen Person am meisten nähern, der Titel seines Präsidenten gegeben wird, gleich dem Stadthause zu Lissabon, welches die Versammlung des Volks vorstellt; obgleich alle die Deputirten, woraus es bestehet, Mitglieder meines Raths sind, und meine königliche Gerichtsbarkeit nicht nur in criminal Sachen, welche die Religion angehen, sondern auch in Civil-Händeln privilegirter Personen, die dahin gehören, ausüben; welches Misbrauchs, wie ich versichert bin, sich die sogenannten Jesuiten in ihren Intriken bedient haben, das Ansehen dieses Gerichts zu schwächen. Daher befehle ich, daß hinführo in allen schriftlichen und mündlichen Vorträgen diesem allgemeinen Rathe der Titel Majestät gegeben werde — und daß man die Schriften, worin dieser Titel fehlt, unbeantwortet lasse. . . . . Deswegen befehle ich :c. :c.

VII.

Anrede des Pabsts Klemens XIV. an die Kardinäle im Consistorio.

Ehrwürdige Brüder!

Was wir so lang gewünscht, warum wir Gott inständigst angeflehet, und uns ohne Unterlaß bekümmert haben, das haben wir endlich durch die Gnade Gottes erlangt. Sobald wir anfiengen, gegen unsern geliebten Sohn Joseph, den allergetreuesten König von Portugal und Algarbien die Pflichten unserer väterlichen Liebe zu äussern, kam er uns sogleich willig mit seiner Liebe entgegen, und wir freueten uns, zu sehen, daß jene alte Ergebenheit gegen diesen apostolischen Stuhl, welche ihm von seinen Vorfahren angeerbt worden ist, sich in ihm vermehrt hat, und durch neue, und grössere Bezeugungen kindlicher Liebe gegen uns bis zum Ueberfluß gewachsen ist. Er hat diese edle Gesinnung neulich öffentlich an den Tag gelegt, da er unsern ehrwürdigen Bruder Innocentius, Erzbischof von Tyrus, als unsern ordentlichen Abgesandten, mit ganz sonderbaren Merkmalen der Liebe und Wohlgewogenheit aufgenommen hat. Sobald er die portugiesischen Grenzen betreten hatte, wurde er mit ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen, wodurch man sein apostolisches Amt verehren wollte, empfangen; und da er zum

erstenmal den König besuchte, waren die Beweise von Wohlgewogenheit gegen ihn, und von Liebe und Dienstfertigkeit gegen uns groß und wunderbar. Hierüber erfreuen wir uns über alle Maßen, und danken dem allmächtigen Gott, daß er die Zeiten, Sachen und Gesinnungen also zusammengestimmt hat, daß der Anfang unserer Regierung durch den glücklichen Erfolg einer so wichtigen Angelegenheit, und durch eine so große Wohlthat gegen die Kirche ausgezeichnet worden ist. Wir haben dieses um so mehr Gott zu verdanken, als wir in uns nichts finden, wodurch wir es verdient hätten; und eben deswegen müssen wir bekennen, daß dem allergetreuesten König diese Begebenheit zum größten Ruhm gereiche. Je glänzender dieser Ruhm ist, desto reichern Stof haben wir, uns zu erfreuen, weil wir denjenigen, dem wir jederzeit unsere väterliche Liebe gewidmet, und sowohl rühmliche als glückliche Unternehmungen von Gott erbeten haben, mit leuchtenden Verdiensten um die Kirche ausgeschmückt sehen. Aber der Beweggrund unserer Freude erstreckt sich noch viel weiter; denn wir haben das gewisse Vertrauen, die gute Gesinnung unsers liebsten Sohns in Christo werde sich immer heller gegen uns an den Tag legen, und wir werden in Betrachtung der neuen und rühmlichen Beweise seiner Religion und Frömmigkeit, und seiner Verdien-

dienste um diesen apostolischen Stuhl und die allgemeine Kirche Ursach haben, uns mit euch vereint und ohne Unterlaß zu erfreuen.

VIII.

Dekret des Königs, wodurch die päbstliche Nuntiatur zu Lissabon wieder eröfnet wird.

Don Joseph von Gottes Gnaden König in Portugal ꝛc. Es hat mir gefallen, meinem Gericht der Kammer und des Pallasts folgendes Dekret mitzutheilen.

Es ist die Zeit angekommen, die Eröfnung der Communication zwischen meinem Hof und jenem zu Rom bekannt zu machen, damit die hierher gehörigen Geschäfte, so weit es die Gesetze, Gewohnheiten und Privilegien meiner Königreiche erlauben, abgefertiget werden. Nachdem von Seiten des apostolischen Nuntius die Briefe seiner Vollmacht mir vorgelegt, und untersucht worden sind, so habe ich ihm durch ein Schreiben zu wissen thun lassen, die Nuntiatur zu eröfnen, und die dahin gehörigen Geschäfte abzufertigen. Zu diesem Ende ꝛc. ꝛc. Im Pallast unserer lieben Frauen dell' Ajuda den 23 August 1770.

IX.

Anrede des Pabsts Klemens XIV. an die Kardinäle.

Es geschiehet nicht ohne göttliche Verfügung, verehrungswürdige Brüder, daß ich euch heute eine Nachricht mittheile, die ich schon den Zwanzigsten dieses Monats euch bekannt zu machen willens war. Denn dieses ist der Tag, an welchem wir vor 24 Jahren durch den Befel unserer damaligen Obern in diese Stadt berufen wurden. Dieses ist der Tag, an welchem wir unverdienter Weise und wider unsern Willen diesem Collegio der Kardinäle der heiligen römischen Kirche zugesellt wurden. Dieses ist endlich der Tag, an welchem uns der Herr ausersehen hat, uns zu erfreuen. Denn was wir hoften, daß die Wohlthätigkeit unsers in Christo geliebtesten Sohns Joseph, des allergetreuesten Königs von Portugal und Algarbien, von Tag zu Tag zunehmen würde, uns und Euch insgesammt eine beständige Freude durch immer neue und überzeugende Beweise seiner Liebe und Verdienste gegen die Kirche zu verursachen, das alles hat sich nun durch die That bestätiget. Und in Wahrheit ist der Erfolg glücklicher und vortheilhafter gewesen, als wir es verlangten. Die alte Freundschaft ist nicht nur zu ihrer vorigen Stärke zurückgekehrt, sondern durch eine engere Vereinigung der Liebe und Religion mehr befestiget worden,

den, als sie je war. — — Welche Liebe und welche Lobeserhebungen sind wir nicht demjenigen schuldig, dem wir diese Wohlthat zu verdanken haben? Und da wir diesem das schuldige Lob sprechen, müssen wir auch unsere Erkenntlichkeit gegen unsere vielgeliebte Tochter in Christo, Maria Anna Victoria, die allergetreueste Königian, welche in der Wohlgewogenheit gegen uns und die Kirche ihrem königlichen Gemahl nacheifert . . . und gegen das ganze königliche Haus . . . unsere lebhafteste Erkenntlichkeit an den Tag legen. Und welche Lobsprüche verdient nicht von uns der geliebte Sohn und edle Herr Graf von Oeyras, Staatssekretär des allergetreuesten Königs? Unter andern Dingen, die wir sonst zu seinem Lob sagen könnten, äussern sich jetzt besonders in ihm sichere Beweise einer wahren Liebe und Freundschaft gegen uns, und einer ganz sonderbaren Treue gegen seinen König. Auch müssen wir von unserm geliebten Sohn, dem edeln Herrn Commendeur von Almada, bevollmächtigten Minister des Königs bey uns. . . . den wir in der Verwaltung seiner Ehrenstelle für sehr geschickt und fleißig halten, rühmliche Mildung thun ꝛc.

Alles dieses haben wir Euch, ehrwürdige Brüder, wegen der engen Verbindung, die unter uns ist, mittheilen wollen, unsere Freude gewisser

Maßen glänzender zu machen, und weiter auszubreiten. Diese heldenmüthige Handlung des Königs legt euch die süsse Pflicht auf, euere Dankbarkeit durch öffentliche Freudenbezeugungen, und noch mehr durch euer Gebet für das Heil, Wachsthum und Ruhm des königlichen Hauses, an den Tag zu legen. Was uns betrift, so werden wir uns bestreben, die Grösse unserer Liebe gegen ihn täglich mehr zu beweisen. Indessen aber wollen wir dem großen Gott für eine so merkwürdige Wohlthat von ganzen Herzen öffentlichen Dank abstatten. . . . und ihn bitten, damit nach dem Maß seiner Wohlthätigkeit gegen die Religion seine und seines Königsreichs Wohlfahrt zunehme, und er durch Gottes Gnade zum Genuß der edlern Früchte einer wahren und immerwehrenden Glorie gelange.

X.

Verdammung eines Buchs des P. Malagrida.

Don Joseph von Gottes Gnade König von Portugal und Algarbien rc. rc.

Ich thue allen, die gegenwärtiges Edikt sehen werden, Kund, daß, von meinem königlichen Censur-Gericht das Buch, welches den Titel hat, **Urtheil über die wahre Ursach des Erdbebens** rc. ein Werk des P. Gabriel Malagrida, in wiederholten Sitzungen untersucht, und mit allgemeinen Beyfall, als ein mit einem ehrenlosen,

fana:

fanatischen, boshaften, verwegenen, und ketzerischen Geist geschriebenes Werk befunden worden ist; weil er, dem boshaft ersonnenen Titel gemäß, wider viele Stellen der heiligen Schrift Gottes Strafgericht für die einzige Ursach der gesagten natürlichen Erscheinung ausgeben will, und hierdurch lehrt, daß die anbetenswürdigen Urtheile Gottes nicht über allen menschlichen Verstand seyen ꝛc. Weil das Werk nichts anders ist, als ein Versuch die aufrührerische und verderbliche Schwärmerey mehr auszubreiten und fortzupflanzen. — Und weil der Schwärmer und Erzketzer Gabriel Malagrida in diesem Werk zu bewirken sucht, was seine Mitgesellen unter dem König Sebastian thaten, da die Pest zu Lissabon wüthete, und sie sich dieser traurigen Umstände bedienten, das Königreich ins Verderben zu bringen, indem er diesen traurigen Zeitpunkt der allgemeinen Bestürzung misbraucht, die schwachen Geister in Irrthümer zu führen, das einfältige und jedem Eindruck aufgelegte Volk zu verwirren und in Bewegung zu setzen, damit er erstlich meine getreue Unterthanen zu seinen zweckmäßig ausgedachten Exercitien, welche den zeitlichen und bösen Absichten seiner Gesellschaft gemäß eingerichtet waren, in den Kollegien S. Rochus und S. Antonius zu Lissabon, und in der Stadt Setubal herbeylockte, und zweitens die zeitlichen Güter der Gesellschaft vermehrte,

mehrte, und neue Stiftungen zu wege brächte; indem er überall ausstreuete, er wäre Vorhabens, in der Hauptstadt ein geistliches Exercitien-Haus, und nach diesem Beyspiel andere dergleichen Häuser in den vornehmsten Städten und Flecken des Königreichs zu errichten, und vorgab, Gott habe seiner Gesellschaft die Verwaltung solcher Exercitienhäuser, als ein Eigenthum verliehen, und er würde die ganze Hauptstadt von aller privat und öffentlichen Buße lossprechen, eben als hätten sie eine jede andere Genugthuung und Opfer gethan, wenn sie seinen Exercitien 6 Tage beywohnten ꝛc. da es doch bekannt ist, daß solche Exercitien nichts anders zur Absicht hatten als das Gewissen der Menschen zu verderben, ihrer Gesellschaft Anhänger zu verschaffen, und unter den von ihnen verführten Völkern Aufruhr zu stiften. — Da ich nun eine solche gefährliche Schrift aus dem Wege räumen will, so befehle ich, daß sie von des Henkers-Hand auf dem Commercienplatze öffentlich verbrannt, und in Zeit von 30 Tagen alle davon vorhandene Exemplare in die Sekretärerie meines königlichen Censurgerichts überliefert werden. Daher will ich, daß das gegenwärtige Edikt gedruckt, und in allen Oertern meiner Staaten öffentlich angeschlagen werde. —

XI.

Königlicher Brief, worinn der Marquis von Pombal zum Statthalter des Königs über die Universität zu Coimbra bestellt wird.

Geehrter Marquis von Pombal!

In Betrachtung des gänzlichen Verfalls der Studien auf der Universität zu Coimbra, welcher mir theils durch den Bericht der über die Studien gesetzten Commission vom 28 Aug. des vergangenen Jahrs, theils auch durch die kurze Geschichte vom Zustand der Universität zu Coimbra bekannt worden ist, und aus der Abschaffung der guten und rühmlichen alten Statuten, und Einführung tadelhafter und unrichtiger Gesetze entstanden ist, habe ich für gut befunden, der gesagten Kommißion zu befehlen, daß sie ihre Sitzungen fortsetzte, und dem Vorschlag gemäß, den sie in ihrem Bericht, und die gesagte kurze Geschichte gegeben haben, neue und von Vorurtheilen gereinigte Gesetze entwärfen, wodurch nicht nur so viele Mängel und Triebfedern einer gekünstelten Unwissenheit von Grund aus vertilget, sondern auch Künste und Wissenschaften zu einem immer blühenden Zustand gebracht würden. Diesen mir hernach überreichten neuen Statuten — gab ich die Kraft der Gesetze, und befahl, daß sie auf der Universität bekannt gemacht, und auf das genaueste befolget würden. Weil aber in der Einführung der Statuten,

tuten, und in Absicht der guten Ordnung sich gewisse Hindernisse ereignen können, deren Vermittelung allzulangwierig werden würde, wenn man von meiner königlichen Person die Entscheidung erwartete, so habe ich das Vertrauen auf euern Diensteifer, Geschicklichkeit, Treue und Betriebsamkeit, womit ihr diese Anstalten gleich von Anfang befördert habt. . . . Daß ihr durch euere helle Einsichten und geprüfte Klugheit das Werk zu Ende bringen werdet. . . . Daher befehle ich, euch auf die gesagte Universität zu begeben, die neuen Statuten daselbst einzuführen, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen; und bekleide euch nicht nur mit der Gewalt, welche dem ersten Reformator und Visitator der dasigen Universität, Balthasar de Farria 1555 den 11 Oct. und andern nachfolgenden verliehen ward, sondern auch jene, welche die Könige meine Vorfahren, sich vorbehielten, und deputire euch hierzu als Beschützer der Universität, als König und obersten Herrn, indem ich euch ohne Rückhalt alle die Vollmacht gebe, die ihr zur ökonomischen und litterarischen Verbesserung rc. nöthig zu seyn, erachten werdet. . . .

Daher befehle ich dem Rektor, den Professoren rc. rc. euch in allem zu gehorchen. . . , weil dieses mein Will ist rc. rc. Gegeben im Pallast

unserer

unserer lieben Frauen de Ajuda den 28 August 1772.

XII.

Königliches Dekret, womit die Abolitionsbulle des Jesuiterordens begleitet wurde.

Weil ich die Vollstreckung dieses Breve, und nach dem Verlangen seiner päbstlichen Heiligkeit alle hierzu nöthige Hülfe bewilliget, auch schon an alle Erzbischöffe, Bischöffe und andere Prälaten meiner Reiche und Staaten habe schreiben lassen, damit sie dasselbe in ihren Kanzleyen einregistriren, und auf das genaueste beobachten ließen; so befehle ich nun allen Gerichtshöfen, Gouverneurs und Magistraten meiner Staaten, daß ein jeder in den Grenzen seiner Gerichtsbarkeit fleißig untersuche, erstlich: ob einer aus der vertilgten Gesellschaft in seinem Ordenskleide sich sehen lasse; zweytens, ob unter den geduldeten einige Konferenz oder heimliche Zusammenkunft geschehe, in der Absicht eine besondere Societät unter ihnen zu stiften, oder das Breve zu tadeln; drittens, ob sich jemand unter ihnen finde, der sich unterfange, dieses Breve entweder zum Theil oder ganz zu lästern; viertens, daß, wenn sich je ein solcher finden möchte, er in Verhaft genommen, proceßirt, und in die Gefängnisse der Stadt Lissabon gebracht werde,

werde, damit ich ihn zur gerechten Strafe verurtheile. Ich befehle, daß dieses Gesetz registrirt, und bey den Abschriften des gesagten Breve in allen gehörigen Gerichtshöfen und Kanzleyen zum ewigen Andenken aufbehalten werde rc. Im Pallast unserer lieben Frauen de Ajuda den 9ten Sept. 1773.

Die Unterschrift des Königs.

XIII.

Königlicher Brief an den Kardinal-Patriarchen.

Hochwürdigster in Christo Vater Kardinal-Patriarch, mein vielgeliebter wie Bruder! Ich Don Joseph von Gottes Gnaden König von Portugal rc. rc. wünsche Euch alle Glückseligkeit wegen der großen Liebe und Hochachtung, die ich gegen Euch trage. Unser heilige Vater Klemens XIV. heut zu Tage Vorsteher der allgemeinen Kirche Gottes, hat durch seine in Form eines Breve ausgefertigte Bulle, welche anfängt Dominus ac Redemptor noster Iesus Christus, und zu S. Maria maggiore unter dem Ring des Fischers, den 21 Julius dieses Jahrs, im fünften Jahr seines glücklichen Pontificats gegeben ist, die sogenannte Gesellschaft Jesu gänzlich aufgehoben und vertilget rc. rc. wie das hier beygeschlossene Breve ausweiset. Ich habe es euch mittheilen wollen, nicht nur, damit

Ihr

Ihr vor allen andern Dingen Gott unsern Herrn das feyerlichste Dankfest anstellet, für die ganz besondere Vorsehung und Erleuchtung, womit er den heiligen Vater vom Anfang seiner Regierung bis den 22 Julius dieses Jahrs in allen seinen Verordnungen regiert, und ihn auserwählt hat, ein Werk, wovon der Friede der christlichen Kirche, und die Ruhe aller Monarchien, Fürstenthümer und Nationen der ganzen katholischen Welt abhieng, mit dem Geist der Weisheit anzufangen, mit sonderbarer Klugheit fortzusetzen, und mit apostolischer Standhaftigkeit zu endigen; sondern auch, damit ihr euerer Seits auf eine weise und vorsichtige Art dieses Breve zur Vollstreckung bringen, und in die gehörigen Bücher registriren lasset ꝛc. ꝛc. Geschrieben in meinem königlichen Pallast den 9 Sept. 1773.

Der König.

Ein Buch der Jesuiten wird verdammt.

XIV.

Don Joseph von Gottes Gnaden König von Portugal ꝛc.

Es wird allen, die dieses Edikt sehen werden, kund gethan, daß bey meinem königlichen Censurgericht ein Buch des Titels **Freude der Hirten**, aus dem Teutschen ins Italienische übersetzt, angegeben worden ist, welches vom 15 Jänner 1774. datirt, ein Werk einiger Mitglieder der aufgehobe-

nen Gesellschaft Jesu ist, die in einigen Gegenden Teutschlands noch in Gemeinschaft leben, und die Verordnungen des Pabstes verachten; und daß man nach reifer Untersuchung gefunden, daß dieses Werk nicht nur tollkühne, verwegene und ärgerliche Allegorien, sondern auch aufrührerische, ruchlose, scismatische und ketzerische Sätze enthalte, und mit dem Geist eines teuflischen Hochmuths, und der Verläumdung geschrieben sey, (wodurch sich die aufgehobene Gesellschaft vornehmlich auszeichnete) einer Seits das von Christo eingesetzte Priesterthum zu verleumden, da sie den Pabst Klemens XIV. welchem sie hartnäckig widerstehen, nicht für den Nachfolger des H. Petrus erkennen, ihm die Gewalt absprechen, ihren und einen jeden geistlichen Orden, der vom rechten Weg abgegangen, aufzuheben, und die Abolitionsbulle verachten — und anderseits sich unterstehen, die Gesalbten des Herrn und Fürsten, welche aus Eifer für das Beste der Kirche, und für die Ruhe ihrer Staaten die Aufhebung ihrer Gesellschaft befördert haben, als ihre Feinde zu lästern; auch die Absicht haben, nicht nur unter unwissenden Völkern, die sich durch ihre machiavellischen Grundsätze leicht täuschen lassen, sich unter dem schönen Namen zarter Lämmer, für unschuldig auszugeben, da sie doch die ganze Welt als reissende Wölfe jeder obersten Gewalt erkannt hat; sondern auch die zerstreuten Glieder

der der aufgehobenen Gesellschaft zu versammeln. — Damit meine Unterthanen von dem Gift dieses Buchs nicht angesteckt werden, befehle ich, daß niemand dasselbe behalte, in welcher Sprache es auch sey, und wer es besitzt, es in Zeit von 30 Tagen nach der Bekanntmachung dieses Edikts in die Sekretärerie des Censurgerichts, und in andern meinen Staaten außer Europa, an die Gouverneurs rc. überliefere rc. rc. Zu Lissabon den 28 April 1774.

XV.

Wider eine Schutzschrift für den P. Malagrida.

Don Joseph rc. Es werde hiermit allen, die dieses Edikt sehen werden, bekannt, daß meinem königlichen Censurgericht ein Brief Josephs Collato Leitao, Bischofs zu Cochin, eines Exjesuiten, an Salvator de Reis, Erzbischof zu Cranganor, und Exjesuiten, vom 5 April 1767 überantwortet worden ist, dessen Absicht ist, die Verbrechen ihrer Ordensbrüder zu entschuldigen. . . . und daß wider den Erzketzer Malagrida den 20 Sept. 1761. gefällte Urtheil für ungerecht, und den gesagten Erzketzer für unschuldig zu erklären — da er behauptet, 1) das gesagte Urtheil sey eine Schmähschrift wider den P. Malagrida, und wider seinen Orden. 2) Der P. Malagrida sey nicht der Verfasser des „Heroischen und wunderbaren Lebens der glorreichen heiligen Anna,

und des Tractats vom Leben und Reich des Antichrists.„ 3) Seine Weissagungen seyen wahr, und die falschen habe man ihm angedichtet 4) seine Tugenden seyen wahr, und er sey kein Heuchler gewesen 5) es sey unwahrscheinlich, daß er in Beyseyn eines andern Unzucht mit sich selbst getrieben habe; 6) ohne eine göttliche Offenbarung sey es nicht möglich zu wissen, ob dasjenige, was Malagrida gesagt oder gethan haben soll, wahr, oder von dem Inquisitor, der den Proceß aufgesetzt, erdichtet sey. 7) Da er einige Stellen der h. Schrift vor Gericht erklärte, habe er gethan, was der h. Paulus vor seinen Richtern that; 8) viele Ausdrücke des Processes, welche die Schuld vergrößern, seyen als rhetorische Figuren vom Verfasser beygefügt worden; 9) die Gelehrten, welche zu ihm geschickt wurden, ihn zu bekehren, haben zu nichts gedient, als neue Ankläger abzugeben; 10) die Lehre, es sey manchmal erlaubt zu lügen, sey ihm unrecht aufgebürdet worden. 11) gesetzt auch, er habe ketzerische Sätze geschrieben, so sey dieses nicht hinreichend gewesen, ihn für einen Ketzer zu erklären, weil aus dem Proceß nicht erhellet, daß dieselben weder vom Pabst, noch von dem Gericht selbst förmlich untersucht worden; 12) Selbst die Inquisitoren haben ihn in Wahrheit für keinen Ketzer erkannt, weil sie ihn zwar immer ermahnt, von seiner Gleisnerey,

aber nicht von Ketzereyen, abzustehen; 13) Er habe seine Irrthümer widerrufen; man habe aber nicht darauf geachtet, sondern ihn als einen bekennenden Ketzer verurtheilt; 14) das Urtheil der Inquisitoren könne man als unächt, und des Glaubens unwürdig ansehen; 15) Er sey wie ein Märtyrer, und Nachfolger Christi gestorben, und sein Leiden und Tod habe viel ähnliches mit jenen des Heilands.

Auf diese und andere Einwürfe hat das Censurgericht folgendes zu erinnern. . . Daß das Inquisitionsgericht in erster Instanz aus vielen Geistlichen bestehet, die in Glaubenssachen sehr wohl erfahren, und gottesfürchtige Leute sind; daß in schweren Fällen die vornehmsten Theologen des Reichs hinzugerufen werden; daß man das Urtheil nicht eher spricht, bis der Schuldige als incorrigibel, wie Malagrida war, erkannt worden ist; daß der Sentenz, ehe er vollstreckt wird, in zweiter Instanz zur Bestätigung an das General Inquisitionsgericht übergehet, und wenn er bestätiget ist, der Schuldige noch einmal zur Bereuung seiner Fehler ermahnet wird; daß wenn er auch der weltlichen Gerichtsbarkeit übergeben worden ist, der Sentenz von einem höchsten Gericht, das Supplications-Haus genannt wird in Beyseyn 50 Civil-Bedienten, von höhern Richtern

beurtheilt wird, und zwar unter dem Vorsitz eines Kardinals; und daß in Betrachtung aller dieser wichtigen Punkte die Einwendungen eines von den Maximen der Jesuiten angesteckten Bischofs verwegen und verwerflich sind. . . . Daher soll der Brief desselben durch des Henkers Hand auf dem Commercienplatze öffentlich zerrissen und verbrannt werden. Diejenigen, die diesen Brief besitzen, sollen ihn binnen 30 Tagen innerhalb meinen Europäischen Staaten ins Censurgericht, und außer Europa ihren Gouverneurs ꝛc. ꝛc. überliefern, unter der Strafe, die den Beleidigern der Mäjestät, und den Friedensstörern durch die Gesetze angedrohet wird ꝛc. zu Lissabon den 28 April 1774.

XVI.

Proceß und Urtheil wider Johann Baptist Pele.

Es erhellet aus den Akten des Processes wider Johann Baptist Pele, daß derselbe ein Vagabund und lüderlicher Mensch sey; daß er zu Arasci im Genuesischen gebohren und daselbst verheyratet, seine Familie verlassen, und als Matrose verschiedene Europäische Häfen besucht habe; endlich unter dem falschen Vorwand, eine neue Art von Mahlerey zu lehren, hierher nach Lissabon gekommen sey, und daselbst in einem der Häuser

Antons

Antons Sodre Pereira im zweiten Stockwerk, Ribeira Nuova gegen über, gewohnt habe. Hier giengen zwey oder drey seiner Mitgesellen in langen Mänteln, bey sehr später Nacht bey ihm aus und ein, und gaben von aussen ein von der Nachbarschaft bemerktes Zeichen, um zu wissen, ob er zu Haus wäre. Er gab ihnen alsdenn ein anderes Zeichen, öfnete ihnen die Hausthüre, und führte sie in sein Zimmer, wo sie sich einschlossen, und bis gegen drey Uhr nach Mitternacht aufhielten. — Der Ankläger Ludwig Joseph Figueiredo, der im ersten Stockwerk dieses Hauses wohnte, sah durch ein Ritz der Thüre zween von ihnen, welche spanisch gekleidet und mit zwoen Pistolen und Degen auf der Seite bewafnet waren, und spanisch sprachen. Da dieselben aus dem Hause giengen, folgte ihnen der Denunciant bis zur Wohnung des Marquis von Valenza, wo drey Pferde auf sie warteten, auf welche sie stiegen, und mit einem Dritten davon ritten. Wenn aber der Beklagte allein war, und jemand zu ihm kam, fragte er allemal von innen, wer da wäre, und zeigte den Leuten seine Gemälde in der Thüre, ohne ihnen das Innere seiner Wohnung sehen zu lassen.

Weiter erhellet, daß er eines Tags im Herausgehen ein Papier aus der Tasche verlor; welches eine

Verschwörung wider das Leben des Marquis de Pombal rc. enthielt. Dieses Papier fand der Ankläger, und brachte es zu der gehörigen Obrigkeit. Damit der Beklagte in Verhaft genommen würde, überredete der Ankläger ihn, sich mit ihm nach Belem zu begeben, wo Einer seiner Freunde das Mahlen von ihm zu lernen verlangte. Bey Junqueira stieg der Ankläger aus der Chaise unter dem Vorwand, mit einem Manufakturisten ein Wort zu sprechen; da aber der Beklagte sah, daß er in das Haus des Richters des Inconfidenzgerichts gieng, sprang er aus der Chaise, und flüchtete sich in das Haus des Spanischen Bothschafters, und da man ihn hier nicht aufnahm, in jenes des päbstlichen Nuntius. Da er aber auch da abgewiesen wurde, nahm er seine Zuflucht zum englischen Paketboot, nach England überzugehen, hernach zu einem andern Schiff, und endlich zu dem Haus des englischen Konsuls, bis er überall abgewiesen, in die Hände der Gerechtigkeit fiel. Beym Verhör gab er zwar vor, er hätte die Flucht genommen, weil er die Hausmiethe schuldig wäre, und deswegen in Verhaft genommen zu werden fürchtete; weil aber jemand für die Hausmiethe Bürgschaft geleistet hatte, und seine Geräthschaft zu dieser Bezahlung hinreichend war, so war zu vermuthen, daß er durch das verlohrne Papier verrathen zu seyn glaubte. Aus dem Spanischen übersetzt lautete

wie folget: Johann Baptist, schaffe Bley und Pulver für die Pistolen an, und thue es bald. Halte alles in Bereitschaft, und bring deine Erfindung mit der Lunte zu Stande, daß sie wenigstens 15 Stunden das Feuer halte, damit wir die schöne Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, und wenn der Marquis unser Tyrann am bestimmten Tage am wenigsten daran denkt, die Mine wider ihn losgehe. Halte den Schlüssel nach dem Modell bereit; denn durch die Oefnung der Thüre wird das Werk erleichtert werden, und wir stellen in Sicherheit, zur Errettung Aller, eine Falle auf. Gott befohlen bis Morgen Abend. In der Straße Corpo Santo zur gewöhnlichen Stunde ꝛc. Deine Freunde.

Da man diese schreckliche Nachricht eingezogen hatte, brach man gerichtlich in die Wohnung des Beklagten, und fand einen mit Leder bekleideten und mit einem kleinen Schloß versehenen Korb, worin drey neben einander liegende Pistolen, jede mit anderthalb Pfund Pulver, einige Patronen, und eine andere Quantität Pulver waren. In einer mit Leder bedeckten Kiste fand sich ein hölzernes Fäßgen anderthalb Palmi im Umfang und einen halben Palmo hoch, mit 6 eisernen Reifen umgeben, und eisernen Nägeln in beiden Böden

befestiget, worin ungefehr 4 Pfund Pulver mit einem kleinen Zündloch, und einer löcherichten Platte, auf welcher eine eilf Palmi lange Zündlunte in 7 Kreisen befestiget war. Auch fand man ein Kästigen von Meßing, mit drey Formen von Schlüsseln, einer von Papier, und denn zwo andern von Wachs, alle von einer Bildung. Man fand auch ein Octavblatt, von der nemlich Hand, wie das Erste in spanischer Sprache geschrieben, welches sagte: Mein Freund! der Bediente wird ihnen das Geld einhändigen, welches sie von mir verlangt haben, und was sie wollen, wird jederzeit zu ihren Diensten stehen. Gott befohlen bis wir uns in der Nacht in der Theater-Strasse wieder sehen. Ihre Freunde. Dabey war der Anhang: Halten sie den Schlüssel bereit, ihn zu probiren, und die Hälfte der Breite und die ganze Grösse der Laden in der Kutsche zu mäßen, damit das Pulver nach unsern Maßregeln darinn ausgetheilt werden könne ꝛc. Diesen Abend werden wir dieses zur Richtigkeit bringen. Der Schlösser Emanuel Lopez fand, daß die Schlüsselformen nach dem Schloß der Kutschen-Remise des Marquis von Pombal gemacht waren. — Auch paßten das Pulverfäßgen, die Bomben, und die messingerne Platte nach dem vorgeschriebenen Maß in die Laden der Staatskutsche des Marquis

von

von Pombal, deren er sich vermuthlich am Tag der Einweihung der Bildsäule des Königs bedienen würde.

Weiter erhellet aus dem Proceß, daß er einem seiner Freunde Namens Johann Baptist Flambo, einem Seiltänzer des Theaters ein Kleid aufzuheben gegeben, wo man in der HosenTasche folgende Schrift in spanischer Sprache fand: Don Johann Baptist, unser Freund! diesen Morgen kommen sie nicht zu uns; denn wir sind beschäftiget. Wenn sie etwas von uns nöthig haben, so lassen sie es durch unsern vertrauten Bothen sagen. Wir werden uns hinführo seiner bedienen. Er wird unsre Antworten offen hin und her bringen. Wir können uns in allem auf ihn verlassen, und wir haben ihm das Geheimniß anvertraut. Wir werden des Abends zu Fuß an den Ort gehen, damit uns die Pferde nicht verdächtig machen, und wenn wir zusammen dahin gehen müssen, werden wir ihnen jedesmal Nachricht davon geben. 2c. Ihre Freunde. Weiter fand sich in der nemlichen Tasche ein zerrissenes Papier, worin Bleyweiß in Form eines Steins eingewickelt war, worauf folgende von der nemlichen Hand spanisch geschriebene Worte noch lesbar waren: . . . es lebe . . . .

her=

hernach wird die Religion nicht sterben und Sie . . . von . . . . bringt der Bothe eine goldene Münze, Gott befohlen. Ihre Freunde.

Auch erhellet, daß der Missethäter, so überflüßig deutlich er auch überführet war, in jedem Verhör alles, was so wohl ihn als andere Personen angieng, hartnäckig leugnete, ohne einige Rechtfertigung, besonders in Ansehung der bey ihm in der Kiste gefundenen angreifenden Waffen, wozu er die Schlüssel bey sich führte, die man bey ihm in seiner Tasche fand, und von andern nicht hinein gelegt werden konnten, weil nach dem Zeugniß des Schlössers das Schloß der Kiste mit einer so starken Feder versehen, und der Schlüssel so gebildet war, daß es sittlicher Weise unmöglich war, mit einem falschen Schlüssel es zu öfnen . . . . Ausser diesen überzeugenden Umständen dienet noch jener, daß er als ein Vagabund und lüderlicher Mensch, von den Gesetzen als ein zu allen ruchlosen Handlungen aufgelegter Bösewicht betrachtet wird; da man durch die Erfahrung weiß, daß man sich jederzeit dergleichen ruchloser Menschen bedient hat, Meuchelmorde, oder andere große Verbrechen auszuführen, zumalen wenn eine Belohnung, wie hier eines der Anzeige der gefundenen Blätter gemäß ist, zu hoffen war.

Durch alle diese wohl erwogene Umstände bewogen, haben ihn die Richter der beleidigten Majestät schuldig erklärt, ob er gleich weder seine eigene Schuld bekannt, noch die Mitverschwornen entdekt hat, und zu einer der Größe des Verbrechens angemessenen Strafe verurtheilt, nemlich, daß ihm die Hände abgehauen, und er lebendig von 4 Pferden zerrissen, und die Stücke verbrannt werden; und sollte er bewegliche oder unbewegliche Güter in diesem Königreich besitzen, so sollen sie dem königlichen Fiskus heimfallen. Auch soll ihm, ehe er hingerichtet wird, die gewöhnliche und ausserordentliche Tortur gegeben werden, damit er die Mitschuldigen entdecke. Aus der Staatssekretärerie der auswärtigen Geschäfte den 9ten Octob. 1775.

Mit der Unterschrift zweyer Staatssekretäre.

XVII.

Dekret, wodurch wehrend der Krankheit des Königs der Königinn die Regentschaft übergeben wird.

Weil es sich gebühret, daß während meiner langwierigen Krankheit die Geschäfte des Reichs ihren Gang fortgehen, so habe ich für gut befunden,

den, der Königinn, meiner über alles geliebten Gemahlinn, die Regierung zu übergeben, damit sie dieselbe mit der ganzen königlichen Gerichtsbarkeit und höchsten Gewalt verwalte, bis ich vollkommen genesen werde, voll der Hofnung, Sie werde ihren Tugenden und vortreflichen Eigenschaften gemäß der Gerechtigkeit vorstehen — Und damit diese meine Entschlüssung bekannt werde, so befehle ich ꝛc. ꝛc. Im Pallast unserer lieben Frauen dell' Ajuda den 29sten Nov. 1776.

Joseph der König.

XVIII.

Abschied des Marquis von Pombal.

In Betrachtung der Hochachtung meines hochseligen Vaters gegen den Marquis von Pombal, und der Vorstellung des Marquis, daß sein hohes Alter und seine schwächlichen Gesundheitsumstände ihn ausser Stand setzen, meinem königlichen Dienst länger vorzustehen, und der von ihm verlangten Erlaubniß, alle seine Aemter niederzulegen, und auf seine Güter nach Pombal zu ziehen, haben wir in sein Begehren eingewilliget; und ihm zugleich den lebenslangen Genuß der Besoldung eines Staatssekretärs der Reichsgeschäfte, und aus besonderer Gnade die Commende des H. Jakobs von Lanhuzo, in dem Kirchspre-

gel

gel von Braga des Christusordens, welche durch den Tod des Herrn Franciskus von Melo und Castro erlediget ist, verliehen. Im Pallast dell' Ajuda deh 4ten März 1777.

XIX.

Die Anrede des Desembargadors Franciscus Coelho de Sylva, am Tage der Krönung der Königinn.

An einem so feyerlichen und merkwürdigen Tag, welcher ein Zeuge unverletzlicher Verbindungen zwischen Euerer Majestät und ihren Unterthanen, und der aufrichtigsten Erklärung der portugisischen Liebe seyn soll, war es billig, daß ich einen Theil des unerschöpflichen Schatzes der Tugenden Euerer Majestät bekannt machte. Da E. M. durch das Erbrecht auf den Thron Ihres königlichen Vaters gestiegen sind, haben sie mit der höchsten Gewalt auch die königlichen Tugenden und Eigenschaften auf demselben gesetzt.

Ja, allergetreueste Königinn, die Vorsehung, von deren Wink die Veränderungen der Königreiche abhangen, und welche ein besonderes wachsames Aug über Portugal, das schon mehrmalen an dem Rand seines Verderbens gelanget ist, zu haben scheint, bestimmte E. M. schon in der Wiege zur Erretterinn dieses Königreichs,

reichs, da sie Ihnen alle zu diesem hohen Rang nöthige Gaben mittheilte. Es bluten noch die Wunden, welche jener schrankenlose und blinde Despotismus, wovon wir jetzt befreyet worden, im Herzen Portugals geschlagen hat. Er war aus vorsetzlichem System ein Feind der Menschheit, der Religion, der Freyheit, des Verdienstes und der Tugend. Er bevölkerte die Kerker und Festungen mit der Blüthe des Reichs, plagte das Volk, und brachte es ins Elend, verlohr den schuldigen Respekt gegen das Ansehen des Pabstes und der Bischöfe, unterdrückte den Adel, verdarb die Sitten und Gesetzgebung, und beherrschte den Staat mit einem eisernen Scepter auf die niederträchtigste Art, als je die Welt gesehen hat.

Aber was thut nicht die Vorsehung! Sie zerstreuet die Täuschung, welche der Tugend des verstorbenen Königs Fallstricke legte, und setzte so vielen und abscheulichen Unordnungen der Tugenden E. M. entgegen; und welche Tugenden? Insgesammt solche, welche dem Unheil zu steuern, nöthig waren, Heiligkeit, Milde, Güte, Demuth, Uneigennützigkeit, Liebe zum Volk, Ehrfurcht gegen Gott und seine Diener, reife Klugheit, eine äusserst gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die Vollstreckung der Geschäfte, die würksamsten Vorschläge, die Angelegenheiten in Ordnung

nung zu bringen, und auf alle Weise die Wohlfahrt der Nation zu befördern.

Daher kommen die weisen Verfügungen der gegenwärtigen Regierung, die kluge Wahl solcher Minister, welche geschickt, einsichtsvoll, und voll des Eifers für das allgemeine Wohl sind, Freyheit der Gefangenen, Rechtfertigung der Unschuldigen, Wiedereinsetzuug der Abgesetzten und des Landes Verwiesenen, freyer Zutritt des klagenden Volks, Gerechtigkeit in den Gerichtshändeln, Hochachtung gegen verdienstvolle Personen, Belohnungen des Adels, gebührende Furcht Gottes, Lohn der Tugend, Abtheilung der Gerichtsbarkeit in ihre Fächer, Ansehen der Richterstühle, Freyheit des Handels, Hülf und Schutz gegen die Manufakturisten, einem jeden gehörige Bezahlung, reife Ueberlegung nützlicher Anschläge zum Besten des Volks, welches unter der Last unerträglicher Abgaben seufzte.

Das sind die Früchte des großen Lichts, welches Gott über die geheiligte Person E. M. verbreitet hat, der christlichen Grundsätze eines unbefleckten Gewissens, welches von jenem geleitet wird, der Sie an der Quelle der reinsten Sittenlehre und Tradition hat trinken lassen. Wir werden von der innern Bewachung der göttlichen

Vorsehung über die anbetenswürdige Person und von der wichtigen Bestimmung E. M. von Tag zu Tag mehr versichert.

Die nemliche Vorsehung war es, die E. M. auf eine wunderbare Weise von den Unglücksfällen, welche Portugal in die beweinenswürdigste Bestürtzung brachten, errettet hat. Ihr allmächtiger Arm ist es, der die verwickeltesten und stärksten Ränke, die Vermählung E. M. mit unserm Monarchen, dem würdigsten Gegenstand der Liebe und Hochachtung E. M. und der Freude des Reichs, zu verhindern. Es war nöthig, daß die unvergleichlichen Tugenden dieses Fürsten, die Kenntniß der Menschen und der Welt, mit jenen E. M. vereint würden, damit sich die Bosheit nicht unter dem falschen Schein des Diensteifers einschliche, die Redlichkeit und Unschuld E. M. zu misbrauchen, und die Grundsätze der Regierung nebst den heiligsten und gerechtesten Absichten E. M. zu vergiften. Die Vorsehung hat endlich noch E. M. von öftern Angriffen, besonders aber von den ehrenlosen Anschlägen wider das Recht Ihrer Thronfolge, befreyet, und zwar durch keine andere Waffen, als durch das Gebet guter Menschen, welche zu unserer Wohlfahrt Gott besänftigten.

Aber

Aber die Freygebigkeit Gottes gegen E. M. ist noch viel größer; denn neben den heroischen des Thrones würdigen Tugenden hat sie E. M. noch viele andere ertheilt, welche jenen zum Grund und zur Verherrlichung dienen, die Demuth, Andacht, Liebe gegen die Armuth, Bescheidenheit, Keuschheit, Versammlung des Geistes, Thätigkeit, Strenge, Beständigkeit, Eifer, Bestrebung nach der christlichen Vollkommenheit, ohne daß die vergiftete Luft des Hofes die Heiligkeit ihres Geistes auch nur im geringsten angesteckt hat.

Diese Tugenden, welche E. M. den Weg zum Himmel erleichtern, und gewisser Maßen den Zorn des über uns erzürnten Gottes entwafnen, müssen zwar jederzeit das Ziel unserer Andacht seyn; sie sind aber nicht der vornehmste Beweggrund unserer allgemeinen Freude. Portugal, allergetreueste Königinn! ist vor allen Dingen der Klugheit, des Eifers, der Wachsamkeit, der Arbeitsamkeit, des Raths, des Ansehens, und der Standhaftigkeit Eurer Majest. in den guten Grundsätzen benöthigt.

Die Kunst zu regieren, welche die Politiker gemeiniglich als ein schwer aufzulösendes Räthsel vorstellen, ist die leichteste und einfachste Kunst unter allen, für Regenten, denen es nicht an Klugheit und guter Absicht fehlt.

Wer verdienten Leuten wohlthut, einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die alten Grundsätze in den Gang bringt, die guten Sitten und Gewohnheiten wiederherstellt, das Ansehen der Gesetze befestiget, die allgemeine Sicherheit behauptet, für die Rechte der Menschheit eifert, das Verdienst ehrt, die Tugend belohnt, das Volk unterstützt, die Processe nicht verlängert, die Macht unter den Staatsministern im Gleichgewicht erhält, der hat das tiefe Geheimniß entziffert, und die hohe Kunst zu regieren vollkommen erreicht. Und ist dieses nicht eine getreue Schilderung der glücklichen Regierung E. M.? Also dürfen mir E. M. in dem einmal angenommenen System fortfahren, zum größten Ruhm zu gelangen, und allen Regenten zum Muster zu werden.

Drey Fürstinnen herrschen in Europa so glücklich, und so thätig, daß sie nicht nur ihre Namen verewigen, sondern auch den Ruhm mancher Helden verdunkeln werden.

Euere Majestät, welche allen an Tugenden überlegen, und an Klugheit gleichen, können auf den dauerhaftesten Ruhm Anspruch machen, und da sie hierdurch die Lusitanischen Jahrbücher veredelen, werden sie den Wahnsinn der Feindseligkeit beschämen, welche die der Regierung angemessene

Stärke

Stärke nicht kennen, und sie den zarten weiblichen Schultern unserer Königinn nicht zutrauen.

Indessen bieten wir Euere Majestät unser Leben, unser Blut, unsern Dienst, und unser ganzes Wesen dar, und werden unser Gebet zu Gott vervielfältigen, damit er Höchstderselben kostbares Leben viele Jahre erhalte, und Ihre glückliche Regierung reichlich segne. Ich küsse Euerer Majestät die Hand.

Franciscus Coelho de Sylva.

XX.

Brief Josephs Siabra de Silva an den Staatssekretär Don Martino de Melo.

Hochwohlgebohrner Herr!

Weil ich die Ausfertigung des Befehls Ihrer königlichen Majestät, deren Leben Gott lang erhalte, wodurch mir die Freyheit aus Afrika nach Portugal zurückzukommen, ertheilt worden ist, Euerer Excellenz zu verdanken habe, so glaube ich verbunden zu seyn, Euerer Excellenz für den Antheil, den sie an dieser Wohlthat haben, welche die größte ist, die mir in meiner bisherigen Lage geschehen konnte, den schuldigsten Dank abzustatten, und dieses zwar, ehe ich meinem Weibe, und meinem Bruder, von deren Leben ich erst vor

einigen Tagen versichert worden bin, einen Brief schreibe. Hieraus können Euere Excellenz ermessen, wie werth ich das Geschenk meiner Freyheit schätze.

Den 1 October erhielt ich in dem Fort Pietre meine Freyheit. Ich eilte so viel ich konnte, am Ende des Novembers zu Loanda einzutreffen. Von hier reisete ich den 20 December ab, und nachdem ich den schuldigen Tribut der Carneirada bezahlt hatte, welche auch die Stärksten in diesem Alter ermattet, gelangte ich nach einer Reise von 40 Tagen in diese Bay.

Die Nothwendigkeit, meine Kräfte ein wenig zu erholen, und mich mit den Bedürfnissen zu der noch übrigen langen Reise zu versehen, zwingt mich, hier länger zu bleiben, als ich es wünschte, besonders da mir sehr viel daran gelegen ist, auf den Kisten Portugals zu überwintern.

Ehe ich aber dahin komme, wünschte ich, daß mir Euere Excellenz zu wissen thäten, wie, wann, und wo ich ans Land steigen soll; denn die Erfahrung hat mich auf meine Unkosten belehrt, daß ich die Geschicklichkeit besitze, bey jedem Schritt zu fehlen, wenn ich meinem Kopf folge. Wenn ich dem Befehl Euerer Excellenz gemäß angeländet

seyn werde, wird meine Pilgrimschaft bis zu der Stelle, wo sie angefangen hat, fortgehen.

Euere Excellenz erlauben mir indessen, Ihnen zu bekennen, daß meine Philosophie wegen der Härte meines Herzens, und wegen des Mangels an Christenthum, welches sie bestärken mußte, mir bisher noch nicht die gänzliche Ergebung, vergönnt hat, die ich haben sollte, mir mein Unglück erträglicher zu machen, mein Unglück, bey meinem König und Wohlthäter als ein ruchloser und verabscheuungswürdiger Undankbarer verleumdet, als solcher auf eine schimpfliche Art von seinem Dienst verjagt, von meiner Familie getrennt, in einen Kerker geschlossen, von da nach Rio Janeiro, Loanda, und endlich in das Fort Pietre geführt zu werden; auf welcher Reise zum Trost des Mangels an nothwendigen Lebensbedürfnissen der strenge Befehl an mir vollstreckt wurde, mich an einen solchen Ort zu versetzen, daß man mich in Europa für todt hielte. Und alles dieses ohne Urtheilsspruch und ohne Proceß; denn ich wurde nicht im geringsten verhört, meine Schuld zu erfahren. Wenn sich mein Unglück dahin eingeschränkt hätte, meines Dienstes entlassen, und nach Haus geschickt zu werden, so würde ich kein Wort sagen; denn es würde mir als eine ausserordentliche Forderung vorgekommen seyn, daß ein

Monarch Rechenschaft geben sollte, warum er einen Diener, den er für unnütz und überlästig hielte, verabschiedete. Aber mit mir gieng man zu weit. Man machte mich in den Augen des Monarchen zu einem großen Missethäter, und man versagte mir alles Gehör.

Ich bitte Euere Excellenz, diese Klagen nach ihrer Wesenheit und nach dem rechten Maß zu erwegen, denn seit vier Jahren fehlt es mir am Gebrauch zu sprechen und zu schreiben, ob ich gleich ein großes Verlangen habe, mich zu rechtfertigen, ohne zu wissen, worin, mein noch übriges Leben ruhig hinzubringen; da ich durch harte Erfahrungen und ernsthafte Betrachtungen von meiner alten Meynung überzeugt worden bin, daß ich zu nichts tauglich bin, besonders aber zu den Geschäften, wozu ich ehedem wider meinen Willen und Beruf gebraucht worden bin.

Ich bin nun durch die Gnade der Königinn so weit gekommen, und zweifele noch, ob ich mich unterstehen darf, sie zu bitten, weil ich es persönlich nicht thun kann, daß Sie ihr für die mir verliehene Gnade, mein Vaterland und meine Familie wiedersehen zu dürfen, die Hand küssen. Wenn dieses thunlich ist, so erwarte ich es von ihrer alten Gewogenheit gegen mich; läßt es sich aber nicht thun, so entschuldigen sie einen rohen und

ungeschliffenen Afrikaner, welcher nicht im geringsten dazu aufgelegt ist, Wohlthaten mit Beleidigungen und Verwegenheit zu vergelten. Gott erhalte Euere Excellenz viele Jahre. In der Bay aller Heiligen den 6 Februar 1778. Ihr größter Verehrer und getreuester Diener.

Joseph Siabra y Silva.

XXI.

Verbot zwoer Streitschriften des Marquis von Pombal, und Franz Joseph Caldeira.

Durch den Rath des Desembargo de Paco ist mir der Inhalt eines Processes de Laesione enormissima, welchen Franz Joseph Caldeira Soares Galbardo Mendanha vor dem Magistrat zu Civelda wider den Marquis von Pombal führt, in welchem sich einige für den Marquis sehr beleidigende Artikel finden, die nicht zur Sache gehörten, und wofür der Beklagte von mir Genugthuung fordern konnte. Er bediente sich aber dieser Gelegenheit, eine weitläuftige Antwort, mit langen Anhängen aufzusetzen, die er durch sieben authentische Abschriften verewigen zu können verlangte; worinn er die Hauptsache kurz behandelte, und sich übrigens voll Zorn und Rachsucht sich bemühete, einige heimliche Geschäfte seiner vergangenen Staatsregierung bekannt zu ma-

chen, welches er ohne meine Erlaubniß nicht thun konnte; und da er eine auf falschen Thatsachen gegründete Schutzschrift bildete, hatte er die Verwegenheit, die Gewißheit der Unschuld vieler Personen von hohem Rang und Werth aus verschiedenen Ständen, deren guter Name wiederhergestellt werden soll, in Zweifel zuziehen, und tausend unerträgliche, verworfene, und das Andenken des Königs meines Herrn und Vaters beschimpfende Ausdrücke, und höchst strafbare Vergehungen einzustreuen. Dem Gutachten der gesagten Consulta und einiger Mitglieder meines Raths zu folgen befehle ich, daß in dem Magistrat des Desembargo die Documente, welche zur Sache gehören, von den Akten abgesondert und den streitenden Partheyen oder ihren Procuratorn eingehändiget werden, damit der Kläger die Klage aufs neue anstellen könne ꝛc.

Aber alles das übrige mit den zur Sache nicht gehörigen Documenten soll unterdrückt und in der Staatssekretärerie niedergelegt werden. Uebrigens will ich . . . daß alle Personen, von was Stande sie auch seyen, welche die gesagten Schriften entweder ganz oder zum Theil besitzen, sie sogleich, dem öffentlich angeschlagenen Edikt gemäß, in die Hände der Obrigkeit überliefern; daß die Advokaten und Procuratoren der streitenden Partheyen

theyen das Original der Schmähschrift, die Beantwortung und die Anhänge, und so viele Abschriften sie davon haben, überantworten, damit sie in Gegenwart des Richters dieses Processes und zweyer Notare verbrannt werden. — Daß die zween Advokaten des Beklagten und des Klägers, welche so ärgerliche Schriften unterschrieben, in Verhaft genommen und ins Gefängniß gesetzt werden; und daß der Magistrat authentische Abschriften dieses Dekrets an alle Richterstühle, und Obrigkeiten der Distrikte dieser Königreiche und Staaten abfertige, damit sie daselbst registrirt, und befolgt werden. Man thue dieses dem Magistrat des Desembargo de Paco zu wissen, und er vollstrecke es. Im Pallast zu Quelus den 3 September 1779.

Die Königinn.

XXII.

Dekret, worinn die Revision des Urtheils vom 12 Jänner 1759 erlaubt wird.

Weil mir der Marquis von Alorna als Procurator in Sachen, welche das Andenken seines Schwiegervaters, seiner Schwiegermutter, und seiner Frauen Brüder, und wegen der Ehre seiner Frau und Kinder, welche ihnen durch das Urtheil des Inconfidenzgerichts vom 12 Jänner

1759, den in der Nacht des 3 September 1758 gewagten Königsmord ꝛc. betreffend, benommen worden ist, durch eine Bittschrift vorgestellt hat, in dem gesagten Urtheil fänden sich nicht nur wesentliche Fehler, sondern auch deutliche Ungerechtigkeiten, weil es falsche Gründe und Beweise enthielte, die im Proceß selbst nicht anzutreffen wären, weswegen er mich um die sonderbare Gnade anflehet, zu erlauben, daß das gesagte Urtheil mit dem Proceß verglichen, und revidirt werde; so habe ich nach reifen Berathschlagungen den Entschluß gefaßt, durch eine Commißion von Ministern meines Raths und des Desembargo, die sich durch ihren Eifer im Dienst Gottes und dem meinen besonders auszeichnen, die Sache untersuchen zu lassen Da sie nach einer gewissenhaften Untersuchung des Processes einstimmig entschieden, es fänden sich in demselben ausserordentliche Umstände von solcher Beschaffenheit, daß ich ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die verlangte Revision nicht versagen könnte, wofern ich die Gesetze, welche dieser Gnade widerstehen, besonders jenes vom 17 Jänner 1759, welches das gesagte Urtheil bestätiget, aufheben wollte; so habe ich, durch diese Vorstellung, und jene, daß es zum Dienst Gottes, und zu dem meinen gehöre, daß die reine Wahrheit, und die Gerechtigkeit des gesagten Urtheils, oder die Unschuld der auf ungerechte Weise

verur-

verurtheilten, allen Menschen bekannt, und ausser allem Zweifel gesetzt werde, mich bewegen lassen, die Revision und Vergleichung des gesagten Urtheils mit dem Proceß zu erlauben, so lang es auch seitdem ist, und welche Gesetze auch dawider ergangen sind, selbst jenes vom 17 Jänner nicht ausgenommen, welche ich insgesammt in Ansehung dieses Effekts hiermit aufhebe. Zu Richtern dieser Revision bestelle ich folgende Mitglieder meiner Gerichtshöfe, Joseph Ricaldes, welcher die Stelle eines Referenten vertreten wird, Bartholomäus Giraldes, Emanuel Joseph von Gama, Hieronymus von Lemos Monteiro, Franc. Ant. Marquis Giraldes, Franc. Felician Velho, Joseph Joachim Emaus, Ignaz Xaver. von Souza Pizarro, Joseph Pinto von Moras Bacelar, Joseph Robert Vidal, Dominicus Ant. von Araujo, Constantin Alvez de Valle, Johann Xaverius Telles de Souza, Thomas Anton von Carvalho, und Heinrich Joseph von Medenha Benavides, als Schreiber, welcher Kraft seines Amts dem Referenten meiner Krone beystehen soll. Die Sitzungen sollen in der Staatssekretärerie in Gegenwart meiner drey Staatssekretäre geschehen, und wenn von diesen Einer verhindert würde, so soll anstatt seiner von den berich-

tenden

tenden Ministern ein Anderer erwählt werden, wie es in Revisionsprocessen gewöhnlich ist. — Daher befehle ich dem Vicomte Villanova von Cerveira meinem Minister und Staatssekretär der innern Reichsgeschäfte, dieses Dekret in allen seinen Theilen zur Ausführung zu bringen, und in der Kanzley registriren zu lassen. rc. Im Pallast zu Lissabon den 10 Octob. 1780.

XXIII.

Bittschrift der Exjesuiten an den König.

Die Religiosen der nun vernichteten Gesellschaft Jesu, welche ehedem von der Güte und Milde Euerer Majestät geehrt und begünstiget wurde, nehmen sich die Freyheit, sich vor die Füsse Eueres königlichen Throns, der einem jeden Unglücklichen offenstehet, niederzuwerfen. Ihr Unglück schmeichelt sie mit der Hofnung, günstig aufgenommen und der Würkungen der königlichen Gewogenheit theilhaftig zu werden. Auch minder empfindsame Herzen haben eine natürliche Neigung, sich der Unglücklichen, welche von der Last der Unterdrückung beschwert, und das Opfer der Tyranney und Grausamkeit geworden sind, anzunehmen. Diese Unglücklichen bitten Euere Majestät, einen günstigen Blick auf die hier beygelegte Bittschrift zu werfen, und sie unserer Königinn zu überre-

chen,

chen, auch sie mit Höchstderselben mächtigen Empfehlung zu begleiten, damit uns die verlangte Gerechtigkeit widerfahre. Die gesagten Religiosen hoffen dieses um so viel zuversichtlicher, als ihnen das Herz ihrer tugendhaften Königinn, ihre Liebe gegen die geheiligte Person Euerer Majestät, und ihr Eifer für die Gerechtigkeit bekannt ist.

XXIV.

Bittschrift der Exjesuiten an die Königinn.

Mächtigste Königinn!

Voll der tiefsten Ehrfurcht, und Demuth werfen sich die ehemaligen Religiosen der Gesellschaft Jesu, und getreue Unterthanen Euerer Majestät zu Füssen, und bitten um Höchstderselben sonderbare Gnade, und wahre Gerechtigkeit. Wenn die göttliche Allmacht das wiederholte Bitten der Menschen gnädig aufnimmt, so werden auch Euere Majestät, welche die Gottheit auf Erden vorstellt, und durch die Nachahmung derselben sich ihrer würdig macht, die demüthige Bitte einiger ihrer Unterthanen gnädig aufnehmen. So unschuldig sie auch sind, so haben dennoch Lügen, und Verleumdungen, eine blinde Wuth und ein unerhörter Haß soviel wider sie vermocht, daß sie endlich unterliegen mußten, und nun noch immer unter

ter einer tyrannischen Unterdrückung seufzen, ohne daß ihre Unschuld bisher im Stand war, jene dicke Wolcke, welche sie schuldig erklärt, auf gerichtlichen Wegen zu zerstreuen, und ihren ehrlichen Namen wiederzuerlangen. Der größte Theil derselben lebt noch. Man zählet ihrer 700, welche in der Schande, und in der Bitterkeit eines elenden Lebens gestorben sind. Keiner hatte bisher weder den Zutritt zum Throne, noch die Gnade, die Hand Euerer Majestät zu küssen; und eben dieses ist ihr größtes Unglück. Sie unterfangen sich jetzt, Euerer Majestät vorzustellen, daß alles, was man im Königreich Portugal und in allen Staaten desselben zu ihrem Nachtheil unternommen hat, nicht nur auf keiner Wahrheit, sondern nicht einmal auf einiger Wahrscheinlichkeit gegründet ist; daß alles ohne Grund ist, und was zum Erstaunen ist, ohne daß auch nur ein Einziger der vorgegebenen Verbrecher verhört, und eine so wichtige Sache mit gehöriger Aufmerksamkeit untersucht wurde. Aber das ist noch nicht alles. Man hat ihnen den Mund geschlossen, und um sie im Stillschweigen zu erhalten, hat man ihnen gedrohet, sie als des Hochverraths Schuldige zu behandeln, wenn sie den geringsten Schritt zu ihrer Vertheidigung wagten. Der Bewegungsgrund eines solchen Verfahrens ist kein Geheimniß. Man wollte hierdurch verhüten, daß die

Wahrheit ans Licht käme, der Verleumdung und Lüge freyen Lauf zu lassen. Der Gerechtigkeit Platz einzuräumen (welche keinem Flehenden versagt wird, wenn er nur verlangt, seine vorige Ehre wieder zu erlangen), würde es vielleicht nicht unschicklich seyn, den Urheber so vieler falschen Verleumdungen zur Rede zu stellen, um ihn zu überführen, und von allem was er wider die Supplikanten gesagt, geschrieben, und durch andere ans Licht gebracht hat, zur Rechenschaft zu ziehen; denn alles ist erdichtet und verleumderisch. Doch würde eine solche Unternehmung allzuweitläuftig seyn, weil die Menge der Verleumdungen alles Maß überschreitet.

Demohngeachtet bitten die Supplikanten Euere Majestät um die Gnade, nur über einige Artikel den Marquis von Pombal vernehmen zu lassen, welche wir uns die Freyheit nehmen, Euerer Majestät auf einem besondern Blatt hier beyzuschlüssen ꝛc. ꝛc.

I. Warum wider alle göttliche und menschliche Rechte nicht ein einziger Jesuit über so erschreckliche Verbrechen verhört worden sey?

II. Wie er an den römischen Hof habe schreiben können, die Jesuiten seyen die vornehmsten Rädelsführer des Aufstands zu Oporto gewesen,

da doch die königlichen Kommissäre nach geschehener Untersuchung auf dem Ort selbst ausgesagt, nicht den geringsten Beweis hiervon entdeckt zu haben.

III. Wie er habe sagen können, daß die Jesuiten durch ihre Ränke, Unruhe und Zwitracht in die königliche Familie und in den ganzen Hof gebracht haben.

IV. Wie er beweisen könne, daß die Jesuiten sich mit der Handelschaft und mit dem Wechsel abgeben, um sich zu bereichern; und wie er den Kardinal Saldanha dazu habe verleiten können, in einer Schmähschrift die Jesuiten als Kaufleute und Wechsler zu verleumden?

V. Aus welcher Absicht er den Kardinal Patriarchen durch Drohungen verleitet habe, auf eine gesetzwidrige Art allen Jesuiten das Predigen, Beichthören ꝛc. zu verbieten?

VI. Warum man in dem Urtheil der Hingerichteten, drey Jesuiten zu Urhebern der vorgegebenen Verschwörung machte, ohne sie zu verhören, ohne ihre Aussagen miteinander zu vergleichen, und ohne sie nicht eher in Verhaft zu nehmen, als nachdem das Urtheil gesprochen

chen war, und wenige Stunden vor der Bekanntmachung desselben.

VII. Warum man erst nach 9 Jahren drey andere Jesuiten zu Mitschuldigen machte, da doch im Urtheil selbst ihrer mit keinem Wort gedacht wird, und in ihrer achtzehnjährigen Gefangenschaft weder Bericht von ihnen abgestattet, noch über sie ein Proceß angestellt worden ist.

VIII. Wie er beweisen könne, daß der Herzog von Aveiro die Jesuiten, und diese den Herzog oft und auf eine verdächtige Art besucht haben. Wie falsch dieses Vorgeben sey, kann die Nachbarschaft, und wer nur immer in beider Wohnungen aus- und eingieng, bezeugen. Auch haben Einige der Bedienten des Herzogs auf der Folter ausgesagt, daß nichts weniger als dieses wahr wäre. Neben dem ist es auch unmöglich zu wissen, was in den geheimen Konferenzen vorgegangen sey, weil nie Einer, der Jesuiten darum befragt worden ist.

IX. Es ist unmöglich, daß der Herzog von Aveiro, oder jemand von seinen Leuten gesagt habe, er habe des Abends im Collegio de S. Antonio mit dem P. Timotheus Oliveira Konferenzen gehalten, da allen bekannt ist, daß der gesagte Pater, seitdem er von Hof entfernt war, jederzeit

im Profeßhaus S. Rochus gewohnt hat, ohne je den Fuß in jenes Collegium gesetzt zu haben. Eben so falsch ist, daß der P. Joseph Perdigao öftere Besuche von dem Herzog von Aveiro im gesagten Profeßhause gehabt habe, weil er sich beständig im Collegio de S. Antonio aufhielt.

X. Warum hat der Marquis von Pombal eine so große Anzahl Jesuiten, von welchen viele aus Asien, Afrika und Amerika hierher gezogen, die zum Theil anderer Fürsten Unterthanen waren, und von dem, was in Portugal vorgieng, nicht die geringste Kenntniß hatten, in abscheulichen Kerkern einschliessen, und mit barbarischer Grausamkeit behandeln lassen?

XI. Warum thut er von der Wiederrufung des Herzogs von Aveiro im Proceß keine Meldung, ob es gleich der Unglückliche so sehnlich verlangte, und bis an sein End darauf beharrte, sein zum Nachtheil seiner Anverwandten, und der Jesuiten gethanes Geständniß, welches ihm die Furcht vor der Folter ausgepreßt hätte, wäre falsch?

XII. Wie wird er die widersprechenden Absichten beweisen, welche er im Urtheilsspruch und in der chronologischen Deduktion den Jesuiten zuschreibt, um sie in die Verschwörung zu verwickeln?

ckeln? In einer Stelle sagt er, ihre Absicht sey gewesen, den Herzog ans Ruder der Regierung zu setzen, und in einer andern will er, daß sie sich vorgenommen, den Grund zu ihrer jesuitischen Monarchie zu legen. Hier sollen sie die Vermählung unserer Königinn, damaliger Prinzeßinn von Brasilien, dort die Verhinderung derselben zur Absicht gehabt haben, dergestalt, daß sie die Dispensation, welche der König Johann V. von Rom erhalten, und mit vielen andern Briefschaften dem P. Carboni, wie es dem König Joseph I. gar wohl bekannt gewesen seyn soll, anvertraut hatte, im Collegio de S. Antonio verbargen.

XIII. Was hat einen so wüthenden Zorn in einem Herzen anzünden können, wider eine Gesellschaft, die ihn nie beleidiget, einen Zorn, welcher ihn zu einer der ungerechtesten und blutigsten Verfolgung wider sie, sowohl auswärts, als innerhalb dem Reiche verleitete, dermaßen daß er seine ganze tyrannische Gewalt dazu anwand, ihnen allen Weg zur Gerechtigkeit und Gnade des Königs abschnitt, durch fürchterliche Bedrohungen einem jeden Fürsprecher den Mund schloß, durch eine grosse Menge Schmähschriften, auch unter dem Namen seiner Majestät, den er hierdurch erniedrigte, sie mit abscheulichen Verleumdungen überhäufte.

XXV.

Don Martino Mascharenhas, welchem der verstorbene König die Titel eines Marquis von Govea, und eines Grafen vom heiligen Kreuz gab, bittet um die Gnade, seine Rechte vor den Gerichten vertheidigen zu können.

I. Der Supplikant ist durch das Verbrechen seines Vaters nicht ehrenlos geworden, 1) weil das Gesetz die vor dem Verbrechen gebohrnen Söhne nicht ausdrücklich unter der Strafe begreift. 2) Weil er, als ein von königlichem Geblüt abstammender, und als ein Grande von altem und dauerndem Adel, der Freyheit eines Nobilißimo genießt, und wenn er auch infamirt worden wäre, durch die Vergebung des Königs Josephs I. in seinen vorigen Stand gesetzt worden ist.

Was das erste betrift, so kann die Strafe der Söhne des Adams mit diesem Fall nicht verglichen werden, weil zwischen dem König und Gott ein großer Unterschied ist, und der H. Augustinus sagt, daß, wenn Adam vor seinem Fall Kinder gehabt hätte, dieselben die Sünde nicht geerbt hätten. Der heilige Lehrer zielte ohne Zweifel auf das berühmte Gesetz des Kaisers Arcadius, auf welches der obengesagte Paragraph gegründet ist.

Diesem

Diesem widerspricht nicht der neunte Paragraph dieses Gesetzes, welcher die Güter der vor dem Verbrechen gebohrnen Kinder confiscirt, weil der Anspruch der Kinder auf die Güter der noch lebenden Väter ungewiß ist; aber nicht die Vorzüge, oder Nachtheile eines Sohns benimmt, die er durch einen eigenen vollkommenen Besitz und Herrschaft selbst erlanget hat.

Die nemliche Vorrede zu diesem Gesetz vergleicht ein solches Verbrechen mit dem Aussatz, welcher den Kindern angeerbt wird. Aber dieses Uebel kann denen vor dem Aussatz gezeugten Kindern nicht mitgetheilt werden.

Was den zweyten oder den neun und zwanzigsten Paragraph des gedachten Gesetzes betrift, welcher die Adlichen ihrer Privilegien beraubt, sie einer entehrenden Strafe zu unterwerfen, so gehet dieses nur die Beklagten an. Der Supplicant ist nie angeklagt worden. Die Rechte, die ihm wegen des vorzüglichen Rangs seines Geschlechts, und als einem Großen des Reichs gebühren, können dem gesagten Fall einer entehrenden Strafe und der Degradation nicht unterliegen. Das Inconfidenzgericht hat die aus dem Rang eines großen des Reichs entspringende Freyheit des Supplicanten anerkannt, da es sich erklärte, es hätte die Sache zwischen seinem

nem Sohn, dem Marquis von Govea, und Donna Margaretha de Lorena zur Richtigkeit gebracht, weil es nicht erlaubt wäre, eine solche Strafe weiter auszudehnen. Die Güter der übrigen Beklagten wurden confiscirt, und ihre Schande auf ihre Kinder und Enkel ausgedehnt. Weil aber notorischer Umstände halben diese schimpfliche Strafe für unmittheilbar erkannt worden, so hat man dieses Urtheil aufgehoben, und zwar wegen Mangel an Kenntniß eines nie unter solchen Umständen sich ereigneten Falls, ob es gleich an Urtheilen nicht fehlt, die über den Hochvetrath gefällt worden sind. Aber die Rechte des Supplikanten, an der Schande keinen Antheil zu haben, sind von anderer Natur. Seine Titel widersprachen.

Daß man mit dem Supplikanten so streng verfahren hat, kann man keiner Vergessenheit und keinem Mangel an Wachsamkeit der Commißion, oder desjenigen, der in dieselbe einen Einfluß hatte, zuschreiben; denn es ist gewiß, daß seine achtzehnjährige Gefangenschaft allein dahin zielte, ihn um die Rechte seines Charakters eines Großen des Reichs, deren ihn das Urtheil nicht berauben könnte, zu bringen.

Die

Die Gesetze der Gerichtshöfe von Lamego bestätigten des Supplikanten Eigenschaft eines Nobilißimo, und das unveränderliche Recht seines alten Adels; und obgleich diese Gesetze die Nachkommen der Adlichen, die sich des Hochverraths schuldig gemacht, des Adels entsetzen, so erstrecken sie sich nur auf den gemeinen Adel, nicht auf die Nobilißimi.

Der Adel, welchen die Gesetze gegeben haben, hängt von der Willkühr der nehmlichen Gesetze ab; aber die Rechte und Freyheiten derer, die vom königlichen Geblüt abstammen, und der Großen von altem Adel sind nicht von den Gesetzen der Monarchie verliehen, sondern von denselben bestätiget und für immerwährend erklärt worden.

Kein folgendes Gesetz konnte das Gegentheil befehlen. Die höchste Macht der portugiesischen Krone ist nicht aus dem Recht der Eroberung entstanden, sondern aus einer dem König Alfonso Henriquez delegirten Gerichtsbarkeit, welche durch die Acclamation der zween folgenden Könige Johann I. und IV. bestätiget wurde.

Bey dem letzten der gesagten Könige erklärten die drey Reichsstände, die Macht der Könige wäre ursprünglich bey dem Volke, und sie bekäme dieselbe unmittelbar von ihm. Da das Volk die Gewalt, es zu regieren, dem König übergab, hätte es ihm dieselbe nicht ganz veräussert, sondern für einen jeden Fall, wo es auf seine Erhaltung ankäme, vorbehalten, nach der Richtschnur und Ordnung, wie dieses bey dem Anfang der Regierung des Königs Alfonso Henriquez beobachtet wurde.

Die Freyheiten und Regalien der Magnaten, welche älter sind als das Recht, welches sie dem König Alfonso Henriquez anvertrauten, älter als die Rechte der zukünftigen Eroberungen, unverletzt zu erhalten, errichteten sie ein allgemeines Recht der Großen, des Herrn von Portugal und des Hofs, ein vollkommenes Recht, welches keinem folgenden Zufall unterworfen ist. Es gehörte unter die Bedingungen eines gültigen Schenkungsbriefs inter vivos, welche von allen unsern Königen anerkannt worden sind.

Der König Sanctius II. sagt in seinem Brief, worinn er Don Pedro Pires Correya den Flecken, Meritola schenkt: De mea bona et libera voluntate et consensu et authoritate meorum procerum

et

et magnatum tibi etc. Auf diese hohe Eigenschaften haben auch jederzeit die Könige von Portugal bey den Verbrechen der beleidigten Majestät gesehen, wie in dem Proceß des Marquis von Villa-Reale, und des Herzogs von Cominho zu ersehen ist. Cromwel der größte Tyrann, und der verwegenste Verletzer der Freyheiten der Großen hat keinen derselben für ehrlos erklärt. Richelieu welcher auf den Umsturz der Großen seine Erhöhung baute, verletzte ihre Freyheit als Großen des Reichs nicht; denn die sich des Hochverraths schuldig machten, lies er enthaupten.

II. Die Commißion hatte nicht die Macht, die Güter des Hauses Aveiro zu confisciren, und der königlichen Krone einzuverleiben, weil die Verfügungen des Rechts, die Klausulen der Stiftungen und Schenkungen hierdurch gekränkt wurden, und eben hierdurch das Urtheil nichtig und ohne Beyspiel ist; denn kein Gericht, so groß auch seine Gewalt ist, urtheilt je ausdrücklich wider die Gesetze; und wenn auch das Urtheil anzeigt, die Entscheidung sey dem Willen des Königs gemäs, so darf es dennoch das Recht eines Dritten nicht verletzen.

Ein Grundgesetz des Hauses von Aveiro ist das ordentliche Recht der Erstgeburt. Der unglückliche Vater des Supplicanten war nichts anders als ein Usufruktuarius dieses Haußes. Der rechtmäßige Verwalter desselben war sein älterer Bruder, der ihn überlebte. Sein Recht gehet nach seinem Tod auf seinen Neffen, den Supplicanten über, welcher ein Grande des Königreichs war, da sein unglücklicher Vater hingerichtet wurde. Auf diese Weise sind auch die Majorate Govea und zum Heiligen Kreuz ihm zugefallen. . . .

Ende des zweyten und lezten Bandes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inn=

Innhalt
des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Des Carvalho Leben, bevor er Staatsminister wurde.

Seine Geburt und Erziehung 1. Er wird Soldat 2. Er verläßt den Kriegsstand 4. wird ausserordentlicher Gesandter zu London 7. Gehet nach Wien 9. Gilt wenig beym König Johann V. 11. Vermählt sich mit einer Gräfinn von Daun 12. ist ohne Bedienung 13. bewirbt sich um die Gunst der Höflinge und Jesuiten 14. Sie halten ihn für ihren Freund, und bemühen sich umsonst ihm eine Bedienung zu verschaffen. 16. 17.

Zweites Buch.

Er wird Staatssekretär der auswärtigen Geschäfte.

König Johann V. stirbt 19. Carvalho wird Staatssekretär 20. Charakter des P. Moreira, welcher ihm

ihm dazu verhalf 21. Charakter des Königs Joseph I. 22. Carvalho wird seiner Würde entsetzt, erhält sie aber durch den P. Moreira wieder 23. Zustand des Reichs im Anfang der Regierung Joseph I. 24. Die ersten Staatsverrichtungen des Carvalho 27. Er verbietet den Engländern, Gold aus Portugal zu führen 31. Der Traktat von der Colonie del Sacramento 33. Unnütze Versuche, denselben zu vollstrecken 36. Der Bruder des Carvalho wird nach Maranhaon geschickt 38. Edikt wider die Hörner 39. Die Gewalt des Inquisitionsgerichts wird vermindert 40. Viele Lehengüter werden mit der Krone vereint 41. Eine Handelscompagnie nach China und Indien wird errichtet 42. Die verwittibte Königinn stirbt 43. Durch welche Kunstgriffe Carvalho sich des Willens des Königs bemeisterte 45. Er nimmt den Titel von Melo an 47. Bemeistert sich des Testaments seines Stiefvaters 49. Zwingt lüderliche Leute sich mit einander zu verheyrathen 50. Errichtet eine Handelscompagnie nach Maranhaon, und verweiset die vornehmsten Negotianten des Landes 51. Das grosse Erdbeben zu Lissabon 54. Die Engländer werden durch neue Abgaben gedruckt 58.

Drittes Buch.

Die Begebenheiten bis zum gewagten Königsmord.

Carvalho wird Sekretär der innern Reichsgeschäfte und erster Minister 61. Er läßt eine Menge Galgen bey Lissabon aufrichten 62. Befielt den Schar-

wäch-

wächtern die Müßigen aufzuhängen 64. Eine fromme Stiftung wider die Grausamkeit derer von Carvalho 65. Verhaft des Martino Velho und seiner Freunde 66. Der Herr von Almada wird Gesandter zu Rom 70. Ungeschickte Artilleristen in Portugal 71. Ungnade des Staatssekretärs Mendoza Cortereal 73. Das Mistrauen des Königs wird von Carvalho sorgfältig unterhalten 76. Klagen der Jesuiten wider den Bruder des Carvalho 80. Sieg der Portugiesen über die Indianer 81. Falscher Ruf von Goldgruben in Paraguay 83. Dekret wider die Tadeler der Regierung 85. Aufruhr zu Oporto 87. Jeder Ungehorsam gegen den Minister wird für eine Beleidigung der Majestät erklärt 92. Ungnade des Herzogs von Braganza 95. Die Jesuiten werden von Hof vertrieben 99. Visitation der Jesuiten durch den Kardinal Saldanha 104. Sie werden für Negotianten erklärt 107. Oekonomische Verordnungen 111. Schmähschriften des Carvalho wider die Jesuiten 115. Er verbietet die Bußpredigten 117.

Viertes Buch.

Man vergreift sich an der Person des Königs, und die Verschworenen werden gestraft.

Carvalho leugnet anfänglich den Angrif auf den König 119. Der Ursprung des gewagten Angrifs 120. Die Gewohnheit des Königs, des Nachts auszufahren 123. Der König wird angegriffen und verwundet 125. Carvalho streuet widersprechende Nach-

Nachrichten von dem Zustand des Königs aus 128 Ursachen warum die Häuser Tavora und Aveiro wider Carvalho aufgebracht waren 130. Carvalho erdichtet eine Verschwörung 133. Die Herrn von Tavora, Aveiro, und andere werden in Verhaft genommen 135 - 140. Elender Zustand der Gefangenen 141. Die junge Marquise von Tavora wird gütig behandelt 143. Noch andere Gefangene 144. Carvalho setzt selbst den Proceß auf 146. Das Todesurtheil wird abgefaßt und unterschrieben 149. Die Hinrichtung der Verurtheilen 157. Der Graf von Obidos will die Freyheit nicht aus Gnade 162. Neue Kerker, ihre Beschaffenheit 164. Carvalho erhält eine Leibwache, wenn er ausfährt 166. Er wird zum Grafen von Oeyras erklärt 166. Die Revision des Urtheils über die Hingerichteten wird verboten 167.

Fünftes Buch.

Vertreibung der Jesuiten.

Wie viel die Vertreibung der Jesuiten gekostet habe 169. Des Carvalho erstes Projekt in Ansehung der Jesuiten 171. Gefangennehmung einiger Jesuiten 171. Ursachen des Zorns wider den P. Malagrida 174. Weissagungen vom Königsmord 177. Die Jesuiten werden für mitschuldig erklärt 181. Schriften wider sie 183. Diese werden in Spanien verboten 185. Ihre Vertreibung wird nach Rom berichtet 187. Schreiben des Pabsts an den König 189. Carvalho öfnet die Briefe des Pabsts an den König 190.

Neue

Neuer Plan der Studien in Portugal 192. Der erste Transport der Jesuiten nach Italien 195. Hirtenbrief des Kardinals Saldanha 195. Der zweite Transport der Jesuiten nach Italien 199. Brief der Jesuiten an den Gouverneur zu Livorno 200. Das Betragen der jüngern Jesuiten 202. Vertreibung der Jesuiten aus Maranhaon und Brasilien 204. Strafe des Erzbischofs zu Bahia 209. Unnütze Versuche, die Jesuiten aus den Ostindischen Mißionen zu vertreiben 211.

Sechstes Buch.

Bruch zwischen den Höfen zu Rom und Lissabon.

Ein Pro-Memoria des Herrn von Almada an den Pabst 216. Antwort desselben 218. Der Pabst weigert sich, des vertriebenen Erzbischofs von Bahia Stelle zu besetzen 224. Man unterläßt, die Vermählung der Prinzeßin von Brasilien dem päbstlichen Nuntius zu Lissabon anzukündigen 226. Daher nimmt er keinen Antheil an den öffentlichen Festen 228. Klagen des Hofs wider den Kardinal Nuntius Acciajuoli 229. Antwort des päbstlichen Hofs 235. der Nuntius wird aus Portugal verwiesen 249. Ein gleiches wiederfährt dem portugiesischen Bothschafter zu Rom 261.

Siebendes Buch.

Die Begebenheiten bis auf den Bruch mit Spanien.

Der Graf von S. Lorenzo und der Vicomte von Ponte Lima werden wegen des Nuntius in Verhaft genommen 264. Die natürlichen Brüder des Königs werden aus der Stadt verwiesen 267. Des Königs Furcht vor neuen Verschwörungen 269. Die Brüder des Carvalho werden zu hohen Ehren befördert 271. Die Engländer geben öffentliche Genugthuung zu Lissabon 272. Falsche ausgestreute Gerüchte von der Wohlfahrt Portugals 275. Lissabon wird wieder aufgebauet 277. Carvalho sucht die Jesuiten auch in andern Staaten zu vertilgen 279. Die Güter derselben werden konfiscirt 281. Verschiedene schädliche Edikte 285. Proceß und Tod des P. Malagrida.

Dokumente des ersten Bandes.

I. II. III. Königliche Gesetze, worin die Indianer für freye Leute erklärt, und der Macht der Geistlichkeit entzogen werden. 300.

IV. Unterricht an den römischen Bothschafter von den Verbrechen der Jesuiten in den portugiesischen Staaten 306.

V. Ein gleicher Bericht. 313.

VI.

VI. Breve des Pabsts Benedikt XIV. worinn der Kardinal Saldanha zum Visitator und Reformator der portugiesischen Jesuiten bestellt wird 323.

VII. Edikt des Kardinals Saldanha, worinn den Jesuiten der Handel verboten wird. 330.

VIII. Edikt des Patriarchen, worinn den Jesuiten das Beichthören und Predigen verboten wird. 333.

IX. Manifest des Königs, den auf ihn gewagten Angriff betreffend. 334.

X. Todesurtheil über die vorgeblichen Königsmörder. 336.

XI. Degradations-Urtheil des Gerichts der Ritterorden. 351.

XII. Königliches Schreiben an den Erzbischof Primaten in Portugal. 352.

XIII. Carta regia wegen Sequestration der Güter der Jesuiten. 354.

XIV. Päbstliches Schreiben an den König zur Empfehlung der Jesuiten. 362.

XV. Ein gleiches Schreiben, worinn der König gebeten wird, wider die Schuldigen gelind zu verfahren. 369.

XVI. Pastoralschreiben des Kardinals von Saldanha wegen der Vertreibung der Jesuiten. 374.

XVII. Päbstliches Breve, worinn dem Gewissens-Rath zu Lissabon die Vollmacht ertheilt wird, geistliche Personen zum Tod zu verurtheilen. 385.

XVIII. Königliches Schreiben an den Pabst bey Gelegenheit der Geburt des Prinzen von Beira. 391.

XIX. Urtheil der heiligen Inquisition über den P. Malagrida. 392.

Innhalt

Innhalt

des zweiten Bandes.

Erstes Buch.

Der Krieg mit Spanien.

Spanien und Frankreich suchen Portugal von den Engländern abzuziehen 2. Carvalho verwirft ihre Vorschläge 4. Die Gesandten beider Mächte verlassen Lissabon 5. Die Spanier fangen die Feindseligkeiten an 6. Die Portugiesen erklären ihnen den Krieg 7. Der Graf von der Lippe vertreibt die Spanier aus Portugal 9. Uneinigkeit im Kabinet zu Madrit 11. Der Friede wird geschlossen 12. Der Graf von der Lippe verbessert das Kriegswesen in Portugal 14. Auch das Seeweesen wird verbessert 15. Der gesagte Graf verläßt Portugal 17.

Zweites Buch.

Begebenheiten des Carvalho, bis er den Titel eines Marquis von Pombal erhält.

Die Ungnade des Herrn Alvarez de Silva 19. Aufstand der Gefangenen zu Angola 20. Der Graf von Ega wird in Verhaft genommen 21. Allgemeine Furcht vor der Tyranney des Ministers, und des Königs Furcht vor seinen Unterthanen 21. 22. Lebensgefahr des Königs und der königlichen Familie auf dem Tago 23. Die Armuth macht viele Diebe zu Lissabon 24. Ein Auto-da-Fe 26. Strafe eines ganzen Regiments 27. Einige Nonnen und Mönche werden gestraft 28. Ein adliches Collegium wird gestiftet 30. Neue Verdrießlichkeiten wegen der Jesuiten 31. Eine den Jesuiten günstige Bulle wird als unächt verworfen 32. Der Abt Platel (P. Norbert) vertheidiget das Verfahren des Carvalho wider die Jesuiten 33. Gesetz wider die Jesuiten 34. Der Prälat Sampajo wird eingekerkert 37. Die Kaiserinn Maria Theresia befreyet viele Jesuiten aus den Gefängnissen zu Lissabon 38. Der Pabst bittet den König um seine Freundschaft 39. Carvalho wird vom König reichlich belohnt 40. Man dispensirt in Portugal in Ehehaften ohne sich nach Rom zu wenden 41. Der Patriarch wird auf sein Landgut verwiesen ohne Vorwissen des Königs 42. Die Bulle in coena Domini wird abgeschaft 44. Errichtung einer Büchercensur 45. Eine Colonie von Galeerensklaven wird nach Amerika geschickt 46. Die junge Gräfinn von Alva verschmä-

het

het den Sohn des Carvalho 48. Dem Handel nachtheilige Verordnungen 50. Einigen Mönchsorden wird erlaubt, Novizen anzunehmen 51. Ansehnliche Personen werden in Verhaft genommen 52. Eine erdichtete Verschwörung 55. Eine neue Sekte in Portugal 57. Das Inquisitionsgericht erhält den Titel Majestät 58. Das Regiment der königl. Volontärs wird aufgehoben 59. Stifftung eines Gerichts, die veräusserten Krongüter wieder einzuziehen 60. Die Güter des Patriarchats werden von der Kammer verwaltet 61. Eine königl. Buchdruckerey wird errichtet 63. Verlust der Festung Mazagan 64. Die Gemeinschaft zwischen Rom und Portugal wird wiederhergestellt 66. Ein neuer Nuntius wird nach Lissabon geschickt 67. Lebensgefahr des Königs 71. Der Nuntius Conti wird mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen 75. Der Nuntiatur wird alle Gewalt benommen 79. Carvalho wird Marquis von Pombal 82.

Drittes Buch.

Regierung des Carvalho bis zum Tod des Königs.

Verordnungen, die Klöster betreffend 86. Ungnade des Ritters von Verney zu Rom, und das Betragen des Portugiesischen Bothschafters gegen ihn 90. Der Buchdrucker Pagliarini wird Ritter vom goldnen Sporn 101. Carvalho geräth in Lebensgefahr, 102. Erneuert die Bulle Cruciatae 102. Unterschied der alten und neuen Christen wird abge-

geschaft 103. Es wird verboten, sich ohne der Einwilligung der Eltern zu verheyrathen 105. Andere Verordnungen, den Handel betreffend 105. Dekret wider ein Buch des Malagrida 107. Reforme der Universität zu Coimbra 108. Carvalho läßt das Te Deum öffentlich singen wegen der Aufhebung des Jesuitenordens 113. Er schmälert das Ansehen der Großen 115. Der Kanal von Deyras wird gegraben 116. Fall des Herrn Siabra von Silva 118. Und des Abts Platel 124. Schutzschriften der Jesuiten werden verdammt 128. Der geringe Fortgang der Wissenschaften unter Carvalho 129. Gesetze und Verordnungen 134. Eine Handelsschul wird gestiftet 136. Zwistigkeiten in Amerika mit den Spaniern 137. Das große Spital S. Antonio wird eröfnet 139. Dem König wird eine Bildsäule errichtet 140. Strafe eines Genuesers, welcher dem Carvalho nach dem Leben strebte 142. Allgemeine Furcht vor Carvalho 144. Zurüstungen der Portugiesen und Spanier 146. Bey der Krankheit des Königs wird der Königinn die Regierung anvertrauet 148. Vermählung des Prinzen von Beira mit Donna Maria Benedikta 152. Der König stirbt 153.

Viertes Buch.

Begebenheiten nach dem Tod des Königs, bis Carvalho seiner Würde entsetzt wird.

Erinnerungen des Königs an seine Tochter, die itzige Königinn 154. Die Kerker werden geöfnet 156. Anzahl der Eingekerkerten 158. Die alten Gerichtshöfe

höfe erhalten ihre vorige Gewalt wieder 161. Verschiedene Gnadenbezeugungen, und weise Verordnungen der Königinn 165. Carvalho verliert seine Ehrenstellen, und wird verabschiedet 167. 169.

Fünftes Buch.

Begebenheiten seit seinem Abschied bis zur Revision des berüchtigten Processes.

Die Ehrenstellen des Carvalho werden unter andere vertheilt 173. Der Marquis von Alorna und die Gebrüder von Tavora wollen sich rechtfertigen 176. Das Bild des Carvalho wird vom Fußgestell der königl. Statue weggenommen 177. Die Krönung der Königinn 178. Beförderung einiger Großen 179. Verlust der Insel S. Catharina und der Colonie del Sacramento 180. Der Marquis von Alorna, die Herrn v. Tavora, Ant. Freire Andrade, der Bischof von Coimbra, und andere ansehnliche Personen werden für unschuldig erklärt 185-190. Siabra von Silva, und die drey natürlichen Brüder des Königs kehren nach Lissabon zurück 192. Einige Günstlinge des Carvalho, worunter der Herr von Almada, werden verabschiedet 194. Anzahl aller Gefangenen und Landesverwiesenen unter Carvalho 207. Sanftes Betragen des Hofs gegen die Exjesuiten 208. Begrif von der itzigen Regierung 212. Der geplünderte Schatz des Grabes des h. Frant. Xav. 215. Carvalho muß große Geldsummen zurückstellen 216. Seine Schutzschrift wird verboten 218. Er wird zur Rede gestellt vor 2 Richtern 219

219. Er wird krank 222. Die Gräfinn von Atouguia wird für unschuldig erklärt. 224.

Sechstes Buch.

Revision des Urtheils vom 12 Jänner 1759 und die neuesten Begebenheiten.

Der Marquis von Alorna erlangt die Revision des Urtheils der Hingerichteten 226. Was berühmte Männer von dem Attentat gedacht haben 228. Bittschriften der Exjesuiten 231. Die Hingerichteten werden für unschuldig erklärt 234. Die Sache wird suspendirt 235. Verurtheilung des Marquis von Pombal 242. Die Königinn erlaubt ihm sich der Bäder zu Caldas zu bedienen. 245.

Dokumente des zweyten Bandes.

I. Memorial wider die Aechtheit der Bulle Apostolicum pascendi munus etc. worinn von Klemens XIII. der Jesuitenorden bestätiget wird. 247.

II. Gesetz, wodurch alle Theilnehmung an Konfraternitäten ꝛc. der Jesuiten, und an der falschen Bulle Animarum saluti verboten wird 261.

III. Dekret des Königs an das Domkapitel zu Coimbra 267.

IV. Hirtenbrief des Bischofs v. Coimbra. 268.

V. Brief des Königs an den Vice-Rektor der Universität zu Coimbra. 274.

VI.

VI. Edikt, worinn dem Inquisitionsgericht der Titel Majestät gegeben wird. 275.

VII. Anrede bes Pabsts Klemens XIV. an die Kardinäle. 277.

VIII. Dekret zur Wiederöfnung der päbstl. Nunciatur zu Lissabon 279.

IX. Anrede des P. Klemens XIV. an die Kardinäle 280.

X. Verdammung eines Buchs des P. Malagrida 282.

XI. Königl. Brief, worinn der M. von Pombal zu seinem Statthalter auf der Univ. zu Coimbra bestellt wird. 285.

XII. Königl. Dekret, womit die Abolitionsbulle des Jesuiterordens begleitet wurde. 287.

XIII. Königl. Brief an den Kardinal-Patriarchen. 288.

XIV. Ein Buch der Jesuiten wird verdammt. 289.

XV. Wider eine Schutzschrift für den P. Malagrida 291.

XVI. Proceß und Urtheil wider Joh. Baptist Pele. 294.

XVII. Dekret, wodurch wehrend der Krankh. d. Königs der Königinn die Regentschaft übergeben wird. 301.

XVIII. Abschied des Marquis von Pombal. 302.

XIX. Die Anrede des Desembargadors Franc. Coelho de Sylva, am Tage der Krönung der Königinn. 303.

XX. Brief Josephs Siabra de Silva an den Staatssekretär Don Martino de Melo. 309.

XXI. Verbot zwoer Streitschriften des Marquis von Pombal, und Franz Joseph Caldeira. 313.

XXII.

XXII. Dekret, worinn die Revision des Urtheils vom 12 Jänner 1759 erlaubt wird. 315.

XXIII. Bittschrift der Exjesuiten an den König. 318.

XXIV. Bittschrift der Exjesuiten an die Königinn. 319.

XXV. Don Martino Mascharenhas, welchem der verstorbene König die Titel eines Marquis von Govea, und eines Grafen vom heiligen Kreuz gab, bittet um die Gnade, seine Rechte vor den Gerichten vertheidigen zu können. 326.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ver=

Verbesserungen.

Unter den eingeschalteten Verbesserungen ist im ersten Band, Seite 62. vergessen worden, anstatt 100 Galgen, Einige zu setzen; Seite 122, Zeile 25, lies, wußte es niemand, wann der König des Nachts ausgehen wollte. Und im zweiten Band Seite 72 hätte noch hinzugesetzt werden sollen: damals sey der Ruf gegangen, Carvalho hätte dem Königsmörder eine erschreckliche Strafe zugedacht; aber die Königinn hätte dieses verhindert. Der Bösewicht saß lang im Kerker, und jedermann konnte ihn sehen. Aber endlich verschwand er, ohne zu wissen, wo er hingekommen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gusta, Francesco

Das Leben Sebastian Josephs von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Grafen von Oeyras, gewesenen Staats-Sekretärs, und ersten Ministers Joseph I. Königs in Portugal
Bd.: Zweiter Band

Dessau 1782

Biogr. 909 x-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065908-9
VD18 80248950-001